

**VOM "STEPPE MYTHOS" ZUM "REVOLUTIONSSCHICKSAL"-
WOLGADEUTSCHE GESCHICHTE UND IDENTITÄT
IN RUSSLANDDEUTSCHEN ERZÄHLUNGEN DER
ZWISCHENKRIEGSZEIT**

Janina Wozniak

**Thesis presented for the Degree of
DOCTOR OF PHILOSOPHY
in the Department of German Language and Literature
University of Cape Town
August 1993**

The copyright of this thesis vests in the author. No quotation from it or information derived from it is to be published without full acknowledgement of the source. The thesis is to be used for private study or non-commercial research purposes only.

Published by the University of Cape Town (UCT) in terms of the non-exclusive license granted to UCT by the author.

130

**VOM "STEPPE MYTHOS" ZUM "REVOLUTIONSSCHICKSAL"-
WOLGADEUTSCHE GESCHICHTE UND IDENTITÄT
IN RUSSLANDDEUTSCHEN ERZÄHLUNGEN DER
ZWISCHENKRIEGSZEIT**

Janina Wozniak

ABSTRACT

Die literarische Darstellung der wolgadeutschen Bevölkerungsgruppe im Dritten Reich wird anhand von elf fiktionalen historischen Erzählungen und durch Bezugnahme zu drei Aspekten untersucht: zu ihrer Geschichte und den realen Existenzbedingungen dieser Sprachinsel, zu psychologischen und soziologischen Identitätsfragen von Minderheiten und zur Intertextualität der Werke und ihrer Erscheinungszeit. Die Themen der Primärliteratur werden nach historischen Kriterien klassifiziert, weil diese Romane trotz ideologischer Färbung einen hohen Wirklichkeitsgehalt aufweisen.

Die Darstellung der Ansiedlung in Rußland betont die Schwierigkeiten, denen die deutschen Auswanderer ausgesetzt waren, und schafft die Grundlage für das wolgadeutsche Selbstverständnis als "leistungsstarke, ländliche Bevölkerungsgruppe". Dabei werden die bedeutenden Nachteile des Separatismus als "kulturerhaltende" Vorteile gewertet. Anhand von Vergleichen mit der Publizistik des frühen Zwanzigsten Jahrhunderts wird gezeigt, daß die alldeutsche Propaganda der deutschen Volksgemeinschaft über die Grenzen hinweg sich mit dem Separatismus zu einem völkischen Diskurs verbindet, jedoch ohne daß dabei ein Anschluß an Deutschland verlangt würde.

Erst nach der bolschewistischen Vernichtung der wolgadeutschen Lebensweise richten die Figuren ihre Hoffnung auf Deutschland. Bereits im Ersten Weltkrieg empfinden sie eine deutliche Sympathie für Deutschland, die im Rückblick besonders hervorgehoben wird, um die spätere Flucht einzelner Figuren in dieses "Mutterland" nicht als Opportunismus zu entlarven. Darstellungen der Greuel der Revolutions- und Bürgerkriegszeit sollen die Flucht legitimieren aber auch die Erinnerung an das Leiden der Wolgadeutschen erhalten.

Einige Autoren versuchen, in einer vermeintlichen Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen einen Sinn für die unverschuldete Zerstörung der Heimat in Rußland zu finden. Nicht zuletzt rezipiert aber der Leser im Dritten Reich das geschilderte Leid deutscher Menschen als anti-sowjetische Propaganda. Die Autoren verstehen nicht, daß die nationalsozialistische Hinwendung zu den Auslandsdeutschen eine politische Strategie war, der sie unweigerlich Beihilfe leisteten, weil sie die völkische Thematik im reichsdeutschen Zusammenhang nicht korrekt interpretieren.

Frühe sowjetdeutsche Darstellungen dieser Bevölkerungsgruppe betonen den allmählichen Wiederaufbau nach der Revolution, führen den Erfolg aber auf das sozialistische System zurück. Wolgadeutsche Tradition wird verneint, dagegen tritt der grenzenlose Optimismus des Sozialistischen Realismus stark hervor. Diese Darstellungen ermangeln der Auseinandersetzung mit der Umschwung, welche etwa die kosakische Hauptfigur des preisgekrönten Romans Der Stille Don zum tragischen Helden macht, und bilden somit das Gegenstück zu den konservativen Flüchtlingserzählungen.

ABSTRACT

This thesis analyses the literary representation of the Volga-German population group during the Third Reich, using eleven fictional historical accounts, contrasting them with respect to three aspects: their history and the real conditions of existence of this linguistic enclave, psychological and sociological issues of the identity of minorities and the intertextuality of the works and the period of their publication. The themes of the primary literature are categorised according to historical criteria, because the narrative shows a close proximity to historical reality, despite its ideological colouring.

The representation of the settlement in Russia emphasises the difficulties facing the emigrants, and creates the basis for the Volga-German self-concept as a "highly productive, rural population group". The considerable disadvantages of their separatism, however, are interpreted as an advantage, a "guard for culture". A comparison with publications from the early twentieth century illustrates that the pan-germanic propaganda of all ethnic Germans as an international family (Volksgemeinschaft) has been combined with Volga-German separatism to form a "völkisch"-nationalist discourse; without, however, demanding an "Anschluss" to Germany.

Only after the bolshevist destruction of the Volga-German way of life, the characters project their hopes towards Germany. During World War One, they already experience a distinct sympathy for Germany, which is emphasised all the more in retrospective to avoid recognising the escape of individual characters to Germany, the "mother country", as sheer opportunism. Descriptions of the atrocities of the time of revolution and civil war serve to legitimate the escape, but also to set a memorial to the suffering of the Volga-Germans.

Some authors attempt to find a meaning for the destruction of their home in Russia through no fault of the group, by postulating a collective fate of all Germans in the world. The reader in the Third Reich, however, would perceive this suffering of German people as anti-Soviet propaganda. The authors do not understand that the national-socialist interest in ethnic Germans was a political strategy, to which they unwittingly contributed since they were unable to place the "völkisch"-national theme in its correct position in the Reich.

Early soviet-German representations of this population group emphasise the gradual rebuilding after the revolution, but attribute its success to the socialist system. Volga-German traditions are negated, while the unlimited optimism typical for Socialist Realism abounds. These accounts lack a critical analysis of the drastic changes, as shown, for instance, in the Cossack main character of the lauded novel, And quiet flows the Don by Mikhail Sholokhov, making him a tragic hero, and hence they form the opposite of the conservative refugees' narratives.

Declaration

I hereby declare that this thesis is my own, unaided work. It is being submitted for the degree of Doctor of Philosophy in the University of Cape Town, South Africa. It has not been submitted before for any degree or examination in any other University.

Signed by candidate

Signature Removed

this 13th day of August, 1993

Für Eugen Bachmann

Die grausame Periode der beiden Revolutionen im Februar und Oktober 1917 habe ich schon bewußt erlebt, ebenso wie die für uns Deutsche zunächst hoffnungsvollen Jahre der Neuen Ökonomischen Politik. .. Ich bin in den Kriegs- und Nachkriegsjahren den ganzen Leidensweg unserer Landsleute und Glaubensgenossen mitgegangen.

(Bachmann (1977), S. 209)

INHALT

Declaration	v
Inhalt	vii
Acknowledgements - Danksagungen	viii
Abkürzungen	ix

Einleitung

1. Begründung dieser Arbeit	1
2. Aufbau der Dissertation und methodische Grundlagen	5
3. Inhalte der Werke	8
a) In Deutschland erschienene Werke	8
Walter Boje: <i>Brand an der Wolga. Historisch-politischer Roman aus Rußlands</i>	8
Hans Harder: <i>Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland</i>	9
Hans Harder: <i>Die vier Leiden des Adam Kling. Eine wolgadeutsche Geschichte</i>	9
Anna Janecke: <i>Wolgadeutsches Schicksal. Erlebnisse einer Auslandsdeutschen, die sich aus dem Untergang ihrer vom Bolschewismus vernichteten Heimat retten konnte</i>	10
Georg Löbsack: <i>Einsam kämpft das Wolgaland. Ein Bericht aus sieben Jahren Krieg und Revolution.</i>	10
Erika Müller-Hennig: <i>Abenteuer um Saratow.</i>	11
Erika Müller-Hennig: <i>Wolgakinder. Geschichte einer Flucht.</i>	12
Josef Ponten: <i>Die Väter zogen aus.</i>	12
Josef Ponten: <i>Im Wolgaland.</i>	12
A[nn]a Freifrau] von Sazenhofen: <i>Die zur Wolga zogen. Roman.</i>	13
b) Werke aus der Sowjetunion:	14
Gerhard Sawatzky: <i>Wir selbst. Roman</i>	14
Michail Scholochow: <i>Neuland unterm Pflug</i>	15

Kapitel 1: IDEOLOGIEN IM FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT UND DAS WOLGADEUTSCHE GESCHICHTSERLEBNIS

1. Überblick zur Geschichte der wolgadeutschen Siedlungen zwischen 1917 und 1941, und anderer russlanddeutscher Gruppen, insofern sie auf die Wolgadeutschen Einfluss hatte	16
a) 1763-1914	16
b) Deutsche in Rußland im Ersten Weltkrieg	22
c) Wolgadeutsche Autonomie, ASSR der Wolgadeutschen: 1918 - 1942	26
d) Die Reaktion der sowjetischen Regierung auf das Dritte Reich	27
2. Historische Frühwerke: Wissensstand in Deutschland über die Wolgadeutsche Geschichte zur Entstehungszeit der Erzählungen	30
a) Bücher und Hefte	30
b) Zeitschriftenartikel	43
3. Intertextualität	43

a) Wolgadeutsches Fremderlebnis oder deutsche Volkstümelei?	43
b) Die Auslandsdeutschen-Problematik: Ideologie oder Identität?	46
c) Erfahrungshorizont der Autoren, Entstehungsgrund der Werke	49
d) Die Werke als historische Romane	53
e) Deutsche Ideologien zu den Auslandsdeutschen, und verwandte Tendenzen in der zeitgenössischen Literatur und Publizistik	57
f) Die Panslawistische Ideologie in Rußland seit dem 19. Jahrhundert und die russische Rezeption der alldeutschen Publizistik.	60
g) Wechselwirkung russisch-nationalistischer und alldeutscher Publizistik ...	63
Kapitel 2: DIE GUTE ALTE ZEIT: 1763-1914	
Das historische Selbstverständnis der Wolgadeutschen	65
1. Die frühe Geschichte	70
a) Mythos 1: "Die Deutschen" als Auswanderer: Josef Pontens deutsch- nationale Version der Vorgeschichte der Wolgadeutschen in Die Väter zogen aus, und A. von Sazenhofens NS-Kitschroman <i>Die zur Wolga zogen</i>	73
i) Das Konzept der "Peuplierung" bei den Fürsten im 18. Jahrhundert	73
ii) Wanderungsdrang der Deutschen	75
iii) Das Manifest von Katharina II	78
b) Mythos 2: Mut der Verzweiflung oder Herausforderung?	83
c) Mythos 3: Die "Raumnot" des Deutschen Volks - eine Vorstellung aus dem frühen 20. Jahrhundert	85
i) Hintergrund in der Publizistik	86
ii) Pontens Hinweise auf die "Raumnot"	91
iii) "Deutscher Auswanderungsdrang"	93
v) Der Drang nach Osten und die Wächter Europas gegen Asien ...	97
d) Mythos 4: Erfahrung ist vererblich: Die Angst vor Frankreich	100
2. Deutsches Leben in Russland	
Die Ansiedlung - "Ausgestoßene" finden eine neue Heimat, aber fühlen sich von Anfang an betrogen.	103
a) Mythos 5: Der Osten als Lebensraum	104
i) Rußland als endloses, leeres Land	104
ii) Die deutsche Weltsendung	106
b) Mythos 6: Der Existenzkampf der Bevölkerungsgruppen an der Wolga ...	109
i) Die Identität der Siedler als neue Bevölkerungsgruppe	109
ii) Deutsche und Russen	112
iii) Deutsche und Nomadenvölker	117
c) Mythos 7: Kulturbringer	127
i) "Kulturtregerstvo"	127
ii) Kultur bedeutet eigentlich Landwirtschaft	130
iii) Vom Kulturbringer zum Kulturdünger	133
3. Deutsches Denken, deutscher Raum in der Fremde	134
a) Siedlerpsyche im Ausland - das wolgadeutsche Selbstbild anderen Völkern gegenüber	134
b) Ein Beispiel: Das deutsche Dorf an der Wolga	138

c) Der verschwiegene wirtschaftliche und kulturelle Rückstand der wolgadeutschen Landbevölkerung	141
Kapitel 3: "DIE HEIMAT BRENNT" - DAS ERLEBNIS DES ERSTEN WELTKRIEGS UND DER BOLSCHEWISTISCHEN REVOLUTION	145
1. Deutsche Bevölkerungsgruppen in Rußland im Ersten Weltkrieg	145
a) Historische Ausgangspunkte für die wolgadeutsche Ethnizität, und "die deutsche Frage"	147
b) Der Diskurs in den Werken: Die völkische Ideologie	150
c) Die Identitätskrise: Gewissenskonflikte im "Bruderkrieg" gegen Deutschland	156
d) Rußlanddeutsche Soldaten im Kriegsdienst	161
e) Die wolgadeutsche Einstellung zum deutschen Heer	169
f) Die Auswirkungen der Kriegspropaganda und der antideutschen Einschränkungsmaßnahmen	172
i) Das Sprachverbot	173
ii) Christlicher Glaube als Bezugspunkt	175
iii) Die Zwangsumsiedlung der Wolhyniendeutschen	177
g) Rußlanddeutsche Einheitsbestrebungen und die "Wehrbarkeit des Volkes"	178
i) Latente Vorstellungen rußlanddeutscher Ethnizität kommen stärker zur Geltung	178
ii) Versuche zur Selbstbestimmung unter Kerenski	181
h) Deutsche Kriegs- und Zivilgefangene an der Wolga	182
2. Die bolschewistische Revolution	185
a) Antibolschewismus als grundlegende Charakteristik der Werke	185
b) Die Greuel der Revolution: Anklage gegen die Bolschewisten	188
c) Der deutsche Zusammenbruch: Den Bolschewisten ausgeliefert	192
3. Die letzte Rettung: Flucht nach Deutschland	194
a) Heimat im Ausland: Ein theoretischer Ansatz	194
b) Der "Untergang" der Heimat in Rußland	197
c) Die Ankunft des wolgadeutschen Flüchtlings in Deutschland: Die Einstellung der Figuren zum Deutschland der Zwanziger Jahre	200
Kapitel 4: POLARITÄTEN NACH DER REVOLUTION: DAS GEFÄHRDETE BÜRGERTUM UND DIE "BEFREITEN MASSEN". Wertungsschemata in rußlanddeutschen Flüchtlingserzählungen, sowjetdeutscher Prosa und in Werken des Nobelpreisträgers Michael Scholochow.	202
1. Klassenunterschiede, die Verslossenheit der Menschen gegeneinander und das Prinzip der Revolution	203
2. Historischer Hintergrund zu der Reaktion zweier Minderheiten auf die Revolution	206
a) Die wolgadeutschen Kommunisten und die nationale Neuordnung	208
b) Die frühen sowjetdeutschen Schriftsteller über das Leben der deutschen	

Minderheit	211
3. Die Einstellung der nationalen Minderheit zum Sozialismus im konservativen deutschen historischen Roman	221
4. Entwicklung und Widerstand der Minderheit im sozialistischen Roman bei Michail Scholochow und Gerhard Sawatzky	228
a) Gerhard Sawatzky: <i>Wir selbst. Roman.</i>	229
b) Michail Scholochow	238
i) Der Autor von <i>Der Stille Don</i> : Scholochow oder Fyodor Kryukov?	239
ii) Die Grundzüge von <i>Der Stille Don</i>	240
iii) Soziale Umgangsformen in <i>Der Stille Don</i> und <i>Neuland unterm Pflug</i> :	242
iv) <i>Neuland unterm Pflug</i> : Ein Propagandaroman	244
5. Die Wertungsschemata: Parallelen und Kontraste	248
Schlussbemerkungen	255
Literaturverzeichnis	261
Primärliteratur:	261
Sekundärliteratur zu den primären Werken:	263
Literatur- und Sozialwissenschaftliche Sekundärliteratur:	264
Allgemeine Hintergrundliteratur: Bücher oder Beiträge zu Sammelbänden	267
Allgemeine Hintergrundliteratur: Zeitschriften	271
Allgemeine Hintergrundliteratur: Akten und Karten	274

Acknowledgements - Danksagungen

The financial assistance of the Centre for Science Development (HSRC, South Africa) towards this research is hereby acknowledged. Opinions expressed in this work, or conclusions arrived at, are those of the author and are not to be attributed to the Centre for Science Development.

Financial assistance by the University of Cape Town by means of a Research Scholarship is hereby acknowledged.

Ich spreche hier den folgenden Personen meinen aufrichtigen Dank aus, für lange Gespräche, wertvolle Hinweise und Kontakte, die sie mir vermittelt haben:

Herrn Peter Aleksejew in Schwäbisch Gmünd, Herrn Pastor Eugen Bachmann in Korntal, Frau Olga Brettreich in Stuttgart, Herrn Alfred Eisfeld in Göttingen, Frau Prof. Annelore Engel-Braunschmidt in Hamburg, Frau Dr. Ingeborg Fleischhauer in Bonn, Herrn Dr. Matthias Hagin in Stuttgart, und Frau Margot Stellenhofski in Schwäbisch-Gmünd.

Dem Personal der folgenden Bibliotheken und Archive sei hiermit für die Hilfeleistungen während meiner Besuche 1985/6 und 1988 gedankt:

Deutsche Bibliothek, Frankfurt am Main
Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, Stuttgart
Politisches Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, Bonn
Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln
Osteuropa-Institut der Universität Köln
Bibliothek des Instituts für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, vor allem Frau Kristufek und Herrn Rossbach.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Peter Horn, der diese Arbeit betreut und durch kritische Ratschläge immer wieder gefördert hat.

Abkürzungen

Für die Werke der Primärliteratur werden folgende Abkürzungen verwendet:

Abenteuer	Erika Müller-Hennig, Abenteuer um Saratow. Berlin: Junge Generation Verlag, 1936.
Boje	Walter Boje, Brand an der Wolga. Berlin-Schöneberg: Peter Oestergaard, 1936.
Don I	Michail Scholochow, Der Stille Don, Bd.1. (Engl. Ausgabe: And quiet flows the Don. Harmondsworth: Penguin, 1969 (Orig. 1929).)
Don II	Michail Scholochow, Der Stille Don, zweiter Band. (Engl. Ausgabe: The Don flows home to the Sea. Harmondsworth: Penguin Books, 1970 (Orig. 1940).)
Dorf	Hans Harder, Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland. Stuttgart: J.F. Steinkopf, [1937].
DVza	Josef Ponten, Die Väter zogen aus. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1934.
EkdW	Georg Löbsack, Einsam kämpft das Wolgaland. Ein Bericht aus 7 Jahren Krieg und Revolution. Leipzig: Voigtländer, 1936.
Im Wld	Josef Ponten, Im Wolgaland. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1933.
Janecke	Anna Janecke, Wolgadeutsches Schicksal. Erlebnisse einer Auslandsdeutschen, die sich aus dem Untergang ihrer vom Bolschewismus vernichteten Heimat retten konnte. Leipzig: Koehler und Amelang, 1937.
Kling	Hans Harder, Die vier Leiden des Adam Kling. Eine wolgadeutsche Geschichte. Berlin: Heimatdienstverlag, 1939.
Sawatzky	Gerhard Sawatzky, Wir selbst. In: <i>Heimatliche Weiten</i> (1984) Bd. 1 bis (1988) Bd. 1.
Sazenhofen	A. von Sazenhofen, Die zur Wolga zogen. Werdau: Oskar Meister, 1942.
Soil	Michail Scholochow, Neuland unterm Pflug. (engl. Ausgabe: The Soil upturned. Leningrad: Co-operative Publishing Society of Foreign Workers in the USSR, 1934 (Orig. 1932).)
Wolgakinder	Erika Müller-Hennig, Wolgakinder. Berlin: Junge Generation Verlag, 1934.

Kürzere Primärliteratur und alle Sekundärliteratur wird jeweils vollständig angegeben.

EINLEITUNG

1. Begründung dieser Arbeit

Diese Dissertation hat weder zum Ziel, einer Reihe von wolgadeutschen Autoren ihre unumstrittene Affinität zur nationalsozialistischen Literatur nachzuweisen, noch sollen sie dessen entlastet werden, unter der NS-Regierung Anerkennung geheischt zu haben. Es reicht nicht aus, diese tendenziösen Werke lediglich nach ihrer Ähnlichkeit mit den NS-geprägten Veröffentlichungen zu kategorisieren, weil bei ihrer Entstehung eindeutig andere geschichtliche Determinanten als in Deutschland ausschlaggebend waren.

Der Ausgangspunkt bei der Betrachtung dieser Werke war, daß sie in der Tat eine pro-nationalsozialistische Haltung der Autoren spiegeln, sozusagen ein Modell der NS-Ideologie anhand einer auslanddeutschen Siedlungsgemeinschaft darstellten. Bei der intensiveren Beschäftigung mit der Geschichte dieser Bevölkerungsgruppe erwies sich dieser Gedanke jedoch als Vorurteil: bis auf wenige Ausnahmen spiegeln die Werke, wenn auch in ideologisch ausgerichteter Form, Eindrücke und Argumentationsweisen, die in Briefen von Wolgadeutschen an Individuen und öffentliche Instanzen in Deutschland (in der Entstehungszeit der Werke) und auch in historischen und populärwissenschaftlichen Quellen (bis heute) zu lesen sind. Darin äußert sich, daß die Appellstrukturen nicht ausschließlich auf die Nationalsozialisten abgestimmt waren.

Es erschien also sinnvoll, statt des ideologischen den regionalen und zeitgeschichtlichen Charakter der Erzählungen in den Vordergrund zu stellen, und daraus erwuchs die Untersuchung in ihrer jetzigen Form. Sie werden hier als eine Minderheitenliteratur behandelt, die mangels einer Existenzbasis im heimatlichen Ausland in Deutschland veröffentlicht wird und somit den zusätzlichen Vorteil hat, zwei ihrer impliziten Lesergruppen (Reichsdeutsche und geflüchtete Wolgadeutsche) ansprechen zu können.

Somit konnten die Werke aus der verwirrend großen Menge der Blut-und-Boden-Literatur zu auslanddeutschen Themen herausgelöst werden, um einzelne ihrer Charakteristika näher zu beleuchten. Die Gründe für diese Kategorisierung sind naheliegend: Zwar wurden sie in Deutschland veröffentlicht, aber vom Thema her reflektieren sie alle die Situation einer homogenen sprachlichen Minderheit in einer geographisch klar umrissenen Region, die im Ausland liegt. Folglich überschneiden sich hier zwei ideologische Komplexe, die für die Untersuchung isoliert und deren Ursprünge aufgedeckt werden müssen.

Entgegen dem Selbstbild der Gruppe, das etwa vom "Heimatbuch der Deutschen aus Rußland" ¹⁾ entworfen wird, will ich kein "überzeitliches Wesen der Literatur einer Region" feststellen oder die Wolgadeutschen historisch rehabilitieren, sondern den Versuch einer "eingegrenzte[n], literatur-, kultur- und sozialgeschichtliche[n] Fallstudie" ²⁾ unternehmen. Diese Gruppe war und ist anderen Spannungen unterworfen als die Mehrheit der Bevölkerung im deutschen Staat.

Der Ansatz dieser Dissertation ist an erster Stelle komparatistisch, d.h. die in den Werken geschilderten Situationen werden auf Parallelen zu historischen Berichten hin überprüft. Es werden Ideologeme und Mythologeme isoliert und nach ihren Implikationen für die Rezeption der Texte unter deutschen Lesern im Dritten Reich untersucht. Es soll dadurch möglich werden, die fiktive Darstellung einer inzwischen vergangenen Epoche in der Geschichte einer Inselsiedlung, und gleichzeitig auch ein (bis heute übliches) subjektives Selbstbild der Nachfahren dieser Gruppe objektiv zu erfassen.

An zweiter Stelle wird ein ideologiekritischer Ansatz verwendet.

¹⁾ (hg.) Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e.V., Stuttgart: seit 1954.

²⁾ Norbert Mecklenburg, *Verfremdete Nähe - Aspekte des Problemfeldes 'Literatur und Region'*. In: *Diskussion Deutsch. Zeitschrift für Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer aller Schulformen in Theorie und Praxis*. 22. Jg. (1991) Heft 120: "Literatur und Region", S.344.

Ideologiekritik [richtet sich] auf den Zusammenhang von geistigen bzw. kulturellen Phänomenen mit politischen und ökonomischen Bewegungen an der gesellschaftlichen Basis. ... [Der] Einzeltext [wird] ... als Ausdruck und Darstellung von etwas [genommen], was nicht selbst Text ist, aber auch nicht bloß individuelles "Erlebnis" oder kollektiver "Geist der Zeit".³⁾

Es sollen dadurch die Erfahrungsberichte aus der simplifizierenden Klassifikation als reine NS-Literatur herausgehoben werden, die einer differenzierten Beschäftigung mit der wolgadeutschen Problematik in solchen Erzählungen entgegenwirkt. Die Auslandsdeutschen-Problematik hat mit der Aussiedlerwelle des späten 20. Jahrhunderts erneut an Bedeutung gewonnen, und diese frühere Literaturform sollte näher betrachtet werden, ohne daß dabei an erster Stelle ihr politisches Moment zum Wertkriterium würde.

Durch die vom regionalen Charakter ausgehende Analyse wird auch die problematische ideologische Komponente der Erzählungen zugänglicher. Da das Vokabular dieser Zeitromane nicht sehr kompliziert ist, die Schauplätze der Handlung überwiegend auf dem Land liegen, ferner einfache, polarisierte Werteschemata und eine autoritäre Gesellschaftsform geschildert werden, besteht hier eine deutliche Ähnlichkeit zur Bauernromantik der NS-Literatur und -Propaganda.

Aus dieser Parallele schienen die wolgadeutschen Interessengruppen seinerzeit zunächst Gewinn zu tragen; aber letztendlich trug die Ideologisierung zur Eliminierung der konservativen auslandsdeutschen Literatur aus der binnendeutschen Literaturszene bei.

Die Auslandsdeutschen-Problematik bleibt trotz ihrer Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus weiterhin eine eigenständige Frage. Die Werke sollen daher aus ihrer Verbindung mit dieser Ideologie herausgelöst werden, soweit sie eine subjektive Repräsentation einer historischen Periode sind.

³⁾ Hg. Erika Dingeldey & Jochen Voigt, Kritische Stichwörter zum Deutschunterricht. Ein Handbuch. München: Fink, 1974 (UTB Bd. 299). S. 126.

Da der Erfahrungswert dieser Erzählungen trotz der ideologischen Ausrichtung bestehen bleibt, können sie als durchaus als fiktivierte Zeitdokumente gelten.

Eine besondere Möglichkeit der Literatur in einer Region liegt in dem, was Martin Walser einmal "detektivische Heimatkunde" genannt hat, in dem Aufspüren und der Spurensicherung verdrängter und verschütteter regionaler Kultur und Geschichte im Gegenzug zu ideologischer Heimatpflege und kommerzieller Heimatverwertung. ⁴⁾

Es ist Ziel dieser Arbeit, die Darstellung der Wolgadeutschen in ihrer Teilnahme an der Geschichte und ihrer Geschichtslosigkeit als Opfer der Umstände, zwischen Identitätssuche als mini-nationale Gruppe und dem endgültigen Identitätsverlust dieser Gruppe in einer ihrer Literaturformen zu analysieren.

2. Aufbau der Dissertation und methodische Grundlagen

Für die Klassifikation als Minderheitenliteratur gilt als Grundlage:

Minderheitenliteraturen entstehen als schriftsprachliche Ausdrucksleistungen in der Folge von wanderungsgeschichtlichen (Zuwandererminderheit) oder politisch-territorialen Veränderungen (Grenzzonenminderheit), die eine sprachliche, allgemein kulturelle Minderheitensituation eines Bevölkerungsteiles in einer geschlossenen besiedelten Region oder in der Siedlerstreuung bewirkt. ⁵⁾

Es kann in den Werken eindeutig ein historischer Regionalismus vorausgesetzt werden;

Norbert Mecklenburg definiert ihn als

... politisches und kollektives Phänomen: in engerem, heute hauptsächlich gemeintem Sinn ein kollektives Differenzbewußtsein von Bewohnern bestimmter Regionen gegenüber dem Gesamtstaat, insbesondere dessen Zentralgewalt, in weiterem Sinn historische Sonderentwicklung und -stellung von Regionen. ⁶⁾

Folglich ist auch ein literarischer Regionalismus vorhanden, und zwar als

... literarische Darstellung einer bestimmten Region als geographisch bestimmte Größe, d.h. referentielle Bezüge des fiktional entworfenen auf einen realen Raum, oder in einem zugespitzten Sinn: eine schriftstellerische *Einstellung*, welche die

⁴⁾ Mecklenburg, S. 346.

⁵⁾ Alexander Ritter, *Germanistik ohne schlechtes Gewissen. Die deutschsprachige Literatur des Auslands und ihre wissenschaftliche Rezeption*. In: hg. ders., *Deutschsprachige Literatur im Ausland*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1965. (*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*: Beiheft 13). S. 28-9.

⁶⁾ Mecklenburg, S. 340.

Region als engeren Lebensbereich zum *vorrangigen* Erfahrungsfeld macht. ⁷⁾

Auch die "Teilnahme von Schriftstellern an *politisch-kulturellen* regionalistischen Bewegungen" ⁸⁾ motiviert diese Kategorisierung: Josef Ponten, Walter Boje und Georg Löbsack veröffentlichten Artikel in konservativen politischen Zeitschriften. Diese Autoren hatten ein Interesse an ihrem Stoff, das den literarischen Rahmen sprengt; man kann annehmen, daß auch die fiktivierten Erzählungen diesem Ziel dienen sollten.

Bei der Untersuchung von Minderheitenliteraturen, so Alexander Ritter,

... sind die geschichtlichen, wanderungs- und allgemein kulturgeschichtlichen, aber auch gesellschaftspolitischen Veränderungen als Entstehungs- und Existenzumstände für Sprach- und Literaturentwicklung zu beachten. ⁹⁾

Die Einsicht in die literarische Darstellung der wolgadeutschen Bevölkerungsgruppe im Dritten Reich erfordert eine Übersicht zu drei Fachbereichen: erstens zur Geschichte und den realen Existenzbedingungen dieser Sprachinsel, zweitens zu den psychologischen und soziologischen Identitätsfragen einer Minderheit überhaupt und drittens zu den ideologischen Voraussetzungen in Deutschland, unter denen sowohl die Veröffentlichung wie auch die Rezeption dieser Art Literatur möglich war, d.h. die Intertextualität der Werke und ihrer Erscheinungszeit.

In Kapitel 1 wird ein Abriß der Geschichte der wolgadeutschen Siedlungen gegeben, der ebenso wie die Inhaltsangaben der untersuchten Werke und die Autorenbiographien als Hintergrund dient. Es folgt die theoretische Einbindung der wolgadeutschen bzw. auslanddeutschen Thematik in den größeren Rahmen der deutschen konservativen Literatur von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1945, und in die mit dieser Literatur verbundenen nationalistischen und imperialistischen Interessen in Deutschland, welche die

⁷⁾ Mecklenburg, S. 340. (Hervorhebungen im Original).

⁸⁾ Mecklenburg, S. 340.

⁹⁾ Ritter, S. 26.

Produktionsvoraussetzungen für solche auslanddeutschen Werke günstig beeinflussen.

Den Schwerpunkt von Kapitel 2 bildet der historische Abschnitt von der Auswanderung aus Deutschland und Ansiedlung in Rußland bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts; es werden die fiktiven Ereignisse mit Angaben aus historischen Veröffentlichungen verglichen. In historischen Exkursen wird in den Werken die Grundlage für die Wertungsschemata gelegt, nach denen der Leser im Hauptteil, d.h. den Krisenberichten aus dem Ersten Weltkrieg und der bolschewistischen Zeit, urteilen soll.

Regionalismen und ihre literarischen Reflexe mentalitäts-analytisch zu untersuchen, heißt zunächst, nach Struktur und Determinanten von Regionalbewußtsein zu fragen. Als kollektives Bewußtsein von Identität, das auf eine Region bezogen ist, hat es in der Regel Züge eines mythisierenden Geschichtsbewußtseins. ... Eine aufgeklärte literaturwissenschaftliche Regionalforschung untersucht, statt ihnen aufzusitzen, regionale Identitätskonstrukte als historisch entstehende und wirkende Stereotype.¹⁰⁾

Kapitel 3 beschreibt den Schwerpunkt der Erzählungen, erstens die durch den Ersten Weltkrieg bei den Rußlanddeutschen hervorgerufene Identitätskrise, "deutsch" und (bzw. oder) "russisch" zu sein, und zweitens die Vernichtung der tradierten Lebens- und Produktionsweisen der bäuerlich-bürgerlichen wolgadeutschen Bevölkerungsgruppe in der frühen Sowjetunion. Hier wird untersucht, welche Mythologeme und Ideologeme die Autoren verwenden, um die Wolgadeutschen und ihre Gegner zu beschreiben.

Dadurch daß in einem Text eine - fiktive - 'Welt' entworfen wird, aber auch unser Bild der realen Welt eine 'gesellschaftliche Konstruktion' ist, kann man *Textsemiotik*, die Analyse des Bedeutungsaufbaus eines Textes, und *Kultursemiotik*, die Analyse des Aufbaus unserer Wirklichkeitsbilder, verbinden in Hinblick auf Beziehungen zwischen (1) einer Region, wie sie - z.B. kulturgeographisch oder - historisch - objektiv beschreibbar ist, (2) einer Region, wie sie von bestimmten Menschen(gruppen) gesehen wird, und (3) einer Region, wie sie im fiktionalen Raum eines literarischen Textes sich darstellt. Semiotik und Poetik des *literarischen* Raumes wären also mit Semiotik und Phänomenologie des *sozialen* Raumes zu kombinieren.¹¹⁾

¹⁰⁾ Mecklenburg, S. 343.

¹¹⁾ Mecklenburg, S. 341.

Die daraus ersichtlichen Wertschemata werden darauf untersucht, ob das völkische Vokabular ideologische Parallelen bezeichnet, aufgrund derer die Werke als "echte" (d.h. rein aus binnendeutschem Mythos entstandene) Blut-und-Boden-Literatur gelesen werden könnten.

Es wird ferner betrachtet, wie die Werke den Begriff "Heimat" im Zusammenhang mit dem historischen Wandel der wolgadeutschen Situation interpretieren, und das impliziert gleichzeitig das wandelnde Verhältnis zur "alten Heimat" Deutschland.

Literarische Aufarbeitung und literaturkritische Auseinandersetzung mit [dem] "literarischen Heimatkomplex" muß interdisziplinär über das literarische Feld hinausgehen: Sie muß den literarischen mit dem kulturellen Regionalismus und den poetischen mit dem gesellschaftlichen Diskurs über Heimat in Beziehung setzen.¹²⁾

Alle in Kapitel 1-3 untersuchten Werke beschreiben die wolgadeutschen Figuren hartnäckig als "deutsch", und die Untersuchung hebt hervor, was mit dieser Darstellung intendiert ist: zwar wollen die Autoren über ihre Erlebnisse berichten, aber nicht zuletzt ist dies auch Zweckliteratur mit dem Ziel der Identitätswahrung einer Gruppe, deren Lebensform vernichtet wurde. Sie ist ein Ruf um Hilfe für die vom neuen System in der Sowjetunion bedrohten Individuen deutscher Abstammung (womit zum Teil konkrete materielle Erwartungen verbunden waren), und beweist auch eine proto-militaristische Tendenz, wenn es für die Besatzung 1918 heißt: "In dem ganzen Gouvernement Taurien und ... den Mennonitenkolonien ... [streckte sich] die Hand des siegreichen alten Vaterlandes ... schützen über die Kolonien".¹³⁾ Die wolgadeutsche Heimat wird im Rückblick definiert und ihr Verlust beklagt.

Es folgen in Kapitel 4 Vergleiche mit einer Reihe von kurzen, frühen sowjetdeutschen

¹²⁾ Mecklenburg, S. 337.

¹³⁾ Walter Boje, *Brand an der Wolga. Historisch-politischer Roman aus Rußlands jüngster Vergangenheit*. Berling-Schöneberg: Peter Oestergaard, 1936. S. 77-8.

Erzählungen und dem sowjetdeutschen Roman "Wir selbst" von Gerhard Sawatzky, der den Aufbau der wolgadeutschen Unterschicht zu einer funktionierenden Produktionsgesellschaft darstellt. Zwei Werke des Nobelpreisträgers Michail Scholochow werden ebenfalls zum Vergleich herangezogen, zur Illustration einer sowjetrussischen Perspektive zur Geschichte des frühen 20. Jahrhunderts, wie auch zum kosakischen Erlebnis der Bolschewisierung. Diese Darstellungen, zu derselben Zeit wie die deutschsprachigen in der Sowjetunion veröffentlicht bzw. entstanden ¹⁴⁾, zeigen außer einer detaillierteren Schilderung der einfachen Menschen auch ein sozialpolitisches Bewußtsein, das auf einer anderen Ideologie aufgebaut ist, und eine andersgeartete Vergangenheitsbewältigung.

4. Inhalte der Werke

a) In Deutschland erschienene Werke

Die hier untersuchten Werke sind seit circa fünfzig Jahren aus dem Druck und sind auch in größeren Bibliotheken in Deutschland nicht immer vorhanden. In Südafrika waren überhaupt nur Löbsacks und Pontens Werke aufzufinden. Nur ein Werk von Harder (s. Anm. 134) wurde in Kanada ins Englische übertragen, stilistisch modernisiert und 1979 neuverlegt. Ich kann folglich nicht davon ausgehen, daß der Inhalt der Werke bekannt ist und gebe daher hier eine längere Inhaltsangabe zu jeder Erzählung.

Walter Boje: *Brand an der Wolga. Historisch-politischer Roman aus Rußlands jüngster Vergangenheit.*

Die wolgadeutschen Figuren in dieser Erzählung sprechen im Dialekt, was ihnen den Anschein der Authentizität verleiht. Im wolgadeutschen Ort Balzer wird kurz nach der Revolution eine Mannschaft von Bolschewiken gefangengenommen und verprügelt. Daraufhin treten Strafmaßnahmen ein, das Dorf lehnt sich gegen die "Roten" auf, bewaffnet mit wenigen Gewehren, aber auch Beilen und Knüppeln und ähnlichem. Plünderungen und Requisitionen werden zur Tagesordnung, mehrere der Dorfeinwohner werden verschickt oder hingerichtet. Ein älterer Wolgadeutscher, Wassil Petrowitsch Schneider, adoptiert zwei verwaiste Kinder. Diese Familie wird durch die Wirren des Bürgerkrieges und der Hungersnot gezeigt. Schneider wird als "Kulak" enteignet, muß vor

¹⁴⁾ Sawatzky starb 1934, sein Roman wurde aber erst 1984-1988 in der Reihe *Heimatliche Weiten* (Moskau, seit 1981) veröffentlicht.

den Bolschewiken flüchten, ist am Ende der Erzählung wie tausende andere ein wandernder Hungernder. Der Schwiegersohn kämpft mit den "Weißen" gegen die Bolschewiken, in Südrußland spielen sich typische Kriegshandlungen ab, er wird später erschossen. Der adoptierte Junge wird 1920 zu einem der herumstreunenden hundernden Kinder, seine Schwester Olga muß für die Bolschewiken arbeiten. Sie begegnet dabei wiederholt einem sympathischen Kommissar, Sohn einer Adligen, der glaubt, dem Volk mit dem neuen System eine Heilung für das geschichtliche Unrecht zu bringen. Er kommt schließlich zur Einsicht, daß dies unmöglich ist, gerät in Lebensgefahr, als er Olga vor dem Tode rettet, und beide fliehen in einer dramatischen Flucht über die finnische Grenze.

Hans Harder: Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland.

Der Lebensweg des Peter Born (Junior), Sohn eines wolgadeutschen Bauern und autoritären Familienvaters, führt ihn zuerst durch die deutsche Kolonieschule, wo er beim deutschtümelnden Lehrer Deutschland bewundern lernt und ein sehr defensives, wolgadeutsches Volksgefühl verinnerlicht. Auf Wunsch des Vaters geht er dann auf die russische Oberschule in Simbirsk, wo er zwar Russisch sprechen und denken lernt, sich aber seiner wolgadeutschen Identität klar bewußt bleibt. Auch die politischen Einflüsse unter den Mitstudenten an der Universität in Moskau ändern seine konservativen Ansichten nicht, zumal er stets den Willen seines Vaters ausführt und ihn als höchste Instanz respektiert. Den Krieg mit Deutschland empfindet er als seelische Krise, als Bruderkrieg, aber tritt selbstverständlich den Militärdienst an. Aus religiösen Gründen sind er und andere Mennoniten nur Sanitäter, werden aber mit antideutschen Sentimenten konfrontiert und im Heer schikaniert. Die Revolution und die Exzesse der von der Front zurückkehrenden Soldaten wie auch den Bürgerkrieg schildert Harder in zahlreichen Situationen und Gesprächen. Die Hauptfigur wird von einer Fraktionsarmee in die andere gezwungen, muß bis nach Wladiwostok mitziehen und kommt mehrere Jahre lang nicht nach Hause. Das Dorf wird von der Hungersnot stark mitgenommen, die Familie stirbt aus. Nach seiner Rückkehr 1922 erlebt Peter Born, wie sein Freund zum Denunzianten wird, aber endlich verzweifelt, als er Born verhaften soll, und lieber nach Sibirien auswandert. Born entscheidet sich zur Flucht nach Deutschland zu entfernten Verwandten, "in Preußen". Dort aber sind die Menschen nach dem Krieg verarmt, daher besteigt er ein Schiff nach Amerika.

Hans Harder: Die vier Leiden des Adam Kling. Eine wolgadeutsche Geschichte.

Der wolgadeutsche Bauer Adam Kling erinnert sich an die tragische Pflicht, als er im Ersten Weltkrieg als russischer Staatsbürger gegen Deutschland kämpfen mußte, und daß er seine Muttersprache in Rußland nicht mehr sprechen durfte. Als die Revolution kommt, wird er von seinem Pachtland bei den Tataren fortgejagt, enteignet und muß auf den Hof seines Vaters zurückkehren. Im wolgadeutschen Dorf wird eine deutschsprachige bolschewistische Verwaltung eingeführt, die mit der Zeit alle würdigen Gemeindemitglieder deportiert und die Jugend in ihre Ideologie einführt, so daß auch Thomas Kling, Adams Sohn, zum überzeugten Kommunisten wird. Als Adam schließlich,

zum Rinderhirten degradiert, den Vorsteher verprügelt, wird er verschickt. Sein Sohn ändert seinen Nachnamen, die Mutter und der Pastor versuchen vergebens, ihn zur Besinnung auf die Werte seines Vaters zu bringen. Später zieht die Mutter zu Adam in die Verbannung und stirbt schließlich dort. Im Laufe der drastischen "Säuberung des Apparates" wird auch Thomas Kling als "Kulakensohn" zum Viehhirten. Er handelt am Ende wie sein Vater, verprügelt den Vorsteher, dem er jahrelang eifrig als Denunziant gedient hat, und flüchtet zu seinem Vater in den eisigen Urwald an der Lena. Nach einem dramatischen Wiedersehen und der gemeinsamen Trauer über die verstorbene Mutter folgt Thomas' religiöse Besinnung, die Rückkehr zum "lebendigen Glauben seiner Väter".

Anna Janecke: Wolgadeutsches Schicksal. Erlebnisse einer Auslandsdeutschen, die sich aus dem Untergang ihrer vom Bolschewismus vernichteten Heimat retten konnte.

Das erzählende Ich, die Autorin, berichtet von dem idyllischen wolgadeutschen Landleben vor dem Ersten Weltkrieg. Nach einem Unglück verliert sie ihr linkes unteres Bein. Sie beginnt eine Nähsschule in einer Stadt, wo sie auch reichsdeutsche Zivilgefangene und Deportierte aus anderen deutschsprachigen Gebieten in Rußland trifft und ihnen etwas helfen kann. Viele Rußlanddeutsche reisen 1918 mit falschen Pässen (von verstorbenen Zivilgefangenen) nach Deutschland. Im Juli 1918 muß sie ihr Geschäft aufgeben, weil die Maschinen sonst beschlagnahmt worden wären. Im wolgadeutschen autonomen Gebiet ist sie vorläufig sicher, aber auch dort ziehen Bürgerkrieg und Bandenwesen die Bevölkerung schwer in Mitleidenschaft, so daß viele ihr gesamtes Eigentum verlieren. Außer Mißhandlungen an Frauen und wehrlosen Menschen, die als Konterrevolutionäre abgeurteilt werden, wird auch unsinnig verschwendet und geschlachtet, so daß diese grauenhafte Szenen deutlich den Hintergrund für die in erschreckenden Einzelheiten geschilderte Hungersnot im darauffolgenden Jahr bilden. Die Erzählung zeigt auch die schwierige Flucht von vier Frauen über Land durch Rußland und Polen nach Deutschland, wo sie schließlich nach mehreren Verhaftungen ankommen, und endet mit einer Reihe von tragischen Hilferufen und Dankesbriefen von Verwandten, die in Rußland bleiben mußten, woraus auch deutlich wird, wie viele der Hilfesendungen aus dem Ausland verloren gegangen sind.

Georg Löbsack: Einsam kämpft das Wolgaland. Ein Bericht aus sieben Jahren Krieg und Revolution.

Diese tagebuchähnlichen, autobiographischen Aufzeichnungen zeigen subjektive Erfahrungen eines jungen wolgadeutschen Journalisten in Rußland zwischen 1914 und 1921. Ausgesprochen emotionell werden hier Überlegungen und Fakten vermischt. Löbsack stellt sich als deutsch fühlenden Einzelgänger unter den Russen dar, die bei Kriegsbeginn einen ungehemmten, wilden Nationalstolz entwickeln. Die Wolgadeutschen würden jederzeit bereitwillig für Rußland kämpfen, wenn es nicht gegen Deutschland ginge, dienen also verbissen und stumm und werden im russischen Heer schikaniert: ein Kapitel zeigt die Kämpfe des Katharinenstädter freiwilligen Regiments, welches bei Erserum fast völlig vernichtet wurde. Für Deutsche sind sie ebenfalls Russen; das beunruhigt Löbsack sehr, denn er sieht die Deutschen als in der Welt zerstreutes Volk, dessen Angehörige anderen

Völkern dienen und das sich selbst dabei oft in den Bruderkrieg begibt. In der wolgadeutschen "Saratower Deutsche Volkszeitung" werden die Redakteure von der zaristischen Geheimpolizei bespitzelt und provoziert. Deutsche "Volksmänner" überlegen eine Sabotageaktion an den Erdölzisternen, entscheiden sich aber dagegen, um sich keiner Gewalttätigkeit schuldig zu machen. Schuld an der Revolution ist für Löbsack Lenin. Obwohl die Autonomie anfangs Hoffnung erweckte, zeigt Löbsack anhand von Enteignungen und Gewalthandlungen gegen Wolgadeutsche, daß der "Kriegskommunismus" die Hoffnungen vernichtet. Der Versuch der Gemeinde Frank, einen Freistaat unter dem Schutz des Deutschen Reichs zu gründen, versagt kläglich. Die an Individuen ausgestellten Schutzscheine des Konsulats in Saratow werden später von den Bolschewisten als schwarze Liste verwendet. Viele Wolgadeutsche versuchen, durch Mitgliedschaft in der bolschewistischen Partei den wolgadeutschen Staat mitzugestalten, aber werden schließlich ausgeschaltet. Im Bürgerkrieg der "Roten" und "Weißen" wird die Zivilbevölkerung von beiden gleich schlecht behandelt, Pferde und Eigentum werden requiriert, die Männer müssen als Soldaten mitziehen. Als die Bolschewisten die Verwaltung übernehmen, zwingen sie die wolgadeutsche "Intelligenzia" zur Mitarbeit, weil es sonst keine "Kulturkräfte" gibt. Löbsack muß eine bolschewistische Zeitung für die Kolonisten herausgeben. Die Hungersnot vernichtet nach den Unterdrückungsmaßnahmen der Bolschewisten nicht nur die wolgadeutsche Bauernexistenz, sondern auch viele andere Menschen. Löbsack selbst flüchtet schließlich nach Deutschland. Trotz der Enttäuschung, daß Deutschland unter den Folgen von Versailles zu leiden hat, fühlt er sich hier "im Gral".

Erika Müller-Hennig: Abenteuer um Saratow.

Die drei Kinder eines Mühleneigentümers sind auf Ferien auf einem wolgadeutschen Gut. Bei einem Segelwettbewerb zwischen ihnen und russischen Kindern "aus dem Russendorf" halten sie trotz Streitigkeiten zusammen, denn "daß ein deutscher Junge Sieger wird, darauf kommt es an". In den ernst gewordenen Kampfspielen der deutschen und russischen Kinder geht es schon gewalttätig zu. Diese Ereignisse fallen in die Kriegszeit, als es verboten ist, in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen. Die andauernden Streitigkeiten der Kinder werden wie Kämpfe zwischen Soldaten beschrieben. Bei einem Streik der russischen Schiffsarbeiter aber, als Mehl auf den Booten zu versinken droht, helfen die Kinder einander beim Ausladen und veranlassen auch die Erwachsenen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Als deutsche Kriegsgefangene im Ort eingelagert werden, versuchen die deutschen Kinder und ihre Mutter trotz des offiziellen Verbots, ihnen zu helfen. Bevor die Söhne mit der Mutter aus Saratow fliehen müssen, erschießt der jüngere heimlich die Pferde des Vaters, um ihnen die Mißhandlung durch die Bolschewisten zu ersparen. Die Tochter ist noch auf dem Gut und reitet eine halbe Nacht hindurch dem Vater entgegen, um ihn vor den Bolschewisten zu retten. Morgens erst erreicht sie ihn, gerade noch rechtzeitig. Die verarmte Familie zieht später wie viele andere von einer Kolonie in die andere, auf der Flucht vor den Bolschewisten.

Erika Müller-Hennig: Wolgakinder. Geschichte einer Flucht.

Die sechs Kinder eines Fabrikeigentümers in Saratow erleben die Einlagerung ostpreußischer Zivilgefangener in den deutschsprachigen Gebieten an der Wolga während des Krieges und empfinden anhand der Sprachverwandtschaft die "Bruderschaft aller Deutschen". Nach der Revolution muß der Vater sich verstecken, die Kinder werden in die ländlichen Gebiete zu einem Pastor geschickt. Aufgrund der Verfolgungen der Reichen verbergen sich auch die Eltern als Landarbeiter in einer anderen Kolonie. Unter Führung des zwölfjährigen, ältesten Bruders führen die Kinder aber den vom Vater gegebenen Auftrag aus, mit den zurückkehrenden Zivilgefangenen mit falschen Pässen nach Deutschland zu flüchten. Ihre Erlebnisse auf eigene Faust auf der nächtlichen Fahrt im Pferdeschlitten über die schmelzende Eisdecke der Wolga, auf der endlos langen Zugfahrt in Viehwaggons nach Westen, in der verlassenen, von Kriegshandlungen verwüsteten Landschaft auf polnischem Gebiet lesen sich als aufregende, heldenhafte Abenteuergeschichte für junge Teenager im Dritten Reich. "Eiserne deutsche Disziplin" hält die sechs Geschwister zusammen, Gehorsam - erst dem Vater gegenüber und später den zwei ältesten Geschwistern - ist stets die Voraussetzung, und sogar die kleinsten halten sich daran. Im Flüchtlingslager werden sie von freundlichen, onkelhaften deutschen Soldaten versorgt. Als sie sicher bei ihrer Tante in Riga wohnen, bangen sie um die Eltern, die aber sechs Monate später in Riga erscheinen.

Josef Ponten: Die Väter zogen aus.

Es wird die Zerstörung der deutschen Städte Speyer, Mainz von den Französern im 17. Jahrhundert dramatisch geschildert, um damit das Prinzip der Bedrohtheit deutscher Menschen am Rhein einzuführen. Auch eine Familie Heinsberg ist dabei. Hundert Jahre später entscheidet sich der junge Färberlehrling Christian Heinsberg zur Auswanderung, weil es in seiner Heimat weder Abenteuer noch bedeutende Berufsaussichten gibt. Erst begibt er sich auf den Weg nach Amerika, entscheidet sich aber letztendlich, mit einer Gruppe von Auswanderern nach Rußland zu ziehen. Die Stadien der Auswanderung und Ansiedlung werden im Detail beschrieben: Die irreführende Werbung in Deutschland, die ekelregende Schiffsreise, ein "Besuch" bei der Zarin, die Anreise zu den Kolonien, das Entsetzen und die schwierigen Umstände der ersten Jahre. Ponten stellt aber auch Freude, Optimismus und Durchhaltevermögen an den Figuren dar, wobei er oft romantisiert. Heinsberg wird bei einem Kirgisenanfall gefangen und bis fast nach Tibet mitgenommen, wo ihm die Flucht gelingt. Er wird Schulmeister an der Wolga.

Josef Ponten: Im Wolgaland.

Die Rahmenerzählung handelt vom Schulmeister Christian Heinsberg, Wolgadeutscher fünfter Generation, der davon träumt, einmal nach Deutschland zu reisen, das für ihn mystische Züge trägt. Auf Reisen in den Siedlerkolonien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trifft er andere Wolgadeutsche, die ihm Geschichten aus der wolgadeutschen Vergangenheit erzählen und somit auch die Verbindung zur deutschen Geschichte bilden. So wird etwa der napoleonische Rußlandfeldzug sehr ausführlich aus der Sicht eines deutschen und eines rußlanddeutschen Soldaten gezeichnet. Thema ist hier die deutsche

Verstreutheit in der Welt. Besonders die Lebensumstände der einfachen Soldaten, aber auch ein Einblick in das Hofleben Friedrichs des Zweiten werden in feinen Einzelheiten vermittelt. Auch der Alltag rußlanddeutscher Rekruten im russischen Militärdienst nach 1871 wird gezeigt. In der Jetztzeit wird betont, wie sehr sich die Wolgadeutschen noch immer von ihren russischen und tatarischen Nachbarn unterscheiden und daß zwischen ihnen immer Spannungen bestehen. In der deutschen Kolonie ist stets alles ordnungsgemäß. Aber auch Spannungen zwischen den verschiedenen Generationen werden geschildert, und die Übervölkerung der alten, der "Mutterkolonie", führt Heinsberg schließlich auf Erkundungsreise zum kirgisischen Dschangir Kahn, um mit ihm die Pacht eines Stückes Land für eine Neusiedlung weiter im Osten zu verhandeln. Auf dieser Reise erlebt Heinsberg mehrere Wochen lang die Steppe und das rege Nomadenleben, wird freundlich empfangen und kehrt mit einem Kontrakt zurück. Die Auswanderung geschieht kurz bevor das Wolga-Eis schmilzt, aber die Gruppe wird von einem Schneesturm überrascht, in dem mehrere sterben. Auch das gesamte Vieh, das sie den Bestimmungen des Vertrags zuwider mitnehmen wollten, wird von der schmelzenden Wolga verschluckt. Die Überlebenden ziehen ernüchtert in das neue Gebiet.

A[nn]a Freifrau] von Sazenhofen: Die zur Wolga zogen. Roman.

Eine Gruppe von Auswanderern wird von der Ankunft der Werber in ihren Dörfern in Deutschland im 18. Jahrhundert bis zur Gründung der autonomen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen im 20. Jahrhundert gezeigt. Im Grunde genommen bilden die Grundzüge der wolgadeutschen Geschichte hier den Hintergrund zu einer ununterbrochenen Kette von Liebesgeschichten, die nur das Oberflächlichste schildern: zwischen den Partnern entwickelt sich Zuneigung, weil sie heiratsfähig sind; in heldenhaften Abenteuern finden sie dann zueinander, heiraten und zeugen viele Kinder. Die gefährliche Existenz der Siedler auf der Anreise als Arme in Deutschland, eng zusammengepfercht auf dem Schiff, die Bedrohungen seitens der Nomadenvölker, die Unberechenbarkeit der Natur und der Soldatendienst im Ersten Weltkrieg ergeben dazu dramatische Situationen, die ohne viel verbindenden Text aneinandergereiht sind. Die deutschen Siedler bleiben durchweg in einer Verteidigungslage, und der anfangs gebaute Palisadenhof schützt diese Familie vor allem, von Wölfen bis zu Bolschewisten. Der Roman ist durchsetzt von aggressiven deutschen Volks- und Rassevorstellungen.

b) Werke aus der Sowjetunion:

In Kapitel 4 werden zum Vergleich sowjetische Werke, nämlich Der Stille Don (englische Übersetzung in zwei Teilen: And Quiet flows the Don und The Don flows home to the Sea)¹⁵⁾ und Neuland unterm Pflug (englische Übersetzung: The Soil Upturned)¹⁶⁾ von

¹⁵⁾ Mikhail Sholokhov, *And Quiet Flows the Don*. (Translated from the Russian original (1929) by Stephen Garry). Harmondsworth: Penguin, 1967.
Mikhail Sholokhov, *The Don Flows Home to the Sea*. (Translated from the Russian original (1940) by Stephen Garry). Harmondsworth: Penguin, 1970.

Michail Scholochow und der Roman Wir selbst von Gerhard Sawatzky, ¹⁷⁾ herangezogen. Da Scholochows Werk Der Stille Don mit dem Nobelpreis geehrt wurde, nehme ich an, daß es bekannt ist.

Gerhard Sawatzky: Wir selbst. Roman

Der Roman "... war schon gesetzt, als im November 1938 der Autor aufgrund von Verleumdungen verhaftet und abgeurteilt wurde".¹⁸⁾ Er erschien von 1984 bis 1988 in der sowjetdeutschen Zeitschrift Heimatliche Weiten.

Reiche Wolgadeutsche flüchten vor dem Bolschewismus und lassen dabei ein Kleinkind zurück, das von russischen und einem wolgadeutschen Soldaten gefunden wird. Es wird von einer wolgadeutschen Familie aufgenommen und Elly genannt. Anhand von Ellys Familie wird der langsame Aufstieg wolgadeutscher Armbauern und Knechte zu Selbstrespekt und Selbstverwaltung geschildert. Auch die Familie des wolgadeutschen Soldaten auf dem Dorf an der Wolga überlebt unter großem Leiden die Hungersnot. Der Sohn wird Schlossergeselle in der Stadt und kommt schnell zu Erfolg. Auch Elly arbeitet in seiner Strickerei und erweist sich als die beste Maschinistin. Der zielbewußte Aufbau dieser Fabrik aus einer vernachlässigten Wirtschaft zum Musterbetrieb beschäftigt die positiven Figuren unentwegt. Auf dem Dorf lassen erniedrigende Situationen mit den reichen und mittleren Bauern die Armen zum Kollektivsystem übergehen. Dabei hilft auch der Schlosser aus der Stadt. Schließlich betrügen die reichen und mittleren Bauern das neugegründete Kollektiv, so daß die Kollektivisten mit der Hilfe ehemaliger Mitsoldaten, die nun wichtige Funktionäre sind, die Enteignung der Reichen vollziehen. Nach und nach schließen sich die mittleren Bauern dem inzwischen mit vielen Maschinen und Traktoren ausgerüsteten

¹⁶⁾ Mikhail Sholokhov, *The Soil Upturned. A Novel*. (Translated from the Russian, ed. Albert Lewis) Moskau, Leningrad: Co-Operative Publishing Society of Foreign Workers in the U.S.S.R., 1934. Dieses war die erste Übersetzung. Spätere erschienen unter dem Titel: *Virgin Soil Upturned* und enthalten Textstellen, die nach Angaben von Roy Medvedev in der ersten Version fehlen. Über eine besonders extremistische Aussage heißt es bei Medvedev: "These last phrases seem, however, to have been too much for Sholokhov's first translator, working in Moscow, who omits everything after the word 'Me? ...'" (Roy A. Medvedev, *Problems in the Literary Biography of Mikhail Sholokhov*. (Translated from the Russian by A.D.P. Briggs). Cambridge: University Press, 1977 (Orig. 1975), S. 152 (Fußnote).)

¹⁷⁾ Gerhard Sawatzky, *Wir Selbst. Roman*. In: (hg.) Neues Leben, *Heimatliche Weiten. Sowjetdeutsche Prosa, Poesie und Publizistik*. Moskau: Verlag Prawda, (1984) Bd. 1, S. 5-100; Bd. 2, S. 5-105; (1985) Bd. 1, S. 5-94; Bd. 2, S. 5-128; (1986) Bd. 1, S. 5-93, Bd. 2, S. 5-124; (1987), Bd. 1, S. 5-91, Bd. 2, S. 5-95; (1988) Bd. 1, S. 5-95.

¹⁸⁾ Meir Buchweiler, Die Sowjetdeutschen - außerhalb der Wolgarepublik - im Vergleich mit anderen Minderheiten 1917 bis 1941/2. In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). S. 85.

Kollektiv an, weil sie keine Arbeiter mehr finden. Sie wehren sich dagegen, die Ernte abzugeben. Die negativ gezeichneten, bedeutendsten Gegner des Systems werden verhaftet und deportiert, die anderen zur Teilnahme überredet. Ein junger Kirgise, der als Handlanger zu den deutschen Bauern gekommen war, erweist sich als vorbildlicher Traktorist und wird später Pilot, schließlich wird er von Stalin mit einem Orden ausgezeichnet. Das Dorf bekommt unter anderem einen Radioempfänger, der auf der nun unbenutzten Kirche angebracht wird. Ellys natürlicher Vater und Großvater schleichen sich unter falschem Namen in die Stadt und das Dorf ein und versuchen, Elly mit ihrem Reichtum in den Westen Europas zu locken. Ellys Befürchtung, sie würde nun als Kulakentochter aus ihrer Gesellschaft ausgewiesen werden, erweist sich als Irrtum: die Betrüger werden als Saboteure entlarvt, die wenigen Mitwissenden schweigen über Ellys Herkunft, weil sie sich als würdige Arbeiterin erwiesen hat, und sie wird wieder mit ihrem Geliebten, dem Sohn des wolgadeutschen Soldaten, der sie am Anfang zu ihrer Adoptivfamilie gebracht hat, vereinigt.

Michail Scholochow: Neuland unterm Pflug

Der Schlosser Davidov, ein geschulter Agitator, wird in ein kosakisches Dorf geschickt, um dort als Kommissar die Bolschewisierung und Kollektivierung zu leiten. Er hat viel Mühe mit den groben, störrischen Dorfbewohnern, von denen jeder seinen eigenen Grund hat, der Kollektivierung Widerstand zu leisten, sei es die Liebe zu seinem Vieh, die Sorge, die anderen würden sich nicht genug um seine Tiere kümmern, das Gefühl, z.B. als Schweinehirt ausgelacht zu werden, die Hoffnung, das kommunistische System werde fehlschlagen oder das Gefühl, die Ernte sei die Frucht der eigenen Arbeit und würde nun fortgenommen und in der Stadt verteilt werden, ohne daß die Bauern dafür etwas zurückbekämen. Davidov erweist sich als "vorbildlicher Führer", der die verstockten, abergläubigen und noch religiösen Vorstellungen verhafteten Dörfler zu Kollektivisten macht. Mit dogmatischen Ansprachen, gelegentlich mit einer Schlägerei oder einem Militäreingriff (zur Getreidekollektion) bringt er die Menschen zur Einsicht. Derbe Späße und brutale Umgangsformen zeichnen den Alltag der Kosaken.

Kapitel 1: IDEOLOGIEN IM FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT UND DAS WOLGADEUTSCHE GESCHICHTSERLEBNIS

1. Überblick zur Geschichte der wolgadeutschen Siedlungen zwischen 1917 und 1941, und anderer rußlanddeutscher Gruppen, insofern sie auf die Wolgadeutschen Einfluß hatte

a) 1763-1914

Die Geschichte der Wolgadeutschen wird hier skizzenhaft aufgeführt und nur im breiten Zusammenhang in die russische eingliedert. Buchweiler ¹⁾ hat angedeutet, daß die historische Entwicklung von Minderheiten eigentlich nur im Vergleich mit anderen aufgezeichnet werden sollte, um die hintergründigen Tendenzen im jeweiligen Staat zu erfassen. Da diese Dissertation aber spezifisch die wolgadeutsche Literatur in der Emigration untersucht, bleibe ich bei einer selektiven Darstellung und vergleiche nur gelegentlich; ansonsten würde der Rahmen der Arbeit gesprengt. Auch gehe ich in Kapitel 2 und 3 auf weitere Einzelheiten ein, welche in der fikionalisierten Geschichtsdarstellung von Bedeutung sind.

Die Dualität des wolgadeutschen Selbstbildes kann am besten durch einen ethnisch orientierten historischen Überblick illustriert werden:

...ethnicity serves a system of social classification; it provides a set of categories, with ethnic labels, in terms of which people structure their environment and govern certain of their relations with others. ²⁾

Die Wolgadeutschen waren eine von mehreren deutschstämmigen ³⁾

¹⁾ Meir Buchweiler, Die Sowjetdeutschen - außerhalb der Wolgarepublik - im Vergleich mit anderen Minderheiten 1917 bis 1941/2. In: Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). S. 69

²⁾ A.L. Epstein, *Ethos and Identity. Three Studies in Ethnicity*. London: Tavistock, 1978. S. xii.

³⁾ "In letzter Zeit wird in der Bundesrepublik über die Deutschen in und aus der Sowjetunion betreffende Terminologie diskutiert (die Definition dieser Personen als "deutschstämmig" hat besonderen Groll hervorgerufen)." Buchweiler (1987), S. 93. Da die vorliegende Dissertation aber vor allem den Unterschied zwischen Deutschen und deutschsprachigen Staatsbürgern Rußlands bzw. der Sowjetunion zum Thema hat, wird diese Beschreibung trotzdem verwendet, womit aber nicht etwa die Identität der Rußlanddeutschen als deutsche Sprachinsel in Frage gestellt werden soll.

Bevölkerungsgruppen, die seit dem 18. Jahrhundert in Rußland lebten. Diese Menschen bewohnten das Gebiet zwischen den Städten Wolsk, Saratow und Kamyschin an der mittleren Wolga. ⁴⁾ Die im 19. Jahrhundert (1859/60) zugewanderten Mennoniten siedelten nördlich der Stadt Kujbyschew (Samara), und gründeten zwischen 1890 und 1903 weitere Siedlungen westlich von Dawlekanowo und nördlich von Orenburg. ⁵⁾ Sie alle stellten vorwiegend aus landwirtschaftlichen Dörfern bestehende Sprachinseln unter russischen, tatarischen, kirgisischen und kalmückischen Nachbarn dar.

Diese Gruppen hatten sich seit ihrer Einwanderung von 1763 bis 1768 (aus Süd- und Mitteldeutschland) ⁶⁾ und zwischen 1853 und 1874 (Mennoniten aus Preußen) ⁷⁾ durch ihre deutschsprachigen Kirchen und ihre "kolonistische" deutsche Umgangssprache von der Bevölkerung des Zarenreichs abgehoben, und waren auch geographisch relativ homogene Gruppen geblieben. Die

... stärker hierarchisch gestufte und bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein vergleichsweise statische Gesellschaft des Zarenreiches [hat] die Wahrung der mitgebrachten Identität begünstigt, solange die Nachkommen der Zuwanderer in den Kolonien selber verblieben. Daß diese ländlichen Kolonien über mehr als ein Jahrhundert hinweg ihr Eigenleben weiterführen konnten, hängt aber darüber hinaus mit dem privilegierten Status der Kolonisten, ihrer geschlossenen Siedlungsweise, mit der eigenen, von den Einheimischen

⁴⁾ "Geographisch-Administrative Karte der Arbeitskommune des Gebietes der Wolgadeutschen", erschienen im September 1922 in Pokrowsk." In: *Heimatsbuch der Deutschen aus Rußland* 1982-84, Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, 1984 (Beilage).

⁵⁾ hg. K. Stumpp, Karte der deutschen Siedlungen im Raum Alt-Samara, Ufa-Dawlekanowo, Orenburg, Neu-Samara und Aktjubinsk. In: *Heimatsbuch der Deutschen aus Rußland*, Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, 1964 (Beilage).

⁶⁾ Michael Schippan & Sonja Striegnitz, *Wolgadeutsche. Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Dietz, 1992. S. 25-51. Siehe auch Andreas Kappeler, Die Deutschen im Rahmen des zaristischen und sowjetischen Vielvölkerreichs: Kontinuitäten und Brüche. In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (s. Anm. 1), S. 9-20.

⁷⁾ Alfred Eisfeld, *Deutsche Kolonien an der Wolga 1917-1919 und das Deutsche Reich*. (Veröffentlichungen des Europa-Instituts München: Reihe: Geschichte, Bd. 13), Wiesbaden: Harrassowitz, 1985. S. 19.

unterschiedenen Sprache, Konfession und Kulturpflege zusammen.⁸⁾

Trotz der unterschiedlichen Dialekte, die aus den Herkunftsgebieten in Deutschland erhalten geblieben waren, bildeten sie folglich in Rußland als deutschsprachige Gruppe eine sprachliche Einheit.

Eine ethnisch definierte Identität wird häufig zum ausschlaggebenden Faktor für andere Spannungen in einem "poly-ethnischen Kontext", meint Epstein:

... ethnicity so often comes to be intricately interwoven with questions of dominance, hierarchy, and social stratification".⁹⁾

Aufgrund einer Reihe von Privilegien, die ihnen bei der Einwanderung gewährt worden waren, bildeten sie in der feudalen russischen Gesellschaft bis zur Aufhebung der Kolonistengesetze (1871) ferner einen eigenen Stand als freie Bauern. Es war für die Wolgadeutschen daher bis zur Bauernbefreiung 1861 von materiellem Vorteil gewesen, der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe anzugehören, weil sie bereits hundert Jahre früher als die russische Unterschicht frei wirtschaften konnten und bis 1874 vom Militärdienst befreit waren.¹⁰⁾

Ihr gutes Verhältnis zur Regierung spielte immer eine wichtige Rolle in ihrem politischen Weltbild: sie waren als privilegierte Fremde gleichzeitig "Musterknaben" der zaristischen Obrigkeit¹¹⁾ und empfanden sich als "ordnungsliebende" Staatsbürger, im Gegensatz zu den verschiedenen Tendenzen in der russischen Gesellschaft, die sich im 19. Jahrhundert

⁸⁾ Carsten Goehrke, Die Einwanderung in das Zarenreich. Forschungsstand und Forschungsaufgaben aus der Sicht einer Untersuchung über die Rußlandsschweizer. In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (s. Anm. 1), S. 32.

⁹⁾ Epstein, S. xiii.

¹⁰⁾ "1874 wurde in Rußland die allgemeine Militärpflicht eingeführt ... Wie die anderen Kolonisten, hatten auch die 21 jährigen Wolgadeutschen von nun an sechs Jahre aktiven Militärdienst zu leisten und anschließend neun Jahre Reservistendienst. Zur Ableistung des aktiven Dienstes mußten sie ihre gewohnte Umgebung verlassen, kamen im Lande herum, lernten die russische Sprache". Schippan, Striegnitz, S. 103.

¹¹⁾ Kappeler, S. 16.

schnell weiter entwickelte. ¹²⁾ Die Dorfgemeinden erfuhren zwar von den Gesetzesänderungen von 1864, aber änderten sich nicht umgehend:

Ein zweiter großer Komplex der Gesetzesbestimmungen betraf die "agrарische Organisation der Ansiedler". Die Kolonisten erhielten das Recht, aus der Dorfgemeinde auszuscheiden, ohne daß es deren Zustimmung erforderte. ... Von dem ... zugestandenen Recht ... haben die Wolgakolonisten kaum Gebrauch gemacht. ¹³⁾

Striegnitz interpretiert die "vielbesungene heimatliche Steppenweite geradezu als eng, in ähnlicher Weise hemmend wie im Zarenreich im Ganzen Überreste feudaler Strukturen die Modernisierung des Landes behinderten".¹⁴⁾ Schon in dieser "guten alten Zeit" geschah der Bevölkerungsgruppe jedoch auch von staatlicher Seite einiges Unrecht.

In der Folge der Modernisierung, der sozialen Mobilisierung der Ostslawen und dem Entstehen eines russischen Nationalismus kam es seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts vermehrt zu Spannungen zwischen Teilen der russischen Gesellschaft und den Deutschen in Rußland. Die Regierungen ... glaubten mit Rücksicht auf die innere Stabilisierung der russischen Gesellschaft diesen nationalistischen Strömungen mindestens vorübergehend nachgeben zu müssen - auf Kosten der loyalen deutschen Bevölkerung. ¹⁵⁾

Bis 1914 noch hatte der Zusammenhalt der relativ homogenen Siedlungen seit 1865 in den Semstvos (Landschaftsverwaltungen) ¹⁶⁾ und in der Landwirtschaft dem Individuum Vorteile geboten, vor allem gegen die russische Konkurrenz.

Die an der Wolga in sprachlich-dialektal homogenen Dörfern ansässigen

¹²⁾ Andrzej Walicki, A History of Russian Thought from the Enlightenment to Marxism. (Aus dem polnischen Orig. (1973) übersetzt von H.A. Ruszicka). Stanford: California Univ. Press, 1979. Er nennt unter den Bürgerlichen und dem niederen Adel u.a. den Mystizismus des frühen 19. Jahrhunderts, die Tendenz zur Metaphysik, die Slavophilen, die "Philosophie der Handlung"; aber untersucht auch den Umschwung von Tolstois Konzept "unter das Volk gehen" zum "Willen des Volkes" in der Politik nach 1861, wie auch Anarchismus, Populismus und Revolutionsgedanken.

¹³⁾ Schippan & Striegnitz, S. 102.

¹⁴⁾ Schippan & Striegnitz, S. 105.

¹⁵⁾ Kappeler, S. 16.

¹⁶⁾ Schippan, Striegnitz, S. 112, weisen nach, daß die Semstvos eigentlich so aufgebaut waren, daß "dieses Zugeständnis an den gesellschaftlichen Fortschritt nicht die Interessen von Adel und Gutsbesitzern schmälerte." In den Wolgadeutschen Semstvos aber "stellten Vertreter der Bauern und Kolonisten beachtliche Mehrheiten der Mitglieder der Kreissemstvos-Versammlungen. ... James Long hat ... nachweisen können, daß ... [die wolgadeutschen Semstvos] ... zu den fortgeschrittensten ländlichen Selbstverwaltungsorganen [zählten]."

Deutschstämmigen waren durch religiöse und konservativ-bäuerliche Wertvorstellungen geprägt und natürlich durch die Russifizierungspolitik der drei letzten Zaren - 1871 wurden die Kolonistengesetze aufgehoben - in ihrem Deutschtum bedroht. ¹⁷⁾

Die wolgadeutschen Bauern selbst boten den Russen ursprünglich weniger Grund zu Argwohn, da der kommunale Landbesitz bis zur Agrarreform 1906 den individuellen Großgrundbesitz ausgeschlossen hatte. ¹⁸⁾ Jedoch,

Der Inhalt des ursprünglichen Verfügungsrechts der Gemeinde über den Boden ... wurde ... deutlich modifiziert, das Pachtgeschäft trat hinzu. Die Dorfgemeinde paßte sich an die mit Landarbeitern betriebene Wirtschaft der Großbauern an. Unter ihrer maßgeblichen Mitwirkung konnten einzelne Bauern 100, 200 und 250 Hektar Ackerland in die Hand bekommen und - festhalten! ¹⁹⁾

Ihre problematische Lage ist vor allem im Zusammenhang mit der Situation in anderen rußlanddeutschen Siedlungsgebieten zu verstehen; vor allem jenen am Schwarzen Meer und in Wolhynien. ²⁰⁾ Die einflußreichen und "landhungrigen" schwarzmeerdeutschen Großgrundbesitzer ²¹⁾ und jene 100 000 Siedler aus Deutschland, die nach der deutschen Reichsgründung 1870 weite Gebiete in Wolhynien an der russischen Westgrenze besiedelten, aber deutsche Staatsbürger blieben, wie auch der Einfluß starker reichsdeutscher Firmen im ganzen Zarenreich stellten eine konkrete Bedrohung in "der Periode der nationalen und staatspolitischen Konsolidierung ... und religiösen Homogenisierung der russischen Grenzlande" dar. ²²⁾ Auch waren die russischen Bauern

¹⁷⁾ Annelore Engel-Braunschmidt: "Zweig eines großen Baumes". Die Literatur der deutschen Minderheit in der Sowjetunion. In: hg. Alexander Ritter: *Deutschsprachige Literatur im Ausland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1985, (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Beiheft 13). S. 127.

¹⁸⁾ Eisfeld (1985), S. 28.

¹⁹⁾ Schippan, Striegnitz, S. 107.

²⁰⁾ hg. Karl Stumpp, Übersichtskarte der deutschen Siedlungsgebiete in Rußland. (mit Erläuterungen zur Karte). In: *Kalender 1955. Heimatbuch der Ostumsiedler*. Stuttgart: Arbeitsgemeinschaft der Ostumsiedler, 1954. S. 17-19.

²¹⁾ Ingeborg Fleischhauer, Zur Entstehung der deutschen Frage im Zarenreich. In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (s. Anm. 1), S. 42.

²²⁾ Die wachsende Auslandsaktivität des Alldeutschen Verbandes und die "lauten Verbalusurpationen der 'deutschen Bauernstaaten auf russischer Erde' " verstärkten die Angst der Russen vor "nationaler Zersetzung und deutscher Unterwanderung". Fleischhauer (1987),

von der Proletarisierung bedroht und suchte die Regierung "geeignete Landflächen", um die "wandernden ... Bauernmassen unter neuen, liberalen Bedingungen" ans Land zu binden.²³⁾ Den rechten, panslawistisch orientierten russischen Kreisen

... ging es um den deutschen Landbesitz, der gleichsam zum Dreh- und Angelpunkt für die Entfaltung nationalistischer Ansprüche vor allem durch reaktionäre Gutsbesitzer wurde. ... Der konkrete Anlaß waren Kauf und Pacht von Land russischer Gutsbesitzer in den Gouvernements Wolhynien und Bessarabien durch deutsche Kolonisten, was - da es sich um Grenzgouvernements handelte - als Ausdruck des deutschen "Drangs nach Osten" gewertet wurde.²⁴⁾

Dies hatte aber noch nicht zur politischen Einigung der verschiedenen Gruppen geführt, wohl nicht zuletzt aufgrund der weiten geographischen Abstände.²⁵⁾

Erste Überlegungen zu einer Organisation der Deutschen in Rußland hatten im Revolutionsjahr 1905 Gestalt angenommen. Bis zum Kriegsausbruch waren sie nicht viel weiter gediehen. Die ungelösten Fragen, was bei der Fülle der regionalen Gruppierungen und deren unterschiedlichem Charakter die Aufgaben einer übergreifenden politischen Volksgruppenarbeit

sein sollten, standen Organisationsversuchen entgegen. Der Spannungsbogen zwischen deutsch-baltischen und deutsch-sibirischen Interessen war nach Geschichte, Kultur, politischem und ökonomischem Status nicht einfach durch Volkstumsideologie zu

S.43.

²³⁾ Fleischhauer (1987), S. 45.

²⁴⁾ Schippan, Striegnitz, S. 142.

²⁵⁾ Zur Illustration der weiten Streuung der deutschen Siedlungen diene hier ein Einblick in die Organisation der deutschen evangelischen Kirche bis 1918: "Dem Generalkonsistorium waren die Konsistorien untergeordnet: neben sechs Konsistorien der Ostseeprovinzen zwei für Inner-Rußland und Sibirien, die beide ungeheure Gebiete von rund 22 000 000 qkm - vierzigmal größer als das kaiserliche Deutschland (!) - zu verwalten hatten. Das Petersburger Konsistorium ... umfaßte das Gebiet von Archangelsk am Eismeer bis zum Schwarzen Meer, von Wolhynien im Westen bis nach Mittelrußland, zusammen 2 332 100 qkm mit ... 114 Geistlichen und fünf Kandidaten mit 87 Kirchspielen. Das Moskauer Konsistorium ... umfaßte die ganze östliche Hälfte des europäischen Rußland - 1 957 400 qkm - mit 65 Kirchspielen im Nordkaukasus, Sibirien und Mittelasien ... Das Gebiet wurde von nur 65 Geistlichen ... bedient." Johannes Schleuning, Die Stummen reden. In: J. Schleuning, Heinrich Roemmich, Eugen Bachmann, *Und siehe, wir leben! Der Weg der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands in vier Jahrhunderten*. Erlangen: Martin Luther Verlag, [1977]. S.94-5.

verkleinern. ²⁶⁾ Die "deutsche Frage" im Zarenreich hatte sich bis zum ersten Weltkrieg zu einer brisanten Problematik entwickelt, aber das ethnische Bewußtsein wurde erst durch den Krieg wirklich hervorgerufen.

b) Deutsche in Rußland im Ersten Weltkrieg

In den Jahren 1914 bis 1918 kam es zu einem Tiefpunkt in der wolgadeutschen Geschichte. Ihre Heimat war im 20. Jahrhundert eindeutig Rußland, denn sie waren wie die anderen Minderheiten in den Staat integriert. Anders als bei den Baltendeutschen und den Siedlergruppen in den westlichen Teilen Rußlands und in der Ukraine war der politische Kontakt zwischen den Wolgadeutschen und Deutschland in den 150 Jahren seit der Einwanderung völlig abgebrochen. Wohl aber existierten durch die ausgeprägte Ethnizität ideelle Bezüge zum "Mutterland" ²⁷⁾, die in den innenpolitischen Verhältnissen Rußlands nicht ohne Folgen bleiben konnten:

...while ethnic loyalties are no longer as likely to be mobilized by international events involving the old "homelands", they are likely to be affected by domestic political events that may pit one ethnic group against the other. ²⁸⁾

Durch die Kriegssituation wurden die Wolgadeutschen zur Auseinandersetzung mit ihrer historischen Identität gezwungen: ob sie nämlich aus ihrer deutschen Herkunft eine Verpflichtung dem Deutschen Reich gegenüber ableiteten oder sich ganz als Bürger Rußlands unter Militärflicht verstanden.

Die Möglichkeit einer doppelten beziehungsweise geteilten Loyalität besteht bei Minderheiten, deren Muttervolk einen - außerhalb der Sowjetunion liegenden - Staat bildet. ...

²⁶⁾ Wilhelm Kahle, Die kirchlichen Gemeinden und die nationale Identität der Deutschen. Unter besonderer Berücksichtigung der Zeit zwischen den Weltkriegen. In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (s. Anm. 1), S. 100.

²⁷⁾ Odessaer Zeitung Nr. 22 (15. Oktober 1891), S. 2. Zit. nach Dietmar Neutatz, Die Kolonien des Schwarzmeergebietes im Spannungsfeld nationalstaatlicher Politik 1861-1914. In: Boris Meissner, Helmut Neubauer, Alfred Eisfeld, *Die Rußlanddeutschen Gestern und Heute*. Köln: Markus, 1992. S. 89 und 98 (Fußnote 89). (ab jetzt zitiert als Neutatz (1992)₁.)

²⁸⁾ Arnold Dashefsky, H. Shapiro, Ethnicity and Identity. In: hg. Dashefsky, A., *Ethnic Identity in Society*. Chicago: McNally College Publishing Co., 1976. S. 4.

Das Problem .. ist uralte. So steht doch im ersten Kapitel des Buch Mosis über die Juden in Ägypten: "Denn wenn ein Krieg ausbräche, können sie sich zu unseren Feinden schlagen, und gegen uns kämpfen und aus dem Lande ziehen."²⁹⁾

Die Reaktion in der rußlanddeutschen Publizistik war - notgedrungen, aber auch der staatlichen Zugehörigkeit entsprechend - unumschränkte Treue zu Rußland (bis zur Revolution), was in den fiktiven Werken der wolgadeutschen Autoren Müller-Hennig, Janecke, Harder und Löbsack bestätigt ist. Wie Wehrpflichtige aus den anderen Bevölkerungsgruppen zogen auch Rußlanddeutsche als Soldaten für Rußland in den Krieg, darunter etwa 50 000 Wolgakolonisten, und 15 000 Mennoniten leisteten (aus religiösen Gründen) Ersatzdienst.

Die "Saratower Deutsche Volkszeitung" veröffentlichte am 5. August 1914 einen Artikel des oktobristischen deutschen Duma-Abgeordneten aus Südrußland Ludwig Lutz, in dem dieser schrieb, das vorherrschende Gefühl unter den Kolonisten sei Haß gegen Deutschland. ... Umgekehrt druckte die "Saratower Zeitung Beiträge von Karl Lindeman(n) ab, die dieser für die "Odessaer Zeitung", aber auch für die führende Kadetten-Zeitung "Retsch" verfaßt hatte. ... [er] bemühte sich darin, "die russenfreundliche Stellung der deutschen Kolonisten Rußlands, ihre politische Zuverlässigkeit, ihre freundliche Haltung dem russischen Heere gegenüber ihre großen Spenden für das Heer ... sowie auch den ausgezeichneten Zustand ihrer Landwirtschaft darzulegen und die patriotische Stimmung zu verdeutlichen."³⁰⁾

Trotz allem aber eskalierten die Beschuldigungen, vor allem im Heer selbst, und nach dem Frühjahr 1915 wurden die Kolonisten-Soldaten an die Kaukasusfront verlegt.³¹⁾

Nach den schweren russischen Niederlagen an der Westfront im Frühjahr 1915 brachen vielerorts teils spontane, teils von konservativ-nationalistischer und teils von sozialdemokratisch-bolschewistischer Hand vorbereitete Wirtschaftspogrome und antideutsche Ausschreitungen aus.³²⁾

Die Rußlanddeutschen verstanden sich erst jetzt trotz regionaler Unterschiede gezwungenermaßen als ethnische Einheit, was aber nicht etwa einen politischen Zusammenhang mit Deutschland implizierte, und auch die regionalen Unterschiede nicht

²⁹⁾ Buchweiler (1987), S. 91.

³⁰⁾ Schippan, Striegnitz, S. 143.

³¹⁾ Schippan, Striegnitz, S. 144.

³²⁾ Fleischhauer (1987), S. 45.

ausschaltete.

Die staatlichen Repressalien der Zeit des Ersten Weltkrieges haben die gesamte deutsche Kolonistenbevölkerung aufgerüttelt und zur Entstehung eines Nationalbewußtseins beigetragen, das die Einigungsbewegung der Jahre 1905 bis 1914 nicht hervorzurufen vermocht hatte.³³⁾

Zieht man schließlich die Liquidationsgesetze des Jahres 1915, die Zwangsumsiedlungen der Wolhyniendeutschen³⁴⁾ und ähnliche Pläne für die Wolgadeutschen in Betracht,³⁵⁾ dann wird deutlich, daß die deutschstämmigen Gruppen keinen Grund mehr hatten, der zaristischen Regierung zu vertrauen.

Die Durchführung der Liquidationsgesetze hatte den wirtschaftlichen Ruin und die Vertreibung von ca. 200 000 Kolonisten zur Folge. ... der brutale Umgang mit den Wolhyniendeutschen, von denen einige tausend in den Wolgakolonien und den Städten des Wolgagebietes nach ihrer Vertreibung Aufnahme gefunden haben, rüttelte [auch die wolgadeutschen] Kolonisten wach.³⁶⁾

1916 berichtete P.N. Miljukow, der Führer der Fraktion der Konstitutionellen Demokraten (Kadetten), der Duma,

... russische Bauern hätten ihm, als er das Gouvernement Saratow besuchte, unumwunden erklärt: Wenn ihr bei Kriegsende nicht die deutschen Ländereien hergebt, machen wir uns eines schönen Tages selbst auf und nehmen sie uns, die Deutschen aber, die werden wir niedermachen.³⁷⁾

Die Februarrevolution 1917 ließ unter den Wolgadeutschen die Hoffnung erwachen, durch Autonomie ihr ungerechtes Stigma als oft geschädigter sogenannter "innerer Feind" im kriegführenden Rußland aufzuheben und ihre Existenz zu erleichtern. Sogar der öffentliche

³³⁾ Erich F. Sommer, *Die Einigungsbestrebungen der Deutschen im Vorkriegs-Rußland (1905-1914)*. Leipzig, 1940. S. 45. Zit. nach: Alfred Eisfeld, *Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen: Chance oder Gefahrenherd?* In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (s. Anm. 1), S. 64.

³⁴⁾ Eisfeld (1985), S. 38.

³⁵⁾ "Seit dem 6. Februar 1917 schwebte auch über den rund 600 000 deutschen Wolgakolonisten das Damoklesschwert Enteignung und Zwangsverkauf ihres Grund und Bodens, der sich damals auf rund 2,2 Millionen Desjatinen belief." Schippan, Striegnitz, S. 147.

³⁶⁾ Eisfeld (1985), S. 38.

³⁷⁾ *Gosudarstvennaja дума. Stenograficeskij otčet. Četvertyj sozýv. Sessija IV, zasedanie 23. 18 II 1916 g.*, o.O. [Petersburg], o.D. (1916), Spalte 504. Zit. nach Schippan, Striegnitz, S. 146 und 148.

Gebrauch der deutschen Sprache war bei Kriegsausbruch verboten worden.

Ein Wiederaufbau [der Kolonien] konnte erst nach der Februarrevolution in Angriff genommen werden. Schon wenige Wochen später wurde die Schul- und Sprachenfrage von den Kreisbevollmächtigten der Wolgakolonien in ihrer Versammlung in Saratow als eines ihrer wichtigsten Anliegen diskutiert. ³⁸⁾

Durch die Oktoberrevolution und die zurückkehrenden Truppen aber wurde die gesamte Bevölkerung stark in Mitleidenschaft gezogen. Aus dieser Lage heraus urteilte auch die deutsche Delegation in der Rechtskommission zum Friedensvertrag von Brest-Litovsk im Januar 1918:

Der Vorwurf der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rußlands wurde deutscherseits zurückgewiesen und auf die Besonderheit des Problems hingewiesen. Es handele sich bei den angesprochenen Personen um deutsche Abkömmlinge, die trotz ihrer russischen Staatsangehörigkeit von Rußland wie feindliche Staatsangehörige, d.h. als Deutsche angesehen und behandelt wurden. Deshalb hätten sie den Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren. ³⁹⁾

Eisfeld weist aber darauf hin, daß die Bestimmungen des Vertrags bezüglich der Kündigung von Pachtverträgen von Grundstücken eigentlich gegenstandslos waren, da aller Boden nationalisiert war. "Man rechnete offensichtlich nicht damit, daß die Bol'seviki an der Macht blieben".⁴⁰⁾ Zweifellos mußte der Vertrag bei den Rußlanddeutschen große Hoffnungen auf deutschen Schutz erwecken,⁴¹⁾ die aber nicht erfüllt werden konnten, da sich die politischen Voraussetzungen grundlegend geändert hatten. Auch die Anerkennung der Autonomie später im Jahre 1918 ⁴²⁾ hatte infolge des Bürgerkriegs kaum Wirkung.

³⁸⁾ Eisfeld (1987), S. 55.

³⁹⁾ *PA Kommissionsakten Brest-Litovsk. Friedenspräliminarien. Sitzung der deutschen und russischen Rechtskommission 1918.* Stenogr. 22e, Bl. D 821376-78. Zit.nach Eisfeld (1985), S. 80.

⁴⁰⁾ Eisfeld (1985), S. 80.

⁴¹⁾ "[Im] Artikel 22 des Zusatzvertrages mit Rußland ... wird der Grund der Rückwanderung und die wichtigste vermögensrechtliche Forderung direkt angesprochen: 'Die Rückwanderer sollen für die während des Krieges wegen ihrer Abstammung zugefügten Unbilden eine billige Entschädigung erhalten, auch durch die Ausübung des Rückwandungsrechts keinerlei vermögensrechtliche Nachteile erleiden.'" Eisfeld (1985), S. 82.

⁴²⁾ Eisfeld (1987), S. 50: "Gewährt wurde die Autonomie ... erst durch das Dekret vom 19. Oktober 1918, das auf dem 2. Sowjetkongreß in Seemann veröffentlicht wurde".

c) Wolgadeutsche Autonomie, ASSR der Wolgadeutschen: 1918 - 1942

Erst die Leninsche Nationalitätenpolitik im Gefolge der Revolution von 1917 bestärkte die deutsche Minderheit in ihrem nationalen Bewußtsein und führte schließlich zur Gründung der Autonomen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen im Jahre 1924. ⁴³⁾

Bachmann erwähnt diese Zeit als "die für uns Deutsche zunächst hoffnungsvollen Jahre der Neuen Ökonomischen Politik" ⁴⁴⁾. Die sozialistische Republik kam erst allmählich zustande, nach dem "Heranwachsen einer neuen Bildungs- und Leitungsgruppe im deutschen Dorf unter ideologischem Vorzeichen" ⁴⁵⁾, denn

Hinter der neuen Nationalitätenpolitik, die kulturellen Raum gab, aber ideologisch und politisch eine Einengung bewirkte, blieb das Geflecht alter Urteile und Vorbehalte wirksam. ⁴⁶⁾

Auch hatte die gesamte Bevölkerung des Gebietes sehr unter der Hungerkatastrophe 1921-22 gelitten und 1921 durch Hungertod und Auswanderung um 26.5 Prozent abgenommen.⁴⁷⁾

In den ersten Jahren des Bestehens der Wolgarepublik bestanden Kontakte zu Institutionen in der Weimarer Republik, es ...

... kamen wiederholt Regierungsdelegationen der Wolgarepublik nach Deutschland, und Wirtschaftsdelegationen sowie Vertreter verschiedenster Berufsverbände suchten die Wolgarepublik auf. Im Frühling 1926 wurde in Berlin ein gemischtes Komitee zur Pflege der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Wolgarepublik gegründet. ... Diese positive Entwicklung der Beziehungen zwischen der Wolgarepublik und Deutschland wäre sicher ohne

⁴³⁾ Annelore Engel-Braunschmidt, "National nach der Form, dem Inhalt nach sozialistisch". Zur besonderen Situation der deutschen Literatur in der Sowjetunion. In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (s. Anm. 1), S. 127.

⁴⁴⁾ Bachmann, S. 209.

⁴⁵⁾ Kahle, S. 106. - Vgl. auch Johann Schmidt, Zur Geschichte der Gebietsorganisation der KPR(B). In: *Unsere Wirtschaft* (1923), S. 555: "Es wäre jedoch verfehlt, wenn wir bei ihnen Verständnis für die wahren Ziele der Revolution suchen wollten. Eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Erbitterung gegen den Zaren und seine Regierung, und eine nebelhafte Vorstellung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mußten ein solches Verständnis ersetzen." Zit. nach: Eisfeld (1985), S. 36.

⁴⁶⁾ Kahle, S. 107.

⁴⁷⁾ Eisfeld (1987), S. 53.

den Rapallo-Vertrag und die guten Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Weimarer Republik nicht möglich gewesen. ⁴⁸⁾

Obwohl die wolgadeutschen Kollektive in den zwanziger Jahren vorbildliche Leistungen erzielten, konnte die neue "Intelligenzia" den aus Moskau geforderten Veränderungen nicht immer gerecht werden.

Als nach der Zeit der Neuen Ökonomischen Politik der Sprung zur Sozialisierung der Wirtschaft und der Kollektivierung der für die Masse der Deutschen so wichtigen Landwirtschaft eintrat, galten diese den die Entwicklung vorantreibenden sowjetrussischen Ideologen als ungeeignete Weggenossen zu dem Ziel des sozialistischen Dorfes. ⁴⁹⁾

Die Wolgedeutsche Republik konnte jedoch ab Mitte der Zwanziger Jahre auf dem Gebiet des Erziehungswesens gute Fortschritte verzeichnen. Eisfeld nennt, daß das Elementarschulwesen bedeutend ausgebaut wurde und bis 1931 schon "zehn Fachhochschulen (Technika), zwei deutsche Arbeiterfakultäten, ein Deutsches Pädagogisches Institut und eine Parteihochschule" entstanden waren.⁵⁰⁾ Eisfeld sieht die Entwicklung der ASSR der Wolgadeutschen bis 1933 als durchaus erfolgreich an. ⁵¹⁾ Nach der politischen Wende in Deutschland 1933 aber wurde diese Entwicklung von einem neuen Faktor bedroht.

d) Die Reaktion der sowjetischen Regierung auf das Dritte Reich

Die zunehmenden Pressepolemiken gegen den Nationalsozialismus in der Tagespresse und die Propaganda gegen Paketsendungen und Geldüberweisungen des Hilfswerks "Brüder in Not" mußten bereits vor Beginn der ersten Schauprozesse das Klima verschlechtern.⁵²⁾

⁴⁸⁾ Eisfeld (1987), S. 52.

⁴⁹⁾ Kahle, S. 107.

⁵⁰⁾ Eisfeld (1987), S. 59. Dort zitiert: *Das neue Rußland*. Berlin: 1928, H. 3, S. 56; und *Beschlüsse der 2. Session des 7. Zentral-Vollzugskomitees der ASSR der Wolgadeutschen, des 8. Rätekongresses der Arbeiter-, Bauern- und Rotarmistendepuatierten der ASSR der Wolgadeutschen und der 1. und 2. Session des 8. Zentral-Vollzugskomitees der ASSR der Wolgadeutschen*, Engels: 1932. S. 79.

⁵¹⁾ Eisfeld (1987), S. 60.

⁵²⁾ Eisfeld (1987), S. 61.

Die stalinistischen Säuberungswellen zwischen 1933 und 1939 und die Reaktionen auf die politischen Ereignisse in Deutschland zerstörten vieles, so daß Eisfeld noch 1987 bemerken muß:

Die Entwicklung der Wolgarepublik in den dreißiger Jahren [d.h. nach 1933] ist noch weitgehend unbekannt. Sie wurde zunehmend durch innen- und außenpolitische Spannungen geprägt.⁵³⁾

Beispielsweise wurden alle Deutschen 1933/34 "in vollem Umfang personell erfaßt",⁵⁴⁾ und die Pastoren wurden verhaftet.⁵⁵⁾ Im Zweiten Weltkrieg schließlich wiederholte sich die "Kriegshysterie" des Ersten Weltkriegs:

Damals waren Angehörige der deutschen Volksgruppe in Presse und Öffentlichkeit vielfach zu einer fünften Kolonne stilisiert worden, zu aktiven Handlangern der Außen- und Militärpolitik des Deutschen Reichs. ... Alles Handeln geriet in den ideologischen Bereich der Konterrevolution, des Widerstrebens gegen den propagierten Sowjetpatriotismus, des Kampfes gegen die Sowjetmacht.⁵⁶⁾

In einer Wiederholung der deutschen Besetzung der Ukraine im Jahre 1941, wie 1918 durch das Militär des Deutschen Kaiserreichs, erhielten die Ukrainedeutschen Schutz, wofür sie allerdings auch mit der Besatzungsmacht gegen ihre Mitmenschen anderer Herkunft kooperieren mußten.⁵⁷⁾ H. Roemmich erklärt ihre Lage wie folgt:

⁵³⁾ Eisfeld (1987), S. 60.

⁵⁴⁾ Ingeborg Fleischhauer, "Unternehmen Barbarossa" und die Zwangsumsiedlung der Deutschen in der UdSSR, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 30 (1982), S. 321. Zit. nach Eisfeld (1987), S. 67.

⁵⁵⁾ Kahle, S. 104: "Im Jahr 1937 wurden die letzten zwei noch amtierenden Pastoren in Leningrad verhaftet." Vgl. auch S. 110: "Nachdem die städtischen Gemeinden den Anfang gemacht hatten, zu Beginn der dreißiger Jahre immer mehr Kirchengemeinden in den deutschen Bauernsiedlungen eingingen, schied in der Mitte der dreißiger Jahre die kirchliche Institution, oder was noch von ihr geblieben war, gänzlich aus dem Leben der Volksgruppe aus. ... Das religiöse Leben ... rückte ... in äußerlich nicht mehr wahrnehmbare Kleingruppen und Hausgemeinschaften ab."

⁵⁶⁾ Kahle, S. 110.

⁵⁷⁾ H. Born, ein NS-Offizier, schrieb am 27.11.41: "Die Bewohner [des ukrainischen Dorfs Guldendorf] waren gute Landwirte und wegen ihrer Arbeit und Ordnungsliebe bei den Bolschewisten verhaßt. Nicht minder wegen ihrer deutschen Haltung ..." Zit. nach: Meir Buchsweiler, *Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkriegs- Ein Fall doppelter Loyalität?* (1. Aufl.). Gerlingen: Bleicher, 1984, (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv; Bd. 7). S. 225.

Die Deutschen und andere nichtrussische Volksgruppen haben den Einmarsch der deutschen Truppen als Befreiung von der Gewaltherrschaft Stalins und dessen blutigen Säuberungen begrüßt. Volksdeutsche und ganze verbände anderer Völker haben auf Seiten der deutschen Truppen nicht für Hitler und den Nationalsozialismus ..., wohl aber um ihre Befreiung vom Sowjetregime gekämpft. Dem Rassenwahnsinn der SS und der Kirchenfeindlichkeit der Etappe standen sie ... fassungslos und hilflos gegenüber. Lebten doch die Volksdeutschen bis dahin mit den anderen Völkern friedlich zusammen. ⁵⁸⁾

Die Deutschen in der Ukraine, stellt Buchweiler fest, hatten wohl Grund, dem sowjetischen Regime zu mißtrauen, das ihnen seit 1917 viel Leid zugefügt hatte. Aber ...

Vor und im Augenblick der nationalsozialistischen Eroberung betätigten sich die einheimischen Deutschen nicht in nennenswerter Weise als fünfte Kolonne. Dies beruhte weniger auf prinzipieller Ablehnung solcher Tätigkeit durch die ansässigen Deutschen als auf sowjetischem Terror und dem Abgeschnittensein von Deutschland. ⁵⁹⁾

Unter dem Eindruck der Eroberung weiter Gebiete der Ukraine und Odessas, in denen 150 000 Ukrainedeutsche wohnhaft waren⁶⁰⁾, traten die Sowjets zur endgültigen Auflösung der Wolgadeutschen Republik und zur Deportation ihrer deutschsprachigen Bevölkerung.

Zwischen dem 10.8., dem Tag, an dem die Einkesselung Odessas ... vollständig war, und dem 28.8., dem Datum der Entscheidung über die Vertreibung aus der WoDR, lagen 18 Tage. Es ist durchaus denkbar, daß in dem gerade erst eroberten Gebiet noch sowjetische Sicherheitsbeamte saßen, die ihre Beobachtungen nach Odessa weiterzuleiten vermochten. Die Funkverbindung zwischen Odessa und Moskau war zweifellos noch intakt. ⁶¹⁾

Dies wurde offiziell mit der im Dekret vom 28. August 1941 erhobenen Beschuldigungen der Kollaboration motiviert, die aber "zu keinem Zeitpunkt glaubhaft belegt ... und ... 1964 wieder zurückgenommen wurde" ⁶²⁾.

Im Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1964 heißt es zu Beschuldigungen des Dekrets von 1941: 'Das Leben hat erwiesen, daß derartige allgemeine Beschuldigungen unbegründet und der

⁵⁸⁾ Heinrich Roemmich, Ein Buch über Rußlanddeutsche. (L. Groß, Die Niemandleute vom Ingulez.). Zit. nach Buchweiler (1984), S. 365-6 und Fußnote 288.

⁵⁹⁾ Buchweiler (1984), S. 391.

⁶⁰⁾ Buchweiler (1984), S. 390.

⁶¹⁾ Buchweiler (1984), S. 390.

⁶²⁾ Eisfeld (1987), S. 63.

Ausdruck der angesichts des Stalinschen Personenkultes bestehenden Willkürherrschaft waren'.⁶³⁾

2. Historische Frühwerke: Wissensstand in Deutschland über die Wolgadeutsche Geschichte zur Entstehungszeit der Erzählungen

a) Bücher und Hefte

Es bestanden zur Zeit der Entstehung der Erzählungen nur wenige Geschichtswerke, in welche die Autoren Einsicht haben konnten. Die folgenden Skizzen dienen als Hintergrund zur Rezeptionsgeschichte der Wolgadeutschen-Thematik: Die Werke bildeten auch eine Grundlage für die Meinungsbildung der deutschen Leser über die Wolgadeutschen, und zeichnen die Entwicklung ihrer Geschichte in den Jahren zwischen 1907 und 1930 auf. Hier werden kurze Ausschnitte gegeben, die den ideologischen Charakter der historischen Werke zeigen.

Lic. A. Faure (Geschäftsführer des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer), Das Deutschtum in Süd-Rußland und an der Wolga. München: J.F. Lehmanns Verlag, 1907. (Flugschriften des Alldeutschen Verbandes; Heft 26.)

Aus dem Namen des herausgebenden Vereins ist klar ersichtlich, daß alldeutsche Interessen hier den Ton angeben:

Als Niederschlag von Erlebnissen und Beobachtungen auf einer Sommerreise durch die beschriebenen Gebiete ... [werden die Aufsätze vielleicht] dazu beitragen, die Blicke nach den großen und kleinen Inseln des Deutschtums mitten im Völkermeer des großen Slawenreichs zu lenken. (S.[1])

Faure geht von der schwierigen Situation der Wolgadeutschen nach den anti-deutschen Programmen und Gesetzeserlassen 1905-6 aus, und legt diese finstere Stimmung seinen Ausführungen zugrunde.

So sehr man sich auch über jede Stimme freuen wird, die statt der vielen Klagen hoffnungsfreudig und zukunftsstrotzig von den Wolga-Deutschen redet, so sehr man auch hier mit Interesse und Teilnahme jede Äußerung des deutschen Bewußtseins, jede Anregung zur Gründung deutscher Schulen und deutscher

⁶³⁾ Zit. nach: Eisfeld (1987), S. 63.

Vereine, jede bewußt nationale Tendenz in deutschen Blättern usw. verfolgen wird: trübe genug bleibt der Blick in die Zukunft doch; Auswanderung und Rückwanderung sind hier ganz anders brennende Fragen als im Süden: eben weil es sich um Sein oder Nichtsein handelt. (S. 10)

Die Broschüre gibt eine im Ganzen wirklichkeitsnahe Übersicht der verarmten Existenz der wolgadeutschen Bauern und erwähnt die seit 1874 bestehende Tendenz, nach Nord- und Südamerika auszuwandern (S. 15). Neben Bemühungen, die zunehmende Rückwanderung nach Deutschland zu fördern -

...jedenfalls sollten weitere Kreise der deutschen Welt ein recht tätiges Interesse an diesen besonders hilfsbedürftigen Volksgenossen haben und ihnen so zu helfen suchen, daß auch das Ganze dadurch gefördert würde, das deutsche Volk in nah und fern (sic). (S. 16)

Faure überlegt unter anderem eine Neuansiedlung in Gebieten unter deutscher Verwaltung:

Wird das alte Mutterland mit seinen Kolonien über See sie wieder aufnehmen? ... Aber das eine sollten wir nicht vergessen, daß dort in den Steppenländern eines fremden Landes deutsche Brüder wohnen, die es wohl wert sind, daß man ihnen Beachtung schenkt - die dort in der Ferne Posten stehen: des Deutschtums äußerste Ostmark. (S. 16)

Er greift dabei einen Gedanken des Reichskolonialamts seit dem Jahre 1912 auf:

Am 25.12.1912 berichtete der deutsche Konsul aus Tiflis unter anderem: "Die hiesigen Kolonisten würden ferner ein ausgezeichnetes Material für Rückwanderer abgeben; sie [diese Bevölkerung] erscheint besonders für die Besiedlung unserer Kolonien - etwa Südwestafrika - geeignet, da sie an wasserarmes, subtropisches Land gewöhnt ist." ⁶⁴⁾

Nach dem "Endsieg", so wurde 1918 geplant, sollte Heinrich Ehrt, ein Angestellter der Konsularkommission in Saratov, als Beauftragter des "Reichswanderungsamtes" eine Übersiedlung deutscher Siedler an der Wolga in die afrikanischen Kolonien vornehmen. ⁶⁵⁾

Diese kurze Übersicht zeigt schon vor dem Ersten Weltkrieg eine klare ideologische Linie; die Rußlanddeutschen werden unter dem Deckmantel der Fürsorge zu Werkzeugen

⁶⁴⁾ Eisfeld (1985), S. 73.

⁶⁵⁾ Eisfeld (1985), S. 73-74.

imperialistischer Interessen.

Pater Gottlieb Beratz, Die Deutschen Kolonien an der unteren Wolga in ihrer Entstehung und ersten Entwicklung. Gedenkblätter zur hundertfünfzigsten Jahreswende der Ankunft der ersten deutschen Ansiedler an der Wolga, 29. Juni 1964 - 29. Juni 1914. (2. Aufl.) Berlin: Verband der wolgadeutschen Bauern, 1923. (hg. Pater Johannes Schönberger, Dipl. Agr. Alexander Bier und Redakteur Georg S. Löbsack).

Beratz, selbst Wolgadeutscher, will mit dem Werk "die nötigen Kenntnisse ... über die Gründung der deutschen Kolonien und deren Entwicklung in den ersten Jahrzehnten der Ansiedlung" vermitteln, und besonders die

... Kunde von den Ursachen, aus denen die Rückständigkeit der Deutschen an der Wolga auf wirtschaftlichem, geistigem und sozialem Gebiete herzuleiten ist". (S.1)

Er erhofft sich, daß das Buch auch bei feindlichen Angriffen,

... denen [die Deutschen] ... in letzter Zeit in Büchern und Zeitungen öfter ausgesetzt sind, hier und da einen kleinen Dienst leisten möge". (S.2)

Das Vorwort zur 2. Auflage gibt bekannt, daß der Verfasser "während des Aufstandes in den Kolonien am Karaman im Frühjahr 1921 von dem damaligen bolschewistischen Revolutionstribunal hingerichtet worden ist" (S. 3). Die Originalausgabe in Rußland muß direkt vor oder kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges erschienen sein; das Werk behandelt die Ereignisse bis zum 29. Juni 1914.

Kaum war das Buch veröffentlicht, so legte auch schon die russische Zarenpolizei ihre Hand darauf, verhinderte die Verbreitung desselben und schikanierte den würdigen Verfasser. Erst nach dem Sturz der Zarendynastie konnte das Buch seinen langersehnten Lauf in die wolgadeutschen Siedlungen frei antreten, in das Dunkel unserer Geschichte hineinleuchten und das höchst interessante und wissenswerte, zum Teil abenteuerliche und tragische Schicksal unserer Ahnen erschließen". (S.3)

Der Ton dieser Geschichtsschreibung wird 1923 von Schönberger als "treue deutsche Gesinnung" (S.4) gelobt. Veröffentlicht wurde das Werk im Auftrag des "Hilfswerks der Wolgadeutschen" in Berlin, einem jener Verbände mit "landmannschaftlichem Charakter"⁶⁶⁾, gegründet von Rußlanddeutschen, die nach der Oktoberrevolution 1917

⁶⁶⁾ Buchsweiler (1984), S. 54.

waren. Wenn Schönberger daher die "Liebe zum Volk, ... treue deutsche Gesinnung, ... unerschrockene Tatkraft ... und endlich ... [den] heldenmütige[n] Tod" des Verfassers lobt (S.4), so ist das nicht als konservativer deutscher Nationalstolz zu verstehen, sondern im Rahmen der russischen Ereignisse dieser Jahre und der Opfer des Autors als Teil der konservativen Oberschicht, die vernichtet wurde.

Georg Löbsack ist einer der Herausgeber. Da Löbsack und Josef Ponten einander kannten, ⁶⁷⁾ ist anzunehmen, daß Ponten das Werk ebenfalls gelesen hatte.

Georg Holdegel und Walter Jentzsch: Deutsches Schaffen und Ringen im Ausland. Ein Quellenlesebuch für Jugend und Volk, Schule und Haus. Bd. II: Rußland, Nord- und Mittelamerika, Südamerika. Leipzig: Julius Klinkhardt, 1917.

Dieses Lesebuch ist eine Sammlung von Artikeln aus verschiedenen konservativen Zeitschriften. Der Ton ist nationalistisch; die deutschen Siedlungen im Ausland werden als Opfer dargestellt und ihr Durchhaltevermögen gelobt. Im ersten Abschnitt dieses Bandes heißt es über Rußland:

Schon seit vielen Geschlechtern leben dort Deutsche aller Stände und Berufsarten als russische Staatsangehörige, früher von der Regierung hoch geschätzt, häufig auch selbst zur Verwaltung hoher und höchster Staatsämter berufen, dann immer mehr zurückgedrängt, verfolgt, - seit dem Ausbruch des Krieges entrechtet, des öffentlichen Gebrauchs ihrer Muttersprache beraubt, den Beschimpfungen des chauvinistischen Pöbels scutzlos preisgegeben. (S. 1)

Interessant sind Kommentare über die Deportationen Rußlanddeutscher ins Inland zur Kriegszeit, von denen arme Menschen angeblich nicht so stark betroffen waren wie Reiche:

...die wohlhabenden Deutschen, die äußerlich Russen geworden waren, wurden verdächtigt, manche der Spionage angeklagt, die anderen ins Innere Rußlands abgeschoben. Nur die tausend der Ärmsten ließ man - nach russischem System - mit den armen Russen, Polen und Litauern dem Sieger als Last zurück. (S. 35)

Hier ist zu erkennen, daß die Volkstümelei konkrete wirtschaftliche Grundlagen hat: wenn arme deutsche Menschen dieselbe Last für die Sieger (Deutschland) sind wie ihre

⁶⁷⁾ (hg.) Josef Ponten, Aus dem Briefwechsel: Georg Löbsack + - Josef Ponten. Kleines Denkmal einer großen Freundschaft. In: Deutsche Post aus dem Osten, Jg. 5 (1940) Nr. 5, S. 3-8.

Mitmenschen, dann hat das Mitleid mit den "Brüdern" auch seine Grenzen. Das wird aber durch die freundliche Aufnahme der deutschen Soldaten bei der Besetzung wettgemacht:

Die deutschen Kolonisten, die arg unter den russischen Schikanen zu leiden hatten, atmeten auf, als ihre deutschen Brüder in Bialystok einzogen. (S. 35)

Die militärische Hilfeleistung, die damit impliziert wird, bleibt ungenannt und erscheint ohnehin als Dank für die "Befreiung" legitimiert. Unter dem Sprachverbot litten diese Deutschen angeblich am meisten:

Und wenn man zehn von den sauber gekleideten weißhaarigen und blonden deutschen Buben nach ihren Erlebnissen aus den letzten Russentagen fragt, wird man nur gleiche Antworten hören: O, es war schrecklich! Wir haben nicht mehr Deutsch sprechen dürfen! Das war ihnen das Schlimmste. (S. 35)

Die "Befreier" sprechen schon selbstsicher von "den letzten Russentagen" auf russischem Gebiet. Das "unsägliche Leid" wurde jedoch auch als fördernd verstanden:

Aber es soll zum Segen werden uns und unseren Brüdern im Ausland. Wenn Hindenburg mit seiner Wacht im Osten uns befreit haben wird vom russischen Alpdruck, dann wird reichlich Raum da sein für die wiedergewonnen deutschen Brüder aus dem feindlichen Ausland. (S. 38)

Dieser Ton bildet die Grundlage für die Ausführungen in dem Werk. Deutsche sollen sich ihrer Zusammengehörigkeit bewußt werden; der vorläufige, siegreiche Höhepunkt des Krieges 1917 für die deutschen Angreifer zeichnet sich in diesem Werk besonders deutlich ab.

Dr. Gerhard Bonwetsch, Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga. Stuttgart: J. Engelhorn's Nachf., 1919. (Schriften des Deutschen Auslands-Instituts Stuttgart; Bd.2, hg. Professor Julius Walter Goetz in Leipzig und Professor Dr. Julius Ziehen in Frankfurt a.M.).

Aus dem Vorwort geht hervor, daß Bonwetsch Beratz' Werk nicht kannte, denn er behauptet:

Für die ausgedehnten, zusammenhängenden Bauernsiedlungen im Süden und Südosten des russischen Reiches ... fehlen geschichtliche Darstellungen bis jetzt völlig (S.5).

Diese zwei Werke sind gewissermaßen komplementär; während Beratz seine Quellen in russischen Bibliotheken und Archiven fand, gibt Bonwetsch zu,

... seine Kenntnis der russischen Sprache reichte zur selbständigen Durchforschung des russischen Materials, soweit es in deutschen Bibliotheken erreichbar ist, nicht aus. ⁶⁸⁾

Auch beruft er sich häufig auf mündliche Überlieferung von seinem Vater (S. 6), der 1848 in Norka an der Wolga geboren wurde.⁶⁹⁾ Bonwetsch selbst ist nach Angaben auf der Titelseite Oberlehrer in Hannover; er gibt nur schemenhaft an, wie lange der Vater bereits in Deutschland wohnt.⁷⁰⁾ Das Wolgagebiet sei "die Stätte der frühen Jugend und ersten Wirksamkeit" (S.6) gewesen.

Bonwetsch meint, und damit ignoriert er alldeutsche Tendenzen,

... erst der Weltkrieg hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Splitter des deutschen Volkes gelenkt. Vom Untergang bedroht, haben sie zum ersten Mal die verdiente Beachtung in der alten Heimat gefunden. Es ist ein Verdienst halb oder ganz populär gehaltener Kriegsschriften und Aufsätze, auf die Leiden jener deutschen Volksgenossen, die länger als ein Jahrhundert ihr Deutschtum rein bewahrt hatten, hingewiesen zu haben (S. 5).

Von den deutschen Siedlungsprogrammen und Kriegsaktivitäten auf russischem Staatsgebiet spricht er im Vorwort nicht, und die repressiven Maßnahmen der zaristischen Regierung nennt er "brutalen Vernichtungswillen, ... der an den Grenzen des deutschen Reiches vor Hindenburgs Schlägen haltmachen mußte", und der sich "um so rücksichtsloser gegen die wehrlosen Deutschen im Innern Rußlands gekehrt" habe (S.5).

Der Gebrauch von Phrasen wie "Hindenburgs Schlägen", "ihr Deutschtum rein bewahrt", "Volksgenossen", "Splitter des deutschen Volkstums", "die verdiente Beachtung in der alten

⁶⁸⁾ Bonwetsch hat es nur mit Hilfe einer Übersetzerin, "Frau Vizekonsul Ehrt, geb. Bonwetsch, aus Saratow, zurzeit in Charlottenburg" einsehen können, S. 6.

⁶⁹⁾ Wahrscheinlich Nathanael Bonwetsch, Verfasser von *Die deutschen Wolgakolonien* (Göttingen 1892). Zit. nach: Dietmar Neutatz, *Die Wolgadeutschen in der reichsdeutschen Publizistik und Politik vor und während des Ersten Weltkrieges*. (ms. Referat, gelesen an der Tagung "Geschichte und Kultur der Wolgadeutschen von den Großen Reformen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1763-1861)", Freiburg i.Br. 1992). S. 7. (ab hier zitiert als Neutatz (1992)₂)

⁷⁰⁾ Im Vorwort heißt es: "Möge es ihm ... eine Freude bereiten, an die Stätte der frühen Jugend und ersten Wirksamkeit zurückversetzt zu werden ...". Vermutlich ist der Vater nach der Aufhebung der Militärfreiheit nach Deutschland ausgewandert.

Heimat" und die einseitige Perspektive der Beschreibung (es fehlen manchmal die größeren russischen Zusammenhänge) sind Anzeichen für eine deutsch-nationale Einstellung des Verfassers. Über die positiven Entwicklungen des individuellen Landeigentums zwischen Februar und Oktober 1917 meint er:

Der Weltkrieg ist dazwischen gekommen und hat das russische Reich und mit ihm die Wolgakolonien in ein Chaos gestürzt, dessen endgültige Klärung bis jetzt noch nicht abzusehen ist (S.127).

Daß er den Frieden von Brest-Litovsk erwähnt und die damit erweckten Hoffnungen auf "das Recht der Auswanderung" (S.6), ebenso wie die "Rettung vor unmittelbarer Vernichtung", die "den großen südrussischen Kolonien ... durch die Bildung des ukrainischen Staats und den Friedensschluß" gewahrt wurde, deutet an, daß er eine von Deutschland ausgehende Fürsorge für die Wolgadeutschen befürwortet.

Fritz Heinz Reimesch, Die Deutschen Wolgakolonien von ihrer Gründung bis zu den Tagen ihrer größten Leidenszeit. Aus verschiedenen Werken, Briefen und Berichten zusammengestellt und mit einem Vorwort versehen. Berlin: Verein der Wolgadeutschen, 1922.

Der herausgebende Verein und das Datum der Veröffentlichung lassen eindeutig darauf schließen, daß dieses Werk zum Handeln auffordern soll: Die Hungersnot in den Wolgagebieten 1921-22 hatte trotz der deutschen Hilfsaktion die Bevölkerung um ein Viertel reduziert. ⁷¹⁾ Auch treten im Vorwort Entrüstung und Kritik an der staatlichen Außenpolitik auf, die nicht "völkisch" genug sei:

Wie viele Bitten deutscher Auslandsgemeinden sind in den letzten fünfzig Jahren verhallt! Für die nach deutscher Schule, nach deutschen Kulturwerten rufenden Auslanddeutschen hatte man kaum etwas übrig. Für Negerkinder strickten hunderte, tausende deutscher Frauen Strümpfe, für die Auslanddeutschen setzte sich kaum jemand ein. (S. 3)

Reimesch reagiert auf die Anschuldigungen, die auch Löbsack in seiner Erzählung erwähnt⁷²⁾, daß Auslanddeutsche in fremden Heeren gegen Deutschland gekämpft hätten:

⁷¹⁾ vgl. auch: Eisfeld (1987), S. 53.

⁷²⁾ Löbsack, EkdW, S. 147-151. In einem Brief eines deutschen Offiziers wird gegen die Unterstützung der Rußlanddeutschen protestiert, da wolgadeutsche Soldaten im russischen Heer

hätten:

Allgemeinhin aber betrachtete man die Auslandsdeutschen als Abtrünnige, als Menschen, die dem Grundsatz "ubi bene, ibi patria" huldigten; man untersuchte kaum, weshalb die deutschen Menschen ausgewandert waren, stempelte sie womöglich, weil sie treue Bürger ihres Herbergestaates waren, zu Feinden des Mutterlandes. (S. 3)

Noch immer gibt es Männer - nationale Männer - in Deutschland, die sich nicht scheuen, zu erklären, die Wolgadeutschen wären russische Soldaten gewesen und hätten dadurch verwirkt, Hilfe aus Deutschland zu erbitten. (S.22)

Über die Zeit direkt nach der Revolution und den Bürgerkrieg erstattet Reimesch mit sehr emotionellem Vokabular Bericht, etwa:

Das Jahr 1918 ist das Jahr der endgültigen Vertiefung der russischen Revolution, für die die linken Parteien dieses Analphabetenstaates immer gekämpft und geschwärmt hatten. Die Vertiefung gipfelte in unerhörter Vergewaltigung jeder persönlichen Überzeugung, in Raub, Plünderung, sinnloser Zerstörung alles Bestehenden, in bestialischer gegenseitiger Vernichtungswut und wilder Mordgier ... Wer vermöchte die Leiden derer zu schildern, die das "schwere Verbechen" auf sich geladen hatten, in Rußland ordentliche und arbeitsame Menschen zu sein, die es zu Besitz und Wohlstand, der ihnen ein menschenwürdiges Dasein und ein sicheres Auskommen ermöglichte, gebracht hatten. (S.17)

Der letzte Abschnitt, "Das Hilfswerk bei der Arbeit" (S. 23-32), zeigt den Hintergrund und die Aktivitäten der Organisation, die wie die amerikanischen, englischen, schwedischen und schweizer Hilfswerke lebenswichtige Dienste geleistet hat. Hier ging es nicht um politische Beeinflussung, sondern um konkrete Hilfeleistungen:

Am 28. Januar 1922 erteilte der preußische Staatskommissar für die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege der "Vereinigten Fürsorge für das Auslandsdeutschtum E.V." die Genehmigung, unter dem Namen "Brüder in Not" eine Reichssammlung für die hungernden Deutschen in Rußland einzuleiten. Es wurde damit einer allgemein anerkannten charitativen Organisation, der ein großer Teil der Körperschaften angehören, die sich auch schon früher für das Auslandsdeutschtum eingesetzt haben, die rechtliche Handhabe gegeben, im ganzen Reich Spenden für die Hungernden zu sammeln. (S. 23)

Briefe von Verhungernden illustrieren die extreme Notlage (S. 19-22) und müssen an die Gefühle der Leser appellieren.

Fadenscheinige Gründe werden vorgebracht, wie, daß es auch in Deutschland Hungernde gäbe ... Aber ist auch nur eine Mutter unter diesen Witwen, die mit eigener Hand und klarem Verstand ihr Kind mordete, um es von den Leiden

viele Deutsche getötet hätten.

Flüchtlingslager voller Ungeziefer (S. 29) in Minsk werden geschildert, in denen sich Wolgadeutsche befanden, die nach Westen flüchteten. Die Hilfeleistungen werden dankbar entgegengenommen, und es wird aus Berichten der Ärzte zitiert:

Die moralische Befriedigung der Flüchtlinge, daß von Deutschland und den deutschen Brüdern in Amerika und in aller Welt Hilfe zur rechten Zeit gekommen war, ist sehr groß, und da ihnen die Versicherung gegeben werden konnte, daß ihnen nun so schnell wie möglich weitere Hilfe werden soll, ist ihr Lebensmut neu gestärkt worden. (S. 29)

Aber es ist nicht nur von ausländischen Hilfswerken die Rede:

Das Saatgetreide, das die Regierung aus anderen Teilen Rußlands herangeschafft hat, ist gekommen und wird in die einzelnen Dörfer verteilt. (S.28)

Peter Sinner (Dozent an der Deutschen Normalschule in Saratow a.d. Wolga), Der Deutsche im Wolgalande. Für die Jugend zusammengestellt. Langensalza: Julius Beltz; [1927]. (Der Deutsche im Auslande; 30. Heft, hg. von der Auslandsabteilung des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht.

Sinner hat hier eine Vielzahl von Artikeln aus Werken vieler wolgadeutscher Schriftsteller⁷³) gesammelt. Seine Botschaft im Schlußwort, gerichtet an ehemalige Wolgadeutsche und andere Sympathisanten, ist klar und dringend:

Auch auf andern Gebieten geht's vorwärts. ... Aber es muß immer noch mehr werden, damit ihr uns nicht auslacht, wenn ihr uns mal besuchen kommt. Wir haben aus den schweren Zeiten, die hinter uns liegen, viel gelernt, vieles müssen wir noch lernen. Dabei sollen uns alle helfen, die aus den Wolgakolonien in andere Länder ausgewandert sind, nach den Vereinigten Staaten, nach Argentinien und nach Deutschland, unserer Stammesheimat. Wie sie es machen sollen? Nun, sie haben es schon getan und werden es hoffentlich auch fernerhin tun. Viele der Ausgewanderten, besonders aus Amerika, schicken Geld in die Heimat. Aber sie erzählen uns auch in ihren Briefen, wie es anderwärts zugeht und schicken uns Zeitungen. Darum sind auch schon einige Männer von unserer Wolgaregierung in Deutschland gewesen, und wir haben hier deutschen Besuch gehabt. Möge dieses Band zwischen uns und dem lieben alten Mutterlande und allen Gebieten, in denen unsere Heimatgenossen wohnen, sich festigen und wirken zum Nutzen und Frommen beider Teile! (S. 91).

⁷³) August von Neu (Gedicht) (S. 5), Ludwig von Platen (1764) (S. 17), Bauer und Beratz (S. 20 & 24), [Ferdinand von] Wahlberg (S. 29, 36, 42), Julie Hanke (Gedicht) (S. 29), Zorn (S. 33), Kamilla Sinner (S. 51, 65), Heeren (S. 57), G. Fischer (S. 64), Rudolf Dirk (Festgruß zum 150jährigen Jubiläum der Wolgakolonien (1764-1914) (S. 67), Georg Schünemann (S. 72), Klara Obert (S. 77, 79), F. v. Bodelschwingh (S. 80), F. A. Lorenz (S. 81), Josef Ponten (S. 87), Erwin Sinner (S. 88), Rochus Freiherr von Rheinbaben (S. 94). (Quellennachweise auf S. 96.)

Unter den Autoren ist auch Josef Ponten, der 1925-6 einen Besuch an der Wolga machte.

Er berichtet unter anderem:

"Eines ist jedenfalls sicher," sagen die jungen Kommunisten, "ohne den Kommunismus wären wir Deutsche als Deutsche untergegangen. Jetzt haben wir weder unsre (sic) deutsche Sprache, unsre deutschen Schulen, und wer will, hat seinen deutschen Gottesdienst." (S. 87)

Daß dies Werk das deutsche Lesepublikum anspricht, wird aus den Worten der wolgadeutschen Kommunisten (nach Ponten) deutlich:

"Und wenn Sie nach Deutschland kommen, so berichten Sie nur wahr und getreu, was Sie gesehen haben, uns ist dann nicht bange." (S. 87)

Doch nicht bei allen ist die Politik ein einfaches Thema;

.. sehr schwer ist es, [die Alten unter ihnen, die Kalenderbauern] ein wenig auszuholen über ihre Familien, ihr Leben, ihre wirtschaftlichen und politischen Ansichten, über ihre Erlebnisse in Kriegs- und Revolutionszeiten, ... obgleich mich nur das rein Menschliche an ihrem Leben und Dasein interessiert, und ich die politischen Dinge so nehme, wie sie sind ... (S.87)

Prof. Dr. Otto Auhagen, Bei den deutschen Bauern an der Wolga. Berlin: Verlag Neues Dorf, [1927].

Auhagen war einer von elf Delegierten aus Deutschland, "von denen die Mehrzahl parteilos ist und einige den kommunistischen Gedankengängen völlig fremd, ja ablehnend gegenüberstehen" (S.8), die im Oktober 1927 (S. 7) in die Wolgakolonien reisten.

Die Schwierigkeiten, die den Kollegen gemacht wurden, zeigen deutlich, daß weite Kreise ein großes Interesse daran haben, die deutsche Bauernschaft über die Lage der russischen Bauern und über die Entwicklung der Bauernschaft seit dem Oktoberumsturz 1917 im Unklaren zu lassen. (S. 7)

Das Werk ist als Versuch objektiver Berichterstattung aufgemacht:

Von tausend Seiten, von den verschiedensten Parteien und wirtschaftlichen Organisationen wurden jahrelang, bis in die jüngste Zeit, Schauermärchen über die Mißwirtschaft der bolschewistischen Regierung verbreitet. Zwar schloß man mit dieser so verlästerten Regierung den Vertrag von Rapallo und von Berlin, aber in der Wahlagitation malte man die "kommunistischen Machthaber" nur zu gerne als Menschenfresser, Räuber, Frauenschänder an die Wand. ... [Der] für die ganze arbeitende Bevölkerung in Stadt und Land gleich unheilvolle (sic) Einreihung Deutschlands in die Front der Imperialisten gilt es beizeiten entgegenzuarbeiten. (S. 8)

Da diese Reise offensichtlich als offizieller Besuch behandelt wurde ⁷⁴⁾, erhielten die Beobachter auffallend viele gute Eindrücke, nicht zuletzt im Hinblick auf die Neuverteilung der wertvollen Gebäude.

Auch das "Bauernheim" selbst erinnerte uns stets an diesen gewaltigen Umsturz: Das riesige Gebäude war früher das vornehmste Hotel mit Festsälen und Bühne, in denen die Großgrundbesitzer Quartier nahmen, wenn sie von ihren Gütern für die Winterszeit ... nach Moskau kamen. (S. 11)

Die Delegierten durften kritisch die Aktivitäten der Verwaltungsorgane und Genossenschaften beobachten, welche "die Lage der werktätigen Bevölkerung, der Bauern und der Arbeiter, zu heben" bedacht waren; ihnen wurde versichert, "Jeder Einblick in alle Dokumente würde gern gestattet" (S.13), und sie erhielten die Gelegenheit, mit Bauern in Pokrowsk zu sprechen. Sie waren beeindruckt,

... daß die Bauernschaft vertrauensvoll den Vorschlägen gegenüberstand, die von der Regierung zur Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage gemacht wurden. (S. 14)

Offensichtlich gab es kaum Andersdenkende unter diesen Bauern,
es wird lediglich bemerkt:

Die wolgadeutschen Bauern, bei denen in der Zarenzeit neben der wirtschaftlichen Unterdrückung noch die nationale Unterdrückung lastete, sind im allgemeinen wortkarger und weniger lebhaft wie (sic) unsere Württemberger, Hessen und Badener Bauern in der Heimat. ... die russischen Bauern [machten] auf uns einen lebendigeren Eindruck als unsere deutschen Landsleute. Dem vorwärts drängenden, leicht begeisterten, aktiven russischen Bauernschlag der dortigen Gegend steht gegenüber die bedächtiger, sachlichere deutsche Bauernschaft. (S.11)

Es scheint, als würde die "nationale" Unterdrückung Auhagen und seinen Kollegen gegenüber so erklärt, als sei ausschließlich die Zaristische Regierung daran schuld, und die "katastrophale Mißernte 1920-21" wie auch "die Dürre des Jahres 1924" auf rein natürliche

⁷⁴⁾ "Am Donnerstag, dem 27. Oktober um ½3 Uhr kamen wir in Moskau an. Der Empfang war außerordentlich festlich, eine große Kapelle spielte Märsche und Revolutionslieder, vor dem Bahnhofsgebäude erfolgten Ansprachen der Vertreter der Gewerkschaften und verschiedener gesellschaftlicher Organisationen." (S. 10) Dagegen erwähnt Auhagen aber auch die "beschwerliche Reise in die Republik der Wolgadeutschen", die "Kollege Bürgi" 1925 unternommen habe. (S. 8) Auhagen war landwirtschaftlicher Sachverständiger bei der deutschen Botschaft in Moskau, was in diesem Werk jedoch nicht erwähnt wird! (Otto Auhagen, *Die Schicksalswende des Rußlanddeutschen Bauerntums in den Jahren 1927-1930*. Leipzig: S. Hirzel, 1942, Titelblatt)

Ursachen zurückgeführt. Auch der kurze Abschnitt über "Kulaken" (S. 47-49) ist sehr oberflächlich und zudem ideologisch interpretiert:

Man versteht unter diesem Wort in Rußland denjenigen Bauern, der seine Felder in der Hauptsache von angemieteten Arbeitskräften bestellen läßt und sich nebenbei noch an einem Gewerbe etwa als Händler, Geldverleiher oder dergleichen betätigt. Man könnte das Wort also füglich mit "Dorfspekulant" oder "Dorfwucherer" übersetzen. (S. 47)

Der Kulak gilt im heutigen Rußland als Bürger 2. Klasse. (S.48)

Hier unterscheidet Auhagen nicht zwischen russischen und deutschen Dörfern. Als solche "Kulaken" ihm vorsichtig berichten, "die Kulaken werden von der Regierung bedrückt", meint er:

Welcher Art diese Bedrückung sei? Die Kulaken bekommen von der Regierung keine Kredite, sie können schwer Maschinen kaufen, manche z.B. Traktoren gar nicht und sie werden scharf angesehen und scharf kontrolliert. ... ihre Söhne [dürfen] nicht in der Armee dienen ... [seien nicht] an der landwirtschaftlichen Akademie zu Moskau zugelassen worden ... (S. 48)

Das scheint ihn nicht zu beunruhigen, er will es damit erklären, daß durch solche Maßnahmen versucht wird,

... das allmähliche Entstehen eines Rittergutes oder Großgrundbesitzes unmöglich zu machen, da dadurch wieder eine ähnliche Unterdrückung der werktätigen Bauernschaft zu befürchten wäre, wie dies in anderen Ländern heute noch der Fall ist. (S. 48).

Wichtig ist dieses Werk, weil es die fortschrittlichen Entwicklungen, z.B. freie Rechtsauskünfte und landwirtschaftliche Fachberatung (S. 11), nennt, wie auch "die Bemühung der Heranziehung der breiten Bauernmasse zu den Verwaltungsorganen des Staates" (S. 55). Auhagen ist bemüht, die Objektivität seines Berichts zu versichern:

Daneben sei nicht unerwähnt, daß zwei der Delegierten der russischen Sprache so weit mächtig waren, daß auch im russischen Gebiet eine Verständigung ohne Dolmetscher gewährleistet war. ... Wir führen diese Dinge an, weil sie alle Einwände entkräften, die in der Richtung liegen, als hätten sich irgendwelche gutgläubige Bauern die berüchtigten potemkinschen Dörfer vorführen lassen. (S.9)

Letztendlich vertritt der Verfasser eine pazifistische Einstellung, die sich ideologisch mit den Prinzipien der deutschen linken bzw. sozialdemokratischen Parteien deckt. Er nennt etwa, daß die Delegierten beeindruckt waren, daß keine Standesunterschiede bestanden (die

"Kulaken" zählen für ihn offenbar nicht):

Wir haben uns aber oft gewünscht, unsere Kollegen in Deutschland würden gesehen haben, mit welcher Selbstverständlichkeit der Landwirtschaftskommissar und die übrigen Mitarbeiter im Kommissariat auch heute wie jeden Tag alle Unbequemlichkeiten mit uns teilten. In ihnen ist sicher nie der Gedanke aufgekommen, daß dies etwas Besonderes sei. Wir aber haben im stillen an diesem Abend und auch sonst recht oft unsere Betrachtungen angestellt über das Verhalten unserer Herren Regierungsvertreter in Deutschland gegenüber uns Bauern. (S. 34)

Im Schlußwort zeigt Auhagen seine pro-sowjetische Einstellung unverkennbar:

Das Bekanntwerden der wirklichen Verhältnisse in der Sowjetunion wird das beste Mittel sein, alle Schichten der werktätigen Bevölkerung davon abzuhalten, die Kriegspläne der Imperialisten zu unterstützen. Wir werden Aufklärung schaffen, daß unsere Bauern und Arbeiter, friedlich gesinnt wie die russischen Arbeiter und Bauern, alle Kräfte einsetzen, daß die friedliche Aufbauarbeit der Union nicht durch kriegerische Unternehmungen gestört wird. (S. 56).

Auhagen hat jedoch 1942 einen ganz anderen Ton angeschlagen, in seinem Band Die Schicksalswende des Deutschen Bauerntums in den Jahren 1927-1930. (Sammlung Georg Leibbrandt, Bd. 6. Quellen und Materialien zur Erforschung des Deutschtums in Osteuropa, hg. E. Meynen). Leipzig: Hirzel, 1942.

Aus seiner Stellung als "damaliger landwirtschaftlicher Sachverständiger bei der deutschen Botschaft in Moskau" vermittelt er anhand von unpersönlich gehaltenen Aufzeichnungen für die Botschaft eine Übersicht über die Zwangskollektivierung und Verschickung deutschstämmiger Menschen, worauf im Anhang zahlreiche explizite Briefe von Betroffenen folgen. Hier wird die verzweifelte Lage deutschsprachiger Staatsbürger Rußlands hervorgehoben; auch dringende Vorschläge zu ihrer Ansiedlung in Deutschland werden wiederholt gemacht. Buchweiler gibt über Auhagens Reaktion auf die Bauerndemonstrationen in Moskau an:

Sein Anteil an der Veröffentlichung [des Dokuments: "Lage der deutschen Kolonisten in der UdSSR, 1.8.29"] ... und der Alarmierung der öffentlichen Meinung war außerordentlich groß. Er ging davon aus, daß die überwiegende Mehrheit der Sowjetdeutschen ... auszuwandern wünschten. ⁷⁵⁾

⁷⁵⁾ Buchweiler (1984), S. 58, Fußnote 62.

b) Zeitschriftenartikel

Bereits vor, aber vor allem seit dem Ersten Weltkrieg erschienen in der konservativen Publizistik in Deutschland in zunehmendem Maße Artikel über die Wolgadeutschen, im Rahmen des allgemeinen Interesses an den Auslanddeutschen. Da eine Unzahl von Artikeln vorliegt, sind sie unter den jeweiligen Themen der Textanalyse in die Kapitel 2, 3 und 4 integriert.

Die Mehrzahl der eingesehenen Schriften der Publizistik zeigt konservativen bis alldeutschen Charakter. Wer solche Werke las, war der ideale implizite Leser der fiktionalen Darstellungen.

3. Intertextualität

a) Wolgadeutsches Fremderlebnis oder deutsche Volkstümelei?

Auslanddeutsche Literatur kann wie andere Literatur aus der Fremde ein Element des Fremderlebnisses enthalten und den Lesern dank einer "exotischen" Perspektive eine anders konstruierte Welt präsentieren, als ihnen geläufig ist. Auch ergibt sich dabei die Möglichkeit, deutsche Gesellschaftsformen kritisch zu rezipieren. Weil selbst deutschsprachig, kann ein Autor aus dem so weit entfernten Ausland einerseits seine Befremdung und andererseits sein mythisches Heimaterlebnis in Deutschland kontrastieren und daraus Schlüsse auf seine duale Identität ziehen. Dies trifft für Hans Harders Erzählung Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland, Georg Löbsacks tagebuchähnlichen Erfahrungsbericht Einsam kämpft das Wolgaland. Ein Bericht aus sieben Jahren Krieg und Revolution und Anna Janeckes Autobiographie Wolgadeutsches Schicksal. Erlebnisse einer Auslanddeutschen, die sich aus dem Untergang ihrer vom Bolschewismus vernichteten Heimat retten konnte zu; ihre Reaktion ist in unterschiedlichem Maße emotionell. Löbsack und Janecke stellen sich selbst als rußlanddeutsche Ich-Erzähler in ihren Erzählungen dar, die sich aus einer

Minderheitenperspektive mit ihrer russischen Umgebung auseinandersetzen, dabei aber aus den Bürgerkriegserlebnissen heraus die Russen rückwirkend pejorativ beschreiben. Wie Harders Figur erfahren sie in Deutschland eine Enttäuschung, als man sie kühl und wie Fremdlinge behandelt, und beobachten die deutschen Umgangsformen daraufhin etwas kritischer, und haben statt eines Heimatgefühls ein Fremderlebnis.⁷⁶⁾ Die politische Ausrichtung der Erzählungen verursacht, daß sie die Weimarer Republik als eine gefährdete Gesellschaft interpretieren; sie meinen, Deutschland würde politisch denselben Weg gehen wie Rußland, weil eine demokratisch oder sozialistisch ausgerichtete (also negativ bewertete) Regierung am Ruder sei. Aber die Geflüchteten sind sich auch dessen bewußt, daß hier "die Häuser noch heil waren, ... Brücken sind noch zusammengefügt! Fluß und Kanal sind nicht mit Leichen angefüllt ... Die ganze Stadt arbeitet noch!" (EkdW, S. 394) In dieser im Verhältnis zu Rußland intakten Gesellschaft finden sie eine neue Existenzmöglichkeit; nur Harders Figur wandert nach Amerika aus. Für die Kritik an der Weimarer Republik spielt der Zeitpunkt der Veröffentlichung eine Rolle, denn der konservative Leser im Dritten Reich fand nunmehr bestätigt, daß Deutschland auf dem richtigen Wege sei, die "rote Gefahr" zu bannen.

Dietrich Krusche behauptet über "das Rechnen mit (kultur-) historischer Fremde als einer distanten, aber zeitgenössisch bezugsfähigen Position":

Indem Literatur, die an einem bestimmten historischen Ort entstanden ist, Fremdbedingungen der Aufnahme ausgesetzt wird, wird ihre die Möglichkeit einer größeren Spezifizierung ihres Wirkpotentials eingeräumt.⁷⁷⁾

Die zweischichtige Wahrnehmung der deutschen Gesellschaft, die bei einem geflüchteten

⁷⁶⁾ Löbsack berichtet: "In Berlin einmal, noch vor dem Krieg, da habe ich einem Polizeibeamten im Revier ... eine Zigarette angeboten, nichtsahnend, ganz so, wie man es Rußland überall und immer tat. ... Ich erschrak aber nicht wenig ..., als der Beamte mir die Zigarettenfreundlichkeit zurückwies mit der Dedeutung, das könne sehr wohl als eine Bestechung aufgefaßt werden. (S. 389)

⁷⁷⁾ Dietrich Krusche, Die Kategorie der Fremde. Eine Problemskizze. In: hg. Alois Wierlacher: *Fremdsprache Deutsch I. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie*. München: Fink, 1980 (UTB Bd. 912). S. 55.

Auslanddeutschen entsteht, wird zur "Überbrückung der historischen Distanz zwischen Europa und Nicht-Europa", ⁷⁸⁾ weil bei dem auslanddeutschen Autor gleichzeitig der Wille besteht, sich in diese Gesellschaft einzuordnen. In diesem Fall sollte "Europa und Nicht-Europa" als eine historische Differenzierung der verschiedenen Stadien der Modernisierung der sozialpolitischen Formen (Weimarer Republik gegen autoritäre wolgadeutsche Gesellschaft und Verarmung der russischen Landbevölkerung) gelesen werden. Durch die Bereitschaft der Autoren, ihren Diskurs dem Diskurs der konservativen Deutschen anzugleichen, bekommt die Beschreibung deutsche politische Züge, die vom Leser als Verständnishilfen rezipiert werden.

Die Chance der lesenden Überbrückung liegt in der Einleitung eines dialektischen Prozesses, der sowohl die Textfremde in ihrer historischen Genese als auch die Bildungsgeschichte und damit die gesellschaftlich-institutionalen Interessen des lesenden Subjekts in sich aufnimmt. ⁷⁹⁾

Den deutschen Lesern wird aber in den Werken der Autoren aus Deutschland (Ponten, Sazenhofen; Boje sollte eher zu den wolgadeutschen gerechnet werden) nicht ausreichend die Möglichkeit gegeben, das Fremderlebnis nachzuvollziehen und "sich gegenüber dem lesend erlebten Anderen als Selbst zu formulieren". ⁸⁰⁾ Der Nachteil des ähnlichen politischen Diskurses liegt darin, daß die Dialektik dieser Erzählungen suggeriert, diese "Volksverwandten" seien im Wesentlichen mit den deutschen Staatsbürgern identisch. Die impliziten Leser, d.h. vor allem jene der völkischen Heimatliteratur im Dritten Reich, sollen sich lesend mit den wolgadeutschen Figuren identifizieren und deren Überlegenheit gegenüber den Russen als selbstverständlich - weil von der Rasse prädestiniert - bestätigen, um das politische Moment der Erzählung zu verinnerlichen und die Handlungs- und Wertungsmuster zu akzeptieren. Pontens wolgadeutsche Bauern beispielsweise

⁷⁸⁾ Krusche, S. 49.

⁷⁹⁾ Krusche, S. 48.

⁸⁰⁾ Krusche, S.46.

erscheinen wie Urtypen aus deutscher Provinz.⁸¹⁾ Damit bleibt er innerhalb der Richtlinien der ländlich-konservativen Literatur.

Diese Literatur erlaubt dem Leser also weder "die Möglichkeit des Aufgriffs verschiedenster Ausschnitte von Erfahrung und den Entscheidungscharakter der Auswahl", noch führt sie etwa zur Einsicht in eine "relative Eindeutigkeit oder Vieldeutigkeit der Sinnkorrelate im Bewußtsein des Lesers, den Grad der Kommunizierbarkeit oder Selbstmystifikation der charakteristischen Lese-Erfahrung":⁸²⁾ Sie will ideologisch gefärbte Wertungsmuster auf eine den Lesern unbekanntere Realität anwenden, statt die unabhängige bzw. objektive Auseinandersetzung mit dem Stoff zu fördern.

b) Die Auslandsdeutschen-Problematik: Ideologie oder Identität?

Beim ersten Lesen dieser Werke fällt die Vielfalt völkischen Vokabulars auf. Es ist anzunehmen, daß sich die Autoren in den formalen Aspekten an stilverwandten Erzählungen (Siedlerromanen, Heimatliteratur) aus dem ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert orientierten. In Deutschland war

[d]ie Entwicklung der Bauernliteratur ... der Reorganisation und Entwicklung der "nationalen" Opposition eng verbunden. Sie wurde zum integrierenden Bestandteil des sich in der Weimarer Republik vollziehenden Faschierungsprozesses und machte schließlich einen wichtigen Teil der nationalsozialistischen Literatur aus.⁸³⁾

Die Ursache für die scheinbar unproblematische Übernahme solcher Begriffe liegt jedoch tiefer. Obwohl der offizielle deutsche Sprachgebrauch im Dritten Reich dem auslandsdeutschen Schriftsteller eine große Auswahl von Begriffen wie etwa "deutsches

⁸¹⁾ In Peter Sinners Sammelband aber schreibt Ponten: "Mir scheint, wer heute sich ein Bild von den Zuständen im deutschen Dorf zur Zeit unsrer Ureltern (sic) machen will, er könnte es in Deutschland nicht mehr, nur noch bei den deutschen Bauern an der Wolga finden" (S. 83).

⁸²⁾ Krusche, S. 55.

⁸³⁾ Peter Zimmermann, *Der Bauernroman. Antifeudalismus - Konservatismus - Faschismus*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1975. S. 126.

Blut", "kämpferische Volksgemeinschaft", "Rasse" oder "deutscher Fleiß" anbot, muß beachtet werden, daß diese für die wolgadeutschen Autoren andere Signifikate hatten als in der auf Mythen aufbauenden NS-Propaganda, wo sie nicht mehr "beliebig interpretierbare Begriffe [waren], sondern "numinöse Wesenheiten, heilige Namen, die vom Benutzer Besitz ergreifen und ihn zum Agenten dieser Wesen machen" ⁸⁴).

Für fremdsprachige Sprachinseln zwischen anderen Völkern bezeichnen diese ethnisch angelegten Kriterien gewisse reale Spannungen zwischen ihnen und ihren anderssprachigen Mitmenschen. In Rußland waren die deutschstämmigen Bevölkerungsteile durch ihre Sprach- und Religionstradition (vgl. historische Einleitung) von der Assimilation abgehalten worden, ganz abgesehen von den assimilationshemmenden Maßnahmen der Tutelkanzlei. Im frühen 20. Jahrhundert lebten diese Gruppen relativ isoliert von den politischen Entwicklungen ⁸⁵), waren sich aber aufgrund eigener Erfahrungen der antideutschen Sentimente dieser Zeit in Rußland wohl bewußt. Die Bedrohung der als "deutsch" angesehenen Gruppen durch russische Nationalisten etablierte das bisher diffuse Identitätsgefühl der Minderheit und machte sie somit für kompensierende mythische Vorstellungen empfänglich, die "das Erhabene im Menschen" ansprechen:

Um Leidenschaften anzustacheln, den Menschen zum Opfer für die Gemeinschaft zu bewegen, genügt nicht ein bloßer Begriff; nur das mythische Bild erzeugt Massengemeinschaft. Es koordiniert und hebt die Isolierung des Einzelnen auf, indem es zur Tat bewegt. ... Der Mythos meint ein Ganzes, deshalb ist er auch nicht rational aufzulösen, soll es nach dem Willen der Verfechter und Erfinder auch nicht sein. ⁸⁶)

Grundlage für traditionelle Überlegenheitsgefühle war nicht zuletzt die höhere

⁸⁴) Hans Schumacher, *Mythisierende Tendenzen in der Literatur 1918-1933*. In: hg. Wolfgang Rothe, *Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik*. Stuttgart Reclam, 1974. S. 281.

⁸⁵) Janecke schildert ruhiges unpolitisches Leben in "der Kolonie" und in der Stadt, Harders Erzählungen spielen auf dem Dorf, und in kleinere Städten; es herrscht keine Unruhe wie in Moskau. In Löbsacks Darstellung ist Moskau auch die fiebernde Stadt - "Wie oft drohte uns das Ersäufen in der Charybdis deiner Kultur!" (S. 12) - das Leben an der Wolga ist ruhiger.

⁸⁶) Schumacher, S. 298.

Alphabetisierungsrate bei den deutschsprachigen als bei den russischen Bauern und ihren Geistlichen ⁸⁷⁾). So heißt es etwa über die Schwarzmeerdeutschen, und das kann ebenso für wolgadeutsche Regionen angenommen werden ⁸⁸⁾:

Das deutsche Dorf war national von allen anderen Nationen abgeschlossen. Dem deutschen Bauer (sic) wurde von klein auf eingeschärft, daß er als 'Deutscher' etwas Besseres vorstelle, als ein 'lumpiger Russe', 'Bendel' usw. ... Als Träger der nationalen Idee des Deutschtums traten besonders die Pastoren und Patres auf ... Daher war die religiöse Organisation im deutschen Dorfe zugleich auch Träger des nationalen Selbstbewußtseins unter den Bauern. ⁸⁹⁾

Im Vielvölkerstaat würde ein "Opfer für das Volk" für den Einzelnen zum Beispiel implizieren, daß er seine Gruppenidentität vor den eigenen Erfolg stellt, und "Tat" etwa die Erhaltung der kirchlichen deutschen Erziehungstradition, statt die Kinder auf eine bessere russische Schule zu schicken⁹⁰⁾ oder gar selbst zu "verrussen" ⁹¹⁾). Konzepte wie "Volk" und "Nation" beziehen sich auf ethnische Unterschiede, "Identität" wird durch Sprache und Kulturformen, aber auch durch wirtschaftliche Vorteile identifiziert, "Vaterland", "Heimat" und "Muttersprache" stehen folglich für Sprachminderheiten in einem Vielvölkerstaat in einem anderen Kontext als in einem homogenen Staat, wo sie als Schlagworte konservativ-reaktionärer Gruppierungen gegen soziale Vielfalt und Modernisierung verwendet werden können. Da sich solche Ideologeme mit verschiedenen Inhalten ausfüllen lassen, können die Werke von beiden Leserschichten rezipiert werden.

⁸⁷⁾ Kahle, S. 109.

⁸⁸⁾ Neutatz (1992)₂, S. 91: "Das Überlegenheitsgefühl der deutschen Kolonisten wurde von den russischen und ukrainischen Bauern oft als beleidigende Verachtung aufgefaßt".

⁸⁹⁾ Kahle, S. 109.

⁹⁰⁾ In der Semstwoschule wurde ein "unvergleichlich besserer Unterricht geboten als in den Kirchenschulen". "Wohlhabende Wolgadeutsche gaben der Semstwo- oder Gesellschaftsschule ... den Vorrang, weil sie - neben der gründlicheren Bildung - das Erlernen der russischen Sprache als eine wichtige Voraussetzung dafür betrachteten, daß ihre Kinder dereinst in der Gesellschaft oder Wirtschaft 'aufsteigen' konnten". Schippan, Striegnitz, S. 117.

⁹¹⁾ Janecke, S. 8: "Für die Deutschen, die sich in der Stadt niedergelassen hatten, bestand die Gefahr der Verrussung." Dieser Begriff wird bei Engel-Braunschmidt auf Bismarck zurückgeführt: "Bismarck hatte kein Interesse an den in seinen Augen bereits "verrusssten" Deutschen im Zarenreich." Engel-Braunschmidt (1987), S. 121.

Ein landesunkundiger Beobachter kann also die Spannungspunkte falsch interpretieren und Parallelen ziehen, wo keine bestehen, und ein Autor kann solche Assoziationen intentionell hervorrufen.

Das völkische Vokabular, in diesem Licht gesehen, wird zwar etwas entschärft. Dabei darf nach wie vor nicht ignoriert werden, daß in der politisch an der NS-Literatur ausgerichteten Darstellung faschistoide Tendenzen auftreten, und daß diese nicht von ungefähr hier mitwirken. Die intendierte Rezeption ist bei dieser politischen Literatur nach wie vor nicht zu unterschätzen. Grundlegende Voraussetzung dafür ist, daß der Leser "unkritisch" liest. Die "gute alte Zeit" vor 1914 ist das Maß, an dem die Ereignisse der Krisenjahre ab 1914 gemessen werden. Eine bedeutender Teil der Werke besteht aus Beschreibungen des wolgadeutschen Bauernlebens im zaristischen Rußland und betont die Leistungen dieser Gruppe. Die Werke haben alle zum Ziel, in einem bestimmten Zusammenhang Geschichte zu erzählen.

c) Erfahrungshorizont der Autoren, Entstehungsgrund der Werke

Die konservativen Autoren lassen sich in zwei Gruppen gliedern: die Wolgadeutschen (Janecke, Harder, Löbsack, Müller-Hennig) und die Deutschen (Boje, Ponten, Sazenhofen). In Kapitel 4 wird eine Reihe von weithin unbekanntem sowjetdeutschen Autoren genannt; nur über Gerhard Sawatzky ist Weiteres bekannt.

Die vier hier behandelten wolgadeutschen Autoren (Harder, Janecke, Löbsack, Müller-Hennig) sind nach Deutschland geflüchtet ⁹²⁾, Boje war 1917-18 deutscher

⁹²⁾ Hans Harders Familie ist nach der Revolution nach Ostpreußen ausgewandert. (Al Reimer, Introduction. In: Hans Harder, *No strangers in exile*. (Orig.: *In Wologdas weißen Wäldern* (1934), übersetzt von Al Reimer). Winnipeg: Hyperion, 1979. S.ix.)

Anna Janecke kam am 28. April 1922 in Deutschland an (S. 219).

Georg Löbsack verbrachte "in einem Walde Mitteldeutschlands" drei Jahre seiner Schulzeit in Deutschland, wo er "nicht nur Schulwissen .. sondern auch den Odem der Landschaft Deutschlands" aufgenommen hatte (EkdW, S. 392). Der Ton seines Werkes deutet

Kriegsgefangener im Wolgagebiet, ⁹³⁾ Ponten bereiste das Gebiet im Jahre 1927 und stand in dauerndem Kontakt mit Löbsack, während er sein Werk schrieb.⁹⁴⁾ A. von Sazenhofen war wahrscheinlich nie dort.⁹⁵⁾ Es besteht also bei fast allen eine verhältnismäßig gute Kenntnis der geographischen, sozialen und sozialpolitischen Strukturen in diesem Gebiet, und mindestens drei der Werke sind Autobiographien (Löbsack, ⁹⁶⁾ Janecke, Müller-Hennig (Wolgakinder. Geschichte einer Flucht)).

Die Wolgadeutschen standen durch ihre historische Lage im Mittelpunkt mehrerer Interessen, die ihre traditionelle Existenz bedrohten und schließlich zerstörten. Aus dem Erlebnis der Zerstörung heraus entstand eine Reihe von Erzählungen, welche die Erlebnisse der wolgadeutschen Normalbevölkerung fikionalisierten und gleichzeitig als konservative Zeitromane, als Anklageliteratur gegen den Kommunismus und als Klageliteratur über den Untergang einer Heimat, d.h. auch einer Gruppenidentität und

an, daß er wahrscheinlich alldeutsche Vorstellungen rezipiert hatte. Er dürfte 1922 geflüchtet sein; 1923 war er Redakteur von Beratz' früher genanntem Werk.

Erika Müller-Hennig widmet *Wolgakinder* "meinen fünf Geschwistern" (S. 4) und schließt mit der Angabe, daß die Geschichte "wirklich erlebt wurde" (S. 176).

⁹³⁾ Walter Boje, Von den deutschen Siedlungen an der Wolga. In: *Das Deutschtum im Ausland. Vierteljahrsheft des Vereins für das Deutschtum im Ausland.* (1919) 2. Vierteljahr, Heft 40, S. 46.

⁹⁴⁾ Ponten machte 1925 eine ca. dreiwöchige Reise an die Wolga. ((hg). Ponten (1940) (s. Anm. 65), S. 3) Er sandte seine Manuskripte zur Kritik an Löbsack und empfing auch von ihm Information über wolgadeutsche Geschichte und Alltagsleben. Er schreibt: "Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß nicht alles stofflich "richtig" ist. Wenn es nur poetisch richtig und stofflich und räumlich möglich ist." (S. 8)

⁹⁵⁾ Anna Freifrau von Sazenhofen: Der Katalog (älterer Werke) der Deutschen Bibliothek in Leipzig verzeichnet unter diesem Namen zahlreiche Kitschromane aus den Zwanziger bis Sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts.

⁹⁶⁾ Ponten ((hg.) 1940) (s. Anm. 65)) nennt: "Wie mein Band 'Im Wolgaland' nicht ohne sein Zutun, so wäre sein Buch 'Einsam kämpft das Wolgaland' nicht ohne das meine in der Welt. Im letzten unten abgedruckten Briefe kann man lesen, daß ich besonders die Kenntnisse von Erlebnissen der Jahre 1917 bis 1921 vermisste und ihn um Mitteilung seiner Erinnerungen aus der Zeit bitte. Daraus entstand sein Buch. ... Im Jahre 1935 erhielt ich seine Aufzeichnungen, sie waren überschrieben: "Ein Zar gebot - die Wolga rief". ... Als ich 1936 in Chile war, fand ich in der Buchhandlung das Buch 'Einsam kämpft das Wolgaland'. Es war das erweiterte Schriftwerk 'Ein Zar gebot - ' (S. 4)

ihrer Existenzform, funktionierten.

Der Deutsche Josef Ponten arbeitete jahrelang an der Romanreihe Volk auf dem Wege.

Er reiste oft in aller Welt. Sein Interesse an Auslanddeutschen ging nicht zuletzt aus eigenen Erlebnissen nach 1918 hervor;

Er stammte aus einem Dorfe bei Aachen, er war also Grenzländer und wuchs auf im Bewußtsein der Spannungen zwischen den Nachbarvölkern. Das Dorf seiner Kindheit kam zu Belgien - er sprach später nur noch von Raeren in "Zwangsbelgien".⁹⁷⁾

1935 heißt es in einer deutschen Literaturgeschichte:

Pontens Reihe entsteht nach dem Untergang .. [des] Bismarckschen Reiches, aus dem Mangel, dem Schmerz, der Sehnsucht heraus; niemals konnte Deutschland mit mehr Recht und mit heißerer Liebe hinausschauen zu den Millionen Volksgenossen jenseits seiner zufälligen und vielfach sinnlosen Grenzen.⁹⁸⁾

Karl Ude weist darauf hin, daß Ponten in diesem Werk

... in eine anklägerische, chauvinistische Haltung [gerät], und es finden sich allerlei Ressentiments in einem Epos, denen gegenüber wir gerade heute [1963] allergisch sind.⁹⁹⁾

Ponten hat die wolgadeutschen Leser in Deutschland (und Sympathisanten mit ihnen) mit diesem Werk sehr wohl erreicht. Adolf Eichler beschreibt Pontens Werk in der Deutschen Post aus dem Ost 1934 als "kulturgeschichtliches Kolossalgemälde des Wolgadeutschums",¹⁰⁰⁾ auch Löbsack lobt Ponten in einem Brief überschwenglich als wolgadeutschen Dichter: "Neben Ihnen steht kein Meister in unserer Wolgasteppe, auch kein russischer. ... Ponten ist der gegebene Gestalter außendeutscher Pioniertragik."¹⁰¹⁾

⁹⁷⁾ Karl Ude, Porträt eines Vergessenen. In memoriam Josef Ponten. In: *Welt und Wort. Literarische Monatsschrift*. Jg. 18 (1963). S. 170.

⁹⁸⁾ Hans Röhl, *Geschichte der deutschen Dichtung*. (9., neubearb. und vermehrte Aufl.). Berlin: Taunstein, 1935. S. 415.

⁹⁹⁾ Ude, S. 170.

¹⁰⁰⁾ Adolf Eichler, Josef Pontens neues Wolgabuch. In: *Deutsche Post aus dem Osten*, Jg. 7 (1934) Mai/Juni, Nr. 3. S. 37.

¹⁰¹⁾ (hg.) Josef Ponten, Aus dem Briefwechsel: Georg Löbsack + - Josef Ponten. Kleines Denkmal einer großen Freundschaft. In: *Deutsche Post aus dem Osten*, Jg. 12 (1940) Nr. 5, S. 8.

Er schrieb auch an ihn: "... Sie haben mit Ihrem Roman die weheste Stelle unserer Herzen berührt." ¹⁰²⁾ Er sprach damit einen Eindruck aus, der offenbar noch bis in die Nachkriegszeit anhielt; das Blatt des Vereins der Deutschen aus Rußland ist sogar noch heute nach diesem Roman benannt.¹⁰³⁾ Helmut Rehder hat Pontens Stil direkt mit der Heimatliteratur verglichen;

... mit jener ziemlich einschichtigen Klassifikation des Heimatromans, mit der man sich seit den Tagen der Neuromantik gewöhnte, alles Ländlich-Sittliche zu billigen und zu verklären. Gewiß, Volkstum und Heimat kommen auch bei Ponten vor, sogar im Vordergrund und mit Betonung. Aber sie saugen nicht alle anderen Werte neben sich auf ... ¹⁰⁴⁾

Walter Boje, vor dem Krieg Sprachstudent, war zwei Jahre als Kriegsgefangener an der Wolga berichtet stolz, man habe ihn schließlich als einen Wolgadeutschen betrachtet, weil er den Dialekt gut sprechen lernte. In diesem Werk dominiert die Handlung und werden die wolgadeutschen Bauern beschrieben, während die wolgadeutschen Autoren oft erklärende Passagen eingefügt haben.

Für A. von Sazenhofen wird der Stoff nur ein zeitgemäßer Hintergrund für ihre Liebesgeschichten gewesen sein.

Diese Literatur erschien während des Dritten Reichs in Deutschland, es gab also eine Reihe von konservativen und anti-demokratischen Gruppierungen, die sie implizit ansprechen konnte. Die konservativen geistesgeschichtlichen Tendenzen der zwanziger

¹⁰²⁾ (hg.) Ponten (1940), S. 5.

¹⁰³⁾ *Volk auf dem Weg*. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e.V.

¹⁰⁴⁾ Helmut Rehder, Josef Ponten: Gestalt und Werk. In: *Monatshefte für Deutschen Unterricht. A Journal devoted to the interest of teachers of German in the Schools and Colleges of America*. (University of Wisconsin): Jg. XXXIII, (März 1941) Nr.3. S. 125. In dieser Zeitschrift war man augenscheinlich darum bemüht, die deutsche Dichtung jener Zeit in ihren Eigenarten, nicht nach ihrer politischen Linie, zu erfassen.

Jahre, wie auch die Hilfsaktionen aus Deutschland während der Hungerkrisen 1921-22 und 1924 ¹⁰⁵⁾ und in den Dreißiger Jahren bildeten eine günstige Grundlage für den Appell an die deutschen Leser, den Autoren als Opfern dieser Zeit sympathisch gegenüberzustehen.

d) Die Werke als historische Romane

Ein dokumentarisches Geschichtswerk ist den Fakten verpflichtet und muß versuchen, die realen historischen Zusammenhänge aufzuzeigen. In einer Fiktionalisierung der Geschichte kann sich der Leser dank einer abgeschlossenen Handlung historisch und raummäßig in das Geschehen hineinversetzen. Jedoch, so Reinhard Koselleck:

Die Faktizität ex post ermittelter Ereignisse ist nie identisch mit der wirklich zu denkenden Totalität vergangener Zusammenhänge. Jedes historisch eruierte und dargebotene Ereignis lebt von der Fiktion des Faktischen, die Wirklichkeit selber ist vergangen. ¹⁰⁶⁾

Ein historischer Roman hat, nach Eberhard Lämmert, zwar den "Vorzug der sinnlichen Vergegenwärtigung vergangener Begebenheiten und Personen", eignet sich aber ebenso dazu, verkürzte Gesamtbilder und Identifikationsmuster zu verbreiten, anhand von kontaminierten und poetisierten Einzelgeschichten ¹⁰⁷⁾. Angaben wie: "Die hier aufgezeichneten Ereignisse haben sich so zugetragen, wie sie erzählt werden. Die hier geschilderten Menschen haben gelebt ..." ¹⁰⁸⁾ erheben den Anspruch auf Wahrheit.

Es wird durchweg eine präkapitalistische ländliche oder kleinkapitalistische städtische

¹⁰⁵⁾ Eisfeld (1987), S. 53.

¹⁰⁶⁾ Reinhart Koselleck, Ereignis und Struktur. In: R. Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte, Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik. Ergebnisse einer Forschungsgruppe V). München: Fink, 1973. S. 567.

¹⁰⁷⁾ Eberhard Lämmert, Zum Wandel der Geschichtserfahrung im Reflex der Romantheorie. In: Koselleck, Stempel (1973), S. 510.

¹⁰⁸⁾ Löbsack, EkdW, S. 8. Vgl. auch Erika Müller-Hennig, *Wolgakinder*, S. 176: "Ich kann [die Geschichte] ... nicht bis zu Ende schreiben, ... weil sie nicht ausgedacht ist, sondern wirklich erlebt wurde".

Gesellschaft, zum Beispiel in Saratow,¹⁰⁹⁾ gezeigt. Da dort eine größere Homogenität vorliegt als in großen Städten wie Moskau, eignen sich solche Handlungsorte besonders zur Stereotypisierung. Innerhalb dieser Strukturen gibt es kaum nennenswerte Ereignisse; das Hauptthema sind "langfristige soziale, rechtliche und wirtschaftliche Vorgegebenheiten", ¹¹⁰⁾ die durch undatierte, aber konsistente Friedensstörungen unterbrochen werden. Es wird die "Dauer zum Ereignis: die wolgadeutsche Vergangenheit bis 1914 als verhältnismäßig "gute alte Zeit". In den Werken werden nur sehr wenig Daten oder andere Zeitindikatoren gegeben. Hier trifft Reinhart Kosellecks Postulat zu:

Je strenger der systematische Zusammenhang, je langfristiger die strukturalen Aspekte, desto weniger sind sie in einem strikt chronologischen Vorher und Nachher erzählbar. ¹¹¹⁾

Die Rekonstruktion der wolgadeutschen Gesellschaft erstens, und die antikommunistische Berichterstattung über die Zerstörung der wolgadeutschen Lebensform an zweiter Stelle, sind die grundlegenden Ziele dieser Werke. Dabei sprechen sie alle einen impliziten reichsdeutschen Leser an, teils richtet sogar der Erzähler direkt das Wort an ihn, etwa Janecke mit "Ja, Leser, das ist die Diktatur des Proletariats". ¹¹²⁾ Hierin unterscheiden sie sich grundlegend von früheren Werken, deren auktorialer Erzähler eher einen rußlanddeutschen Leser anspricht und dessen rußlanddeutschen Hintergrund voraussetzt, wie etwa Ferdinand von Wahlbergs geschichtliche Erzählung Die Mordinsel über die Modernisierungsbestrebungen und Anarchisten im späten Zarenreich, ¹¹³⁾ Samuel Kellers Jadwiga, ¹¹⁴⁾ eine Erzählung mit russischen Figuren und Handlungsorten, oder die

¹⁰⁹⁾ Müller-Hennig, *Wolgakinder*, S. 8-14.

¹¹⁰⁾ Koselleck, S.565.

¹¹¹⁾ Koselleck, S. 565.

¹¹²⁾ Janecke, *Wolgadeutsches Schicksal*, S. 86.

¹¹³⁾ Ferdinand von Wahlberg, *Die Mordinsel*. Wien, Leipzig: Wilhelm Braumüller, 1914. Ähnlich auch F. v. Wahlberg, *Christian Bode. Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien in der Wolgasteppe*. Wien, Leipzig: Wilhelm Braumüller, 1910.

¹¹⁴⁾ Samuel Keller (Ernst Schroll): *Jadwiga. (Die Ratschalniza). Ein Roman aus dem Leben Rußlands*. Meiringen & Leipzig: Walter Loeptien Verlag, o.J.

wolgadeutsch-volkstümlichen Kalendergeschichten wie "Schön Ammi von Marienthal und der Kergiesermichel" aus dem Friedensboten 1893. ¹¹⁵⁾

Die Ankunft vieler zwischen 1918 und 1924 vor der Bolschewisierung nach Deutschland geflüchteter Rußlanddeutscher und die reichsdeutsche Hungerhilfe an Rußland 1929 bis 1932 ¹¹⁶⁾ schufen in der Bevölkerung Deutschlands ein Bewußtsein, daß in der neugegründeten Sowjetunion Not herrschte. Buchweiler hat erstellt, daß die Nationalsozialisten schließlich die Rußlandhilfe der Aktion "Brüder in Not" leiteten und sie für ihre Propaganda ausnützten.¹¹⁷⁾ Angesichts der Schreckensnachrichten aus dem Osten Europas über fast 20 Jahre (1917 bis zum Erscheinen der obengenannten Werke in den 1930er Jahren), wie auch der Verleumdungen der kommunistischen Welt in der deutschen Presse der dreißiger Jahre konnten die Autoren wohl voraussetzen, daß ihre Leser in Deutschland die fiktionale Vergangenheit in bezug auf die ihnen bekannte Gegenwart lasen.

Für die nach Deutschland geflüchteten oder ausgewanderten wolgadeutschen Leser jedoch

¹¹⁵⁾ *Der Friedensbote der Berg- und Wiesenseite der Wolga. Monatsschrift zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung fürs christliche Haus unserer evangelischen Gemeinde.* Talowka. Jg. 1 (1893) Nr. 1-8.

¹¹⁶⁾ Buchweiler (1984), S. 54: "Schätzungen zufolge gab es in den dreißiger Jahren im Reich 40 000 bis 50 000 aus Rußland gebürtige Deutsche. ... 1919 wurde der Ausschuß der deutschen Gruppen Altrußlands gegründet, und im März 1921 der Verein der Wolgadeutschen. ... Im Gefolge dieser Zusammenschlüsse auf landsmannschaftlicher Basis entstanden konkurrierende wohltätige Hilfsorganisationen für die Deutschen in der Sowjetunion".

Buchweiler (1984), S. 56: "Natürlich gab es bei der Verbandstätigkeit auch das politische Moment, das Bestreben, die Reichsregierung und die deutsche Öffentlichkeit auf die Schwierigkeiten und Nöte der Deutschen in der Sowjetunion aufmerksam zu machen, und dadurch eine öffentliche Meinung zu schaffen, die Druck auszuüben vermochte. ... Als Beispiel läßt sich die Hungersnot von 1921/22 in der Sowjetunion zitieren. Die Hilfeleistungen nahmen in jenen Jahren internationalen Umfang an". Buchweiler nennt hier auch die Hilfe in der Hungersnot von 1933/34, unter der Parole "Brüder in Not". Zwischen 1934 und 1938 wurden monatlich Tausende von Paketen an Deutschstämmige in Rußland geschickt. (S. 68) Vgl. auch Reimeschs Ausführungen über das Hilfswerk (1922).

¹¹⁷⁾ Buchweiler (1984), S. 70.

funktionieren diese Geschichten als Systemindividualisierung, wie Hermann Lübke sie definiert:

Historisch erzählte Geschichten sind Medien der Identifikation fremder und eigener Identität. Dabei ist diese historisch-genetische Identifikation fremder und eigener Identität ein Moment des Aufbaus und der Selbsterhaltung dieser jeweils eigenen Identität selbst. ¹¹⁸⁾

Wenn man von Nietzsches Satz ausgeht:

Sich selbst erhalten wollen ist der Ausdruck einer Notlage, einer Einschränkung des eigentlichen Lebens-Grundtriebes, der auf Machterweiterung hinausgeht und in diesem Willen oft genug die Selbsterhaltung in Frage stellt und opfert. ¹¹⁹⁾

kann man wie Günther Buck argumentieren, daß solche Geschichte geschrieben wird, um die Gruppenidentität im Rückblick zu steigern.

Die Tendenz der Autoren ist deutlich konservativ-national, insofern sie ameliorativ eine bäuerlich-bürgerliche, antidemokratische und auf Besitz und ethnischen Kriterien basierende Gesellschaftsordnung beschreiben und gutheißen. Die Ereignisse, welche die Hauptfiguren erleben, sollen nicht analytisch rezipiert werden:

Die gewählte Erzählperspektive, die von der Erfahrung des "einfachen Mannes" ausgeht, der nicht weiß, was mit ihm geschieht, und der es aufgrund mangelnder analytischer Hilfsmittel auch nicht wissen kann, erlaubt dem Leser zwar die Identifikation, ... erlaubt ihm moralische Entrüstung und Verurteilung, doch kaum Einsichten. ¹²⁰⁾

Dies ist ebenfalls ein Charakteristikum der Volksdeutschen- bzw. Auslanddeutschen-Literatur, die sich darauf konzentrierte, die "Unterdrückung der ... deutschen Volksgruppe durch den fremden Staat breit auszumalen" ¹²¹⁾. Wie bereits oben angedeutet, sollte man

¹¹⁸⁾ Hermann Lübke, Was heißt: "Das kann man nur historisch erklären"? In: Koselleck, Stempel (1973), S. 552.

¹¹⁹⁾ Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, zit. nach Günther Buck, Selbsterhaltung und Historizität. In: Koselleck, Stempel (1973), S. 38.

¹²⁰⁾ Peter Horn, Brigitte Selzer, Zeitromane. In: hg. Alexander von Bormann, Horst Albert Glaser, *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 9: Weimarer Republik - Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil 1918 - 1945*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1983. S. 124.

¹²¹⁾ hg. Jan Berg, Hartmut Böhme u.a., *Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1981. S. 382.

aber vorsichtig sein, aus einzelne Komponenten der nationalsozialistischen Literatur den Autor als Nazi einzustufen:

Historische Romane können immer dann als spezifisch angesehen werden, wenn in ihnen rasseideologische Komponenten, sei es in der Form der Rassenvernichtung, sei es aber auch in der Variante der Rassenzüchtung, zu finden sind. ¹²²⁾

Die hier untersuchten Werke betonen zwar die Reinheit der deutschen Bevölkerungsgruppe, aber der Gedanke einer "Zucht" liegt ihnen fern.

Treten dagegen die anderen Bestandteile der nationalsozialistischen Weltanschauung im weiteren Sinne auf, wie Führer-, Elite- und Reichsgedanke, das Blut-und-Boden-Motiv, der Nordismus, der Antisozialismus sowie die Aufforderung zu einem erneuten "Drang nach Osten", so kommt es darauf an, ob diese Ideologeme nur allein oder gebündelt anzutreffen sind. Neben dem Moment der Quantität muß dann aber auch das der Radikalität beachtet werden. ¹²³⁾

Nach diesem Maßstab und in Anbetracht der historischen Entstehungsbedingungen sollten diese Werke nicht als NS-Literatur klassifiziert werden.

e) Deutsche Ideologien zu den Auslanddeutschen, und verwandte Tendenzen in der zeitgenössischen Literatur und Publizistik

Die alldutschen Bestrebungen den Wolgadeutschen gegenüber waren im Vergleich zu den deutschen Bevölkerungsteilen der westlicheren Gebiete Rußlands gering. Striegnitz erwähnt:

Die wolgadeutschen Bauern kamen in den Betrachtungen mancher alldutscher Publizisten nicht besonders vorteilhaft weg, insbesondere in der Gegenüberstellung zu den deutschen Kolonisten in Südrußland erscheinen sie als ein minderwertiges "Menschenmaterial". Daher verdienten sie lediglich als Landarbeiter "heim ins Reich" geholt zu werden. ¹²⁴⁾

Im Ersten Weltkrieg wurde eine "völkische Feldbereinigung" durchgeführt und die "Aktion Baltikumsbesiedlung" fortgesetzt. In der russischen Öffentlichkeit erregte das natürlich

¹²²⁾ Wolfgang Wippermann, Geschichte und Ideologie im historischen Roman. In: (hg.) Horst Denkler, Karl Prümm, *Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen - Traditionen - Wirkungen*. Stuttgart: Reclam, 1976. (S. 183-206). S. 197.

¹²³⁾ Wippermann, S. 197.

¹²⁴⁾ Schippan, Striegnitz, S. 140.

Ausfälle gegen alle deutschen Gruppen im Land.

Die Alldutschen, die seit zwei Jahrzehnten die Argumente für diesen Stimmungswandel geliefert hatten, waren bemüht, daraus den größtmöglichen politischen Profit zu ziehen. Einerseits stellten sie nun die Übernahme der "deutschen Kolonialgebiete in Rußland" durch das deutsche Militär als eine Tatsache der allernächsten Zukunft dar.¹²⁵⁾

Fleischhauer zeichnet das Kriegsziel der Alldutschen hinsichtlich des europäischen Ostens war,

"Rußlands Gesicht ... gewaltsam wieder nach Osten" umzuwenden und Rußland "im wesentlichen in die Grenzen vor Peters des Großen Zeit zurückzuwerfen".¹²⁶⁾

Dieses Konzept ist abgewandelt in die belletristische Literatur, vor allem bei Ponten, aufgenommen worden, indem suggeriert wird, Rußland sei endlos weit, und es gebe immer Platz für weitere Siedlerkolonien. Es wird in Kapitel 2 näher untersucht.

Das Interesse erst der konservativen reichsdeutschen Gruppierungen, die sich während der Weimarer Republik hielten und in Kolonial- und ähnlichen Vereinen die Folgen des Versailles-Abkommens beklagten, und später auch der Nationalsozialisten an den Auslandsdeutschen hat zwei Komponenten: einerseits sollten die Deutschen den Auslandsdeutschen zur Hilfe kommen, denn man glaubte nach dem Ersten Weltkrieg:

Das Grenz- und Auslandsdeutschtum ist darauf angewiesen, daß jeder einzelne deutsche Volksgenosse ihm hilft ...,¹²⁷⁾

und andererseits sollten die Grenz- und Auslandsdeutschen ihrerseits das Reich warnen; "das Grenzland kann verlangen, dass das Mutterland aus seinen Nöten zielhafte Folgerungen zieht", denn es geht angeblich um "Zusammenhalt und Lebensmöglichkeit der

¹²⁵⁾ Ingeborg Fleischhauer, *Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1983. S. 24.

¹²⁶⁾ Fleischhauer, S. 24.

¹²⁷⁾ [Paul Rohrbach], Für das Grenz- und Auslandsdeutschtum. In: *Der deutsche Gedanke. Zeitschrift für auswärtige Politik, Wirtschaft und Auslandsdeutschtum*. Jg.3, Nr. 13, Juli 1926, S. 831. Striegnitz erwähnt Rohrbach als "deutschbaltischen Publizisten". Schippan, Striegnitz, S. 141.

deutschen Nation" ¹²⁸⁾; so heißt es in der Auslandswarte, der Zeitschrift des konservativen Bundes der Auslanddeutschen, bereits ab 1921. Die vermeintliche "Gemeinschaft der Deutschstämmigen in der Welt" wurde vor allem nach dem Ersten Weltkrieg ein aktuelles Thema, gerade in der Zeitschrift des 1881 gegründeten, konservativen "Vereins für das Deutschtum im Ausland", welcher nationale deutschstämmige Minderheiten "bei der Wahrung ihrer Nationalität in verschiedenen Lebensbereichen" finanziell unterstützte. ¹²⁹⁾ Der 1917 ausgesprochene Gedanke,

[Der Krieg] hat ganz allgemein gezeigt, daß wir [Deutsche] nirgends Freunde in der Welt haben, als dort, wo Deutsche wohnen oder die deutsche Kultur durch ihre Abgesandten sich Freunde erworben hat, ¹³⁰⁾

illustrierte die Weigerung, sich mit der Aggression auf deutscher Seite auseinanderzusetzen und verklärt den Krieg als eigenständiges "Schicksal". Diese Deutschen fühlen sich als angegriffenes Volk, und sehen die Rettung in einer internationalen Kooperation aller Deutschstämmigen. Zu einer vermeintlichen "Gemeinschaft der Deutschstämmigen in der Welt" meint von Reichenau 1918:

"[wir] wagten ... aus nationaler Mattherzigkeit nicht uns zu dieser Gemeinschaft zu bekennen. ... Die Deutschen im Baltenlande, die deutschen Siedler an der Wolga usw. wurden kurzerhand als "Russen" bezeichnet. ... Das wird, das muß anders werden: ... unsere in altem deutschen Volksboden wurzelnden österreichischen Volksgenossen haben sich zum unabhängigen selbständigen neuen Staatswesen konstituiert, und von hüben und drüben reichen sich die deutschen Stammesbrüder die Hände, fest entschlossen, neben der völkischen die politische staatliche Einheit durchzuführen. ... Daß der alte deutsche Kulturboden des Baltenlandes mit dem Mutterlande in irgendeiner Weise vereint werden wird, können wir ... kaum noch zu hoffen wagen. Umso mehr aber müssen wir unseren dortigen Stammesbrüdern stützend und helfend zur Seite stehen, damit sie ihrer deutschen Sprache, Gesittung und Bildung treu bleiben können." ¹³¹⁾

Dieses Konzept lebte später in der Auslanddeutschen-Fürsorge der Nationalsozialisten fort,

¹²⁸⁾ Max Hildebert Boehm, Grenzdeutschtum und Weltpolitik. In: *Auslandswarte. Organ des Bundes der Auslanddeutschen E.V.*, Nr. 12, Mitte März 1921, S. 125.

¹²⁹⁾ Buchweiler (1984), S. 47.

¹³⁰⁾ H.U., Der Auslanddeutsche als Erzieher. In: *Das Deutschtum im Ausland*, Heft 34, 4. Vierteljahr 1917, S. 289.

¹³¹⁾ von Reichenau: Das Auslandsdeutschtum vor und nach der Revolution. In: *Das Deutschtum im Ausland*, Heft 38, 4. Vierteljahr 1918, S. 412-413

die sich damit einen anscheinend legitimen Zugang zu fremdem Staatsgebiet sichern wollten. ¹³²⁾ Damit wird die Not der Auslanddeutschen als ein schicksalhafter Dienst am "größeren Vaterland Deutschland" erklärt und erweist sich das Interesse an den Betroffenen oft als reiner Eigennutz seiner Verfechter. ¹³³⁾ Nicht zuletzt waren es ja ironischerweise die expansionistischen Aktionen des Alldeutschen Verbands und seiner Mitglieder und die aggressive Politik des Deutschen Kaiserreiches und wieder des Dritten Reiches, welche die Notlage der Auslanddeutschen in den angrenzenden Ländern verschärft und die bestehenden Feindlichkeiten zu den Exzessen während der zwei Weltkriege gesteigert hatte. ¹³⁴⁾

Die mythisierte Xenophobie des ausgehenden 19. Jahrhunderts blieb nicht nur die Grundlage der konservativen Auslandsbeziehungen. Alldeutsche versuchten, auf die deutsche Politik Einfluß zu nehmen, entgegen der Bismarckschen Tradition, sich nicht um die Auslanddeutschen zu kümmern. Aus ihrem Einfluß heraus entstanden viele Propaganda-Aktionen während des Ersten Weltkriegs und des Dritten Reichs. ¹³⁵⁾

f) Die Panslawistische Ideologie in Rußland seit dem 19. Jahrhundert und die russische Rezeption der alldeutschen Publizistik.

Der Panslawistischen Bewegung lagen konservative Tendenzen zugrunde, die sich bis ins

¹³²⁾ Deutsche in Siebenbürgen bildeten z.B. einen der stärksten ausländischen "Gäue". Heinrich Zillich als Verleger der Zeitschrift *Klingsor* in Kronstadt tat das seinige zur Verbreitung NS-Gedankenguts, wie auch sein Roman *Der Weizenstrauß* beweist. (München: Albert Langen/Georg Müller, 1938).

¹³³⁾ Wie dieses Interesse ausarten konnte, ist an der nur zum Teil erzwungenen Mitarbeit der Ukrainedeutschen im deutschen Heer im Zweiten Weltkrieg zu erkennen, als Übersetzer und Soldaten. Buchweiler (1984), S. 357-8 und Anm. 259, 260 und 262.

¹³⁴⁾ "Den wohl wichtigsten Einbruch [in den Bevölkerungszahlen] bedeutete ... der Zweite Weltkrieg mit einer Kette von Katastrophen für die Deutschen in der Sowjetunion, vom Überfall durch das nationalsozialistische Deutschland und der sich daran anschließenden Zwangsumsiedlung von 1941 über die Fluchtbewegung zahlreicher Deutscher nach Westen in den letzten Kriegsjahren bis zu ihrem Rücktransport in den Osten der Sowjetunion nach Kriegsende." Kappeler (1987), S. 17.

¹³⁵⁾ s. hierzu: Fleischhauer (1983), S. 24-47.

frühe 18. Jahrhundert erstrecken. Die früheste Form war die Philosophie der Slawophilen.

In Russian historical literature, ... [Slavophilism] has come to be applied ... to a group of ideologists belonging to the conservative nobility, whose outlook became formed in the late 1830's in opposition to the trend known as "Westernism". ... [It denoted] not so much a feeling of solidarity with brother Slavs as a cultivation of the native and primarily Slavic elements in the social life and culture of ancient Russia.¹³⁶⁾

In der Slawophilen Bewegung sind die Grundlagen für den konservativen russischen Nationalismus zu erkennen. Diese Bewegung wurde zwar von der Unterschicht der Bevölkerung kaum wahrgenommen, aber der niedere Adel als Mittelstand reagierte hiermit auf die westeuropäischen Sitten und Denkweisen, die den hohen Adel sei den Reformen Peters des Großen der restlichen Bevölkerung entfremdeten und angeblich den bedingungslosen Materialismus förderten.

Westernised Russians had become "colonizers in their own country" (Khomiakhov). ... The return of the enlightened sections of society to the fold of Orthodoxy and the "native principles" preserved in the present village commune seemed ... to offer the only hope for a cure for Russia.¹³⁷⁾

Die fortschrittlichen technischen Errungenschaften und Denkweisen, die Rußland aus Westeuropa übernommen hatte, bedeuteten für diese Ideologen, daß der Mensch nur noch lebte, um zu produzieren, daß ihm also die Einkehr in den kritiklosen, also wahren christlichen Glauben, d.h. den orthodoxen, unmöglich werde¹³⁸⁾. Obwohl sich die Slawophilen in ihrer Idealisierung der russischen kommunalen Gemeinschaft gegen Europa wendeten, steht diese Bewegung historisch den europäischen Romantikern sehr nahe; Walicki vergleicht Rußland mit Deutschland, beide waren zu diesem Zeitpunkt im Vergleich zum Kapitalismus in den anderen europäischen Staaten rückständig. Er klassifiziert diese Philosophie als "conservative utopianism":

... utopianism because it was a comprehensive and detailed vision of a social ideal, sharply contrasted to existing realities; and conservative, or even reactionary, because it was an ideal located in the past. As the educated offspring of old aristocratic families, the Slavophiles were too closely bound up

¹³⁶⁾ Walicki (s. Anm. 12), S. 92.

¹³⁷⁾ Walicki, S. 99.

¹³⁸⁾ Walicki, S.95.

with old Russian patriarchal traditions, and at the same time too much influenced by Western culture, to feel happy in the outwardly Westernized authoritarian bureaucracy of Nicholas I. ¹³⁹⁾

Durch die von Alexander II unternommenen Reformen teilte sich die Bewegung, nun politisch geworden, in konservative Reformisten und Panslawisten. Nach wie vor ging es den Panslawisten nicht darum, den Bauern volle Mitbestimmung zu gewähren;

Samarin and Koshelev regarded the commune as a useful instrument for exercising control over the peasants, facilitating the collection of taxes and redemption payments, and ensuring a source of cheap farm labour to the landowners. ... Both men accepted the need for capitalist development in Russia (thus abandoning romantic anti-capitalist utopianism) but feared that its uncontrolled expansion might result in social unrest; this danger could be tempered, they felt, by the institution of the commune and the active interference of a strong central government. ¹⁴⁰⁾

Nach dem verlorenen Krimkrieg erwachte der Gedanke des "heiligen Zieles", Konstantinopel zu erobern und alle slawischen Völker unter der Herrschaft des russischen Zaren zu vereinigen. Von nun an wurde die Expansion des russischen Staats zum wichtigsten Faktor in dieser Ideologie ¹⁴¹⁾. Damit war der Übergang von der Philosophie zur Politik, aber auch die geistige Verarmung dieser Ideologie erreicht.

Im Gegensatz zu den linken Bewegungen der Zeit, die von der unteren Schicht ausgingen und Karl Marx' Philosophie mit den traditionellen russischen Vorstellungen kommunalen Eigentums kombinierten, blieben die Panslawisten der nationalistischen Tradition verhaftet und verlangten eine abweisende Haltung gegen jegliche internationale Bündnisse ¹⁴²⁾. Im Zuge der von Panslawisten geförderten Russifizierung und Einschränkung der Minderheitenrechte entstanden auch antisemitische Tendenzen ¹⁴³⁾, und es sollte - was Stolypin später verwirklichte - statt des kommunalen Eigentums eine Klasse reicher

¹³⁹⁾ Walicki, S. 107.

¹⁴⁰⁾ Walicki, S. 112.

¹⁴¹⁾ Walicki, S. 113.

¹⁴²⁾ Walicki, S. 293.

¹⁴³⁾ Walicki, S. 298.

Landbesitzer geschaffen werden, um den Absolutismus zu festigen ¹⁴⁴). Der Diplomat Konstantin Leontiev, der später den Panslawismus als "sehr gefährlich" beschrieb ¹⁴⁵), erkannte auch, wie sehr die Russen allgemein von der Politik der Konservativen beeinflusst waren. Er meinte bereits in den achtziger Jahren, falls eine Nachahmung des kränkelnden Westens eine Revolution in Rußland zuwegebringen würde, müßte darauf ein strengeres System als je zuvor folgen:

However hostile ... [the revolutionary socialists] are to the actual conservatives and the forms and methods of their activity, nevertheless all the essential aspects of conservative doctrine will prove useful to them. They will require terror, they will require discipline; traditions of humility, the habit of obedience, will be of use to them; nations who (let us suppose) have managed successfully to reconstruct their economic life, but have nevertheless to find satisfaction in life on earth, will blaze up with renewed enthusiasm for mystical doctrines. ¹⁴⁶)

g) Wechselwirkung russisch-nationalistischer und alldentscher Publizistik

Im Zuge des wachsenden russischen Nationalismus entfaltete sich in der Presse ein Feldzug gegen die Wolhyniendeutschen und später auch die Schwarzmeerdeutschen, der sie zum nationalen Feindbild machte ¹⁴⁷). Obwohl die Aufhebung der Privilegien (1871) im Rahmen der Reformen stand, interpretierten die Kolonisten und später auch die deutsche historische Literatur sie als Reaktion auf die Gründung des Deutschen Reiches¹⁴⁸). Von den Russen wurde die Einwanderung deutscher Bauern in die Grenzbezirke in Südwestrußland als "politische Gefahr für 'die richtige Entwicklung des Landes auf russisch-nationalen Grundlagen ' " bezeichnet ¹⁴⁹). Die Presse unterstellte in

¹⁴⁴) Walicki, S. 299.

¹⁴⁵) Walicki, S. 304.

¹⁴⁶) Walicki, S. 305.

¹⁴⁷) Neutatz (1992)₂, S. 83.

¹⁴⁸) Neutatz (1992)₂, S. 81.

¹⁴⁹) *Entstehungsgeschichte der Maßnahmen gegen die ausländische Kolonisation*. Innenministerium, o.D.CGLA f. 1282, op.2, d.869, Bl. 241-243. Zit. nach: Neutatz (1992)₂, S. 96 (Fußnote 20).

den achtziger Jahren auch den deutschen Kolonisten in der Ukraine, daß sie einem ausgeklügelten Plan mit politischen Zielen folgten; aber

... sicherheitspolitische und nationale Ängste beruhten in Südrußland nur wenig auf der tatsächlichen Beurteilung der Lage, wurden aber von den Publizisten, die eine angeblich rußlandfeindliche und landesverräterische Gesinnung der deutschen Kolonisten beschworen, als Agitationsmittel eingesetzt ... ¹⁵⁰⁾

Die nationalistisch-russische Presse reflektierte in ihrem "Feldzug gegen die 'friedliche Eroberung' Südwestrußlands durch die Deutschen" ¹⁵¹⁾ seit 1883 jedoch durchaus die Meinung der Öffentlichkeit und des Zaren. Deutschlands Interesse galt hingegen nicht den Kolonisten: Als 1910 das Gesetz gegen den deutschen Grunderwerb in den Grenzgebieten vorgelegt wurde, störte den deutschen Botschafter lediglich die Nennung von

... mutmaßlichen Bestrebungen der deutschen Regierung, ... durch das Instrument der doppelten Staatsangehörigkeit die Kolonisten der deutschen Politik nutzbar zu machen ...

als Motivierung für das Gesetz. Der deutsche Reichskanzler verlangte daraufhin die Streichung dieser Stellen und "äußerte sein Verständnis für die Russifizierung der Grenzgebiete". Neutatz weist darauf hin, daß solche "sicherheitspolitische[n] Ängste sogar in Regierungskreisen verbreitet und nicht bloß Mittel zur Agitation" waren, die unter anderem durch die alldeutsche Publizistik gefördert wurden¹⁵²⁾. Obwohl die darin geäußerten völkischen Zusammengehörigkeitsgefühle (vgl. Abschnitt 3.e) bedrohlich wirkten, standen in Wirklichkeit Interessen im Vordergrund, die Rußlanddeutschen auf deutschem Staatsgebiet anzusiedeln, zur Rettung vor der Russifizierung und zur Stärkung des deutschen Elements in Ostpreußen. Diese fanden zu Friedenszeiten unter den wolgadeutschen und südrussischen Kolonisten kaum Beachtung ¹⁵³⁾. Das sollte sich aber durch die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs und der bolschewistischen Revolution grundlegend ändern.

¹⁵⁰⁾ Neutatz (1992)₂, S. 84.

¹⁵¹⁾ Neutatz (1992)₂, S. 83.

¹⁵²⁾ Neutatz (1992)₂, S. 87.

¹⁵³⁾ Neutatz (1992)₂, S. 88.

Kapitel 2: DIE GUTE ALTE ZEIT: 1763-1914 Das historische Selbstverständnis der Wolgadeutschen

Natürliche und kulturelle Systeme [gewinnen] geschichtliche Individualität [...] dadurch, daß sie verschiedenen äußern (sic) Umständen ausgesetzt werden, mit diesen interagieren und in dieser Interaktion ihre eigene Gestalt verändern. Was sie damit gewinnen, ist ihre pragmatische, reale Unterscheidbarkeit aufgrund individueller Kombinationen von Eigenschaften. Ihrer konkreten Singularität liegen somit Geschichten zugrunde, und nur mit Bezug auf sie ist es uns möglich, ihre 'Singularität' zu erklären.¹⁾

In diesem Kapitel werden die Grundlagen für das Geschichtsbild der wolgadeutschen Figuren in den Erzählungen untersucht. Es ist die Voraussetzung für ihre Reaktion auf die Krisensituationen ab 1914 und außerdem der Faktor, der es dem reichsdeutschen Leser ermöglicht, sich mit ihnen zu identifizieren, und dadurch die vom Autor intendierte Rezeption zuwebringt.

Historisch erzählte Geschichten sind Medien der Identifikation fremder und eigener Identität. Dabei ist diese historisch-genetische Identifikation fremder und eigener Identität ein Moment des Aufbaus und der Selbsterhaltung dieser jeweils eigenen Identität selbst.²⁾

Vorstellungen der Anfangszeit determinieren das historische Selbstverständnis der wirklichen, nach Deutschland emigrierten Wolgadeutschen ebenso wie jenes der fiktiven Figuren in den Werken.

... die gruppenspezifisch und institutionell wirksame, identitätsdefinierende Funktion der Historiographie wird immer dann ebenso wichtig wie prekär, als problematisch also erfahren, wenn die Identität des institutionellen Subjekts dieser Historiographie sich in einer Krise befindet.³⁾

Da dieses Selbstbild ferner an eine weitere, für sie destruktive historische Epoche gekoppelt war, zeigt es eine kompensierende, ameliorative Tendenz. Zur Ermittlung der Textstrategien, die zur dieser (Selbst-)Darstellung beitragen, habe ich einige

¹⁾ Emil Angehrn, *Geschichte und Identität*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1985. S. 51.

²⁾ Hermann Lübbe, *Was heißt: "Das kann man nur historisch erklären"?* In: hg. Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte - Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik; Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe; Bd. V.) München: Fink, 1973. S. 552.

³⁾ Lübbe, S. 553.

wiederkehrende Motive bzw. Mythologeme isoliert, untersucht und die Argumentation des Erzählers bzw. Autors gegebenenfalls mit historischen Texten verglichen. Dabei wurden grundlegende Maßstäbe deutlich, nach denen die Wolgadeutschen mit anderen Bevölkerungsgruppen in Rußland und mit den Deutschen verglichen werden.

Die Ankunft der geflüchteten Wolgadeutschen im Deutschland der zwanziger Jahre enthob sie ihrer spezifischen "nationalen", d.h. ethnischen wolgadeutschen Identität, sie befanden sich nun in einer industrialisierten Gesellschaft, wo Arbeitskraft und materielle Werte den Status des Individuums darstellten. Emil Angehrn meint:

So mag das Festhalten an einem Ideal historischer Identität, sowohl angesichts der von der Gegenwart ermöglichten (und geforderten) 'höheren' Integrationsformen wie angesichts der realen Schwierigkeiten, sie für den anonymen Menschen noch zu reklamieren, als Relikt und Luxus erscheinen. ... Moderne Gesellschaftsformen brauchen wohl keine historische Identität mehr zur Sicherung ihres Überlebens und auch nicht zur Begründung ihrer Legitimität. Und vielleicht brauchen auch wir keine historische Identität, keine Individualität im emphatischen Sinn, um 'gut' oder 'gerecht', schon gar nicht, um sozialkonform und überlebensfähig zu sein. Wenn wir sie 'brauchen', so in letzter Instanz nicht in bezug auf das, was wir 'sollen', sondern auf das, was wir 'wollen'.⁴⁾

Rußlanddeutsche, die nach dem Erlebnis von Krieg und Revolution und Neustrukturierung der Gesellschaft sozusagen im Schockzustand nach Deutschland kamen, hatten ein Bedürfnis nach Anerkennung ihrer Erfahrungen, welches aber meistens nicht erfüllt wurde.

Überall deutsche Menschen, zu denen er auch gehörte. ... Wenn jetzt einer an ihn heranträte: Du - aus unseren Dörfern in Rußland - bist heimgekehrt? Komm mit, da steht mein Haus: erzähle uns. Aber niemand kannte ihn - alle gingen vorüber. (Dorf, S. 305)

Ich bin Flüchtling ... aus einem brennenden Haus in - die alte Heimat. Ich suche, entschuldigen Sie, mein Lebensrecht hier ... (Dorf, S. 305)

Daher konnte die NS-Ideologie mit ihrem augenscheinlichen Interesse an den Auslandsdeutschen manch einen von ihnen anziehen. In der rassistischen, nationalsozialistischen Politik der dreißiger Jahre erhielten die "heimgekehrten" Rußlanddeutschen in Deutschland wieder Anerkennung als "Volksgruppe". Die staatliche Propaganda zielte darauf, eine veraltete Gesellschaftsform zu fördern und sollte ein

⁴⁾ Angehrn, S. 367-8.

historisches Bewußtsein herstellen, das sich auf Kosten der von ihr ausgegrenzten Bevölkerungsteile definierte. Die historische Identität der auslanddeutschen Gruppen, vor allem in den Nachbarländern, sollte ferner den imperialistischen Interessen des deutschen Staats Gründe liefern, die von ihnen bewohnten Gebiete zu annektieren.

Zur Zeit der Veröffentlichung der hier untersuchten fiktiven Werke war gängige Diskurs der Auslandsdeutschen-Literatur prinzipiell konservativ, antisozialistisch und eng mit der deutschen Heimatliteratur verwandt.

Vielfach von politisch aktiven Schriftstellern ... verfaßt, ... konzentrierte sich diese "volksdeutsche" Literatur vornehmlich darauf, die angebliche Unterdrückung der jeweiligen deutschen Volksgruppe durch den fremden Staat breit auszumalen. ... Gleichzeitig Anklage- und Kampfliteratur diene sie dazu, Hitlers Annexionsplänen die nötigen Vorwände zu liefern, wobei der deutsche Rechtsanspruch auf das jeweilige Land vielfach ... durch die kolonisatorische Arbeit deutscher Bauernfamilien untermauert wurde. ⁵⁾

Diese Interpretation stützt sich auf das politische Ziel der Erzählungen, wäre aber meines Erachtens im Fall der Rußlanddeutschen zu einseitig: die "Volksdeutschen", von denen sie handeln, wie auch andere Minderheiten im Sowjetstaat, hatten wie viele andere Gruppen unter dem bolschewistischen Regierungssystem in der Realität schwer zu leiden. Der "falsche" Diskurs stellt meines Erachtens nicht ihren historischen Gehalt oder die Klage einer Minderheit in Frage; nur wenn daraus eine Annexion an den Deutschen Staat oder ein gewaltsamer Eingriff in die Politik eines fremden Landes gefolgert wird, muß die Klage als Stilmittel disqualifiziert werden.

Hermann Lübke erläutert den Begriff "Identität" anhand der "Metapher aus der Praxis der Grenzübergangskontrollen":

In diesem schlichten Sinn ist Identität das, was bei Grenzübergängen als Antwort auf die Frage fällig wird, wer man sei, woher und wohin man unterwegs und was man zu welchem Zweck mit sich führe. ... auch in diesem prototypischen Fall

⁵⁾ Peter Zimmermann, [Kapitel:] Literatur im Dritten Reich. [Abschnitt:] Kolonialliteratur und Volksdeutsche Dichtung. In: Jan Berg, Hartmut Böhme u.a., *Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1981. S. 382.

[hat] die erteilte Antwort die Struktur einer Geschichte ... Die Geschichte tilgt, indem sie erklärt, die Befremdlichkeit des Fremden, oder sie erweist auch, daß er als Gast oder Genosse nicht akzeptabel ist.⁶⁾

Man könnte nach Emil Angehrn argumentieren, daß die zugewanderten, ehemaligen Wolgadeutschen ihre historische Identität wieder 'brauchten', um sozialkonform zu sein, wie auch andere deutschstämmige Einwanderer sich zu ihrem Vorteil darauf beriefen. Die Autoren jedoch 'brauchten' sie auch, weil sie es 'wollten'; mit ihren Werken beabsichtigten sie, die historischen Ereignisse in Rußland aus einer spezifischen Perspektive zu erzählen.

Daß auch die Toten noch zu ihrem Recht kommen sollen, ist letztes movens geschichtlichen Handelns. Unmittelbar wird damit aber auch ersichtlich, inwiefern der geschichtliche Vergangenheitsbezug nicht rein rückwärts angewandt ist. Das Gedächtnis vergangener Unterdrückung ist auch Erinnerung vergangenen Freiheitsstrebens; gerade weil es sowohl "vergangene Schrecken wie vergangene Hoffnung" erinnert (sic), sind seine Inhalte "subversiv" und seine Einsichten "gefährlich" (Marcuse 1967, 117) und hat die Gesellschaft allen Grund, Erinnerung als "eine Art irrationalen Rest" zu liquidieren (Adorno 1960).⁷⁾

Mit der ameliorativen Darstellung der Geschichte wehren sich die Autoren in der Emigration gegen sowjetische Beschuldigungen der Wolgadeutschen als "Kulaken" und gegen Versuche, die traditionelle Identität durch Nivellierung aller Bevölkerungsteile zu eliminieren. In der reaktionären politischen Tendenz im Dritten Reich finden sie den ideologischen Kontext zur Diffamierung der Sowjets. Also argumentieren die Werke rückwirkend: Als Kontrast zur realen, allgemeinen Notlage der Wolgadeutschen unter bolschewistischer Herrschaft, die beim Leser als Grundwissen vorausgesetzt ist, konstruieren die Autoren die Zeit bis 1914 als vergangenes Paradies, das sich die Wolgadeutschen geschaffen hatten. Der Leser soll es als Idyll rezipieren, wo keine ernstzunehmenden Probleme zwischen den Menschen bestehen, keine schadhaften Einflüsse von außen in die "heile Welt" der deutschen Mini-Nation eintreten, und er soll sowohl die Unschuld der Wolgadeutschen als auch ihre moralische Überlegenheit über ihre "Feinde" akzeptieren und sie als Deutsche anerkennen.

⁶⁾ Lübke, S. 553.

⁷⁾ Angehrn, S. 47. Darin zitiert: Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Neuwied/Berlin: 1967; und Theodor Adorno, *Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?* in: Bericht über die Erzieherkonferenz am 6./7. November in Wiesbaden. Frankfurt/Main: 1960.

Wenn der Zustand ... [der] Desintegration fortschreitet, gewinnen kompensatorisch Doktrinen an Faszination, die Verheißung für sich haben, neue Identität stiften zu können, und da eben Identität ein historisch-genetischer Bestand ist, eignen sich Doktrinen in erster Linie, die ihre ideologische Legitimität historisch-geschichtsphilosophisch begründen.⁸⁾

Indem also die Wolgadeutschen sich im 20. Jahrhundert als deutsche Bevölkerungsgruppe bzw. Teil des größeren deutschen Volkes identifizieren, wollen sie zurückgewinnen, was ihre Vorfahren bei der Auswanderung aufgaben: Sie treten wieder in einen stabilisierenden nationalen Zusammenhang ein. Aus dem russischen, wo ihre Identität als "wolga"-deutsch definiert war, wurden sie infolge der Revolution und ihrer Emigration gezwungenermaßen ausgeschlossen; nun soll die "deutsche" Komponente ihrer Identität ausschlaggebend werden. In Polen spielt sich in Janeckes Erzählung folgendes Gespräch ab:

"Was, Sie sprechen deutsch?" fiel da der Wachtmeister ein, "sind Sie denn Deutsche?" "Ei gewiß sind wir Deutsche, Wolgadeutsche aus Rußland." (Janecke, S. 118)

Rückwirkende Argumentation ist ein Charakteristikum der historischen wie auch historisch-narrativen Darstellung:

Die für Prozessualität wie für Narrativität konstitutive Differenz zeitlicher Referenzpunkte ... betrifft bereits das Einzelereignis als solches, sofern es in historischer oder erzählender Perspektive gesehen wird. ... Der Bezug, in den vergangene Ereignisse zu späteren gesetzt werden, variiert mit den jeweiligen Referenzpunkten und ist somit von einer Selektion abhängig, die nicht durch das Ereignis selber vorbestimmt ist.⁹⁾

Wenn die moralische Überlegenheit der Wolgadeutschen bewiesen werden soll, muß die Selektion von einem Wertesystem ausgehen, mit dem der Leser bekannt ist und sich identifizieren kann. Der antikommunistische Diskurs im Dritten Reich bot dazu die Romantisierung des ländlichen oder kleinbürgerlichen Lebens an. Referenzpunkte waren die Bolschewistische Revolution und der Sowjetstaat, wovon der Leser der konservativen Presse nur schlechte Nachrichten erhielt, auch aufgrund der Appelle des Hilfswerks

⁸⁾ Lübke, S. 553.

⁹⁾ Angehrn, S. 18-19.

"Brüder in Not" in den zwanziger und dreißiger Jahren (s. Kap.1) wußte die deutsche Öffentlichkeit, daß die umgestaltete sowjetische Landwirtschaft die Bevölkerung noch nicht ausreichend versorgte. Eine vorwiegend ländlich gezeichnete, sich selbstversorgende Gesellschaft mit landwirtschaftsverbundener Industrie war folglich der geeignete Gegenpol zur Sowjetgesellschaft.

1. Die frühe Geschichte

Hans Harders Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland ist eine wolgadeutsch gefärbte Schilderung der sozialhistorischen Entwicklungen aus der Sicht der Hauptfigur, sie beginnt im 18. Jahrhundert auf einem deutschen Mennonitendorf. Harder beschreibt eingehend den Kontakt zu Preußen, von woher die Mennoniten ausgewandert waren, indem ein alter Mann zu Besuch an die Wolga kommt, der Figuren in Preußen nennt, die sich noch an die Auswanderung erinnern können. (Dorf, S. 18)

In Die vier Leiden des Adam Kling. Eine wolgadeutsche Geschichte weist er aber nur gelegentlich auf die Armut der ersten Ansiedler hin, die "nichts als ihre Fäuste" hatten (Kling, S. 25).

... die [Kling] hatten vor vier Geschlechtern die Wolgasteppe bändigen helfen, mit Wölfen, Kirgisen, Frost und Dürre im Kampf gelegen und waren Sieger geblieben. (Kling, S. 5).

Die wolgadeutschen Autoren Anna Janecke und Georg Löbsack, aber auch Walter Boje und Hans Harder in Die vier Leiden des Adam Kling. Eine wolgadeutsche Geschichte scheinen die Vergangenheit der Wolgadeutschen als bekannt vorauszusetzen und gehen nur kurz auf sie ein, weil der Schwerpunkt hier bei den Ereignissen nach 1917 liegt. Janecke verwendet lediglich drei Seiten auf die Geschichte der Ansiedlung (S. 5-7). Löbsack geht nicht auf die Vorgeschichte ein, erwähnt jedoch öfters die friedlichen wie kriegerischen "Heldentaten" der Anfangszeit:

Der Kampf um Bodenrecht und Volkstum hatte schon in den ersten Jahren der Ansiedlung begonnen. Unsere Vorfahren aus Hessen, Bayern, Württemberg, aus

Sachsen und der Pfalz hatten ja 1764 am Unterlauf der Wolga nicht nur ein wildes, wenn auch unabsehbares und vielverheißendes Siedlungsgebiet gefunden, sondern waren auch zu langwierigen und blutigen Kämpfen mit Nomaden gezwungen. ... Nicht selten mußten sie im Verein mit den Schutztruppen der Zarin von der Verteidigung zum Angriff gegen die Nomaden übergehen, um das ihnen geraubte Vieh oder die in der Gefangenschaft leidenden Angehörigen zurückzuerobern. (EkdW, S. 57)

Löbsack verbindet mit der frühen Geschichte der Kolonien die Vorstellung, das Blut der um die Erde kämpfenden Krieger Nurali-Chans und Pugatschows habe den Boden fruchtbar gemacht. Die Figur Peter Klapp berichtet von alten Sage der Kolonisten, um "ein Heimatrecht zu erdenken oder zu suchen, ein Recht, das kein Muschik antasten könnte." (EkdW, S. 180)

Jedes Jahr, in einer dunklen Herbstnacht ... kehren [die Geister der Kirgisenschlacht] .. wieder. ...
Vor vielen Jahren einmal sind die beiden dort oben aufeinandergestoßen ... Es hat sogleich einen grausamen Kampf gegeben, und das Blut ist vom Berge geflossen, in breiten Strömen, die den Fluß Metnitz rot gefärbt und die Gärten und Steppen um Frank her bedeckt hatten. ...
Das Blut der immer wieder um ihren verlorenen Besitz Kämpfenden befruchtet das Land, das nun anderen gehört.
Wem?
Den deutschen Kolonisten. Sie ackerten es auf und senkten ihr eigenes Blut in die Furchen. (EkdW, S. 183)

Hier geht Löbsacks Darstellung in den Blut-und-Boden Diskurs über, und gekoppelt mit dem Opfermythos ergibt diese Vorstellung einen Besitzanspruch:

"Diese ist unser Heimatrecht!" rief Peter froh, "unser Volksblut in den Ackerfurchen am Beginn unserer Wolgageschichte, es verwandelte die Schlachtfelder in fruchtbare Gefilde. Sie stehen in unserem Recht und Schutz!" Ich lächelte. "Lächle nicht", warnte Peter, "der Volksmund hat es uns überbracht!" (EkdW, S. 183)

Löbsack scheint sich aber dessen bewußt zu sein, daß solche Vorstellungen höchstens als Kuriosum gelten sollten; das Lächeln des Zuhörers stellt den Wahrheitsanspruch dieser Folgerung gewissermaßen in Frage. Die Vorstellung, durch "Blutopfer" (EkdW, S. 62, s.a. S. 146) einen Besitzanspruch erworben zu haben, kommt hingegen in seinem Werk oft vor.

Auch in den Kinderbüchern Müller-Hennigs wird nur andeutungsweise auf die Auswanderung hingewiesen, um die Überlegenheit der Siedler zu betonen:

... die Deutschen [Kinder] prahlten damit, daß die Kaiserin Katharina, die einmal vor 150 Jahren die deutschen Ansiedler hierher in das russische Reich rief, es deshalb getan hatte, weil sie tüchtiger waren als die Russen. (Abenteuer, S. 35)

In einem Schulaufsatz wird zu den Kirgisenanfällen gefolgert:

Aber die [Deutschen], die sie nicht totmachten, waren klug und stark und allmählich bekamen die Tartaren Angst, und die Deutschen ernteten viel, weil sie fleißig waren und bauten viele Kolonien. (Wolgakinder, S. 12-13).

Boje geht nicht auf die Frühzeit ein.

In einer fünfbändigen Romanreihe "Volk auf dem Wege" ¹⁰⁾ hat Josef Ponten die Vorgeschichte, d.h. die Auswanderung aus deutschen Ländern seit dem Dreißigjährigen Krieg, und die Geschichte der Rußlanddeutschen bis etwa 1914 fiktionalisiert und dabei historisch gedeutet, indem er sie aus einer national-chauvinistisch deutschen Perspektive des ausgehenden 19. Jahrhunderts ausführlich darstellt. (Erst auf Seite 199 von Die Väter zogen aus kommt die Hauptfigur Christian Heinsberg in Lübeck an, wo die Auswanderer eingeschifft werden und das Schiff nach Petersburg abfährt.)

An der Verteilung des Inhalts ist zu erkennen, daß Ponten die napoleonischen Kriege und die deutsch-russische Politik im 19. Jahrhundert wie auch die wolgadeutschen Lebensverhältnisse (Bd. 1: Im Wolgaland), ebenso seine Version der deutschen Auswanderungsgeschichte bis zum 18. Jahrhundert (Bd. 2: Die Väter zogen aus) aus deutscher Perspektive zeichnet, während die Werke anderen Autoren zwar von einem deutschen Volksgefühl und der Reaktion auf den "Bruderkrieg", nicht aber von

¹⁰⁾ Josef Ponten, *Volk auf dem Wege. Bd. 1: Im Wolgaland*. (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1933) und *Bd. 2: Die Väter zogen aus*. (1934) *Bd. 3: Rheinisches Zwischenspiel* (1937). Band 4 und 5, die Romane *Die Heiligen der letzten Tage* (1938) und *Der Zug nach dem Kaukasus* (Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlagsanstalt, 1941) handeln von der Auswanderung in den Kaukasus. Daß seine Darstellung auch nach 1945 bei rußland- bzw. wolgadeutschen Gruppen in der Bundesrepublik Anklang gefunden hat, beweist nicht zuletzt das nach ihr benannte monatliche Blatt *Volk auf dem Weg* der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland in Stuttgart.

Deutschland handeln und es erst am Schluß, d.h. bei der Ankunft der Figuren auf deutschem Staatsgebiet nach der Flucht, näher beschreiben.

Sazenhofens oberflächliche historische Darstellung berührt zwar historische Ereignisse, etwa:

Die schlesischen Kriege haben uns arg mitgespielt. Ich brauche nicht sagen, wie! Wenn jeder von uns eine Familie gründen will, ist kein Platz mehr auf dem Hof. (Sazenhofen, S. 8)

Dazu kommt wie üblich auch die angebliche "deutsche Natur":

Ich möchte etwas schaffen, Land urbar machen! ... Das, was ich bin, möchte ich in die Welt hinaustragen und dort wieder seßhaft werden, für alle, die nachkommen. Ich kann's nicht ausdrücken. (Sazenhofen, S. 11)

Die Autorin schreibt wie Ponten aus der deutschen Perspektive und betont die Verbindung zur Heimat Deutschland, aber hier fehlt völlig der historische Überblick.

a) Mythos 1: "Die Deutschen" als Auswanderer: Josef Pontens deutsch-nationale Version der Vorgeschichte der Wolgadeutschen in *Die Väter zogen aus*, und A. von Sazenhofens NS-Kitschroman *Die zur Wolga zogen*.

i) Das Konzept der "Peuplierung" bei den Fürsten im 18. Jahrhundert

Es war unter den Regenten osteuropäischer Gebiete im 18. Jahrhundert üblich, militärisch errungene Landstriche durch die Ansiedlung gehorsamer Elemente "neu aufzusiedeln".

Kappeler meint:

In einer weiten historischen Perspektive stellen und stellen die Deutschen in Rußland die letzten Ausläufer der deutschen Ostsiedlung dar, die für die Geschichte Osteuropas seit dem Mittelalter von großer Bedeutung war.¹¹⁾

Beratz' historische Berichterstattung geht von den Bemühungen Peters des Großen aus, der 1697 auf einer Reise durch Europa Ausländer "für die Zwecke des Friedens" anwarb, ... nicht nur Künstler, ... sondern ... sogar Bürstenbinder, Korbflechter, Weiber,

¹¹⁾ Andreas Kappeler, Die Deutschen im Rahmen des zaristischen und sowjetischen Vielvölkerreiches. In: Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). S.9.

die das Buttermachen verstanden, Häckerlingschneider, Rattenfänger, Gärtner, Landwirte, Forstmeister, und dergleichen Leute in Menge, ... die Schafzucht, ... Führung der Kanzleigeschäfte ... Wissenschaften ... Handhabung der Sense und Sichel, die pädagogische Tätigkeit wie die Führung der Geschäfte im Groß- und Kleinhandel sollten die Russen von den Ausländern lernen ... ¹²⁾

Aus diesen Vorstellungen entstand das Konzept der "Kulturmission". Sie wurde so verstanden, daß die mitteleuropäischen Siedler dem russischen Volk das Abstraktum "Kultur" liefern konnten und sollten. "Kultur" bedeutete also für Peter den Großen wirtschaftliche Vielfalt und Fortschritt und ein besserer Bildungspegel des Volkes. Ferner galt schon vor dem 18. Jahrhundert nicht nur die Menge Land, die ein Fürst besaß, sondern auch die Anzahl Menschen, die darin wohnte, als Zeichen der Macht des Regenten:

Wie schon in früherer Zeit ging auch im 18. Jahrhundert die Initiative zur "Peuplierung" ihrer Länder von den Herrschern Osteuropas aus. ¹³⁾

Bei den schlechten Verhältnissen in den deutschen Kleinstaaten lag es nahe, die Mehrzahl der Siedler aus dem deutschen Sprachraum zu beziehen. Beratz berichtet über die Besiedlung Ungarns:

Infolge des glänzenden Sieges des Prinzen Eugen von Savoyen über die Türken hatte der Kaiser im Frieden von Passarowitz [1718] mehrere in Ungarn gelegene [Gebiete] ... gewonnen. Der Kaiser gab sich Mühe, diese Gegenden neu zu bevölkern und zwar mit Auswanderern aus dem deutschen Reiche. ¹⁴⁾

So war in den neuen Randgebieten dieser Staaten eine innere Kolonisation entstanden, d.h. Menschen aus dem eigenen Land wurden zur "Peuplierung" der durch den Eroberungskrieg verwüsteten Gebiete dort angesiedelt.

Der Autor Josef Ponten interpretiert die Einladung an diese Vorgänger der

¹²⁾ Pater Gottlieb Beratz, *Die deutschen Kolonien an der unteren Wolga in ihrer Entstehung und ersten Entwicklung. Gedenkblätter zur hundertundfünfzigsten Jahreswende der Ankunft der ersten deutschen Ansiedler an der Wolga 29. Juni 1764 - 29. Juni 1914*. 2. Aufl. Berlin: Verlag der wolgadeutschen Bauern, 1923. S.13.

¹³⁾ Kappeler, S.9.

¹⁴⁾ Beratz, S.29.

Rußlandsiedlung als Bestätigung deutscher Fähigkeiten:

Der Kaiser hat sich ... entschlossen, aus dem Deutschen Reich, und zwar soviel als möglich aus dem rheinischen Kreis, Kolonisten kommen zu lassen, weil dort der deutsche Fleiß vornehmlich in Landsachen am vorzüglichsten in ganz Deutschland ist ... (DVza, S. 131)

Ponten versteht das Rheingebiet als Stammland, von dem die Auswanderung ausgehe (DVza, S. 134). Die Peuplierung Ungarns durch deutsche Siedler nennt er "die unschuldige Eroberung Ungarns" (DVza, S. 130). Durch die Wortwahl "unschuldig" beweist er, daß er sich durchaus der besitzrechtlichen Implikationen von Eroberungen und Besiedlungen bewußt ist, behauptet aber, daß deutsche Siedler, welche solchen Einladungen folgen, gerecht handeln. Durch "Eroberung Ungarns" impliziert Ponten weiter, daß dieses Land nun zum deutschen "Volksbesitz" gehöre. Hierin liegt folglich ein Eigentumsanspruch vor, worauf konkrete Rechte basiert sind. Auch Löbsack fragt sich bei Kriegsausbruch: "Aber ist auch unser Kolonistenland russisches Land? Ist es denn nicht deutsches Land?" (EkdW, S. 34), und bei Sazenhofen glauben die Aussiedler:

Wir aber tragen Deutschtum und Heimat in uns, ... und wo wir uns niederlassen, ist wieder Deutschland. (Sazenhofen, S. 9)

(In diesem NS-Kitschroman gehen die Aussiedler dem "Volk" also nicht verloren.)

Durchweg wird "deutsch" nicht als staatliche Abgrenzung, sondern als "Volksverwandtschaft" verstanden.

ii) Wanderungsdrang der Deutschen

Pontens Werke sind gespickt mit programmatischen Aussagen zum "Verlust deutschen Blutes"; so meint z.B. ein Fährmann, der viele Auswanderer über den Rhein bringt:

"Viele fahren hier vorbei ... unterwegs nach Holland und nach England, nach Amerika oder Indien. Deutschland muß sein wie ein Garten von Frühbeeten; man zieht die Pflänzchen darin an, daß sie sich fein bewurzeln und gesunde Haltung kriegen; dann pflanzt man sie hinüber in fremde Gärten. Die Gärtnerei kommt nicht zur Nutznießung". (DVza, S.188)

Damit suggeriert er, daß deutsche Siedler von besonders guter Qualität seien, weil sie überall gute Leistungen erbringen.

Deutschland wird als ein zu allen Zeiten politisch bewegtes Land dargestellt, in dem Auswanderung üblich gewesen sei. Die Figur Napoleon sagt z.B. (etwa um 1810) zu Zar Alexander:

"Allemagne, das gar kein richtiges Land ist - "Durchgangsland" nennen es die Deutschen selbst. Keiner will sich darin aufhalten, die Deutschen auch nicht. Auswandern - nichts natürlicher für Deutsche." (DVza, S. 426)

Dafür gebe es jahrhundertealte Präzedenzen, wie die Aussiedlung der späteren Siebenbürger Deutschen nach Ungarn, die beim Besuch der Hauptfigur in Aachen angesprochen werden:

Aus dem Lütticherland, dem Karolingergau, seien die Vorväter einst ausgezogen, Wallonen und Deutsche, aus Hunger, Landnot, Abenteueri oder weil der Gau einfach von Menschen voll war, man wisse es nicht ... vor vielen Jahrhunderten ... (DVza, S. 123).

Auch die mittelalterliche Auswanderung nach Ungarn soll von hier ausgegangen sein, so berichten deutschsprachige katholische Ungarn, die nach Aachen pilgern. Pontens Hauptfigur interpretiert den Besuch als "geheime Huldigung an Kaiser Karl [VI]" und als "Heimweggang der in ganz früher Zeit aus dem Aachener Land Ausgewanderten" (DVza, S. 131):

Ihre Vorväter, sagten diese Ungarn, seien schon ums Jahr 1000 eben aus dieser unserer Gegend gekommen. Jetzt seien viele Deutsche im Land. ... Das Auswandern, sagten sie, habe hier in diesem Lande, im Lütticher Sprengel und in der Eifel angefangen. (DVza, S. 134)

Die Übervölkerung habe es folglich schon immer gegeben: sie ist ein Motiv bei Ponten, das die stete Neuverteilung von Land als naturgegeben interpretiert: "Besitz ist eine Leihgabe des Volkes" (DVza, S. 80). Im amerikanischen Zusammenhang heißt es etwa, in den Worten eines rebellischen jungen Deutschen:

"Wenn Land gebraucht wird, so erhält es das kopfreiche und das kühne Volk. War etwa irgendein Land mit irgendeinem Volk geboren worden, ihm angewachsen sozusagen am Hintern?" (DVza, S. 176)

Deutsche, die in anderen Ländern Pionierarbeit leisteten, haben nach den Worten eines Barons, der in Amerika gelebt hatte, die Schmutzarbeit für das andere Volk getan:

"[Der Indianer] ist [in Amerika] noch Herr seines Bodens und läßt sich diesen mit Blut abkaufen. Gerade der deutsche Kolonist bekommt mit dem Indianer zu

tun..." (DVza S. 174-5)

Die Apologetik des Gedankens, einer vermeintlichen deutschen Raumnot könne in anderen Ländern abgeholfen werden, bereitet Ponten in einem langen Vorspann von Erzählungen, über deutsche Individuen und kleine Auswanderergruppen in Amerika und Kanada zur eigentlichen Auswanderung der Hauptfiguren vor. Dabei wird stets betont, daß diese Deutschen ihrem Volk verlorengegangen sind.¹⁵⁾ Diese Auswanderungsziele haben für die Hauptfigur keine Anziehungskraft, weil sie zu England oder Frankreich gehören und Deutsche dort angeblich nur die Funktion gehabt hätten, Land zu erschließen:

"Engländer und Schotten sitzen entlang der Küste, und zwischen dieser und dem Waldgebirge, den Streifen hat der Indianer freiwillig geräumt." (DVza, S. 175)

Auch Ungarn (Siebenbürgen), weil es "kaiserlich geordnet" sei (DVza, S. 191), eigne sich nicht, da bereits restriktive Strukturen eines geordneten Staats bestünden, welche die Erschließungsarbeit der Abenteurer-Pioniere verhinderten.

Ponten folgert aus diesem Beispiel einer Landnahme durch die Stärkeren von den Schwächeren, daß die Deutschen als Volk zu schwach sind, sich gegen England und Frankreich zu wehren - jedoch nicht als Individuen, sondern weil sie nicht in einem mächtigen Staat zusammengehalten würden. Auch Löbsack urteilt alldeutsch, wenn er den "Bruderkrieg" der Wolgadeutschen gegen die Deutschen im Ersten Weltkrieg auswertet: "Deutsche schossen auf Deutsche, weil sie kein einiges Volk waren." (EkdW, S. 150-1)

Diese Vorgeschichten und Kommentare erfüllen die Funktion, die Auswanderung und den Erwerb von Land auf fremdem Staatsgebiet als natürliches und historisches Kontinuum für die Deutschen darzustellen: es entsteht das Stereotyp "Deutsche als Auswanderer". Auf die Auswanderer, die z.B. zum Aufbau der USA beigetragen haben, mag diese Vorstellung

¹⁵⁾ Auch dies ist typisch für die konservativ-nationale deutsche Literatur der 20er und 30er Jahre, vgl. etwa: Kasimir Edschmid, *Deutsches Schicksal. Roman*. Berlin, Wien, Leipzig: Paul Zsolnay Verlag, 1932. Dort ziehen deutsche Pioniere nach Südamerika und kämpfen schließlich als Militärberater für fremde Staaten gegeneinander.

zutreffen; da Ponten jedoch seine deutschen Siedler weiterhin als "Deutsche" und deren Land als "das kleine Deutschland" (Im Wld, S.593) betrachtet, impliziert er einen fortlaufenden nationalen Zusammenhang, der sich in einem späteren Stadium wieder aktualisieren ließe.

iii) Das Manifest von Katharina II

Der Historiker Bonwetsch (1923) war der Meinung, daß auch die Zarin Katharina II

... eine Mehrung der Bevölkerung des russischen Reichs für notwendig erkannt (habe), wenn anders ein einheitlicher Staat daraus werden sollte. Sie hatte sich unter diesem Gesichtspunkt sogar gegen eine Christianisierung ihrer nichtchristlichen Untertanen ausgesprochen, weil die Vielweiberei nützlich für die Mehrung der Bevölkerung sei.¹⁶⁾

Sie habe daher unmittelbar nach ihrer Thronbesteigung

die Peuplierung in die Wege geleitet, und in einem Ukas vom 14.10.1762 erlaubte sie dem Senat in Zukunft alle aufzunehmen, welche sich in Rußland niederlassen wollten, ausgenommen Juden (Eb, II, 2, S.126) Noch nicht zwei Monate später erging bereits ein Manifest, das alle Ausländer zur Einwanderung aufforderte. (Gesetzessammlung XVI Nr.11720 vom 4.XII.1762) Es sollte in allen ausländischen Zeitungen abgedruckt werden. (Eb, S.129)¹⁷⁾

Katharina II hatte dabei nicht nur die militärische Sicherung im Sinn, sondern auch die Gewinnung europäischer Handwerker und Bauern, die dem russischen Volk die verhältnismäßig fortgeschrittenen Arbeitsmethoden des mitteleuropäischen Raums beibringen sollten. Goehrke erwähnt die "rußlandspezifischen" Voraussetzungen für die Einwanderung aus dem Ausland, die von Peter dem Großen ausgingen; sie zielten darauf,

... das Zarenreich wirtschaftlich, militärisch und kulturell den abendländischen Staaten anzugleichen, bzw. den Status des russischen Imperiums innerhalb des internationalen Machtsystems durch die minimal erforderlichen militärtechnologischen und damit auch ökonomischen Veränderungen zu sichern. ... Kolonisten berief ... (der Staat) nur, solange es darum ging, im letzten Drittel des 18. und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts so schnell wie möglich die Steppengebiete im Süden des europäischen Rußland aufzusiedeln. Im Übrigen

¹⁶⁾ Gerhard Bonwetsch, *Geschichte der deutschen Kolonien an der unteren Wolga*. (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Bd. 2). Stuttgart: J. Engelhorn's Nachf., 1919. S.11. Er zitiert nach Sbornik VII, 85, darin zitiert: Bilbassow, Katharina II, II, 1. S.277 (keine weiteren Angaben).

¹⁷⁾ Zit. nach: Bonwetsch, S.11.

verfügte das Zarenreich vom 19. Jahrhundert an über genügend eigene Bauern, ja im europäischen Rußland schließlich sogar viel zu viele. ¹⁸⁾

Die historischen Werke über die Rußlanddeutschen, welche den Autoren in Deutschland zugänglich gewesen sein konnten, ¹⁹⁾ führen die starke Auswanderungswelle zur Zeit des Manifests Katharinas II auf den siebenjährigen Krieg und die Auswirkungen der Kleinstaaterei zurück. Außer hoher Abgaben an die zahlreichen Herrscherhäuser mußte die Bevölkerung Militärdienste leisten, in manchen Fällen wurden Heereseinheiten aufgrund verschiedener Abkommen mit fremden Fürsten in fernabgelegene Gebiete geschickt, oder es wurden Truppen regelrecht verkauft, um für teure Hofhaltungskosten aufzukommen. Zum Unabhängigkeitskrieg in Nordamerika nach dem 4. Juli 1776 berichten Müller und Schantz:

Anfangs sind die gedrillten Truppen der Engländer, in deren Reihen 30 000 Deutsche kämpfen, die von ihren Fürsten als Soldaten verkauft worden sind, den Gegnern überlegen. ... Ein amerikanisch-französisches Heer siegt schließlich bei Yorktown ... ²⁰⁾

Die deutschen Soldaten wurden also für eine fremde Macht in einem fernen Land "verheizt", während die Untertanen daheim stark besteuert wurden. Was sich die Auswanderer Mitte des 18. Jahrhunderts daher von der Aussiedlung erhofften, wird im zweiten Manifest der Zarin Katharina II (2.7.1763) angesprochen, nämlich

(Abschnitt VI, 7):

... Auswanderer sollen während der ganzen Zeit ihres Hierseins, außer dem gewöhnlichen Landdienste wider Willen weder in Militair- noch Civildienste genommen werden... ²¹⁾

und (Abschnitt VI, 2):

¹⁸⁾ Carsten Goehrke, Die Einwanderung in das Zarenreich. Forschungsstand und Forschungsaufgaben aus der Sicht einer Untersuchung über die Rußlandsschweizer. In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (siehe Anm. 11), S. 23-4.

¹⁹⁾ Siehe Kapitel 1.

²⁰⁾ Otto Heinrich Müller, Reinhard Schantz, *Deutsche Geschichte im europäischen Zusammenhang*. 5., ergänzte und verbesserte Aufl. Frankfurt a.M.: Hirschgraben Verlag, 1973. S. 136.

²¹⁾ Beratz, S. 26.

... es soll ein jeder von Steuer und Auflagen folgendermaßen frei sein. Diejenigen ..., welche in vielen Familien und ganzen Kolonien eine bishero noch unbekannte Gegend besetzen, geniessen dreißig Freijahre; die sich aber in Städten niederlassen, und die entweder in Zünften oder unter der Kaufmannschaft einschreiben wollen, [in den großen Städten und Landen im Norden] ... haben fünf Freijahre, in allen übrigen Gouvernements- oder Provincial- und anderen Städten aber, zehen Freijahre zu genießen. Wonechst ein jeder, der ... zur wirklichen häuslichen Niederlassung nach Rußland kommt, noch über dem ein halbes Jahr Quartier haben soll. ²²⁾

Besonders attraktiv im Manifest war für die verarmten Siedler gewiß Abschnitt VI, 3:

Allen ... wird alle hülffliche Hand und Vorsorge dargeboten, und nicht allein hinlänglich und nach eines jeden Bedürfnis vorteilhaft Land eingeräumt, sondern auch nach denen Umständen eines jeden Vorschub geleistet werden, je nachdem es die Fabriken und Anlagen erheischt ... ²³⁾

Der Autor Josef Ponten erfindet einen Zusatz: Die russischen Gebiete stünden zur Besiedlung frei, "vornehmlich von treuen, fleißigen, ehrsamen Leuten beiderlei Geschlechts in überfüllten deutschen Ländern" (DVza, S. 144). Auch die Autorin Anna Janecke meint, die Deutschen seien das Ziel dieser Einladung gewesen:

... Katharina II ... erkannte bald nach der Regierungsübernahme, daß sie mit Hilfe deutscher Tatkraft, Zähigkeit und Gründlichkeit das weite russische Reich eher würde der Kultur erschließen können. (Janecke, S.5)

Kappeler führt an:

Die Regierung Katharinas II hatte ... als sie in den Jahren 1762 und 1763 ausländische Kolonisten nach Rußland rief, zunächst allerdings gar nicht nur Deutsche im Auge ... doch es waren dann ganz überwiegend Deutsche, die ... der Einladung Folge leisteten. ²⁴⁾

Beratz erwähnt ferner, daß zu jener Zeit in deutschen Gebieten zwar wirtschaftliche, aber keineswegs "Raumnot" herrschte:

Nach dem Siebenjährigen Kriege (1756-1763) mußte die Auswanderung um so mehr als unnötig und unbegründet erscheinen, weil in Deutschland, das damals nichts weniger als übervolkert war, noch genügend unbebautes und unbevölkertes Land vorhanden war. ²⁵⁾

Auch scheint die Einladung in Pontens wie auch Sazenhofens Darstellung von einer

²²⁾ Beratz, S. 25.

²³⁾ Beratz, S. 25.

²⁴⁾ Kappeler, S. 9.

²⁵⁾ Beratz, S. 30.

deutschstämmigen Regentin an ihre ehemaligen Landsleute gerichtet zu sein und erhält somit einen nationalen Unterton, wie auch den Anschein der Zuverlässigkeit:

"Die Zarin Katharina ist deutschen Blutes. Sie ist eine Deutsche auf russischem Thron. Was sie verspricht, wird sie halten!" (Sazenhofen, S. 9)

Dies ist jedoch reine Fiktion - die Zarin "umgab ihre Person lediglich mit Russen und wählte nur solche zu ihren Geliebten".²⁶⁾ Dennoch wird ihr deutscher Ursprung auch von Autoren historischer Werke wiederholt zum Kriterium gemacht. Im Bericht vom (wolgadeutschen) Pastor Beratz wird beispielsweise ein gewisser Sorel zitiert :

Sie beherrscht die Russen, gerade weil sie dieselben von außerhalb betrachtet. Wäre sie eine Russin, so würde sie sich im Wirrsal der vagen Ideen verlieren, welche die Geister in Rußland bewegen. Sie ist eine Deutsche, gesetzt, klarblickend, methodisch ... Deutsche von Rasse und Charakter, ward sie zur großen russischen Souveränin...²⁷⁾

Beratz selbst meint:

Sie spricht die Sprache ihrer Zeit, aber sie hat die Einfachheit des Gedankenganges, die geistige Geschmeidigkeit, die intensive Leidenschaft primitiver Menschen behalten.²⁸⁾

Pontens Angabe, die Auswanderer hätten ihre Entscheidung für Rußland getroffen, "weil eine Frau rief", dient zur Mythisierung:

Ah, eine Kaiserin rief, kein Kaiser, kein Mann, ... kein irgendwer mit Bart, sondern jemand, der Mutter werden konnte. (DVza, S. 198)

Ponten hat den nationalsozialistischen "Mutterkult" in seinem Werk integriert; er spricht zum Beispiel von Frauen als "... die heiligen Gefäße, aus denen immer wieder der Ersatz der hinsterbenden Menschheit fließt". (Im Wld, S. 50) Katharina die Große, lernt der Leser, hat besonders viele Liebhaber. Bei Ponten sagt sie zu ihrem Kammerherrn:

"Ich brauche die Liebe! Aber welche Männer lieben noch in Deutschland, lieben ... bis zum Unsinn? (DVza, S. 222)

Ihr Ruf als Frau, um die alle Männer "rasend" werden (DVza, S.221), ist in Die Väter zogen aus selbst im russischen Volk bekannt. Ein russischer Soldat schwärmt:

²⁶⁾ Beratz, S. 19.

²⁷⁾ Sorel (keine weiteren Angaben), zit. nach Beratz, S. 19.

²⁸⁾ Beratz, S. 19.

Oh, was für eine Frau war das! Ihr Haar dunkel, ihre Haut schimmernd weiß und blühend rot, große graue runde Augen, schwarze, sehr lange Wimpern, einen Mund, der zum Küssen gemacht schien ... (DVza, S. 249)

Sie erfüllt also, anders als die tugendhaften Siedlerfrauen, nicht die Rolle der biedereren Ehefrau, sondern hat die Erotik und Verführungskraft einer Göttin, was Ponten aufgrund ihres hohen Status als Kraft und Schönheit ausgelegt. Nicht die politische Weitsicht der Zarin lobt Ponten in erster Linie; er zeichnet sie als mystische weibliche Figur, welche Männer in ihr Reich ruft, um "den Boden zu befruchten". Schließlich behauptet Ponten bereits am Anfang des Werkes:

Land hat etwas Frauliches, es kann zum Mütterlichen werden durch den Einwanderer, der durch den Willen zur Arbeit und Dienst an der Erde eine Art von Ehe mit ihm eingeht: alle Jahre bereitet er es zur Fruchtaufnahme vor und besamt es. (DVza, S. 19)

Da der Liebesakt mit dieser begehrlichen Frau unmöglich ist, wird er an ihrem Land vollzogen. Das Land wird als Frau gesehen; dadurch wird das Konzept einer biologischen und somit "natürlichen" Vereinigung des Siedlers mit dem Territorium geschaffen. Solche Bauernromantik erhält durch die Übertragung auf fremdes Land eine besitzergreifende Funktion, die sich der konkreten Beweisführung entzieht.²⁹⁾

Die Freiheit von fürstlicher Herrschaft war ein effektives Lockmittel für die Auswanderer aus Mitteleuropa:

Wir überlassen denen sich etablierten ganzen Colonien oder Landflecken die innere Verfassung der Jurisdiktion ihrem eigenen Gutdünken, ... im übrigen sind solche Kolonisten verpflichtet, sich unserem Civilgerichte zu unterwerfen.³⁰⁾

In den deutschen Ländern mußten solche präzisen Versprechungen der Selbstregierung verlockend wirken. Schon früher hatte eine

... Bekanntmachung der Vorrechte der Aussiedler ... zur Folge, daß in kurzer Zeit die Auswanderung nach Ungarn einen so riesigen Umfang annahm, daß mehrere

²⁹⁾ Dieses Motiv kommt in der amerikanischen Literatur oft vor und wurde eingehend untersucht von Annette Kolodny, *The Lay of the Land*. University of North Carolina Press, 1975.

³⁰⁾ Beratz, S. 26.

deutsche Regierungen sich genötigt sahen, dagegen einzuschreiten und Verbote gegen die Auswanderung zu erlassen und zwar unter Androhung schwerer Strafen. ³¹⁾

Das Angebot nannte ferner

... freie Religionsausübung nach ihren Kirchensatzungen und Gebräuchen, ... die Freiheit, Kirchen und Glockentürme zu bauen, ... die nötige Anzahl Priester und Kirchendiener zu unterhalten, ... den Klosterbau ausgenommen". ³²⁾

Nicht zuletzt hierdurch wurden die Auswanderer in Rußland später zu einem eigenen, ziemlich unabhängigen Stand ³³⁾.

Die in der Folge der Bekanntmachung des Manifests aufgestellten ausführlichen Auswanderungsverträge beschreibt Beratz als Beweis, daß

... viele Kolonisten bei ihrem Entschluß, nach Rußland zu gehen, keineswegs leichtsinnig gehandelt hatten. Das Anerbieten der Agenten war annehmbar, und die Forderungen der Kolonisten nicht übertrieben. ³⁴⁾

b) Mythos 2: Mut der Verzweiflung oder Herausforderung?

Die Autoren Ponten und Sazenhofen sprechen die Angst vor dem Unbekannten und die Gefahren der Auswanderung an, aber mythisieren sie zu Herausforderung und Stolz:

Anklagen zu dürfen macht glücklich, und wenn man Befürchtungen ausspricht, fühlt man die Wollust der Schrecken; aber wer uns warnt, beleidigt unsren Mut und haßt unsere Wünsche, und dem Neidling zum Trotz gehen wir in die Gefahr! (DVza, S. 48)

Ein Gefühl der Enge wird ebenfalls impliziert:

"... was für ein Leben ist das in diesen Ländern der Ordnung! Alles steht unter dem Schutze und unter der für den Fügsamen sanften Obhut der Polizei, die Handel und Wandel Sicherheit bietet! ... Dem Manne frommt Gefahr!" (DVza, S. 81-2)

Es gibt zwar Figuren, die alles verloren haben, wie sie auch bei Beratz und Klaus

³¹⁾ Beratz, S. 29.

³²⁾ Beratz, S. 24; Abschnitt VI, 1 des Ukas.

³³⁾ Kappeler, S. 10.

³⁴⁾ Beratz, S. 40.

beschrieben werden ³⁵⁾, aber die Hauptfigur, auch bei Sazenhofen, will vornehmlich aus der deutschen gesellschaftlichen "Enge" fliehen: Auswandern wird nicht zuletzt als Freiheitsbekenntnis verstanden.

Ich kann nicht anders. Es reizt mich nicht das Fertige. Ich möchte etwas schaffen, Land urbar machen. Das was ich bin, möchte ich in die Welt hinaustragen und dort wieder seßhaft werden, für alle, die nachkommen. (Sazenhofen, S. 11)

Wie schon früher zogen aber die wohlhabendsten Auswanderer nach dem Siebenjährigen Krieg nach Amerika, Ungarn und Westpreußen (im Zuge der "inneren Kolonisation" unter Josef II). Auch Pontens Hauptfigur in Die Väter zogen aus will zuerst nach Amerika. (DVza, S. 69) Nach dem Erlebnis ungarischer Pilger in Aachen und somit einer Einführung in das Thema der deutschen Auswanderung nach Osten entscheidet er sich impulsiv für Rußland. (DVza, S. 191) Beratz erwähnt jedoch, daß

... durch Reisepässe deutscher Kolonisten an der Wolga der Beweis erbracht [sei], daß viele, die selbst die Erlaubnis von ihrer Regierung erhalten hatten, sich nach Ungarn zu begeben, es vorgezogen haben, nach Rußland auszuwandern.³⁶⁾

Er meint, daß die deutschen Kolonien in Rußland vielleicht gar nicht gegründet worden wären, hätte es die Auswanderung nach Ungarn nicht gegeben; "... die Lust zum Auswandern [war] nun einmal geweckt" ³⁷⁾. Ein Fährmann bei Ponten "... glaubte, daß Aufdemwegesein ein natürlicher Zustand des Menschen sei" (DVza, S. 188). Die Hauptfigur, der junge Christian Heinsberg, war

... der Welthungrige unter den Himmelssüchtigen [Pilgern]. Sind wir, die wir auf den Straßen gehen, nicht alle Pilger? ... Lust am Wagnis schied die Pilger von den Sitzern. (DVza, S. 102)

Die Werber für Rußland richteten sich zwar an alle Bevölkerungsteile, aber vor allem

³⁵⁾ z.B. Beratz, S. 36: "Scharen verarmter Bauern, Handwerker und Soldaten erschienen bei den Kommissaren, um sich zur Auswanderung nach Rußland anzumelden. Auch arme Edelleute, Künstler, Offiziere, Aerzte, Studenten wollten ... sich jedenfalls für einige Zeit der Sorge um das tägliche Brot entwinden. Verbrecher fanden die schönste Gelegenheit, dem Arm der Gerechtigkeit zu entschlüpfen..."

³⁶⁾ Beratz, S. 31.

³⁷⁾ Beratz, S. 30.

Individuen und Gruppen aus den unteren Schichten der deutschen Gesellschaft haben diesem Aufruf Folge geleistet, zumal jeder Auswanderer für die gesamte Reisezeit Tagegelder ausgezahlt bekam.

Durch die Eintragung ihrer Namen in die Listen des Werbungskommissars als Kolonisten für Rußland waren arme und unbemittelte Leute, an denen es nach dem Siebenjährigen Kriege in Deutschland nicht fehlte, mit einem Schlage ihrer augenblicklichen Not entrückt. ³⁸⁾

Aber nicht nur "Scharen verarmter Bauern, Handwerker und Soldaten ... auch arme Edelleute, Künstler, Offiziere, Ärzte, Studenten ..., Verbrecher" ³⁹⁾ ließen sich anwerben. Entsprechend nennt auch Ponten, "allerlei liederliches Gesindel habe sich einschreiben lassen." (DVza, S. 201)

Durch das Ideologem, "deutsches Blut" gehe verloren, verleiht auch der Historiker Beratz der historischen Erscheinung der Auswanderung im 18. Jahrhundert einen ideologischen Anstrich, der aus dem Denkschema der Alldeutschen stammt und in der Blut-und-Boden-Literatur zum Extrem wurde. Diese Konzept steht anscheinend im Widerspruch zum Gedanken der "deutschen Raumnot", wie er nach dem Vertrag von Versailles unter konservativen Gruppierungen gängig war. Beide konnten jedoch nebeneinander geltend gemacht werden, wenn man aus "Raumnot" gleichzeitig folgerte, daß Deutschland neue Gebiete brauchte. Indem die Nation biologisiert wurde, sollte der Übergang von der deutschen Staatsbürgerschaft in eine andere als Verletzung eines "natürlichen" Zustands interpretiert werden. Imperialistische Tendenzen mußten somit als einzige Lösung des Problems gerechtfertigt erscheinen.

c) Mythos 3: Die "Raumnot" des Deutschen Volks - eine Vorstellung aus dem frühen 20. Jahrhundert

Außer auf Krieg werden die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen, die im 18.

³⁸⁾ Beratz, S. 38.

³⁹⁾ Beratz, S. 36.

Jahrhundert zur deutschen Amerikaauswanderung geführt haben, von Ponten auf die angebliche Landnot und gesellschaftliche Enge zurückgeführt.

Aus den Tälern waren die überschüssigen Söhne und Töchter ausgewandert, hinaufgewandert und hatten Wildnis gebrochen. Jedes Dorf unten im Tale hatte seine Kolonie oben im Walde". (DVza, S. 80)

Er geht hier von einer betont dörflichen Perspektive aus. Darin reflektiert er sowohl die politisch begründete Bauernromantik des späten 19. Jahrhunderts -

Die frühe Heimatkunzbewegung bildete sich in der Tat in engem Zusammenhang mit jener agrarischen Agitation heraus, der es, - getragen vom B[und] d[eutscher] L[andwirte] wie von den verschiedensten Heimat- und Bauernverbänden - in den neunziger Jahren vor allem darum zu tun war, der Landflucht und dem Vordringen der Industrie ebenso entgegenzuwirken wie der "roten Gefahr"; denn in den Städten, so die stereotype Warnung, "verfielen die Abwanderer rettungslos der Sozialdemokratie".⁴⁰⁾

als auch das Konzept der Landarmut nach dem ersten Weltkrieg. Er spricht von sozialer "Enge" oder "Landnot" (DVza S. 56: "sie, für die kein Acker bereit lag und an keiner Werkbank Platz sein würde"); die Figuren sind einerseits "heimatkrank" (DVza S. 40), aber sie empfinden auch "Fernsehnsucht" oder "Wanderdrang";

"... das Volk [steht] sozusagen mit seinen Wurzeln in der Hand" (DVza, S. 44) und läßt sich von den Werbern für verschiedene Aussiedlungsgebiete umwerben.

Ponten zeichnet die Verwirrung der einfachen Menschen im eigenen Land, und daß sie die politischen Entwicklungen nicht überblicken können. Bereits hier impliziert er ein "Schicksal", das von selbst auf die Menschen einwirkt, so wie es später bei den Wolgadeutschen immer wieder Leid verursacht:

'Müssen wir wirklich auswandern? Warum eigentlich müssen wir aus der lieben Heimat weichen? Niemand weiß es ganz genau zu erklären ... Aber wir müssen wohl.' (Dvza, S.46)

i) Hintergrund in der Publizistik

⁴⁰⁾ Peter Zimmermann, Heimatkunst. In: (hg.) Horst Albert Glaser, *Deutsche Literatur. Ein Sozialgeschichte. Bd. 8: Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus 1880 - 1918.* (rororo handbuch 6257). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1982. S. 155.

In die Schilderung der sozialpolitischen Umstände in Deutschland sind ideologische Komponenten aus der Geistesgeschichte der 1920er und 1930er Jahre eingeflochten, deren sich der Leser ohne genaueres historisches Wissen nicht bewußt wird. Die "Raumfrage" in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, die 1926 vor allem durch Hans Grimms Roman Volk ohne Raum ⁴¹⁾ ins öffentliche Bewußtsein getreten war, ging aus dem Vertrag von Versailles hervor und wurde zum Schlagwort nationalistischer Propaganda. Sie war auf konkrete Verluste gegründet:

Abgesehen von den überseeischen Besitzungen (fast 3 Millionen Quadratkilometer) verlieren [die Deutschen] etwa ein Achtel ihres Reichsgebiets, darunter wirtschaftlich so wertvolle Landstriche, daß die Lebensgrundlage des deutschen Volkes ganz erheblich eingeengt wird: die Kornkammer Posen-Westpreußen, ein Drittel der Steinkohlenförderung, mehr als die Hälfte der Bleivorkommen, zwei Drittel der Zink-, drei Viertel der Eisenerze. ⁴²⁾

Der Verlust der deutschen Kolonien, vor allem aber Elsaß- Lothringens, des Saarlands, Westpreußens, Posens und Oberschlesiens führte in Deutschland nicht nur bei bürgerlich-konservativen Gruppen zur Verneinung der deutschen "Alleinschuld" am Weltkrieg.

Der Kampf gegen den Versailler Vertrag diente [den demokratiefeindlichen Parteien] dazu, für die Beengungen und Entbehrungen das täglichen Lebens allein die Siegermächte verantwortlich zu machen und den durch die Niederlage empfindlich getroffenen nationalen Stolz immer wieder aufzureizen. ⁴³⁾

Anläßlich der wirtschaftlichen Krisen der 20er Jahre lebten in der Publizistik auch anti-modernistische und pastorale Tendenzen aus der Industrialisierungszeit im 19. Jahrhundert wieder stark auf, die früher noch keinen nationalistischen Gehalt hatten:

Um den Landarbeitern ihr Los erträglich zu machen, widmete [Heinrich Sohnrey] sich [ab 1893 in der Zeitschrift Das Land] der ländlichen Wohlfahrtspflege und propagierte über das Medium der Heimatkunst Wertvorstellungen wie Bodenständigkeit, Heimatliebe und "Treue zu der wenn auch noch so kleinen Scholle" - ein Heimatbegriff, der noch nicht jene chauvinistischen Implikationen enthielt, wie sie ihm später von Adolf Bartels beigelegt wurden: Er diente der

⁴¹⁾ Hans Grimm, *Volk ohne Raum*. Band 1 und 2. München: Albert Langen, 1926.

⁴²⁾ Müller/Schantz, S. 245.

⁴³⁾ Müller/Schantz, S. 250.

Stabilisierung der traditionellen landwirtschaftlichen Verhältnisse. ⁴⁴⁾

Im Kontext der Nachkriegszeit und der Zwanziger Jahre richteten sie sich einerseits gegen die wachsenden liberalen und kommunistischen Gruppierungen der städtischen Arbeiterbevölkerung, aber auch gegen den Kapitalismus der Großindustriellen. In der Publizistik dieser Zeit gab es eine Tendenz, die Raumnot auch als historisch wiederkehrende Erscheinung darzustellen, als Resultat der nationalen Bedrohung von außen: die Heimatideologie wurde "umfunktioniert", sie

... diene also nicht mehr dazu, die Landwirtschaft zu konsolidieren, sondern das Nationalgefühl zu wecken und zu stärken und in *Rasse und Volkstum* ... zu verankern".⁴⁵⁾

Deutsche Sprachinseln waren bis zum ersten Weltkrieg kaum beachtet worden und häufig sogar unbekannt. Lehmann beschreibt sie 1918 als "Wellenbrecher", die vom "reichen deutschen Binnenvolk" nicht beachtet wurden. Nur von den "Sprachgrenzdeutschen" sei ihnen Hilfe zugekommen, die sie verstünden als "vorgeschobene Posten, Vorfeldstellungen ... die zum eigenen Schutz gehalten werden müßten". ⁴⁶⁾ Durch die geschwächte Stellung Deutschlands und infolge der "Entdeckung" der Sprachinseln durch die Truppenbewegungen im Weltkrieg ⁴⁷⁾ entstand vor allem unter den Konservativen eine neue Einstellung. In der Auslandswarte des Jahres 1921 beispielsweise kommen auslanddeutsche Stimmen zu Wort, die ihre nationale Minderheit jetzt mit den durch den Vertrag von Versailles ausgegrenzten Gebieten vergleichen und damit eine neue Bedeutung für ihr Mutterland zu erreichen glauben:

Wir Deutsche auf nationalem Vorposten, wir Vorkämpfer des Deutschtums an seinen bedrohten Grenzen haben es vor dem Kriege oft schwer empfunden, daß das Mutterland so wenig von unseren Gefährdungen und Nöten wusste. ... Seit

⁴⁴⁾ Glaser, S. 155.

⁴⁵⁾ Zimmermann (1982), S. 157. Hervorhebung im Original: es ist der Titel von Adolf Bartels' Aufsatzsammlung (1920).

⁴⁶⁾ Emil Lehmann, Sprachinselfragen. In: *Das Deutschtum im Ausland*, Heft 37 (1918) 3. Vierteljahr. S. 380.

⁴⁷⁾ siehe etwa Walter Boje, Von den deutschen Siedlungen an der Wolga. In: *Das Deutschtum im Ausland*, Heft 40 (1919) 2. Vierteljahr. S. 42-6.

die deutsche Grenze entgegen dem lebendigen Recht der Nation zusammengezogen, seit sie tief ins Mutterland zurückgedrängt worden ist, ist der Streifen Erde gewaltig gewachsen, der als Dornenkranz umstrittenen, bedrohten und unerlösten Grenzlandes das verkümmerte Reich umgibt. ... Der tapfere, der mutigere Teil [der Grenzmärker] beisst die Zähne zusammen und weicht nicht von der Front des fort dauernden Nationalitätenkampfes ...⁴⁸⁾

Nationale Gefühle der Minderheiten sollen zum Vorbild für alle Deutschen als Kriegsverlierer werden; eine fast religiöse, defensive Volksidentität wird empfohlen.

Die psychologische Umstellung auf die neue Lage fällt uns ungeheuer schwer. Noch leben in uns alle Einstellungen und Denkgewöhnungen eines machtvollen Weltvolkes ... Einzig uns Grenzdeutschen steht ein Schatz an Erfahrungen zu Gebote, die im Kleinkrieg gegen übermächtige fremdnationale Staatsgewalt, gegen zähe Wettbewerberschaft anderer Nationen erworben sind.⁴⁹⁾

Über die neuen politischen Grenzen hinaus sollte der "Deutsche Schutzbund" mit dem Sitz in Berlin⁵⁰⁾ den deutschen Minderheiten Halt geben, die sich in örtlichen Organisationen um "Selbstschutz" bemühten.

In diesen grossen Zusammenschlüssen, die vorläufig auf der Grundlage vereinsmässiger Organisationen stehen, bahnt sich die Verwirklichung dessen an, was uns dabei vor Augen steht: eine autonome Willensbildung des gesamten deutschen Volkstums mit eigenen Organen, unabhängig von Staat und Reich, unbelastet von den Fesseln, die die kleindeutsche Staatsnation in Versailles auf sich genommen hat. Der Kampf, den das Deutschtum an den Grenzen führt, ist ein Kampf um die Achtung nationaler Minderheitenrechte, ein Kampf, insbesondere um das Deutschtum als weltpolitischen Faktor.⁵¹⁾

Fünf Jahre nach dem Krieg kann es in dieser Zeitschrift ohne jegliche Ironie heißen:

Das auf viele Staaten verteilte deutsche Volk ist besser imstande als jedes andere, die Kulturmenschheit zu übernationalem Denken zu erziehen, ihr aus den Engen des Nationalismus heraus und zu den Höhen wahrer Menschlichkeit hinan zu

⁴⁸⁾ Max Hildebert Boehm, Grenzdeutschtum und Weltpolitik. In: *Auslandswarte. Organ des Bundes des Auslanddeutschen e.V.* Nr. 12 (1921) Mitte März. S. 125. Boehm war nach diesen Angaben Mitarbeiter der "Arbeitsstelle für Nationalitäten und Stammesprobleme" am "Politischen Kolleg" in Berlin W.30, Motzstr. 22, unter der Leitung des Historikers Prof. Dr. Martin Spahn.

⁴⁹⁾ Boehm, S. 126.

⁵⁰⁾ "Der Deutsche Schutzbund wurde im Jahre 1919 als Kopfstelle für die gesamtdeutsche Schutzarbeit gegründet ... Die Volksabstimmungen, die von den Friedensdiktaturen in Schleswig, Ost- und Westpreußen, in Oberschlesien und Kärnten vorgeschrieben waren, hat er alle geleitet ... In der Schutzbundarbeit finden sich alle Parteien, wird Volksgemeinschaft praktisch verwirklicht." [Paul Rohrbach], Für das Grenz- und Auslanddeutschtum. In: *Der deutsche Gedanke* Jg. 3 (1926) Nr. 13 (8.Juli). S. 831-2.

⁵¹⁾ Boehm, S. 126.

helfen, zu einer Weltanschauung, die bei aller Wahrung völkischer Eigenart nicht mehr "fremd" und "feindlich" als gleichbedeutend gelten lässt. So legen wir die Grundlage zum kommenden wahren Völkerbund! ⁵²⁾

Der angeblich übernationale Gedanke erweist sich eindeutig als völkische Grundlage, auf der sich die deutschen Bevölkerungsteile im Ausland ohne Weiteres wieder zu einem Machtblock organisieren lassen. So heißt es im einleitenden Artikel:

Wir haben den Reichsdeutschen ..., den Grenzdeutschen, den Deutschausländer und sollten mehr an den Wortteil denken, der ihnen gemeinsam und uns doch die Hauptsache ist: dass alle diese Deutsche sind ... Cadres, die getrennt marschieren, aber nicht vergessen dürfen, gemeinsam zu schlagen, d.h. für uns: zusammenzustehen in allen Fragen des deutschen Volkes, dem angehört, wer sich zu ihm gehörig fühlt. ⁵³⁾

Aber auch in Abendland behauptet Hugo von Lerchenfeld 1927 noch relativ vorsichtig über Auslandsdeutsche:

... Sprache und Kultur sind untrennbar verbunden, ohne die Sprache mögen sich Kultureinflüsse mehr oder minder stetig und bewußt fortpflanzen, sie werden sich aber nicht zu einer einheitlichen nationalen Kultur verdichten; das deutsche Element wird zu dem werden, was mit einem wenig schönen jedoch immerhin verständlichen Worte als "Kulturdünger" bezeichnet worden ist. ⁵⁴⁾

Staatsrat Rudolf Block drückte 1928 in seiner Ansprache an die Abiturienten der Deutschen Schule in Rotterdam schon genauer aus, was die "Weltsendung des deutschen Volkes" sei:

Wir sollen unser Volkstum suchen, wir sollen aus dem ewig werdenden, aber noch nie gewordenen Volke endlich ein Volk werden. ... Das alte, heilige römische Reich deutscher Nation ist dahingesunken; das Bismarcksche Reich, der stolze Bau, in seinen Festen unerschüttert, mußte sich wandeln; das dritte Reich, das Reich der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft, muß erstehen, das Reich der Hundertmillionen, die sich über die politischen Grenzen der Gegenwart erstrecken. Dieses geistige Großdeutschland ... muß eingegliedert werden in eine völkerversöhnende Welt, in der das Bekenntnis zum Volkstum und die Betätigung in ihm ... selbstverständlich losgelöst ist von der politischen Grenze des Landes ...⁵⁵⁾

⁵²⁾ H. Fehlinger, Deutsche in der Fremde. In: *Auslandswarte* Nr. 12 (1921) Mitte März. S. 126.

⁵³⁾ --, Volk und Staat. In: *Auslandswarte* Nr. 12 (1921) Mitte März. S. 125.

⁵⁴⁾ Hugo Graf Lerchenfeld, Ziele und Wege deutscher Kulturgemeinschaft. In: *Abendland* Jg. 3 (1927) Heft 3 (Dezember). S. 74.

⁵⁵⁾ Rudolf Block, Die Weltsendung des Deutschen Volkes. In: *Auslandswarte* Nr. 19 (1928). S. 429.

In diesen Zeitschriften herrscht stets die Ansicht, deutscher Einfluß können Frieden bewirken. Damit wird impliziert, daß feindliches Verhalten nur von außen kommt; von dort ist der Sprung zum Konzept der bedrohten Volksgemeinschaft nicht weit. Diese bedrohte deutsche Gemeinschaft ist eigentlich sogar der Ausgangspunkt für die angebliche "Weltsendung", Frieden zu bringen - unter der Bedingung, daß völkisch-deutschen Minderheiten Schutz gewährt wird.

ii) Pontens Hinweise auf die "Raumnot"

Wenn Rehder meint: "Pontens Romane fordern und argumentieren nicht wie Hans Grimms *Volk ohne Raum*, obgleich sie mit diesem doch ein gemeinsames Thema haben",⁵⁶⁾ dann unterschätzt er die Wirkung der im Text verbreiteten Kommentare. In Im Wolgaland überlegt sich sogar ein kirgisischer Khan im tiefsten Rußland, daß "Sechzig Deßjatinen ... ein gewaltiger Lappen Land für den [waren], der aus dem vollgestopften Deutschland kam ...". (Im Wld, S. 87)

Der politische Hintergrund ist für die Betrachtung von Pontens Romanreihe Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe bedeutend, da Ponten selbst aus einem Grenzgebiet stammte⁵⁷⁾ und sich die fiktionale Verarbeitung der Geschichte der Auslandsdeutschen zur Lebensarbeit gemacht hatte. Einführend zu Im Wolgaland heißt es:

Ich blättere in dem Buche [einem Fremdenbuch in Neapel]
und suche suche suche
Verwandte und Bekannte
Ich finde keinen mehr.
Peter Purr, Deserteur.
Stiefel auf Stiefel nieder,
Wer gibt mir meine Heimat wieder? (DVza, Vorspruch)

⁵⁶⁾ Helmut Rehder, Josef Ponten: Gestalt und Werk. In: *Monatshefte für Deutschen Unterricht. A Journal devoted to the interest of the teachers of German in the United States of America.* (Madison: University of Wisconsin). Jg. XXXIII, (März 1941), Nr. 3. S. 137.

⁵⁷⁾ Er sprach von seinem Heimatort als in "Zwangsbelgien" liegend. Karl Ude, Porträt eines Vergessenen. In memoriam Josef Ponten. In: *Welt und Wort.* Literarische Monatsschrift. Jg. 18 (1963). S. 170.

und als Leitgedanke steht dem Text voran:

Wir waren, bevor wir waren, und
werden sein, wenn wir nicht mehr sind:
i m V o l k e.
(In Ponten: "Selbstbildnis aus dem Jahre 1920") (DVza,[9])

Seine Sentimente über die mitteleuropäische Lage nach Versailles läßt er in einem Beitrag zu Peter Sinners Sammelband Der Deutsche im Wolgalande (1927) durchblicken, wenn er einen jungen Kommunisten (!) sagen läßt:

"Aber unsre [wolgadeutsche] Republik ist gut und gerecht gegenüber den Russen, Kalmücken und Kirgisen abgegrenzt, nicht in jener Abrundung zugunsten der herrschenden Nation, wie es früher in Rußland war und wie jetzt die neuen Staaten vom Verband in Europa auf Kosten der Deutschen abgerundet sind." ⁵⁸⁾

Er zeichnet "Volk" im Sinne des frühen 20. Jahrhunderts als deutsche Menschen aus einem deutschem Land, ⁵⁹⁾ vor allem aber mit einem deutschen Nationalgefühl.

Im 18. Jahrhundert war der Begriff allerdings noch nicht in diesem Sinne geläufig, sondern wurde erst nach der französischen Revolution aus seiner alten Bedeutung im Rahmen des Feudalismus gelöst und neu definiert: Rousseaus Gedanken der Volkssouveränität wurden 1793 in die französische Verfassung aufgenommen.

Durch die Vereinigung der Regierungsgewalt im Konvent ist der Gedanke von Einheit der Nation aufs entschiedenste verwirklicht ... ⁶⁰⁾

Die Einführung der Wehrpflicht schafft eine Volksheer ... Die Söldner kämpfen für Vaterland und Freiheit ... ⁶¹⁾

Historisch greift Ponten hierin also voraus.

⁵⁸⁾ Josef Ponten, In deutschen Dörfern an der Wolga. (S. 81-87) In: Peter Sinner, *Der Deutsche im Wolgalande. Für die Jugend zusammengestellt.* (Reihe: Der Deutsche im Auslande. hg. Auslands-abteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, 30. Heft). Langensalza: Julius Beltz, [1927]. S.87.

⁵⁹⁾ "In Deutschland waren soviel Fremde gewesen!" (DVza, S. 38) Beim Abschied singen einige Auswanderer: "O Deutschland, ich muß scheiden ..." (DVza, S. 46)

⁶⁰⁾ Müller/Schantz, S. 144.

⁶¹⁾ Müller/Schantz, S. 145.

iii) "Deutscher Auswanderungsdrang"

Ein weiteres Ideologem der konservativen Publizistik in den Zwanziger Jahren war, daß Deutsche "von Natur aus" gern auswandern. Ohne auf die politischen Hintergründe einzugehen, wird übergreifend behauptet:

Aber sind es wirklich nur die wirtschaftlichen, politischen und religiösen Motive, die den Deutschen hinaustreiben? Nein! Der Deutsche ist ein Wanderer, es ist sein Schicksal, sich über seine Landesgrenzen hinaus zu sehnen und - zu ziehen.⁶²⁾

Nicht nur der Griff von deutschen politischen Gruppen nach diesen Ausgewanderten wird hier suggeriert, angeblich als Anerkennung, sondern es wird auch definiert, wer denn überhaupt ein Auslandsdeutscher sei:

Es ist ein Teil seiner Berufung, draußen sich niederzulassen, ein Stück seiner Seele, sich sehnsüchtig nach der fernen Heimat zu verzehren. Heimweh, ein nur deutsches Wort, ein deutscher Begriff.⁶³⁾

Auslandsdeutscher ist also derjenige, der "volksdeutsch" denkt, der sich dem neuen Land nicht anpassen will und durch sein Heimweh noch für nationale Ideologien aus Deutschland empfänglich ist. Die Auswanderung wird in ihrer potentiellen Bedeutung für den Staat Deutschland aufgezeichnet, ein historischer Anachronismus, der in der Propaganda in vielen Formen Ausdruck fand, etwa (so heißt es weiter):

... Aber er hat damit ein millionenstarkes, tüchtiges und stolzes Deutschtum in aller Welt geschaffen und Brücken gebaut, Stützpunkte für die Macht und Größe des alten Vaterlandes, freilich dabei auch bestes Blut und Kraft an fremdes Volkstum verloren.⁶⁴⁾

In einem anderen Artikel heißt es:

Die Verluste des kulturellen Deutschtums durch Annahme fremder Sprachen sind als sehr bedeutend einzuschätzen; es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade die Deutschen unter allen europäischen Völkern besonders geneigt sind, fremde Sprachen und Lebensgewohnheiten anzunehmen und dadurch wenigstens

⁶²⁾ Ernst Kundt, Von der deutschen Auswanderung. (Rubrik: Wanderung, Siedlung, Kolonien). In: Auslandsbote Nr. 7 (1926). S. 198.

⁶³⁾ Kundt, S. 198.

⁶⁴⁾ Kundt, S. 198.

äußerlich das Band zu lösen, das sie mit der deutschen Kultur verknüpft. ⁶⁵⁾
Auslanddeutsche sollten nach diesen Vorstellungen nach dem Krieg nicht etwa in das "eng"
gewordene Deutschland zurückkommen; sie konnten eine wichtige Rolle in der "Hebung
unseres Außenhandels" spielen, "die Atmosphäre bereiten helfen, welche notwendig ist, um
die Verhandlungen zu erleichtern und die durch die vollzogenen Verträge angebahnten
Beziehungen enger zu knüpfen." ⁶⁶⁾ Wohl ist sich der Autor des Artikels des
Opportunismus dieser Forderung bewußt, hofft aber, das mit nationalistischem
Schmeicheln zu übergehen:

Wenn unsere Auslanddeutschen in den Nachkriegsjahren so manche
Enttäuschung auch von ihrem Heimatlande erfahren haben, so muß doch die
Liebe und Hingabe zu dem Vaterland ihnen darüber hinweghelfen und ihre
Kräfte anspornen, dem sich wieder erhebenden Deutschland aufzuhelfen zu
neuer, kraftvoller Gestaltung seiner Wirtschaft und damit auch seiner alten und
hohen Kultur. ⁶⁷⁾

Diese verschiedenen Tendenzen hat Ponten in Volk auf dem Wege verarbeitet und stellt
an den wolgadeutschen Hauptfiguren der Heinsbergs Denkschemata dar, die erst aus der
Betrachtung der Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts in ihrem ganzen Ausmaß
verständlich werden.

Indem der Autor für das 18. Jahrhundert ein fiktionales deutsches Volk mit einem
"natürlichen" Auswanderdrang (vgl. auch Mythos 1) herstellt, kann er daran die Konstrukte
der bürgerlich-konservativen Denkweise seiner Zeit anknüpfen. Die Herkunft der
Auswanderer aus bäuerlichen Milieu (vgl. auch EkdW, S. 26) läßt die Identifikation eines
anti-industriellen, konservativen Lesers des 20. Jahrhunderts mit ihnen zu. Hierbei ist zu

⁶⁵⁾ Hugo Graf Lerchenfeld, Ziele und Wege deutscher Kulturgemeinschaft. In: *Abendland*
Jg. 3 (1927) Heft 2. S. 44.

⁶⁶⁾ Dr. Curtius (Reichswirtschaftsminister), Die Mitarbeit der Auslandsdeutschen an
Deutschlands Wiederaufbau. In: *Auslandswarte* Jg. 6 (1926) Nr. 4. S. 77-8.

⁶⁷⁾ Curtius, S. 78.

beachten, daß die Mehrzahl der Leser der Heimatliteratur und ihren Nachfolgevarianten nicht selbst Bauern waren, ihnen aber als Ideal der agrarisch selbständige Staat vorschwebte, der seine Bürger ernähren und ihnen Arbeit verschaffen konnte.

... das Gros der Leser, dem sie ihre Breitenwirkung verdankte, wurde nicht von der Landbevölkerung, sondern vom städtischen Kleinbürgertum gestellt, dem auch die Autoren, meist Journalisten, Lehrer oder andere höhere Beamte und Angestellte, angehörten. ⁶⁸⁾

Die Vorstellungen einer "goldenen", pastoralen Vergangenheit und vor allem der geordneten Wilhelminischen Zeit werden Pontens zwei Werken auf eine deutsche Gesellschaft in einem fremden, vorindustriellen Land projiziert, und so entstand eine fiktive Version der Entstehung einer homogenen deutschen, vor-industriellen und agrarisch ausgerichteten Gesellschaft.

iv) Der Deutsche als geeigneter Pionier - aber ein Verlust für sein Volk

Andererseits sprach der Pionierdrang, Erster zu sein, auch die aggressiv-nationalen Interessen der alldeutsch denkenden Leser an. Pontens Figur Johann Wetzels, ein ungeschlachter junger Mann, ist von den Indianererzählungen des baltischen Barons begeistert, und es heißt:

Vielleicht regte sich in ihm altes Vorfahrenblut aus der Zeit, da blonde Völker über den Rhein dahergebraust waren und mit dem, was damals hier im Lande saß, auch nicht gespaßt hatten. Wie konnte man mit Indianern irgendeine Nachsicht haben? (DVza, S. 176)

Die fiktiven Auswanderer sind meist einfache Menschen aus verschiedenen Berufen und verschiedenen deutschen Ländern, und kaum einer von ihnen hat nennenswerte eigene Mittel (DVza S. 68-9: Färberlehrling, S. 198: Handwerksbursche, S. 201: "allerlei liederliches Gesindel", S. 202: Katholiken wie auch Protestanten, S. 217: Küstersohn, S. 216: ehemaliger preußischer Soldat, S. 219: Württemberger, S. 205: Leute aus der Pfalz und S. 228: aus der Eifel). Für diese Menschen wurde im 18. Jahrhundert im Ausland Lebensraum geschaffen, wenn sie als "Kulturbringer" in der Fremde Anerkennung fanden,

⁶⁸⁾ Zimmermann (1982), S. 156.

wie es das Manifest Katharinas II versprach. Eine ähnliche Auswanderung in den 1920er Jahren, aus wirtschaftlichen Gründen, wird in der Zeitschrift Auslandswarte verzeichnet: Deutsche wanderten in großer Anzahl nach Amerika aus, um vor der Depression zu flüchten. Die Autoren bedauern diesen Verlust für das "Volk", z.B.:

Die Fieberkurve der Inflationsjahre beginnt auch bei den Auswandererziffern erheblich zu sinken: Höchstzahl 1923: 115 416, 1924: 59 107, 1925: 62813 deutsche Überseeauswanderer. Seit Kriegsende im Ganzen (1919-1925) 310 425, dazu rund 89 000 Überlandauswanderer, zusammen 399 425 Deutsche, die die Heimat verließen, um dauernd draußen Arbeit und Brot zu finden. Aber doch ein ernstes deutsches Problem, diese unnormal große Menschengenausfuhr in bitteren Notzeiten! ⁶⁹⁾

Es würde lieber gesehen, daß diese Menschen "der Heimat und deren Wiederaufbau" (sic) erhalten blieben, vor allem aber sollten sie für die innere Kolonisation und militärische Sicherheit eingesetzt werden:

Mit Sorge sahen wir, denen eine bäuerliche Innensiedlung als Grenzwall gegen den Osten so bitter nottut, daß von 1919 bis 1925: 64 000 Personen aus landwirtschaftlichem Berufen ... nach Ländern über See gewandert sind. Im Ganzen somit das tragische Bild, daß das Ausland das von uns braucht und haben möchte, was wir am wenigsten entbehren können, den tüchtigen, hartgewohnten Landwirt und seine Familie oder den besonders befähigten und ausgebildeten Facharbeiter, der fremden Industrien zum noch heftigeren Konkurrenzkampf gegen uns helfen soll. ⁷⁰⁾

Aus dieser Lage erklärt sich wohl auch Pontens lebhaftere Darstellung der Verzweiflung und Hoffnung seiner fiktionalen Auswanderer.

Auswanderung schafft für die Hinterbliebenen wieder mehr Lebensraum. So nennt etwa Vilhelm Moberg, daß eine Million Schweden seit dem Jahre 1850 nach Amerika zogen. Der Grund war ähnlich wie bei den deutschen Siedlern: "They emigrated, not *to* something but *from* something". ⁷¹⁾ Er versteht darunter eine Existenzmöglichkeit für jene Personen,

⁶⁹⁾ Kundt, S. 198.

⁷⁰⁾ Kundt, S. 69.

⁷¹⁾ Vilhelm Moberg, *The Emigrants. A Novel*. (Übersetzung von Gustaf Lannestock, Orig.: "Utvandrarna"). New York: Simon & Schuster, 1951. (Mit einem Vorwort des Autors). S. x.

die etwas außerhalb der sozialen Ordnung geraten sind oder für deren Entwicklung keine Möglichkeit besteht. Auch bei Ponten befinden sich unter den Siedlern Figuren, die "das Vaterland ... ausgespien hatte, Kerle, die frisch vom Galgen abgeschnitten aussahen oder doch reif für ihn waren" (DVza, S. 201) also aus diesem Grunde die "Enge der alten Heimat" nicht mehr ertragen können. Hier schreibt Ponten von einem ähnlichen Ausgangspunkt wie Hans Grimm. Dieser vergleicht (1926) Deutschland mit England, das seine ungestümen Elemente in die Kolonien schicken kann, um sich auszutoben. Grimm tendiert trotzdem gleichzeitig zum Konzept einer deutschen Herrenrasse im afrikanischen Erdteil, parallel zur englischen Kolonisation:

Aber dieses unser Volk ist endlich übergequollen, es sucht sich endlich ein breiteres Bete; es sucht sich ein Bette, wie der Engländer es hat, daß, wer tüchtig ist und wer leistet, zu seinem Rechte und seinem Wunsche und seiner Freiheit kommt, und daß Art nicht länger als Unart erscheint. ⁷²⁾

Dagegen interpretiert Ponten (1927) die an Deutsche gerichteten Einladungen nach Osteuropa unter Peter dem Großen (1689-1725),⁷³⁾ Prinz Eugen (1699),⁷⁴⁾ Katharina der Großen (1763) und Josef II (1765-90)⁷⁵⁾ als eindeutige Bestätigung deutscher Überlegenheit dar, d.h. als Anerkennung der landwirtschaftlichen und wirtschaftlichen "Kräfte" der "Deutschen". Er zeigt dadurch, daß sich ein "Netz" von deutschsprachigen bzw. "deutschgebliebenen" Inselsiedlungen entwickelte, die alle in ihren Gastgeberländern eine angesehene Stellung erreichten.

v) Der Drang nach Osten und die Wächter Europas gegen Asien

Die angebliche deutsche Raumnot im 18. Jahrhundert bei Ponten spielt auf dieselbe Thematik an wie Volk ohne Raum. Im Gegensatz zu anderen Völkern seien aber Deutsche nach Osten gezogen und hatten sich in Rußland niedergelassen (Im Wld, S. 341). Auch die

⁷²⁾ Hans Grimm, *Volk ohne Raum*. München: Albert Langen, 1926. S. 252.

⁷³⁾ Müller/Schantz, S. 115.

⁷⁴⁾ Müller/Schantz, S. 116.

⁷⁵⁾ Müller-Schantz, S. 125.

Tochterkolonien wurden weiter östlich als die Siedlerkolonien gegründet (Im Wld, S. 77).

Rehder will Pontens Interesse am europäischen Osten als "metaphysische Ost-West-Achse" interpretieren: "Rhein und Wolga sind nun die fundamentalen Polaritäten." ⁷⁶⁾ Obwohl er Pontens Diskurs damit aus dem ideologischen Bereich zu heben versucht, muß er doch zugeben (es geht hier um Band 4, Die Heiligen der letzten Tage, in der Reihe Volk auf dem Wege): ⁷⁷⁾

... aus wirtschaftlichen Nötn wandern sie aus unter dem ideologischen Vorwand, im Osten ein neues Gottesreich zu begründen. Der Gedanke an die Reichsgründung durch Carolus Magnus klingt also auch hier an. ⁷⁸⁾

Die bereits erwähnte, in der Publizistik ständig wiederholte Idee der "Drohung aus dem Osten" nach dem Ersten Weltkrieg sollte eine Verteidigungsmentalität legitimieren. Parallel dazu versteht Ponten die Wolgasiedler als "Wehrsiedlung" gegen "Asien":

Da Fenster war ein großes Ohr, das Haus ein gewaltiger Kopf und ein Mann darin die Gerhirnzelle, in der Gehörtes verstanden wird. Und die Zelle hörte weit nach Osten hinaus ... und Christian meinte stunden- und tageweit zu hören, ... er meinte Asien schlafen zu hören.

Asien schlief, aber hier an seiner Schwelle ... stand ein deutsches Holzdorf und ein einsamer schlafloser Mann wachte darin. Ein Mann, der am Rheine hätte wohnen müssen, den aber mit seinen Leuten das Schicksal gerade auf den Horschberg vor Asien gesetzt hatte. Von dorther kam ihnen das frühe Licht und der viele Wind, und eion Schicksal kam ihnen auch oft daher. (Im Wld, S. 257)

Sie halten also "Wacht an der Wolga" (statt am Rhein) für Europa. Die Figur Christian Heinsberg vergleicht Wolken mit Völkerzügen aus Asien, die Europa bedrohten:

Von Osten nach Westen jagten die leichten weißen Wolken, Rossen gleich. ... Die Landschaft hatte im Mondschein etwas Vorgeschichtliches, Urzeitliches, sie sank um ein Jahrtausend zurück oder zwei - da sah Christian am Himmel im Sinnbild den Nomadenzug, den Heerscharenmarsch, brausen von Ost nach West, immer wieder, immer neu ... für die Überrannten immer die alte Plage, dieselbe Geißel. In derselben Richtung, unter ebendiesem Himmelsort an der Erde, waren sie

⁷⁶⁾ Rehder, S. 133.

⁷⁷⁾ Josef Ponten, *Die Heiligen der letzten Tage. Roman*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1938.

⁷⁸⁾ Rehder, S. 133.

über die Wolga gegangen, Altvölker, Hunnen, Mongolen. (Im Wld, S. 247)

Der konservative Leser war für diese Konstrukte rezeptiv, weil sie in der Publizistik bereits bestanden.

In der konservativen deutschen Publizistik der Zwanziger Jahre wird Grimms Konzept der Raumnot und deren Lösung durch neue Kolonien auf den europäischen Osten übertragen:

Die Ostsiedlung des Mittelalters, welcher das heutige Deutschland ein Drittel seines Bestandes verdankt, müßte in neuer Form wieder auferstehen, aber sie kann es nur, wenn in dem entwurzelten Großstadtmenschen und Industriearbeiter die Lust zur Scholle der Väter wieder erwacht. Das aber läßt sich nicht erreichen durch Propaganda und Diskussionen, sondern nur durch Zurückleitung der Individuen zu den Quellen des Heimatgefühls, der Beständigkeit, des Familiensinns und der gesunden bäuerlichen Tradition. ⁷⁹⁾

Die Grundtendenz, die Rußland-Auswanderer des 18. Jahrhunderts als Gruppe von mißglückten Existenzen zu sehen, denen der Freiraum in der Fremde eine Möglichkeit zu ehrlichem Schaffen, Besitz und gleichzeitig zu einem "gesunden", einfachen Bauernleben bot, ohne die Konfrontationen im politischen und geistigen Spannungen unterworfenen Europa, ist unterschwellig oder offenkundig auch bei Harder und Löbsack zu erkennen. Nur durch die russische Presse sind sie mit der Außenwelt verbunden und entwickeln "eine private Politik, ... die der Abgeschlossenheit dieser Dörfer entsprach". (Harder, Dorf, S. 44)

So lebten diese Leute trotz aller Entlegenheit am Strom weltgeschichtlicher Ereignisse. Freilich, sie saßen oft schon an seiner Mündung, wenn sie noch glaubten, an ihrer Quelle zu sein. (Harder, Dorf, S. 45)

In der Romanreihe Volk auf dem Wege sind folglich sowohl alldeutsche als auch ostkolonialisatorische Vorstellungen zu erkennen. Ponten versucht, in allem geschichtliche Präzedenzen zu finden, und scheut nicht davor zurück, zwischen zeitlich und historisch-politisch weit auseinanderliegenden Ereignissen Verbindungen zu konstruieren. Mit dieser deterministischen Methode argumentiert er apologetisch für eine Ostexpansion

⁷⁹⁾ Walter Hagemann, Raumnot und Auswanderung. In: *Abendland* Jg. 3 (1928) Heft 4. S. 117.

und rechtfertigt auch solche Handlungen bei seinen deutschen Figuren, die an der Grenze und außerhalb des in Europa sozial Akzeptablen liegen.

d) Mythos 4: Erfahrung ist vererblich: Die Angst vor Frankreich

Christian Heinsberg, die Hauptfigur in Die Väter zogen aus, ist schon auf eine Fortwanderung von zu Hause vorbereitet, ehe er sich ein Ziel gesucht hat (DVza, S. 69). Pontens langer Vorspann über den Pfälzischen Krieg und die angeblich engen, zu sehr geordneten Lebensumstände ("Das arme, von Steuern und Nöten heimgesuchte, von seinen Landsherren mißachtete Volk" (DVza, S. 44)) postuliert eine ins "Blut" übergegangene "Unruhe", aufgrund der vererbten Erfahrung früherer Generationen. Er zeichnet in den Romanen "Volk auf dem Wege" die Zerstörung, die wiederholt von französischen Heeren auf deutschem Gebiet angerichtet wurde. Nach seinen Angaben liegt die Schuld für diese Kriege ausschließlich bei Frankreich, wie auch die deutsch-französische Erbfeindschaft für ihn von Frankreich ausgeht. Wie der NS-Mystiker Alfred Rosenberg behauptet Ponten durch seine ausführlichen Darstellungen "willkürlicher" französischer Angriffe und Zerstörung auf deutschem Boden, das deutsche Reich sei

... im Westen vom angreifenden, allem Deutschen noch immer feindlichen Franzosentum bedroht.⁸⁰⁾

Er betrachtet das Rheingebiet (am "Urväterstrom" (DVza, S.72)) als deutsches "Stammesgebiet". Für Ponten besteht die Geschichte der deutschen Westgrenze aus unzähligen unbegründeten Angriffen der Franzosen. Als Einführung zu Band 2: Die Väter zogen aus hat er die Zerstörung sechs großer pfälzischer Städte (Speyer, Mainz und vier andere) in den Jahren 1688-97 am Beispiel Speyers illustriert.⁸¹⁾

⁸⁰⁾ Alfred Rosenberg, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*. München, 1930. S. 112.

⁸¹⁾ Frankreichs Söldnerheer "... mußte sich bezahlt machen; daher läßt es Louvois in die Pfalz einfallen und das Land furchtbar verheeren. Das herrliche Heidelberger Schloß wird gesprengt, Worms, Mannheim werden geplündert, Speyer so zerstört, daß es viele Jahre unbewohnt daliegt." Müller, Schantz, S. 108.

Die verschreckten Bürger in Pontens Darstellung folgern:

Was sollte man ... packen und fortschaffen in einer Welt, in der soviel Furchtbares möglich war? ... "Auswandern!" sagte nach einer Weile der alte Christian Heinsberg. "Der König von Frankreich erlaubt nicht, daß wir deutsche Leute hier eine Stadt am Rhein bewohnen. Der Kaiser muß sich mit den Türken schlagen und das Reich ist so krank, daß es sich nicht rühren kann vor Schwäche. (DVza, S.14)

Chronologisch stimmt dies nicht: die Türken waren bereits einige Jahre vorher besiegt. Wahr ist allerdings, daß der Kaiser nicht mehr genug Truppen hatte, sich gleichzeitig gegen Frankreich zu wehren, und deshalb die französischen Machtansprüche am Rhein anerkennen mußte.⁸²⁾ Die Biologisierung des politischen Zustands der Zersplitterung: das Reich sei "krank", dient wie Pontens ganze historische Darstellung dem Ziel, eine ungenaue, aber desto unheimlichere Drohung herzustellen. Er kondensiert die Geschichte und selektiert daraus Ereignisse, um einen "schicksalhaften" Zusammenhang und eine Apologetik des Auswanderns herzustellen. Mit den zahlreichen französischen Angriffen impliziert er, daß von Westen her ein ständiger Druck auf das deutsche Staatsgebiet ausgeübt wird, der jederzeit wieder zu Krieg führen könne, denn

... die Kraft war noch da, war unvermindert stark geblieben, der Druck war nicht von der Grenze gewichen. (DVza, S.64)

Er suggeriert, daß die Angst vor einer Wiederholung der Vernichtung der großen Städte vererblich ist. Die Figur Michel Heinsberg, Vater des Auswanderers Christian Heinsberg, wurde

... auf der grausamen Flucht aus der brennenden Stadt ... vorzeitig geboren ... seine Tage waren mit Furcht vor den Franzosen gefüllt. Die Angst im Mutterblute war in seins hinübergelaufen. (DVza, S.67).

Wenn aber Wissen vererblich ist, sozusagen eine Mutation verursacht, dann kann später Raum als Heilmittel eine Mutation zum Besseren verursachen. Auch die problematische wolgadeutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts führt in Pontens Sicht diese mythische Kontinuität fort. Ähnlich meinte Rehder (1941) zum Untertitel der Reihe, "Roman der deutschen Unruhe":

⁸²⁾ Müller/Schantz, S. 108.

Unruhe ... ist einfach da und wirkt, wie eine Krankheit oder ein gesunder Instinkt. Sie webt als Sehnsucht oder oder als Idealismus im Einzelnen, und sie vererbt sich durch einen Volksstamm hindurch. Sie ist ein Segen für die Menschheit, denn sie bedeutet Streben nach Verbesserung und Fortschritt. Aber sie ist ebenso ein Fluch, denn sie treibt zum Aufbruch aus ruhigem Dasein und Genuß des Erworbenen.⁸³⁾

Trotz der ideologisierten Darstellung zeigt Ponten aber die Hauptgründe für deutsche Auswanderung: Angst vor Kriegen und Kriegsdienst, und hohe Steuern.

... in Deutschland waren soviel Fremde gewesen! Alle hatten gleich schlimm gehaust. Und die eigenen Kaiserlichen kaum besser... (DVza, S. 38),

Das war eine reale deutsche historische Situation vor allem in der Zeit des Siebenjährigen Krieges (1756-1763), aufgrund der Vielstaaterei und der englischen und französischen Kolonialkriege, zu denen auch deutsche Söldner regelrecht "gekauft" wurden. Der Landesfürst habe für seine zwangsweise ins französische Heer eingezogenen Soldaten "Subsidien" erhalten, beschreibt Ponten, "... jährlich hundertdreißigtausend Gulden allgemein und sechzigtausend Gulden auf tausend Mann im besonderen ..." (DVza, S. 66).

Antagonisten sind in Pontens Darstellung der Adel, der das Land durch selbstsüchtiges "Regieren" ausbeutet, die Unterhaltung der Höfe war teuer, z.B.:

... der Pariser Solotänzer Vestris hatte zwanzigtausend Gulden für knapp drei Monate Anwesenheit am Hof ... gefordert (DVza, S. 74).

Jeder Anklang an das französische Leben gilt für Ponten als negativ. Die Sitte, daß im achtzehnten Jahrhundert an deutschen Höfen kaum deutsch gesprochen wurde, wertet er durch umgangssprachliche Ausdrücke ab, er beschreibt den Hof des Fürsten in Stuttgart:

... mit französischem Getue, Geschlamp und Firlefanzen, mit Pariser Tänzern und baronisierten Beischläferinnen Seiner Durchlaucht. (DVza, S. 92)

Für Ponten steht fest, wer die "Schuld" an Deutschlands Problemen trägt:

Die Fürsten haben Deutschland zugrunde gerichtet. Sie haben ihre Untertanen zum Lande hinaus verschickt, verkauft oder sonstwie verdrängt. (DVza, S. 92)

⁸³⁾ Rehder, S. 134.

Sein Ideal ist ein gesamtdeutsches Reich mit einem Kaiser, wiederum eine Alldeutsche Vorstellung. Hiermit lassen sich auch die Zufallsbegegnungen seiner Hauptfiguren mit gesamtdeutschen Führerfiguren erklären, wie etwa dem Freiherrn vom Stein, dem deutschen Kaiser in Aachen, aber auch der Zarin Katharina II und Zar Alexander.

Kaiserlich! Ein Glanz, ein Klang, ein Leuchten! Das Wort hat etwas Hoherhabenes und ist doch nicht menschenfern ... Zum Kaiser, meint man, dürfe man "du" sagen. (DVza, S. 94)

"Kaiser und Volk" widerspricht sich nicht, denn einer muß der Erste sein, aber die Fürsten werden als Sklavenhalter und Gewinnmacher in Steuerkünsten empfunden. (DVza, S. 95)

Auch Katharina II duzt den Helden, woraufhin er wie gebannt und in sie verliebt ist:

Sie sah an ihm auf, und ihn überließ's. Ihre herrlichen Augen blicketen ihn an, und sie öffnete den Mund. "Du", sagte sie ... (DVza, S. 229).

... Du! ... klang es durch Christian - ach, er hatte sich ein wenig in die Kaiserin verliebt ... (DVza, S. 231).

Hierin vereinigen sich die Anziehungskraft der erotischen Frau mit der Verherrlichung des Kaiserlichen - "im Kaiser fühlt sich der Volksmann so wie der Fromme in Gott" (DVza, S. 95) - um den Einwanderer in Rußland aufzunehmen:

Katharina machte durch Erscheinung und Dasein, bloß weil auch sie, die sie wohl nie wiedersehen würden, in Rußland war, die Herkommer heimisch." (Dvza, S. 232).

2. Deutsches Leben in Russland

Die Ansiedlung - "Ausgestoßene" finden eine neue Heimat, aber fühlen sich von Anfang an betrogen.

Während Ponten als Reichsdeutscher ausführlich und umständlich eine historische Entwicklung zeichnet, beginnt die Geschichte der Volksgruppe für die wolgadeutschen Autoren und Boje mit ihrer Einwanderung. Für das Selbstverständnis der wolgadeutschen Figuren hat die Auswanderungsgeschichte nur identitätsbildende Bedeutung, insofern dadurch ihre Sprache und Lebensform determiniert wurden. Das Verständnis der Geschichte vor der Auswanderung ist bei einem neu entstandenen Volk weitaus

unabhängiger vom Herkunftsland der Auswanderer. Es wird "die Dauer zum Ereignis":⁸⁴⁾ die wolgadeutsche Vergangenheit bis 1914 als Zeit langsamen Aufbaus zu allgemeinem Wohlstand, in der Abgeschiedenheit von ihrem früheren Heimatland.

a) Mythos 5: Der Osten als Lebensraum

i) Rußland als endloses, leeres Land

Nach Ostland wollten sie reisen. Der Zug der schweigenden Deutschen tauchte in das unendliche Land wie in ein uferloses Meer. (DVza, S. 253)

In den Werken wird berichtet, die russischen Transportfahrer hätten die deutschen Ansiedler "in der Wildnis abgeladen", wo keine Infrastruktur existiert habe.

Hier gab es keine Hütte und keinen Baum und nicht einmal einen Stein zu befragen, die Erde war braun und weich und das Wasser da unten hatte es eilig, es schien nichts vom Lande wissen zu wollen. (DVza, S. 263-4)

Das entspricht auch den historischen Berichten. In den fiktionalen Darstellungen wird auch stets die Enttäuschung hervorgehoben, zum Beispiel:

... ein Paradies hatten die Agenten der Großen Katharina versprochen; aber als sie hinkamen, da war es eine dürre Nomadensteppe, ein leeres Land, nur mit Gras bedeckt und voll der wilden Tiere und Menschen. (EkdW, S. 51)

Schon im ausgehenden 19. Jahrhundert und fortlaufend bis zur Zeit der bolschewistischen Revolution und nach dem ersten Weltkrieg wurde die Anklage gegen die Rußlanddeutschen erhoben, ihre Vorfahren hätten fremdes Land in Besitz genommen, erst von Seiten der russischen Nationalisten und später von den Bolschewisten. Als Gegenargument müßte demnach geltend gemacht werden, daß dieses Land zur Zeit der Ansiedlung wirklich unbewohnt bzw. niemandes rechtmäßiger Besitz war, und daß die deutschen Ansiedler das Recht hatten, dort Eigentum zu beanspruchen.

Die Beschreibung der Landschaft und der Bewegung der Figuren auf russischem Gebiet

⁸⁴⁾ Koselleck, S. 565.

entwirft ein Bild von Rußland, welches deutschen imperialistischen Tendenzen des 20. Jahrhunderts das ideale Ziel vorhielt: ein Land, das "hier ist wie dort", "das endlose Ostland" (DVza, S. 237), und scheinbar menschenleer bis auf vereinzelte Dörfer; "... der Zug der schweigenden Deutschen tauchte in das unendliche Land wie in ein uferloses Meer." (DVza, S. 253). Der Eindruck, Rußland sei eine "Gegend, die fast nur aus Erde und Himmel ... aus reinem Raum bestand" (DVza, S. 261), ruft anfangs bei Pontens Siedlerfiguren Erstaunen hervor. Als sie dann aber absteigen, ist es auf einer "nackten, leeren Grasfläche. Braun und verdorrt, ein blauer Himmel wölbte seine leere Kuppel darüber, und die Sonne stach ... " (DVza, S. 263). Ironisch kommentiert der Erzähler: "Diese Einöde war das Paradies ... das verlorene" (DVza, S. 264). Das Land wird negativ dargestellt, um damit die spätere "Kulturleistung" desto mehr hervorzuheben. Dieses Potential versteht der Führer der Ansiedler am folgenden Morgen:

... da warf sich plötzlich der Führer Bellmann, der Bauer aus der Eifel, nieder auf die Erde, griff mit beiden Armen so weit aus wie konnte und rief: "Und das alles sollen wir haben? Land und Erde soviel wir beackern wollen? Kinder, begreift ihr das? Wart ihr nicht arm und landlos daheim, und stand nicht überall schon ein Zaun und lag nicht allerorten bereits ein heiliger Grenzstein im Boden?" (DVza, S. 267)

Die Beschreibung des "Raumes" in Rußland für das 18. Jahrhundert und das ausgehende 19. Jh. unterscheiden sich nur, insofern die östliche Grenze der deutschen Kolonien weiter nach "Asien", d.h. die Steppen östlich der Wolga, verschoben ist. Der Dorflehrer, der mit dem Khan der Tataren um neues Siedlungsgebiet für Tochterkolonien verhandelt, hat dasselbe Erlebnis der "endlosen" Landschaft wie sein Vorfahre über 100 Jahre vorher, als er von den Kirgisen gefangen wird und mit ihnen monatelang umherzieht, bis sie sich "allmählich den Grenzen von China" näherten. (DVza, S. 301) Als der Dorflehrer Heinsberg in Im Wolgaland im ausgehenden 19. Jahrhundert im Zug nach Osten sitzt, um neues Land für Tochterkolonien einzuhandeln, erlebt er diese Weite, als ob er aus einer dichtbevölkerten Gegend käme.

Aus dem Osten kam unerschöpflich Land und gab sich nach Westen zu dem

vorigen. ... Hier war einfach viel Land, unübersehbares Land, ein Meer von land
sozusagen - wie sonderbar, Land suchen, wenn man in Land ertrank?
(Im Wld, S. 75)

In der Betonung des weiten Raumes zeigen Pontens Erzählungen eindeutig die
Schwerpunkte der konservativen Ideologie seiner Zeit. Ein geschichtlicher Anspruch wie
in Deutschland bestehe nicht, impliziert er trotz allem, wenn es heißt:

Aus einem Punkte des östlichen Horizontes waren unerschöpfliche
Reitergeschwader und Viehherden gekommen, so wie das Gleis immer wieder
aus dem Osten floß. Aber was hier geschehen war, das war nicht aufgezeichnet
worden auf Papier oder Stein und war also fast nicht geschehen.
(Im Wld, S. 75)

Die Besitzverhältnisse sind jedoch zu diesem Zeitpunkt bis hinter den Uralfluß festgelegt,
vom Zaren bestimmt und somit gültig: "Hier saß der Kosak. ... Hierher war er gesetzt von
den Zaren. Nicht anders als an der Wolga die Deutschen." (Im Wld, S. 78) Es wohnen
auch Kirgisen dort, gegen welche diese "Uralkosaken" "auf immerwährender Wacht"
standen. (DVza, S. 78) Ponten kommentiert:

Christian Heinsberg wurde höflich, aber sehr schnell aus dem Kosakenlande
geschafft, ein Landsucher ist nirgendwo gern gesehen. ... Überall saßen die
Völker in ausreichend bemessenen Räumen, nur ein Deutscher ging Land suchen.

(Im Wld, S. 79)

ii) Die deutsche Weltsendung

Ponten zeichnet die Hauptfigur Christian Heinsberg in Die Väter zogen aus, einen
Färberlehrling, als einen von der Kleinlichkeit eingegengten, aber ordentlichen Menschen,
der aus einer ungenauen Freiheitssehnsucht nach Rußland zieht. Aber er ist mit der
Ansiedlung nicht zufrieden. Er verlangt nach Abenteuer und wird "zufällig" bei einem
Überfall von den Tataren nach Mittelasien verschleppt. Weil er kein normaler
Auswanderer ist, sondern sozusagen eine Entwicklungszeit braucht (die in Die Väter zogen
aus den Hauptteil des Textes einnimmt), entschließt er sich erst nach vielen Abenteuern
zwischen Deutschland und den Steppen östlich der Wolga (erst auf Seite 333) dazu,
Schulmeister in einer Wolgakolonie zu werden - bei den Wolgadeutschen, nicht etwa bei

den ortsansässigen Russen oder anderen Völkern. Er kommt also zur Begegnung mit fremden Lebensformen, aber keine kulturelle Beeinflussung der anderen Völker findet statt, sondern dieser Gedanke wird uminterpretiert zur Erhaltung einer getrennten Existenz als abgegrenztes Vorbild einer "höheren" Kulturform; die eigene, deutsche Lebensform wird am Ende durch Heinsbergs Rückkehr zu seinem Dorf bestätigt und durch seinen Lehrerberuf weitergeführt. Darin erfüllt die Figur die "deutsche Weltsendung", wie Pontens konservative Zeitgenossen sie verstanden. Hierauf hatte Ponten bereits in seinem Exkurs über die "östlichen Deutschen" (DVza, S. 153), einem baltischen Baron und einer Dame (DVza, S. 152) angespielt, und er romantisiert durch die Augen seines jungen Helden:

Sie hatten etwas vom naturhaft Herrenhaften gewisser nordöstlicher Leute, den Nachkommen von Kolonisten, die das Volk im Mittelalter ausgeschickt hatte. Etwas von räumlicher Weite ist fast immer um die Menschen, die [den Vokal "e" als] "ej" sagen, etwas von herber Luft und zuweilen etwas Alt-Abenteuerliches. ... Jene hatten stets Haltung, er empfand, daß sie sich ständig beobachtet fühlten ... (DVza, S. 153)

Imperialistische oder chauvinistische, deutsch-nationale Gedankengänge spielten bei den historischen Wolgadeutschen keine Rolle; ihre sprachliche und geographische Lage entwickelte sich daraus, daß sie sich von ihren deutschen Herkunftsländern trotz schwerer Strafandrohungen ⁸⁵⁾ losgesagt haben und die deutsche Sprache und Wirtschaftsform ihrer Zeit als Überlebensstrategie zum Zusammenhalt der Gruppe adoptieren mußten, weil ihnen in der russischen Gesellschaft ein Sonderstatus auferlegt worden war.

Pontens Figuren, von denen manche als "allerlei liederliches Gesindel" beschrieben sind (DVza, S.201), entwickeln sich in der Weite Rußlands zu Musterlandwirten innerhalb einer sehr geordneten homogenen Gesellschaft.

Waren das Verwegene, Unruhige, Umhergetriebene? Ach nein! Verzweifelte zwar für die Dauer des Antriebs und Entschlusses, waren sie Pfahlbürger im Grunde, die hier möglichst bald ein neues kleines Deutschland auf tun würden mit Ordnung und Gerechtigkeit. ...

⁸⁵⁾ Beratz, S. 32-34.

Freilich, es hatte im Winter Wölfe gegeben, und dem armen Kratzke hatten die Kalmücken die Pfeife in den Hintern gesteckt, um das Rauchen der Deutschen zu verspotten. Aber wie lange noch, dann würden die Wölfe abgeschafft sein und die Kalmücken würden sich selber das Rauchen angewöhnt, und die Deutschen würden "Ordnung im Lande gemacht" haben, wie sie mit Ruhe, Zuversicht und Stolz jetzt schon sagten. (DVza, S. 289)

Die Wolgadeutschen bei Ponten sind nach dieser Ideologie das Resultat einer "Regeneration" solcher Ausgewanderter, die durch Fleiß und Ordnung zu ansehnlichem Reichtum gekommen sind, der sie über die ortsansässigen Völker hinaushebt. Ein kirgisischer Khan gegen Ende des 19. Jahrhunderts etwa erinnert sich anerkennend des "ungeheuren Fleißes, jenes tierischen Fleißes, den die Wolgavölker fast schreckhaft erstaunt bei ihrem deutschen Wolgavolke beobachteten" (Im Wld, S. 87), als er wolgadeutsche Siedler akzeptiert. Dieser Fleiß, weiß der Nomade, bindet diese Menschen an ihr Stück Land, daher kann er sie dulden.

Über das späte 19. Jahrhundert (die russische Sprache ist gerade Pflichtfach geworden (Im Wld, S. 44)) heißt es in Im Wolgaland:

Den Bauern an der Wolga ging es in jener Zeit wie den meisten Leuten in der Welt zu gut. Immer neues Land nahmen sie unter den Pflug, gehorsam dienten ihnen auf den Höfen als Knechte und Mägde ihre Söhne und Schwiegertöchter und oft noch ihre Enkel und deren junge Weiber. Die Wirtschaften blühten, Europa und namentlich Deutschland konnten nicht genug bekommen vom russischen Getreide, und das in den deutschen Mühlen an der Wolga gemahlene Weizenmehl war berühmt. (Im Wld, S. 53)

"Raum" hat sie also "geheilt" von der "Krankheit" Armut; ihre Nachkommen sind wieder streng geordnet lebende, vorbildlich produzierende bäuerliche deutsche Menschen, zwar mit wenig Schulbildung, aber einem christlichen Glauben, der ordnend wirkt und Autorität fördert.

Hans Harder spricht von der "Kulturmission" unter den Deutschen in Rußland als Bewußtmachung ihrer deutschen Herkunft.

Aus den Dorfschulen waren [im Gouvernement Taurien] ... bereits Seminare entstanden, denen die Aufgabe zukam, einen maßgeblichen Teil an Erziehern für das zerstreute Volk bis nach Sibirien hinein heranzubilden. (Dorf, S. 48)

Auch hier hat sich das in der Ansiedlungszeit von ihnen Erwartete gewissermaßen nach Innen, also in die eigene Bevölkerungsgruppe, gerichtet.

b) Mythos 6: Der Existenzkampf der Bevölkerungsgruppen an der Wolga

i) Die Identität der Siedler als neue Bevölkerungsgruppe

In der isolierten Gruppe mußte sich die Identität der Siedler neu entwickeln. Günther Buck meint zum Konzept einer "konstitutiven Sozialität": die Gruppenmitglieder leben in einem "bloßen Zusammen", welches an sich noch keine "auf Recht und Sitte gegründete *societas civilis*" ist.

Dieses Zusammen ist aber für den Einzelnen kein indifferenter Modus. Er impliziert, daß jeder im Blick auf den Anderen existiert: die Einzelnen *verhalten sich* alle in bestimmter Weise zueinander. Sie sind *für einander*.⁸⁶⁾

Die Tutelkanzlei hatte zwar für die Einwanderer zu sorgen, aber die gesellschaftlichen Strukturen entwickelten sich langsam. Löbsack romantisiert diese Entwicklung so:

Steppenbauern und Bürgertum ... eine Volksgeschichte, deren Beginn noch in der mündlichen Überlieferung auf uns kam, die Geschichte der Heimateroberung durch das Ackerwerk vieler Heimatlosen, der Landnahme durch die schwierige Siedlerfaust, die Urbarmachung einer nomadischen Halbwildnis durch ein Volksgemeinde aus Bauern, Handwerkern, Händlern, Schulmeistern, Geistlichen, ein Gemeinde, das erst in den letzten Jahrzehnten zu einer kolonistischen Volkheit zusammengefügt worden war - nicht durch Gesetze in Stein, sondern durch die Gesetze des Ackerlebens und der Dorf- und Städtegründung frei hin durch die Steppen. (EkdW, S. 22)

Die deutschen Ansiedler sollten Bauern werden und das Land durch ihre Anwesenheit und gegebenenfalls mit Gewalt gegen die nomadischen asiatischen Völker sichern. Außerdem waren sie von der Masse der russischen und ukrainischen Bauern durch ihre Privilegien als eigener Stand abgehoben.

Als Gegenleistung erwartete die russische Regierung ... von den Siedlern die ökonomische Erschließung der ihnen zugewiesenen Gebiete am Rand des Reiches und Impulse für Wirtschaft und Kultur der anderen Völker ihres

⁸⁶⁾ Günther Buck, Selbsterhaltung und Historizität. In: hg. Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte - Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik; Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe; Bd. V.) München: Fink, 1973. S. 54.

Herrschaftsgebiets. ⁸⁷⁾

Dieses historische Thema eignete sich vorzüglich für die fiktionale Darstellung im Rahmen der konservativen Literatur, nämlich als historischer Bauernroman, der "das Bauerntum als verschworene Kampfgemeinschaft" darstellt.⁸⁸⁾ Der Bauernroman kann mit völkischer Ideologie aufgeladen werden, indem "nicht spezifisch agrarische, sondern 'nationale' Krisensituationen" dargestellt werden.

Besonders gut eignete sich dazu die Form des historischen Bauernromans, denn diese machte es möglich, die Antagonismen der Gegenwart mit ihrem Gegeneinander verschiedener in die Nationen integrierter Interessengruppen zu ignorieren und auf historische Konstellationen zurückzugreifen, in denen der Freiheitskampf als identisch mit dem Freiheitskampf des Volkes hingestellt werden konnte. ⁸⁹⁾

Was Zimmermann hier über den deutschen Bauernroman des Nationalsozialismus sagt, kann ebenso auf Pontens Werk (wie auch die anderen) übertragen werden, denn es sollen in der Geschichte der Wolgadeutschen Gründe gefunden werden, aus denen die problematische Gegenwart des frühen 20. Jahrhunderts zu erklären ist, und dabei wird vieles verallgemeinert.

Für ein neues bzw. ein entstehendes Volk in einem unkultivierten Land sind Eigenschaften wie Mut, Abenteuerdrang, auch anfangs Fernsehnsucht, später dann einfache Lebenshaltung und physisches Durchsetzungsvermögen wichtig. Es geht um das Überleben, in Umständen, die sehr von der gewohnten Umgebung und Ordnung abweichen. Es ist eine "Wildnis", in der die verarmten Europäer "abgeladen" werden, und die staatliche Betreuung im neuen Land ist gering - sobald sich die Siedler aus dem Bereich der größeren Städte bewegen, gilt angeblich das Faustrecht, oder versuchen die Transportfahrer, sich auf Kosten der Einwanderer zu bereichern. Die Siedler in der Erzählung Pontens sind also von

⁸⁷⁾ Kappeler (1987), S. 10.

⁸⁸⁾ Peter Zimmermann, *Der Bauernroman. Antifeudalismus - Konservativismus - Faschismus*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1975. S. 132.

⁸⁹⁾ Zimmermann (1975), S. 133.

Anfang an gezwungen, sich zu verteidigen.

Berichte in wolgadeutschen Zeitschriften über die wde Vergangenheit nennen die Umstände auf der Reise ähnlich:

Der Weg war kein leichter, weder für die Leute, noch für die sie begleitenden Kommissäre; erstere wurden, da man ihnen alles, was sie zu ihrem Lebensunterhalte brauchten, nur für teures Geld verkaufte, ausgesogen, letztere erfuhren es von ihren Schützlingen zur Genüge, daß man in dieser Beziehung mit sich nicht nach Belieben umspringen lasse, wobei es manchmal sogar zu Tötlichkeiten kam. Diese ... Ausländermenge unterlag nun gänzlich der Massenpsychose: wo man ihr irgendwie hindernd, mit oder ohne Recht, entgegentrat, wußte sie sich, nicht immer in gesetzlicher Art, zu behaupten... konsolidierte sich unterwegs zu einer kompakten Einheit ... [in] Twer ..., wo es beim Einkauf von Viktualien zu Exzessen kam, ... [verfolgten] die deutschen Sieger die Angreifer bis in die Stadt, demolierten das Rathaus und mißhandelten die Stadträte.⁹⁰⁾

Bei Ponten ist eine ähnliche Szene damit begründet, daß ein Deutscher sich mit einer russischen Bäuerin eingelassen hatte und ihr Mann sich rächen wollte (DVza, S. 257-8).

Ponten erwähnt auch eine Kolonne von Kosaken, die gegen "Räuber" eine Verteidigungslinie bilden soll:

Es hieß eine Linie bilden vom Don quer über die Wolga bis in die Kirgisensteppe hinein. Dort sollten die Kosaken in Abständen von hundert zu zwanzig in Semljanken lagern. Sie waren nicht die ersten von der Kaiserin Entsandten. Ein vor zwei Jahren gekommener Vortrupp war in den furchtbaren Löchern verwildert, wo Taranteln, die zwei Fuß weit ihre Gift spritzten, und Tarakane, die scheußlichen Schaben, welche die Büchsen mit Schuhsmiere leer und blank fraßen, mit ihnen hausten.

Damit verbindet Ponten den Inhalt eines Wolgaliedes:

Die Kosaken, zur Abwehr von Räubern geschickt, hatten sich selbst auf die abenteuerliche und einbringliche Räuberei verlegt ... Stjenka Rasin hieß ihr Hauptmann, und auch diese jetzt vorbeireitenden Kosaken, die jenen und seine Scharen ausheben sollten, sangen von ihm das Lied ... (DVza, S. 276).

Mit solchen Beschreibungen wird betont, daß die Umgebung ausgesprochen kulturlos war, und Behauptungen wie bei Löbsack, die Steppe sei "voll der wilden Tiere und Menschen"

⁹⁰⁾ Pastor Stenzel, Zur Entwicklungsgeschichte der Wolga-Kolonien. In: *Deutsche Monatsschrift für Rußland*. 1. (14.) März 1913. S. 283.

(EkdW, S. 51) gelten somit auch hier.

ii) Deutsche und Russen

Der Widerspruch in der Behauptung, das Land sei unbewohnt gewesen, den alle Autoren außer Ponten übergehen, ist, daß das Land allerdings wohl von sogenannten "wildem", d.h. nomadischen Menschen bewohnt war. Da diese aber nicht sesshaft und darum nicht immer sichtbar waren, "wohnten" sie angeblich nicht dort, hatten also nach europäischen Vorstellungen keinen Anspruch auf die Nutzung des Landes. Ferner gab es russische Nachbarn, Bauern, mit denen Handel getrieben wurde, berichtet Anton Schneider (1863):

Bauholz mußte erst von der Wjätka herbeigeschafft werden ... und ... von der Wolga in die neuen Ansiedlungen geschafft werden. ⁹¹⁾

A. von Sazenhofens fiktionale Darstellung ist völlig illusorisch, wenn die Siedler sich "den besten und geschüttesten Platz aussuchen, dem Walde nicht zu fern und sonnig gelegen" (Sazenhofen, S. 61) und gar ein Blockhaus bauen (Sazenhofen, S. 61-2). Daß das Land Eigentum der Gemeinden bleibt, halten die Figuren für einen Vorteil:

Es hat das eine für sich, daß kein Nichtdeutscher Land hier erwerben kann. Wir werden so wenigstens eine geschlossene rein deutsche Siedlung bleiben können. (Sazenhofen, S. 63)

Durch die Ansiedlung außerhalb einer strukturierten Gesellschaft befanden sich die Siedler vorläufig in einem sozialen Vakuum. Ponten verschweigt nicht, daß es noch andere Menschen hier gab, benutzt aber das im Imperialismus oft verwendete Argument, diese seien etwa gleichzeitig oder kurz nach den betreffenden Siedlern angekommen:

Allmählich kamen in die Eintracht der Deutschen russische Bauern, die sich erboten, für gutes Geld natürlich - aber die Kolonisten hatten vorläufig genug davon ... - ihnen Erdwohnungen zu bauen ... (DVza, S. 270)

Fast gleichzeitig mit den deutschen waren russische Siedler ins Land gekommen. (DVza, S. 277)

⁹¹⁾ Anton Schneider, *Lebensbilder der Kolonisten im Saratowschen und Samaraschen Gouvernement auf beiden Seiten der Wolga usw.* 1863. Manuskript. S. 23, 24, 27. (Angaben nach Beratz, S. 276). Zit. nach Beratz, S. 71.

Der Russe war der Landesherr, wer wollte es leugnen, obwohl die meisten Völkerschaften hier v o r den Russen und die Deutschen gleichzeitig mit ihnen angekommen waren.
(Im Wld, S. 41-2)

Wenn Ponten aber folgert,

Aber man war doch nicht in einenleeren Erdteil ausgewandert und man war nicht kopfreich genug gewesen, um dem Lande eine neue Herrschaft zu bringen", (Im Wld, S. 42)

verrät er die Vorstellung, auch hier könnten deutsche Siedler erheblich mehr Bedeutung erlangen, als sie es unter dem russischen Gesetz durften.

An eine russische "innere Kolonisation" erinnert auch Pontens Darstellung der Kleinrussen als Siedler im Wolgagebiet, wo die Deutschen angesiedelt wurden (DVza, S.277-284).

Sie erzählten, sie waren aus der Ukraina geholt worden, Gott mochte wissen warum, Gott und Mütterchen Zarin. Kleinrussen hießen sie, die anderen nannten sich Großrussen ... Es seien auch eine Unglückliche unter ihnen, die Verbrechen begangen hätten... und die also Ausgezeichneten lächelten verlegen und auch stolz. (DVza, S. 280).

In den Angaben des Historikers Beratz heißt es, daß an der Wolga

... nur noch Raum übrig war für kaum ein halbes Dutzend Kolonien, weil der größte Teil dieser Strecke schon damals mit den Achmatowschen und Solotoi'schen Hofgütern besetzt war. ⁹²⁾

Ponten nennt auch "Großrussen", die aus der Kolonie Daniloffka zu Besuch kamen:

Das waren Kapazen, echte Großrussen aus der Gegend der großen Mutter Moskau und der Waffenstadt Tula. Sie sagten nichts, schnüffelten nur herum, sahen sich alles aus ihren fadblauen kalten Augen an und gingen wieder. (DVza, S. 284)

Die Deutschen bleiben jedoch bis auf den gelegentlichen nachbarlichen Kontakt unter sich, schon weil die Kommunikation auf russisch "unter Geschrei, Gelächter, mit Hilfe der Zeichensprache und des armseligen Dolmetschers" (DVza, S. 278) schwierig ist, wie Ponten illustriert:

Ah, welch einen Jubel gab es, wenn die Deutschen, bei vielem Stammeln, Fragen,

⁹²⁾ Beratz, S. 56.

Raten, Reden untereinander in ihrer merkwürdigen Sprache, plötzlich den Sinn des Ganzen begriffen! Die Männer von Tscherbakoffka freuten sich wie die Kinder. (DVza, S 277-8)

Aus Pontens Darstellung muß der Leser folgern, daß, "obgleich die deutschen Auswanderer allesamt arme Teufel waren", (DVza, S. 282) die Siedler den Russen in Fleiß und Sitte überlegen waren:

Trotz dem späten Zubettkommen standen die deutschen Wirte beizeiten auf. Bald hallte aufs neue Kolonie 87 wider von Hammerschlägen. Die Russen wurden davon wach und verzogen sich. (DVza, S. 283)

Dies ist nur ein Beispiel von unzähligen. Auch bei Janecke wird die deutsche Reinlichkeit *ad nauseam* gerühmt.

Mit den Russen wurden die Deutschen relativ schnell bekannt, dank deren Hilfe bei der Ansiedlung und Zulieferungsdiensten von Nahrungsmitteln. Sie konnten auf sozialer Ebene aber kaum mit ihnen verkehren, zumal die Tutelkanzlei sie kontrollierte (um die Rückwanderung zu verhindern). In den fiktiven Darstellungen ist die Trennung zwischen Deutschen und Russen selbstverständlich; Pontens deutsche Siedlerfiguren empfinden die Sitten der Russen und ihr Erscheinen als anstößig.

Sie trugen die Hemden über den Hosen, ihre Beine staken in Leinenwickeln, sie hatten ihre Haare mit den Zotteln in die Stirn hereingestrichen. (DVza, S. 277)

... den Russen brauchte man eine Gelegenheit, die Arbeit liegen zu lassen, nicht zweimal zu bieten. (DVza, S. 278)

Die Deutschen hielten es für ganz würdelos, auf der nackten Erde zu sitzen. ... Sie trugen sich dunkel, weil ein anständiger Mensch nicht aufzufallen wünscht ... (DVza, S. 279)

Dagegen wird aus Bonwetschs Bericht deutlich, daß die Auswanderer direkt nach der Ankunft in Oranienbaum, ihrer ersten Lagerstätte in Rußland, "das Schnapstrinken auf russische Art lernten" ⁹³⁾; auch Ponten nennt, daß die Einwanderer so lange in "Saratoff" warten mußten, daß

Die Tagegelder ... in den Tee- und Branntweinhäusern drauf[gingen], es war nicht

⁹³⁾ Beratz, S. 29.

mehr weit davon, daß aus ordentlichen Menschen vor lauter Nichtstun eine zuchtlose Bande wurde. (DVza, S. 259)

Sie wollten also nicht unbedingt "deutsch bleiben". Die Werke urteilen hier wiederum aus einer konservativ-nationalen Perspektive des 20. Jahrhunderts; sie suggerieren eine nationale Intention bei den Siedlern, statt zu zeigen, daß ihr Verhalten von Faktoren wie Sprache, Siedlungspolitik und wirtschaftlichen Bedingungen bestimmt ist.

Das macht ihre Lebensweise desto mehr zu einer "komparativen Existenz", d.h. die Figuren heben sich durch ihre Eigenart von ihrer russischen Umgebung ab, definieren sich im Vergleich zu den Mitmenschen und ihr Verhalten ist vom Bewußtsein ihrer Andersheit geprägt. Thomas Hobbes meint über Individuen in einem "kontingenten Zusammen":

... das Sich-für-sich-Verhalten [ist] ein ... *komparatives* Verhalten, und zwar ein komparatives Verhalten in der Form des *kompetitiven* Verhaltens. Der Widersinn dieser Existenz besteht darin, daß das Fürsichsein der Einzelnen identisch ist mit dem Sein im Banne der Anderen: die Einzelnen sind für sich nur in der Weise, daß sie füreinander *verschlossen* sind. Komparative Existenz in der Weise gegenseitiger Verschlossenheit ist eine auf *Macht* und Machtsteigerung angewiesene Existenz.⁹⁴⁾

Dieses Konzept kann meines Erachtens auch auf isolierte Gruppen angewendet werden, die sich bewußt durch ihre Unterschiede zu ihrer Umgebung definieren. "In Kolonien und Neuländern öffnen sich Kinder leichter und früher der weiten Welt als in den alten Heimatländern", (Im Wld, S. 42) meint Ponten, aber er versteht darunter das Gefühl des Bedrohtseins von anderen Bevölkerungsgruppen:

Schon in Kindestraum und Jugenderlebnis flicht sich Völkererfahrung, und oft keimt mit der sich entfaltenden Seele etwas Weltangst auf und will sein Leben nicht von ihm weichen. (Im Wld, S. 42)

Als auf der Schule Russisch unterrichtet werden soll, erweckt das nicht nur bei den älteren Menschen Panik.

Die Kolonisten hatten hundert Jahre in ihren Dörfern und aneinanderschließenden Kolonien wie auf großen, sich selbst genügenden Inseln gelebt. Man wußte, daß draußen, für viele ziemlich weit draußen, Russen lebten, man wußte auch, daß man selbst irgendwo in Rußland war, aber man begnügte

⁹⁴⁾ Thomas Hobbes, *De Cive, Opera Latina II*, S. 158 und S. 166; zit. nach Buck, S. 54.

sich mit dem bloßen Wissen ... (Im Wld, S. 34)

Ponten spricht nicht aus deutscher Ideologie, sondern widerspiegelt Fakten, wenn er kommentiert:

Hier war Erde mit deutschen Leuten darauf und oben war Himmel mit Gott darin, der auf die Deutschen herabschaute, und draußen mochten in Gottes Namen auch Russen leben. Alte Frauen im Herzen des Wolgalandes wußten nicht, wie Russisch klang, und die Behauptung war nicht überall als Lüge von der Hand zu weisen, man habe überhaupt noch niemals einen lebendigen Russen gesehen. (Im Wld, S. 34)

Das impliziert gleichzeitig, daß in dieser deutschen Gruppe auch keine Mischehen eingegangen wurden.

Gerade im ideologischen Kontext der Dreißiger Jahre wurde die sozialdarwinistische Ideologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts wieder weit vertreten, und die Lebensformen der Bevölkerungsgruppen, oder angeblichen "Rassen", unter vermeintlich qualitativen Kriterien miteinander verglichen. In den Werken wird die "Rassereinheit der Wolgadeutschen" sehr stark hervorgehoben. In aller Wahrscheinlichkeit ist dies darauf zurückzuführen, daß im Dritten Reich soviel Wert auf "arische Abstammung" gelegt wurde und viele Rußlanddeutsche ohnehin keinen leichten Stand in Deutschland hatten, weil man sie an ihrem Akzent erkannte. Außerdem, und das ist der wichtigste Faktor, brauchten rußlanddeutsche Hilfsgruppen in Deutschland das Wohlwollen der Bevölkerung, und schrieben vor allem die aus der Sowjetunion geflüchteten Autoren aus Interesse, ihren dortigen Mitmenschen zu helfen. Dies war nur durch offizielle Hilfeaktionen möglich, und diese waren wiederum von dem Wohlwollen der deutschen Bevölkerung abhängig.

Die Autoren differenzieren zwischen Russen und nomadischen Völkern: Russen wirtschaften nachlässig und ineffektiv, sind aber höflich und unterwürfig -

"Wir wünschen dir Gesundheit und Wohlergehen, und mögest du viele Kinder und Enkel haben. Wir wissen von dir, daß du ein guter Mensch bist und dein Herz einem Teller gleicht, bemalt mit Blumen und Vögeln."

So redete der Muschik, wortreich und formschön, er zeigte, was er war: ein romantischer Philosoph, ein sentimentaler Sklave, ein grauköpfiger Weiser.

(DVza, S. 269)

Kirgisen, Tataren oder Kalmücken dagegen, anfangs zu Viehräubern und Kriegern stilisiert, treten später als Nomaden und Händler nur gelegentlich ins Bild. Sie stehen also im sozialdarwinistischen Schema wieder eine "Entwicklungsstufe" niedriger. Die bessere Leistung der Deutschen wird jedoch auch in russischen historischen Werken genannt und ist nicht zuletzt die Folge ihres Status als freie Bauern. Hier vermischen sich daher rassistische Vorstellungen mit historisch-wirtschaftlichen Voraussetzungen: Die wirkliche Leistung wird auf den vermeintlichen "Mehrwert" einer Bevölkerungsgruppe zurückgeführt.

iii) Deutsche und Nomadenvölker

Aus den in den ersten Jahrzehnten erlebten Entbehrungen und Kämpfen mit der Nomadenbevölkerung, gegen die sie als "menschlicher Schutzwall" angesiedelt worden waren, wird ferner ein Mythos der Heldenhaftigkeit dieser Siedler abgeleitet, mit der sich auch die wolgadeutschen Figuren im 20. Jahrhundert noch identifizieren wollen.

Ethnicity is inherently a matter of *ancestry*, of beliefs about one's forebears. As Max Weber ([1922] 1968: 389) put it: ethnic group members "entertain a subjective belief in their common descent". Unlike many other group memberships, ethnicity is oriented toward the past, toward the history and origin of family, group, and nation. ⁹⁵⁾

Historisch gesehen fällt es nicht zu Lasten der Ansiedler, daß die russischen Staatsoberhäupter einige Jahre vor ihrer Ankunft an der Wolga Kriege hatten führen lassen, welche die nomadischen Völker der Tataren, Kirgisen und Kalmücken aus diesem Gebiet verdrängt hatten.

Es mochten strategische Ursachen im Spiel gewesen sein, als die Regierung ihren ursprünglichen Plan aufgab ... nämlich sie als Lehrmeister der Russen ... zu verwenden ... und ... durch sie Länderstrecken an der unteren Wolga zu erschließen [plante]. ⁹⁶⁾

⁹⁵⁾ Richard D. Alba, *Ethnic Identity: The Transformation of White America*. New Haven, London: Yale, 1990. S. 37.

⁹⁶⁾ Beratz, S. 45.

Das Konzept des menschlichen Schutzwalls ist bei allen historischen Exkursen in den Werken betont, denn darauf wird der Opfermythos aufgebaut: Deutsche opfern ihr Leben für die Sicherheit des russischen Reichs.

Die Zarin mußte zuerst dafür sorgen, den frei nomadisierenden Völkerschaften der Kirgisen, Kalmücken und Baschkiren gegenüber durch eine seßhafte Bevölkerung eine lebendige Grenze zu schaffen, welche nicht mehr so leicht wie früher überschritten und durch die den Überfällen von dieser Seite her leichter ein Ziel gesetzt werden konnte.⁹⁷⁾

In Pontens Erzählung beweisen die schwimmenden Pferde (DVza, S. 294) der Kirgisen, daß der Fluß keineswegs als trennende Grenze gelten kann.

Da sich diese aber der Neuordnung widersetzen, soll ihre Bekämpfung und die Selbstverteidigung der deutschen Siedler gegen sie legitimiert erscheinen. Außerdem meint Pontens Hauptfigur, die Natur aller Männer sei der Kampf:

Da brechen eines Tages, ohne Grund, ohne Grund, die Männer auf, die Weiber müssen mit. Das Volk verläßt seinen Sitz, seine Plätze, seine Weiden ... Sie werfen Völker zu Boden, sie setzen sich an deren Platz, sie schlagen die Männer nieder und nehmen die Weiber in die Zelte, sie rauben die Herden und hüten sie ein Weilchen. Dann schlagen sie auch die halben Herden tot ... und wandern wieder, der Sonne nach, dem Westen zu ... (Im Wld, S. 244)

Die östlichen Völker wandern angeblich ohne Grund, aber alle Männer haben diese Tendenz. Er mythisiert die kämpferische Einstellung:

Die Kräfte träumen vom Fremden! vom Fremden! Neue Feinde reizen unsern von den alten ermüdeten Zorn und wir verzeihen diesen bereits aus Langeweile, wir wollen mit neuen Beleidigungen gespeist werden. Wir können nicht Ruhe genießen und nicht geben und nicht halten, Gott verzeih uns, aber er liebt uns Männer, er selber ist einer ... (Im Wld, S. 245)

Hiermit wäre auch gerechtfertigt, daß sich Bevölkerungsgruppen bekriegen, daß das Recht des Stärkeren gilt. Nur wenn Deutsche unterliegen, wird geklagt - dann sind andere für ihr Leiden verantwortlich.

Während zu Anfang der Siedlung bei den deutschen Figuren eine

⁹⁷⁾ Beratz, S. 45.

gewisse distanzierte Höflichkeit den Russen gegenüber gezeichnet wird, ist die Ablehnung der asiatischen Ansprüche auf das offene Weideland eindeutig.

Ein Paradies hatten ihnen die Agenten der großen Katharina versprochen, aber .. [es] war eine dürre Nomadensteppe, ... voll der wilden Tiere und Menschen. ... sie [mußten] im Kampf mit den Kirgisen und Kalmücken viele tausend Männer, Frauen und Kinder hinopfern ... (EkdW, S. 51).
Das ihnen von Katharina II verliehene Bodenrecht wurde ihnen von Kirgisen, Kalmücken und Baschkiren abgestritten. (EkdW, S. 57).

Die nomadische Landnutzung wird als minderwertig gesehen, weil sie kein Ackerbau ist und die Nomaden keine dauerhaften Häuser bewohnen. Bevor die Deutschen bei Ponten an die Wolga kommen, begegnen sie Viehtreibern mit Herden von Vieh - Beweis dafür, daß die Nomaden durchaus einen wertvollen Beitrag zur Staatskasse lieferten:

Da standen mordwinische Hütten, standen kalmückische Zelte und kirgisische Filzjurten, denn der ganze Osten Rußlands und das vordere Asien sandten ihre Viehsteuer in das droßmächtige Petersburg. ... Die Auswanderer begegneten immer wieder Herden von Kühen, Ochsen und Schafen. (DVza, S. 239)

Es wird aber suggeriert, im Sinne des Sozialdarwinismus: daß Völker, unter deren Einfluß eine Landschaft überall gleich wild und unkultiviert aussehe, minderwertig seien. Sobald die Siedler auf "ihrem" Land ankommen, wird nur noch verächtlich von den Nomaden gesprochen.

Im Sommer zogen die Kalmücken herauf vom Schwarzen und Kaspischen Meere, wenn dort ihre Steppen verbrannten, und weideten hier ihr Vieh. Und blieben gar den Winter über mit ihren Jurtenaulen, wenn ihnen ihre Schafe verlaufen oder viel (sic) Leute an den Pocken erkrankt waren. Und die gelben Kirgisen kamen von drüben aus Asien herüber, wenn einmal ungewöhnliche Dürre in ihren weiten Räumen herrschte und ihr Vieh vor Hunger fiel. War es zu verwundern, daß sie dann manchmal rauften? Die Einwanderer sollten einen festen Grenzschutz abgeben gegen die Hirten ...! (DVza, S. 275)

Die deutschen Siedler erleben die Nomadenvölker erst, als diese die Kolonien angreifen. Hier handelt es sich vor allem um ein "kompetitives Verhalten" der zwei Parteien: Die Siedler kämpfen um ihr Land, welches früher den Nomaden gehört hatte. Sie kennen sich nicht, sind von einer Drittmacht, der Zarin, gegeneinander gesetzt worden, als "menschlicher Schutzwall" werden die Siedler somit ausgenutzt. Dieser Zustand wird in den Werken zwar beklagt, aber die Verteidigung gegen die Nomaden als gerechtfertigt erklärt, zumal die Siedler keine andere Wahl hatten. Die Angreifer sind nach dieser Logik

die "Schuldigen", die sich der Autorität widersetzen, welche die Deutschen hier hat siedeln lassen. Damit sind die asiatischen Völker automatisch die "Feinde" der Deutschen und der Ordnung an sich. Die Darstellung dieser Menschen fällt dementsprechend pejorativ aus.

Der Haß gegen die weißen Eindringlinge und Räuber ihres Bodens hatte sie für ein Unternehmen geeint. (DVza, S. 294)

heißt es bei Ponten.

... Völker des harten Lebens haben andere Gesetze als Leute des gesitteten Daseins. Die Häuser wurden verbrannt, die Tiere weggeführt, was von den Menschen zu jung oder zu alt war, beseitigte man, und nur die kräftigen Männer und Weiber wurden geschont ... für den Sklavenmarkt von Buchara und Chiwa. (DVza, S. 295)

Die Angst der Deutschen ist durchaus berechtigt; aber Ponten stellt sie auch in den Nomaden dar:

Wir fürchten Euch, die ihr da an unserem Flusse Etel [Wolga] erschienen seid, Russen und Frankistani. (DVza, S. 301)

Durch die gegenseitigen Vorurteile ist das neutrale Kennenlernen schwierig, nach Ponten ist es aufgrund der Besitzverhältnisse unmöglich. Günther Buck beschreibt die Grundlage von Konflikten so:

Aber der Andere ist nicht einfach ein Reales, das mir fremd bleibt und schon insofern, wie die Natur, Beunruhigung und sogar Angst ... erzeugt. Er ist ein Fremder, *der sich zu mir verhält*, und zwar unter der Voraussetzung, daß ich für ihn ein Fremder bin. Die Menschen verhalten sich zueinander *im Bewußtsein* ihrer Opazität. ... der eine lebt im Banne des Anderen. ⁹⁸⁾

Die Fremdheit der Gruppen zueinander wird in den Werken zur "korrekten" Norm stilisiert und durch die Schilderungen der historischen Konfrontationen auf "berechtigtes" Mißtrauen zurückgeführt. Was Buck ganz allgemein über menschliche Beziehungen sagt, trifft gerade auf diese Schilderungen zu:

Die Subjekte, die sich zu einander verhalten, aber in der Weise der ebenso faktischen wie induzierten Verslossenheit, leben im Wahn hinsichtlich der Absichten des Anderen. Ihr Wahn ist, wie Hegel treffend bemerkt, der Grund dafür, daß jeder "ein Schwaches gegen den Anderen" ist. Weil der Andere nur Gegenstand meines Wähnens sein kann, bestimmt sich mein Verhalten in der bestimmten Richtung der Furcht vor dem Anderen. Ich traue ihm schlimme Absichten zu: Argwohn ist die elementare Form des antizipierenden

⁹⁸⁾ Buck, S. 65-66.

(wahnhaften) Verhaltens, präventive Gewaltanwendung die extreme. ⁹⁹⁾

Wenn Josef Ponten schon über Frankfurter, Pfälzer und Schweizer meint, "... das naturgegebene Verhältnis zwischen Nachbarn ist der Streit" (DVza, S. 184), dann ist es für ihn konsequent, diesen Kommunikationsmangel zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen (deutsch und russisch) und Rassen (europäisch und asiatisch) noch zu steigern. In seinem Exkurs zur Situation in Amerika stellt er seine Ideologie klar dar: Unterschiede in der "Rasse" ergeben naturgemäß Feindlichkeit und Gewalt.

Auf uralten Wechselfaden des Wildes im wildreben-verhangenen Walde sich begegnende Wanderer, namentlich wenn der eine weiß und der andere rot war, frugen einander mit dem Büchsenknall den Paß ab. (DVza, S. 82)

Die amerikanischen Kolonisten "haßten alle Indianer mit Bluthaß, bewaffnete oder unbewaffnete, heidnische oder christliche". (DVza, S. 156) Nach der Erzählung fragt der Baron die jungen Männer:

Oder wollt ihr doch hinüber und drüben richtig farmen, das heißt alsdann, euch mit dem Indianer auseinandersetzen? Denn der ist dort noch Herr seines Bodens und läßt sich diesen mit Blut abkaufen. ... im Waldgebirge - nur in diesem und darüber hinaus in die Prärie hinein, die sie den 'blutigen Grund' zu nennen beginnen, ist noch Platz für Siedler - steht der rote Mann hinter dem Baum und gebietet Halt ohne viel Lärm, wenn das Sausen der Axt und der Knall der Büchse kein Lärm sind. (DVza, S. 174-5)

Das nomadische Leben der Indianer schließt jeglichen Besitzanspruch auf das Land aus, wodurch es dem Ansiedler - allerdings unter Lebensgefahr - anscheinend freisteht, davon gesetzmäßig Besitz zu ergreifen. Obwohl diese Parallele in den Werken der wolgadeutschen Autoren nicht angesprochen wird, besteht auch hier ein klarer Besitzanspruch der Einwanderer auf das besiedelte Gebiet, der zwar historisch gerechtfertigt ist, aber ebenfalls auf einer früheren Gewaltanwendung beruht. Gefestigt wird das Besitzverhältnis schließlich dadurch, daß die Nomaden mit Hilfe der russischen bzw. kosakischen Regierungstruppen besiegt werden und weiter nach Osten ziehen, bzw. reisende Händler werden, sie also die Macht der Autorität, und folglich der neuen Eigentümer über ihr Land, anerkennen und auf ihrer "Kulturstufe" bleiben.

⁹⁹⁾ Buck, S. 66.

Macht erscheint ... als das einzige Maß, wodurch sich die Subjekte unter der Voraussetzung ihrer Opazität zueinander in Beziehung setzen können. Das Füreinandersein als Gebanntsein durch den Anderen ist Machtvergleich der Subjekte. Die Existenz geht auf in einer *totalen Komparativität* als einem Machtmessen. ¹⁰⁰⁾

Die isolierte Existenz der Wolgadeutschen Figuren in den Werken wird wiederholt als Wehrbarkeit gegen alles von außen kommende, also Fremde, dargestellt. Die "Anderen" sollen aber in den Werken nicht objektiv betrachtet, also "gesehen" werden, sondern nur das sein, was zur Determination der eigenen Stärken und Schwächen erforderlich ist.

In einem friedlichen Zusammenleben mehrerer Völker besteht ein gegenseitiger Respekt, der auf Toleranz der "Andersheit" beruht. Die "andere" Lebensform ist dabei entweder nur ein Kuriosum, welches dem Betrachter gleichgültig ist, oder wird mit Neugier betrachtet, wenn er sie verstehen will;

... im Kennenlernen der Identität anderer ... [sprechen] wir ihnen die gleiche Struktur des inneren Selbstverständnisses [zu], wie es uns selber eignet. ... auf jeden Fall wird auch das Fremde vom historischen Bewußtsein als eines aufgefaßt, das seine 'eigene' Geschichte hat und aus dieser heraus verstanden werden muß. ¹⁰¹⁾

Im rasebewußten politischen deutschen Diskurs der Dreißiger Jahre tritt an die Stelle der Neugier jedoch das rassistische Vorurteil. Fremdes historisches Bewußtsein einzusehen ist in diesem Diskurs also unmöglich. Hier trifft zu, was Angehrn an anderer Stelle aufzeigt:

Individuen, Gesellschaften und Völker bilden ihre Geschichte und beziehen sich auf ihre Geschichte so, daß sie gleichzeitig mit deren (narrativer) Präsentation diese auch zu begreifen suchen, Geschichte so erzählen, daß sie intelligibel und damit zum möglichen Bezugspunkt des eigenen Selbstverständnisses wird - wie defizient, implizit oder verfälscht die faktisch gelieferten Erklärungen auch immer sein mögen. ¹⁰²⁾

Die Schilderung der brutalen Kampfhandlungen der Nomaden und der "heldenhaften"

¹⁰⁰⁾ Buck, S. 67.

¹⁰¹⁾ Angehrn, S. 55-6.

¹⁰²⁾ Angehrn, S. 30.

Verteidigung der Siedler wirkt durch die wertende Zeichnung der Figuren apologetisch für die gewaltsame Bekämpfung und Unterdrückung der Angreifer. Ponten stellt Nomadenvölker als vergänglich dar:

Die Steppe war während der Jahrtausende der breite Weg für ungezählte berittene Völkerschaften auf ihrem mit der Sonne westwärts gehenden Zuge. ... Doch die Völker waren vorüber- und abgeflossen, vielleicht waren sie in Europa verschwunden oder sie waren auch in diesem Lande selbst verdorben ... (Im Wld, S. 57)

Sazenhofen schreibt ganz im NS-Stil, wenn sie zuerst die Angriffe der reißenden Wölfe in einem Kapitel (S. 83-92) schildert:

Dann auf einmal sind sie da! Ein Vortrab von Wölfen schleicht sich am Waldsaum gedeckt dahin und verschwindet wieder. ... Die Wölfe gehen zum Angriff über. ... Nacht für Nacht heulen die Bestien, und Nacht um Nacht verstärkt sich dieses schreckliche Heulen. Dazu gesellt sich der Sturm auf die Palisaden. Die Raubtiere klettern an ihnen hoch. Die Gier schnellst sie in die Luft. (Sazenhofen, S. 84)

Dieser Angriff erschüttert die Siedler: "Da und dort sind die Wölfe bereits eingedrungen und haben ihre Opfer gefunden." (S. 84) Als die Männer aus dem Ort zurückkehren, entgehen sie ihnen nur knapp:

... haarscharf an ihm vorbei jagen die schäumenden Pferde mit blutenden Nüstern, mit ihnen in sie verbissen, hängen die Wölfe, zwei, drei, vier hängen wie Bienen an der Traube am Schlitten. Sie stürzen sich mit ihnen hinein, werden zwischen Schlitten und Torpfosten zermalmt. (Sazenhofen, S. 87)

Schließlich werden sie aber mit Hilfe von Gift endgültig vernichtet (S. 88). Im nächsten Kapitel werden Kirgisenangriffe dargestellt, die denen der Wölfe ähnlich sind. Kurz vorher heißt es noch:

"Die Leute meinen, jetzt, wo wir uns gegen die wilden Tiere gewehrt und sie bezwungen hätten, jetzt käme das eigentlich Schwere. Jetzt müßten wir uns gegen die wilden Menschen wehren." ... "Was wollen sie denn von uns? Wir nehmen ihnen ja kein Land weg. Was wir besitzen und haben, das ist doch unsere Heimat!" (Sazenhofen, S. 95)

Beim ersten Angriff wird der Anführer als wilde Bestie gezeichnet, er "... hat den krummen Säbel quer zwischen den Zähnen" (Sazenhofen, S. 98). Diese Menschen sind tierähnlich und wie die Wölfe ein "Spuk" (S. 109) der Steppe:

Wie die Wölfe, so speit die Steppe jetzt ihre Reiter gegen die Kolonie aus. Sie kommen aus dem Nebel und verschwinden im Nebel, flitzen auf ihren kleinen, struppigen Pferden daher, jagen durch die Dörfer und sind wieder fort. (Sazenhofen, S. 108)

Angesichts dieser Bedrohung ist es selbstverständlich, daß sich die Siedler wehren. Hilfesuche an die Truppe bleiben lange umsonst. Der Vorsteher der Kolonie reagiert so:

Der Zorn kocht wild auf in seiner Brust. "So sind sie - so sind sie hierzulande! Wir werden uns selbst helfen müssen, ... und wenn wir die ganze männliche Jugend der Kolonie unter Waffen stellen sollen gegen die Räuber!" (Sazenhofen, S. 109)

Auf kirgisische Überfälle, bei denen Häuser abgebrannt, viele Menschen ermordet und die deutschen Frauen geraubt wurden, reagieren die Siedler mit der Verfolgung und Vernichtung der Kirgisen (z.B. S. 110-115). Erst mit Hilfe der Husaren aber werden die Kirgisen verjagt (S. 126-128).

Dabei geht Sazenhofen durchaus von historischen Fakten aus. Zum Vergleich: In der Chronik des Johann Georg Möhring bis zum Jahre 1769 steht:

1774 den 24 October sind die Kirgisen in den Kolonien ... eingefallen und haben 317 Seelen in die Sklaverei geschleppt ... 1775 ... sind [300 Kirgisen] von den ... Husaren verjagt worden. ¹⁰³⁾

Auch nennt der historische Bericht des Einwanderers August Stahlbaum für das Jahr 1773 die Anfälle von Pugatschews Banden auf Marienthal, bald darauf seien die Kirgisen gekommen, die "viele Menschen in den Kolonien tödteten und raubten" ¹⁰⁴⁾. Heinrich Erfurths Bericht aus dem Jahre 1822 erwähnt ebenfalls solche Vorfälle ¹⁰⁵⁾.

¹⁰³⁾ Johann Georg Möhring, Memoiren des gewesenen Schulmeisters zu Swonarewku Johann Georg Möhring aus dem 18. Jahrhundert, betitelt "Chronologische Anmerkungen". [1774] (hg. Pastor Kuhfeld) In: *Friedensbote* Jg. 17 (1901) Nr. 5. S. 307.

¹⁰⁴⁾ August Stahlbaum, Bericht. [Boaro, 1. Mai 1830]. (hg. Pastor Kuhfeld). In: *Friedensbote*, Jg. 16 (1900) Nr. 12. S. 741.

¹⁰⁵⁾ Heinrich Erfurth, Kurze Geschichte der Saratowschen Kolonien der Wolga seit ihrer Ansiedlung, soweit ich mich erinnern kann. [9. März 1822]. (hg. Pastor Kuhfeld). In: *Friedensbote*, Jg. 16 (1900) Nr. 11, S. 683.

Typische Merkmale der Blut-und-Boden-Literatur sind bei Sazenhofen, daß die Kolonisten zu blonden und blauäugigen Helden stilisiert sind (Marias "veilchenblaue Augen" (Sazenhofen, S. 48), die Russen meinen, daß "die blonde Frau ein Engel wäre" (Sazenhofen, S. 55)) und ein Gehöft nach germanischer Art mit Wall und Palisaden bauen und bewohnen, "ein alter Germanenhof ist nichts dagegen" (Sazenhofen, S. 83) die Nomaden hingegen feige sind und nie vom Pferd steigen, so daß sie wie bizarre Tiere erscheinen (Sazenhofen, S.99: "Ein Tartar (sic) oder Kirgise verläßt seinen Sattel nie.")¹⁰⁶). Auch hier herrscht eine kämpferische Grundeinstellung vor:

Man muß erst um sie kämpfen, die fremde Erde, um sie ganz zu eigen zu haben."
(Sazenhofen, S. 62)

Die Opfer, die in den ersten 20 Jahren in Rußland von den Einwanderern gebracht wurden, sind ein Motiv, dessen sich vor allem Harder, Löbsack, Janecke und Müller-Hennig als Legitimierungsstrategie für das Wohnrecht der Wolgadeutschen bedienen (vgl. auch Kapitel 3).

Nach etwa hundert Jahren hatte sich manches gewandelt. Harder stellt einen deutschen Chutorbauern dar, dessen Ernte auf dem von den Tataren, den "Muselmännern", (Harder, Kling, S. 11) gepachteten Land im Gegensatz zu der seiner tatarischen Nachbarn reichhaltig ist, denn

... ihre ungeschickte Feldbaukunst hatte genug an den spärlichen Parzellen hinter ihrer Siedlung. Dort verriet jeder Fußbreit Acker, daß sich da ein Nomadenvolk nur mühsam zur Bauernarbeit bequem hatte. (Harder, Kling, S. 12)

Im zweiten Band von Pontens Romanreihe, Im Wolgaland, als der deutsche Dorflehrer auf "Landsuche" von den Kosaken ein Ehrengelot bekommt und von den Kirgisen würdig empfangen wird, heißt es:

¹⁰⁶ Die Erzählung besteht aus aneinandergereihten Konfliktsituationen, welche die Deutschen mit Gewalthandlungen "mannhaft" durchstehen, wonach dann jeweils ein neues Paar zu einer kinderreichen Familie werden kann.

... er kam sich ein wenig hochstaplerisch vor. Aber so kommt sich der Weiße vor Naturvölkern, die im einzelnen weißen Manne die weltbeherrschende Menschenfarbe ehren, immer vor. (Im Wld, S. 80)

Das wirkt angesichts des Respekts, den Heinsberg allen Figuren gegenüber zeigt, wie ein Widerspruch. Der Khan ist nun auch ein Mensch, der sich den modernen Prinzipien unterordnet:

... Das Heldenzeitalter sei vorüber und das des Rechtsgedankens sei angebrochen. Heute verföchten die Kirgisen ihr Recht mit Wort und Feder, ebenso entschlossen wie früher mit dem Säbel auf der Steppe, vor dem Gericht für die Fremdvölker in Orenburg. (Im Wld, S. 84)

Er verhält sich zwar ausgesprochen diplomatisch, aber ein unterschwelliger Rassismus wird suggeriert:

Obgleich er ahnte, daß der Besucher auch jetzt etwas von ihm wollte, was in die Abteilung "Schmälerung der Kirgisen" fallen mochte (immer, wenn diese Weißen zu ihnen, den Gelben, kamen, wollten sie etwas von ihnen), so fing er an, Geschichten zu erzählen, in denen die Kirgisen den Kolonisten Unrecht getan hatten. (Im Wld, S. 83)

Als er später überlegt, einige deutsche Siedlerkolonien auf seinem Gebiet zuzulassen, heißt es:

Aber hatte man nicht auch Vorteil von diesen Gründungen der Seßhaften? Man verkaufte ... [an sie] und man konnte auch mal eine Kleinigkeit europäischer Erzeugung dort stehlen, wenn man im Kirgisenlande ihrer dringend benötigte. Das dachte Dschangir-Khan natürlich nicht mit seinem wohlgebildeten weltmännischen Haupthirn, sondern sozusagen nur mit einem kirgisisch und asiatisch gebliebenen kleineren Teile dessen, oder er dachte es lächelnd über die Gehirne der Horde hin, während er mit gutem Fug solche Gedanken als ihm selbst fernliegend hätte bezeichnen können. (Im Wld, S. 87-88)

Dieses Nomadenvolk ist auch hier noch nicht seßhaft geworden und hat seine berittenen Horden beibehalten; Heinsberg wird in traditioneller Form empfangen:

Die Kirgisen preschten mit äußerster Kraft der Rosse heran. Es war Ehrensache, nicht zu erschrecken - genau vor der Nase der Russenpferde brachten die Mongolen ihre Tiere zum Stehen. In turktatarischer Sprache trugen sie ihre asiatisch-höfliche und demütige Begrüßung vor, Christian antwortete in derselben Sprache freundlich-hochmütig.
(Im Wld, S. 80)

Er wird vom Khan in einem Holzpalast empfangen, den der Zar dem Kahn geschenkt habe, damit er seßhaft würde. (Im Wld, S. 81) Nach Pontens Darstellung aber neigt dieses Volk nicht dazu - implizit kann also auch hier für deutsche Siedler Platz geschaffen

werden.

Warum überhaupt Häuser? Ein Haus irgendwo bauen, das heißt auf die übrige Welt verzichten. Wer nichts besitzt, dem gehört alles. Wer auf flüchtigem Rosse lebt, dem ist der Erdteil eigen. (Im Wld, S. 81)

Dschangir-Khan gewährt schließlich den Deutschen die Erlaubnis, sich an einem Fluß anzusiedeln, denn er überlegt sich:

Sechzig Deßjatinen waren jedem der Ansiedler von der Regierung zugemessen worden, ein gewaltiger Lappen Land ... Aber ein verächtlich kleiner Fleck Erde für den Nomaden, König der Herden auf dem ewigen Wege! ... solange der Bauer seinen Acker nicht auf seine Schultern nehmen und davontragen konnte, ... drohte keine ernste Gefahr den Hirtenstämmen. (Im Wld, S. 87)

Letztendlich kann man diese Folgerung so auslegen, daß "in der Kirgisensteppe" und folglich in Rußland immer Raum zur Verfügung stehen werde.

c) Mythos 7: Kulturbringer

i) "Kulturtregerstvo"

The concept of the foreign colonist as a model or teacher - particularly the idea of Western *Kulturtregerstvo* - had a lot to do with the Russian reaction to the colonists and their foreign enclaves on Russian soil. ¹⁰⁷⁾

Der bei Ponten ausgebildete Mythos, jenes Land an der Wolga habe erst von den deutschen Siedlern der "Kultur" erschlossen werden können, und sei weiterhin von anderen Völkern bedroht,

Sollte ... die unfruchtbare Wüste im Südosten die fruchtbar gemachte Steppe mit tödlichem Hauch überatmen? (Im Wld, S. 287)

ist unterschwellig in den anderen Erzählungen präsent. Auch die Historiker Claus Bonwetsch und Beratz argumentieren nach dieser Theorie, in Anlehnung an die Zarenpolitik des 17. und 18. Jahrhunderts, die russische Lebensweise durch "Import" von "Kulturträgern", d.h. handwerklich und landwirtschaftlich weiter entwickelten Siedlern zu verbessern. Dabei beziehen sie sich aber nicht nur auf die Kultivierung des Bodens und den Import effektiverer Methoden, sondern wollen das Verdienst der deutschen Siedler

¹⁰⁷⁾ R. B. Bartlett, Introduction to *Naschi Kolonii*. [1869] Nachdruck: Cambridge: Oriental Research Partners, 1972. S. [3].

darin erkennen, daß sie eine deutsche Sprachinsel geworden sind, also ein Stück Land bearbeitet und darauf eine deutsche, sprich "kulturreiche", Enklave aufgebaut hätten (als Zeichen der überlegenen Kultur). Löbsack glaubt sogar bei Katharina einen solchen Gedanken nachzuweisen:

Sie alle wären in der Wildnis und unter fremden Völkern verlorengegangen, hätte Katharina sie nicht auf ganz bestimmte Wolgagaue verwiesen. (EkdW, S. 77)

Um ihren gruppenspezifischen Charakter gegen die sie umgebende Bevölkerungsmehrheit zu behaupten, betonen die Autoren, daß der deutschen Gruppe von Anfang an ein Mangel an Kontakt zu den anderen nötig (bzw. förderlich) gewesen sei:

Sie hielten sich allein und lebten aus eigenen Kräften, und diese vielgeschmähte Isolierung der Kolonien war ihre Rettung in diesem russischen Strudel. (Harder, Dorf, S. 161)

Deutsche Einflüsse sind immer positiv gezeichnet, und sollen daher zum Vorteil der ortsansässigen "anderen" Bevölkerung sein, weil diese auf einem vermeintlich niedrigeren Kulturniveau stehe, was sich schon in ihrer anderen Veranlagung äußere. So kommentiert Ponten mit leichter Ironie über die ergebene wolgadeutsche Religiosität:

Sie sind die reinen Engel, diese Deutschen, im Vergleich zu den Russen, und darum können die Russen sie auch nicht ausstehen. Wann wird der großartig Triebhafte den nüchtern Beherrschten, der Maßlose den Gemäßigten lieben? Der Russe sündigt auf dem breiten Felde aller irdischen Möglichkeiten, der Deutsche aber im Geiste. (Im Wld, S. 120-1)

Ponten geht so weit, zu schildern, daß die Russen beobachteten, wann die Deutschen zum Pflügen, zur Saat oder zur Ernte ausfuhren, und es ihnen erst dann nachtaten, "ein wenig später als die Deutschen" (Im Wld, S. 184).

... ach, was sollte man sich totarbeiten wie die verfluchten Njemzi! Die doch nur in dieses ihr Land gekommen waren, um sie fortwährend zu beschämen ... mit ihren gerade gezogenen Ackerfurchen, blanken und fetten Gäulen und schon angestrichenen Tarantassen [Wagen]! ... Aber mehr Weizen trägt die Desjatine den Deutschen! (Im Wld, S. 192-3)

Die aus der Vorstellung der Kulturbringer abgeleitete Propaganda für die "völkisch-nationale" Idee der deutschen kulturellen Überlegenheit beruht historisch auf einer bewußt geförderten Halbwahrheit. Was der Zarin vorschwebte, war die konkrete

Verbesserung wirtschaftlicher Zustände durch Einfuhr fremder, fortgeschrittener Arbeitskräfte nach dem Vorbild Peters des Großen; daraus wurde im alldeutschen Denken die Verpflanzung spezifisch deutscher Kulturformen in den russischen Raum (Hausbau, Dorfanlage und Kirchenbau) und der Versuch, die Russen zu "deutscher Arbeitsmoral" und peinlicher Sauberkeit zu "erziehen". Auch Beratz spricht davon:

... in Kleidung und Sitte, in Arbeitsleistung und geistigem Streben, in den Formen des gesellschaftlichen Verkehrs, im Genusse von Kunst und Literatur sollten die Russen beim Westen in die Schule gehen. ¹⁰⁸⁾

Beratz zitiert Neville, einen Reisenden des 19. Jahrhunderts, der behauptet, "die Russen könnten ohne Ausländer nichts unternehmen", und Schleusing, der beobachtet, "die Russen hätten schon sehr viel von den Ausländern gelernt." ¹⁰⁹⁾

"Kultur", mit "Zivilisation" gleichgesetzt, bedeutet in diesem Denken ausschließlich "west- bzw. mitteleuropäische Lebensweise". Im Gegensatz zu den allgemeinen Behauptungen Nevilles und Schleusings meinte jedoch der Reisende Donald Mackenzie Wallace spezifisch über die deutschen Kolonien an der Wolga, nachdem er das Zarenreich in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts bereist hatte:

Der Muschik beobachtet ... die Lebensweise seines fortgeschritteneren Nachbarn, aber er denkt nie daran, sie sich anzueignen... Ihm scheint es ganz natürlich, daß Deutsche in geräumigeren, saubereren, gut gebauten Häusern wohnen. ... wie es vermutlich niemals einem menschlichen Wesen eingefallen ist, ein Nest für sich und seine Familie zu bauen, so verfällt auch ein russischer Bauer niemals darauf, sich nach deutschem Muster ein Haus einzurichten. ¹¹⁰⁾

Der Einfluß hatte sich hauptsächlich in den Wirtschaftsmethoden gezeigt. Das tritt aus den fiktionalen Dartsellungen deutlich hervor, denn damit rechtfertigen die Werke die Anwesenheit der Wolgadeutschen und glauben die Figuren, ihre "Kulturmission in der Tat erfolgreich ausgeführt zu hebn.

¹⁰⁸⁾ Beratz, S. 13.

¹⁰⁹⁾ Bonwetsch, S. 13.

¹¹⁰⁾ zit. nach Goehrke, S.21, Fußnote 1: Donald Mackenzie Wallace, *Rußland* (4.dt. Aufl.), Bd. 1. Würzburg, 1906. S.266.

ii) Kultur bedeutet eigentlich Landwirtschaft

Die wolgadeutschen Bauernkolonien erreichten Ende des 19. Jahrhunderts eine wichtige Funktion in der russischen Landwirtschaft und Wirtschaft dieser Gegend, wie der ihnen erbrachte Respekt in der russischen Geschichtsschreibung beweist. Aber einen überwältigenden Einfluß auf russische Wirtschaftsformen hatten sie nicht. So erwähnt Bartlett 1972 in der Einführung zum Nachdruck des 1869 veröffentlichten Naschi Kolonii:

During the 19th century, the colonies remained largely divorced from their social environment, and by no means fulfilled all the ... hopes laid on them as channels for cultural advance. ... colonists could either be admired for their economic success, or condemned as privileged and useless parasites. ¹¹¹⁾

Der Grundgedanke in den untersuchten Werken ist: Wer in eine "Naturlandschaft" kommt und sie landwirtschaftlich nutzt, der "bringt Kultur". Ponten beschreibt, daß die Siedler "... mit leeren Händen und junger Kraft in eine freie Welt hinaustraten, die ihrer harrete ..." (DVza S. 262). Harder lobt die deutschen Maschinen (eine Getreide-Putzmaschine (Dorf, S. 51)), Löbsack nennt die "... Erzeugnisse ihres Landes, ihrer Mühlen, Fabriken und Hauswerkstätten, ... [die] reichen Absatz in Rußland" fanden (EkdW, S. 62). Er versteht die Wolgadeutschen als ein "junges Volk", daß hier seine Entwicklung allmählich vollziehe, und folgert:

Als biologisch-nationale Gemeinschaft hatte .. [das Wolgadeutschtum] seine volle Blüte erreicht, die Kolonisation als Wirtschaftsaufgabe war erfüllt. Zu tun blieb übrig die Sammlung der nationalen Kräfte, die Verbesserung der Wirtschaftsmethoden und die Zusammenfassung und Entfaltung der volkspolitischen Aufbaukräfte. (EkdW, S. 67-8)

Für ihn ist der landwirtschaftliche Erfolg die Grundlage des Existenzrechts dieser Minderheit, die unabhängig von Deutschland bestand.

Der Autor Josef Ponten führt in seiner Blut-und-Boden-Sprache aus":

Die Deutschen seien ganz genau so hier Herren wie die Russen, [und] der während eines Jahrhunderts in den Boden vergossene Schweiß und einiges

¹¹¹⁾ Bartlett, S. [3].

dahingeflossene Blut seien gute Tinte, Rechte damit ins Land zu schreiben ... (Im Wld, S. 270),

Als die Wolgadeutschen 1874 zum Kriegsdienst eingezogen werden, reagieren die Figuren in den Erzählungen mit Empörung, weil die Gruppe seit der Ansiedlung keinen Militärdienst leisten brauchte. Löbsack meint:

Waren sie nicht schon dadurch für ewig vom russischen Kriegsdienst frei geworden, daß sie im Kampf mit den Kirgisen und Kalmücken viele tausend Männer, Frauen und Kinder hinopfern mußten, und die anderen Zehntausend dazu, die an Seuchen, am Hunger und an der Winterkälte gestorben sind? Und ist nicht heute das Wolgaland das fruchtbarste im ganzen Russenland? (EkdW, S. 51)

Hier zeigt sich die typische Kombination des Opfergedankens, Verdienstes durch das von den Vorfahren vergossene Blut und der landwirtschaftlichen Leistung, worauf die Reaktionen gegen alle Verleumdungen zurückgeführt werden können. Ebenso erheben die anderen Erzählungen denselben Anspruch auf das Land, und widersprechen den Beschuldigungen des "Parasitismus" am russischen Bauern, die seit Ende des 18. Jahrhunderts laut wurden (siehe Kap. 1); bei Ponten kommen sogar Vorstellungen zur Sprache, Rußland sei von den Kolonisten abhängig:

Der Kolonist hat allerhand in seiner Geschichte geschafft, den Widerstand zuerst gegen die stürmischen und blutigen Vernichtungstreiche der von Kalmücken und Kirgisen, dann gegen die kalten Versuche von den Russen, uns zu unterdrücken. ...Er ist ein freier Mann! ... und wenn's dem Ruß nicht paßt, dann soll er sich davonscheren! (Im Wld, S. 272)

Obwohl dieses in Gedanken geführte, humorvolle Streitgespräch zwischen wolgadeutschen und russischen Nachbarn sich auf die Besitzverhältnisse an der Wolga bezieht, verrät diese Aussage eine anmaßendes Überlegenheitsgefühl, wenn es heißt:

Wenn's den Russen und der Regierung nicht paßt, dann läßt der Kolonist das Land verfallen aund wandert aus, die Welt ist, das weiß er von der Steppe her, groß und weit genug! (Im Wld, S. 273)

Auch Löbsack zeichnet diesen Gedanken auf. Der Bauer Lorgast will nicht, daß seine deutschen Mitmenschen ins Heer eintreten und organisiert die Auswanderung seines Dorfes nach Amerika. Er ärgert sich über Kaiser Alexander: "...uns Wolgadeutsche will er zu Russe vermansche" (EkdW, S. 53), und spricht sich Mut zu seiner Tat zu:

"Bist du ein Zar, bin ich ein Kolonist, ...bist du ein Russ', bin ich ein Deutscher; hast du ein Ukasrecht, hab ich ein Heimatrecht; aber du mußt in Petersburg sitzenbleiben, wenn du was sein willst, und ich kann überall in der Welt was sein, wenn ich nur fleißig bin." (EkdW, S. 53-4)

Er hört von Dakota in Amerika, und handelt:

"Also jetzt, Kaiser Alexander, geb ich ein Ukas!" ... Das halbe Dorf war nach einem Jahr leer. ... Im dritten Jahr waren es aus allen Wolgadörfern 8000 Seelen, so daß der russische Kriegsminister dem Kaiser Alexander Bericht erstattete. "Wir kommen um ein gutes Kriegsvolk", hat er gesagt. (EkdW, S. 55)

Der Anspruch, die Wolgadeutschen hätten solche Bedeutung gehabt, ist nur angesichts des "verlorenen wolgadeutschen Paradieses" in seiner vollen Reichweite zu verstehen. Zur Spannung zwischen rußlanddeutschen und russischen Bauern ist der historische Kontext zu bedenken; daß nämlich die Wolgadeutschen, die bis dahin den Sonderstatus freier Bauern innehatten, nach der Bauernbefreiung 1861 als gleichwertig mit den russischen Bauern gerechnet werden und fortan in das Landbesitzsystem eingeschlossen werden sollten.¹¹²⁾ Das empfanden sie als grobes Unrecht. Der historische Vergleich mit russischen Bauern hat viel Antagonismus verursacht, denn die russische Armut wurde nicht nur von den Wolgadeutschen auf Nachlässigkeit und Dummheit zurückgeführt. Flerovsky, ein Historiker, urteilte 1869 dazu:

I can assure the reader, that the nerves of the colonists contain no iron that makes them especially strong ... and the Russian would now be just as rich as the colonist, if his fate had been equally happy. ¹¹³⁾

In den fiktiven Werken sind es wolgadeutsche Betriebe, die vorbildlichen Erfolg erreichen; daß aber andere Landwirte auch an dieser Produktion teilhatten, wird selten genannt.

Der Getreidehandel führte sie in die Städte, wo sich verschiedene Familien niederließen, Mühlen bauten und große Unternehmen gründeten. So gewannen sie Einfluß auf Handel und Industrie und errangen die führende Stellung auch auf diesem Gebiet. Die großen Getreidehäuser ... waren in ganz Rußland

¹¹²⁾ vgl. Bartlett (1972), S. [5].

¹¹³⁾ (hg. B.M. Breytman): N. Flerovsky (V.V. Bervi), *Polozheniye Rabochego Klassa v Rossii* [1869], (Moskau: 1938). S. 200. Zit. nach Bartlett, S. [5].

bekannt und besaßen einen ausgezeichneten Ruf in der Geschäftswelt. (Janecke, S. 7)

Die Argumentation geht folglich dahin, zu beweisen, daß die Siedlergruppen durch ihre Produktivität einen konkreten Gewinn für das Land bedeuten. An diesen Vorteil wird die Voraussetzung geknüpft: das sei nur möglich, wenn ihre Eigenart gewahrt bleibe.

iii) Vom Kulturbringer zum Kulturdünger

Die Werke wurden zu einer Zeit veröffentlicht, als die rußlanddeutsche Bevölkerungsgruppe bereits die drei Phasen der Unterdrückung (sprachlicher Assimilationszwang, Erster Weltkrieg und Oktoberrevolution) durchlaufen hatte. Das Selbstbild der realen Wolgadeutschen als vorwiegend ländliche, kirchentreue Bevölkerungsgruppe, wie es sich etwa in Kalendern und wolgadeutschen Veröffentlichungen vor dem 1. Weltkrieg äußert, mußte durch die zwischenzeitlichen Ereignisse modifiziert worden sein, da Rußland sie "verstoßen" hatte. Wenn also die WD Leistungen im 19. Jahrhundert als "höhere Kulturform" gelobt werden, so ist das aus dieser Sicht zu beurteilen. Eng mit dem idealisierten Bild der "Kulturbringer" ist demnach auch die Resignation verbunden, durch die häufigen Ungerechtigkeiten im 18. und 19. Jahrhundert und schließlich die Zerstörung der deutschen Lebensform im 20. jetzt "Kulturdünger" geworden zu sein, d.h. von der kulturell "minderwertigen" Masse überrollt worden zu sein.

Der soziale Abstand ist auch mit "deutschem" Fleiß, Ordnung und höherer Arbeitsmoral der deutschen Siedler begründet. Janecke meint (wie auch Harder und Löbsack):

Die schweren Kämpfe, die beinahe übermenschliche Arbeit, die anfangs zu leisten war, die Prüfungen und Leiden machten aus den Wolgadeutschen ein hartes, widerstandsfähiges Volk. Sie setzten sich durch ... wie denn der Deutsche in der Fremde und in Gefahr erst recht seine ganze Wesensart entfaltet und sich zu höchsten Leistungen emporschwingt. (Janecke, S. 7)

Die Wolgadeutschen in den Erzählungen fühlen sich wiederholt betrogen, zuerst von den Versprechungen des russischen Staats, dann von ihrer Umgebung. Die

Assimilierungspolitik des ausgehenden 19. Jahrhunderts wird als schwere Bedrohung geschildert und als kulturzerstörend verstanden. Sie ist der erste Schritt zur Vernichtung der "Steppendeutschum" (Löbsack, S. 27) und wird als erster Eingriff des "untersten Menschentums" (Janecke, S.86) in den geordneten wolgadeutschen Alltag interpretiert. Die Reaktionen deuten bereits spätere Verhaltensweisen zur Lösung ähnlicher Probleme an: konditionale Anpassung (wolgadeutscher Schulmeistersohn wird Russischlehrer in der Kolonie (Im Wld, S. 45)), Auswanderung (ein ganzes Dorf wandert aus, statt dem Aufruf ins Militär Folge zu leisten (EkdW, S. 55)), in diesem Stadium noch seltene Kapitulation (das katholische Dorf hat den russischen Lehrer schneller akzeptiert (Im Wld, S. 40)); und sie beweisen die typische Hilflosigkeit einer Minderheit gegen staatliche Verordnungen. Das Argument, für das deutsche Volkstum gelitten zu haben, soll zeigen, daß es die Wolgadeutschen eigentlich besser verdient haben, als im Ersten Weltkrieg und unter dem Bolschewismus zum Sündenbock gestempelt und von Deutschland ignoriert zu werden.

3. Deutsches Denken, deutscher Raum in der Fremde

a) Siedlerpsyche im Ausland - das wolgadeutsche Selbstbild anderen Völkern gegenüber

Löbsack will die Entwicklung der wolgadeutschen Bevölkerungsgruppe anhand der Leistungen der Generationen festhalten, gibt aber keinen Hintergrund zur jeweiligen sozialpolitischen Lage. Daher bekommt der Leser den Eindruck, als handele es sich um eine interne Entwicklung der Gruppe.

Unter der ersten wolgadeutschen Generation (1765-1795) hatte sich der mitgebrachte, trennende Stammespartikularismus verloren; ... Die Urbarmachung der Steppen und die neue Lebensformung drängten die alte soziale Vielfalt zurück. ...

Die zweite Generation (1795-1825) begründete den Wohlstand der Kolonien. ... Unter der dritten Generation (1825-1855) beginnt die Übervölkerung der Kolonien ... Die Aussiedlung in Tochterkolonien wird zur Regel.

... unter der vierten Generation (1855-1885) ... beginnt die Zersplitterung durch die Auswanderung nach Amerika unter dem Druck des Panlawismus und der allgemeinen Militärdienstpflicht. Das Wort "Fremdvolk" geht um. Es beginnt die schnelle Entwicklung des Handwerks und Hausgewerbes, der Industrie und des Großhandels. ...

Die fünfte Generation schult sich im russischen Parteienkampf. ...[es] verstärken sich die Verbindungen zu anderen Völkern Rußlands. (EkdW, S. 68-9)

Diese Kategorisierung nimmt Löbsack zum Ausgangspunkt für seine Hoffnung, daß das "Wolgadeutschtum" nun eine wolgadeutsche Kultur entwickeln würde.

Als biologisch-nationale Gemeinschaft hatte es seine volle Blüte erreicht, die Kolonisation als Wirtschaftsaufgabe war erfüllt. Zu tun blieb die Sammlung der kulturellen Kräfte ... und die Zusammenfassung und Entfaltung der volkspolitischen Aufbaukräfte. (EkdW, S. 67-8)

Für diesen Autor muß jede individuelle Handlung im Rahmen des "Mini-Nationalismus" eine Bedeutung haben. Der Ich-Erzähler hatte in Moskau studiert (EkdW, S. 13); er glaubt anhand der genannten historischen Aufreihung, daß in diesem Stadium eine ländliche, aber differenzierte Kultur möglich ist:

Der Boden für eine steppendeutsche Bauernkultur mit Verzweigungen in die Literatur, Kunst und Wissenschaft, die Pädagogik und Politik war vorhanden. Er mußte nur aufgelockert, bearbeitet und gepflegt werden. (EkdW, S. 68)

Solch eine "bäuerliche Kultur" weist starke Ähnlichkeit mit der nationalsozialistischen Utopie auf, und es wird aus vielen Stellen ersichtlich, daß Löbsacks impliziter Leser diese Ideologie kennt, wenn nicht sogar vertritt. So glaubt der Erzähler, in der wolgadeutschen Geschichte Ansätze zu einem "kolonistischen Bauernsozialismus" (EkdW, S. 199) zu sehen, der im Gegensatz zu jenem Lenins von "nationalen" Kriterien bestimmt wurde, denn

... eine nationale und soziale Kraft wirkten gemeinsam, als das Wort Sozialismus an der Wolga noch unbekannt war. (EkdW, S. 200)

Über eine Zeitungsmeldung "in dem Moskauer Regierungsblaatt 'Iswestija'", die besagte:

Man darf nicht vergessen, daß es in unserer Mitte noch Feinde gibt, die mit dem faschistischen Deutschland verbunden sind ..." (EkdW, S. 325)

meint er zweifelnd:

Wo bekommen unsere Leute die Verbindung ausgerechnet zum "faschistischen", will sagen nationalsozialistischen Deutschland her, das an der Wolga doch allein vom bolschewistisch verzerrten Hörensagen bekannt sein kann? (EkdW, S. 325)

Statt aber diese Meldung auf die Bedrohlichkeit solch eines Deutschlands zurückzuführen, glaubt er:

Wie stark doch ist dies steppendeutsche Volkstum im letzten Keim noch, wenn "unserne Buwe" es in Moskau immer noch als ihren öffentnlichen Feind ausrufen müssen! ... Sie allein werden mit dem Widerstand des Volkstums nicht fertig. (EkdW, S. 325)

In der fiktiven Darstellung der Zeit bis 1914 wird argumentiert, daß separatistische Tendenzen die einzig korrekte Verhaltensweise darstellten. Ponten versucht gelegentlich, die Vielfalt der Lebensformen zu schildern, sieht sie jedoch aus einer überlegenen Perspektive als Kuriosum. (Im Wld, S. 345: die Kosaken am Ural; Im Wld, S. 335: Fischerdorf in Astrachan, Im Wld, S. 275: Markt in Nischni-Nowgorod) Statt aber historische Zusammenhänge zu illustrieren und das multi-kulturelle Zusammenleben, etwa als Hintergrund für den Handlungsverlauf, zu zeichnen, bekommt die Beweisführung eine zentrale Stelle im Diskurs: es werden Wertmaßstäbe angebracht, wonach die wolgadeutsche Gruppe als eindeutig deutsche Menschen qualifiziert wird. Dies ergibt schließlich mit der stark ideologisierten Beschreibung der Frühzeit (d.h. der ersten 30 Jahre) ein klares sozialdarwinistisches Schema. Es ist nicht mein Eindruck, daß dieses von je her die Grundlage des wolgadeutschen Weltbildes war. Nationale Unterschiede implizieren nicht unbedingt Verachtung und konstante Opposition. Verachtung für andere Bevölkerungsgruppen erscheint erst nach den ersten Jahren der bolschewistischen Herrschaft begründet, soweit sie aus negativen Erlebnissen der Hauptfiguren unter bolschewistischen Funktionären dieser Herkunft entstanden ist und rückwirkend die "kulturelle Minderwertigkeit" dieser Menschen nachgewiesen werden soll.

In der gesellschaftlichen Darstellung verfallen alle Autoren in die Stereotypie der völkischen Heimatliteratur; dadurch verlieren die Erzählungen an Substanz. Diese Schwäche hängt einerseits mit dem eintönigen Alltag in einer bäuerlichen Siedlungskolonie zusammen, der im Rückblick für den impliziten, deutschtümelnden Leser verherrlicht werden soll. Die Typisierung der Figuren (ländliche Stereotypen in einer autoritären und übersichtlichen Gesellschaft) und die Handlungsschemata in dieser erzählten Zeit entsprechen andererseits der Dorfgeschichte als Gattung und spiegeln die sozialpolitischen Vorstellungen der reichsdeutschen Bauernverbände um die Jahrhundertwende. Löbsack etwa wollte eine "steppendeutsche Wanderbücherei" einrichten, um die wolgadeutschen

Bauern "durch Unterhaltung [zu] belehren" (EkdW, S. 27) und "verschrieb die ersten Romane über die Ödland-Erschließung" (EkdW, S. 28):

Volksbücher aus Deutschland sollten vom Pontus bis zum Baikalsee in großer Fülle ausgestreut werden. ... Daraus sollten unsere Bauern ... sich Freude an der intensiven Bodenkultur anlesen." (EkdW, S. 28-9)

Die Vorstellung der "neuen" Heimat, die durch Arbeit "verdient" worden ist und ebenso weiter verdient werden muß, ergibt das Weltbild, daß der eingewanderte Deutsche sich seine Umgebung immer wieder neu zur Heimat machen muß, eifersüchtig auf jedes Recht achten muß, so daß es ihm nicht von den anderen Völkern entrissen wird. Das bedeutet gleichzeitig, daß das Land der Preis in einem immerwährenden Wettbewerb ist, und die Arbeit das Mittel, ihn zu gewinnen. Da Wolgadeutsche "selbstverständlich" effektiver arbeiten, so argumentieren die Autoren, hätten sie das Recht, sich hier als "Herren" zu fühlen.

Um diese Überlegenheit zu erhalten, sei die engmaschige, autoritäre Gesellschaftsordnung unbedingt erforderlich. Die Hauptfiguren bewegen sich nur in einer Phase der Entwicklung und Schulung im russischen Teil der Gesellschaft, im "Fremdvolk", müssen es kennenlernen, um dann in die "deutsche Heimat", die Kolonie, zurückzukehren, sich einzugliedern und die Gruppe mit Hilfe des Gelernten besser vor der "Fremde" zu "schützen".

Selbst in der Schilderung von Friedenszeiten ist unterschwellig eine politische Spannung zu erkennen, ein Gefühl des Verfolgtseins, das in Beteuerungen des eigenen Wertes wahrzunehmen ist. Die Vorstellung der "germanischen Wehrbauern", bereits in den Tatarenanfällen ausgebildet, existiert im friedlichen Alltag weiter, nur die Feinde wechseln über die Jahrzehnte. Als die Tataren längst keine Gefahr mehr darstellen, ist es der russische Nationalismus, und schließlich sind es anarchistische und bolschewistische

Tendenzen der unteren Schichten - wobei dann angeblich uralte Konfrontationen wieder zum Ausbruch kommen.

Hierbei bestätigt sich die bleibende "Qualität", die Standhaftigkeit des "Steppendeutschums", und die Erzählungen lassen die erneuerungsfeindliche Einstellung der Gesellschaft durchblicken. Die konservative Tendenzliteratur in der Weimarer Republik und im Dritten Reich konnte aus dem Grunde für diese Autoren zur literarischen Heimat werden, daß sie aus Furcht vor weiterer Unterdrückung und aus traditionellem Widerstand gegen soziale Integration und radikalen politischen Fortschritt die politischen Ziele der konservativ-nationalen Gruppierungen akzeptierten, ohne sich des Kontextes in der Weimarer Republik und im Dritten Reich bewußt zu werden, in dem diese Werke einen nicht vollziehbaren Schritt zurück darstellten. Die auslanddeutsche Wirklichkeit hat hier meines Erachtens den Blick der immigrierten Autoren Janecke und Harder für die Implikationen dieses Diskurses in Deutschland verstellt. Ponten, Boje und Löbsack hingegen haben aus politischen Motiven die wolgadeutschen Zusammenhänge aus dem ausländischen Kontext dem deutschen angeglichen; Ponten und Boje als Reichsdeutsche, Löbsack als konservativ-bürgerlicher, nationalistischer politischer Referent der Deutschen Post aus dem Osten ¹¹⁴⁾, der offensichtlich von einer deutschen Mission in Rußland überzeugt war.

b) Ein Beispiel: Das deutsche Dorf an der Wolga

In Harders Erzählung Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland bekommt der Leser den Eindruck, in einer deutschen Landschaft zu sein. Der Lehrer in der Grundschule stellt zwar den wolgadeutschen "Mini-Nationalismus" dar, aber sein Vokabular könnte ebensogut aus dem Gedankengut xenophobischer Gruppen im deutschen Reich

¹¹⁴⁾ Georg S. Löbsack, Steppendeutscher Volksgeist und Sowjetstaatsrecht. [Hauptartikel] in: *Deutsche Post aus dem Osten*, Jg. 5 (1930), Nr. 8 (August), S. 145-146.

stammen, und er bedient sich der für die deutsche Heimatkunst typischen Symbolik: Bäume, vor allem Eichen, als Menschen aus dem Volk, der Wald als nationaler Halt, Wurzeln als Tradition (Dorf, S.57) und Schlangen als das drohende Fremde.

Was anderes waren sie - als Preußen. Aber - wo - anders lebten sie - als in Rußland. ... er gehörte zu diesem Stamm, der im westpreußischen Werder gewachsen war, und er wußte, was er ihm schuldete. Aber - nun war der Baum verpflanzt, auf eine andere Erde. Hier mußte er sich nähren, hier seine Äste strecken, - hier trotzen und wachsen. (Dorf, S. 20-1)

Nicht nur der Ursprung in Deutschland wird mit diesem Symbol veranschaulicht, sondern auch die Rolle des Einzelnen in der deutschen Mini-Gesellschaft im Ausland. Der junge Wolgadeutsche soll sich ebensowenig nach Preußen richten, denn das liege in der Vergangenheit. Seine Identität liegt in der Gruppe:

[Am] Wurzelwerk der Bäume ... hängt das Leben dieser Bäume, wie das unsere in diesen anderthalb Jahrhunderten an unserem Volkstum: unserer Sprache, unsere Sitte gehangen hat. ... jene Füße der Pflanzen [machen] es möglich ..., den Stamm auch im stärksten Ostwind stehen zu heißen, ja erst mit dem Sturm erst richtig zu wachsen. (Dorf, S. 57)

Obwohl der trockene Ostwind eine klimatische Eigenart der Wolgaregion ist ¹¹⁵), kann er als Bedrohung von seiten nicht-europäischer (also "minderwertiger") Lebensformen verstanden werden, als Verkörperung der fiktionalen Ost-West-Polarisierung. Das illustriert die Problematik der Lage dieser Minderheit im slawischen Staat.

Die Jungen fragten mich vorhin ... warum wohl die Eiche da draußen an Ohm Siemens' Acker trotz ihrer Stärke und Wurzel am Absterben sei. Nun, weil das andere Gesetz des Waldes auch wahr ist: daß alle Vereinzelnung zum Tode führt. ... Jenem Baum fehlte die Kraft und der Segen der Verbundenheit, ihm fehlt - der Wald. Er stirbt als Opfer der Gelöstheit von den ihn schützenden Bäumen. ... Das heißt: meidet alles Fremde, sucht alles, was Heimat ist! (Dorf, S. 57-8)

In einer Konfliktsituation im Vielvölkerstaat liest sich dieser Textauszug anders als im deutschen Reich. Ebenso warnt Löbsack vor Individualismus:

Losgelöst von der Wolgaheimat, verloren sie sich mit ihrem Denken nur zu leicht im fernden politischen Fährnissen, vergaßen nur zu oft ihr Volkstum, wurden

¹¹⁵) Vgl. ---, "Kurzer Überblick über die diesjährige Witterung und Ernte in der Umgegend von Jagodnaja-Poljana." *Friedensbote* Jg. 17 (1901) Nr. 11. S. 687.

Russen oder auch Menschen, die weder Russen noch Deutsche waren. Wie viele (sic) Kulturkraft ging dem Wolgadeutschtum so verloren! (EkdW, S. 66).

Janecke spricht von einem ähnlichen defensiven Zusammengehörigkeitsgefühl:

Für die Deutschen, die sich in den Städten niedergelassen hatten, bestand die Gefahr der Verrussung, ... auf dem platten Lande dagegen lebten die Wolgadeutschen derart abgeschlossen, daß ... sich Sprache und Sitte in unverfälschter Reinheit [erhielten]. (Janecke, S. 8)

Für Harder und Löbsack beschreibt die geistige "Wehrbarkeit" der wolgadeutschen Bauern eine konkrete politische Situation - die natürlich auch anders interpretiert werden könnte, wie es rußlanddeutsche Figuren in Ferdinand von Wahlbergs Erzählung "Die Mordinsel" (1919) als Mitglieder der anarchistischen Partei zeigen ¹¹⁶⁾ - aber im Diskurs der deutschen konservativ-nationalen und nationalsozialistischen Literatur ihrer Zeit implizieren solche Texte eine fremdenfeindliche Einstellung. Beide Autoren gliedern ihre Erzählungen damit in diesen Diskurs ein. Gleichzeitig zeigen diese Werke deutlich eine anti-intellektuelle Haltung bei den Bauern, die sich bei dem Helden aber eher als Widerstand gegen alles Politische äußert, da es städtisch, russisch, und somit bedrohlich und falsch sein mußte.

Der Vater! lachte es in ihm; der hatte an Stelle solcher Probleme eine fertige Lösung. ... Beim Gedanken an den Vater verebbte die Flut der Ideen, die jener russische Arzt in ihm entfesselt hatte. Dann wurde er wieder ruhig ... und ließ dem Leben seinen Gang. (Dorf, S.119).

Das klingt an die reichsdeutsche Programmatik der Bauernverbände an, widerspiegelt aber meines Erachtens auch eine typische Einstellung der (bis ins späte 19. Jh. noch) fast ungeschulten ländlichen Wolgadeutschen. "Wolgadeutsch" wird in den Erzählungen zu "deutsch" und ist der Signifikant für "Standhaftigkeit" (EkdW, S. 76-7); d.h. Widerstand gegen alles Fremde und Neue.

Sie gilt im Alltagswerk wie im Gottvertrauen, im Deutschsein wie in der Freundschaft von Dorf zu Dorf. Ohne die Standhaftigkeit wäre keine wolgadeutsche Volksgeschichte geworden. Sie ist der charakterliche Zusammenhalt nicht nur der Wolgaheimat, sondern auch überall in Rußland und Amerika. (EkdW, S. 76-7)

¹¹⁶⁾ Ferdinand von Wahlberg, *Die Mordinsel*. Wien, Leipzig: Wilhelm Braumüller, 1914. S. 122.

So warnt der Lehrer den Studenten Peter Born, die Hauptfigur in Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland, als dieser sich zum russischen Intellekt hingezogen fühlt:

Du hast einmal im zweiten Schuljahr bei mir Preußen auf der Landkarte gesucht. ... da lag die Schlange vor dem verbotenen Paradies. ... Heute stehen die Teufel anderswo und wollen dich vom Weg zerren. (Dorf, S. 129)

Mobilisiere dein Erbe ... Laß deine Vernunft antreten, jetzt gilt es, Dienst zu tun. Nimm deine Schlangen in die Hand und wüрге sie! (Dorf, S. 128)

Du bist auf diesem Boden geboren. Fahnenflucht - gibts nicht. Du gehörst hierher, wie dein Vater und die vor ihm und wie wir alle. ... (Dorf, S. 128)

Ponten illustriert den angeblichen Unterschied zwischen den Mennoniten und den anderen Wolgadeutschen:

Deutschland war für den Mennoniten kein Begriff, er erwähnte es mit keinem Worte. Was für die Wolgaleute Deutschland war, dieses Gralsland, das war für diesen Steppenmann der Himmel, das Gnadenreich. (Im Wld, S. 538)

Ponten impliziert damit, daß bei Mennoniten weniger "völkisches" Gefühl bestand, weil sie den Gottesdienst höher ansetzten. Aber das Heimatgefühl in Rußland, welches Harder und Ponten an bodenständigen Figuren aus wolgadeutschen Dörfern illustrieren, spielt auch im Selbstbild von Janeckes und Löbsacks wolgadeutschen Bauern und Städtern eine grundlegende Rolle.

[Später] wollte ich ... in Saratow eine deutsche Haushaltungsschule eröffnen. (Janecke, S. 39)

Bezeichnend ist also die Ablehnung des russischen Lebensstils, aber in diesem Stadium ebenso des deutschen Staates als Heimat.

c) Der verschwiegene wirtschaftliche und kulturelle Rückstand der wolgadeutschen Landbevölkering

Die fiktionalen Wiedergaben der Geschichte der Wolgadeutschen lassen das 19. Jh. als eine weitgehend gleiche Phase erscheinen. Pontens wolgadeutsche Dörfer sind Inseln bauerlicher Gemütlichkeit in einer exotischen Welt, wo sich die Kinder unbegrenzt austoben können und die Jugendlichen zusammen singen, während die Erwachsenen arbeiten und dem geheimen Wunsch nachhängen, einmal das (völlig idealisierte)

Deutschland zu besuchen. (Im Wld, S. 24-5)

Deutschland war das Land der gerechten Menschen! ... In Deutschland war das Leben bestimmt von Vernunft und Güte, in Deutschland halfen die Menschen einander, die Reichen halfen den Armen, ...In Deutschland kamen keine Diebstähle vor wie bei den Russen ... oder höchstens aus aus Übermut, keine Morde, oder doch nur aus Versehen. ... In Deutschland gab es keine Betrunkenen vom dem elenden Wodka wie in Rußland oder doch nur himmlische Räusche von köstlichem Bier oder dem goldenen Wein von Bingen oder Geisenheim. ... In Deutschland, in Deutschland - war der Himmel zur Erde herunter geöffnet ... träumte er in seiner Sehnsucht. (Im Wld, S. 24-5)

Diese wohl übertriebenste Vorstellung aus den Werken zeigt, daß der enge Horizont der Figuren sie einer nüchternen Einschätzung des Herkunftslandes ihrer Vorfahren unfähig macht. Das idealisierte Deutschlandbild, welches Ponten in seinem dritten Band nur leicht korrigiert ("Rheinisches Zwischenspiel": der Besuch der wolgadeutschen Figur in Deutschland), entsteht aus einer Projektion der wolgadeutschen Hoffnungen und Ideale auf ein fernes Land, wo die "Kultur", die die Wolgadeutschen angeblich von den Russen unterscheidet, zu ihrer Höchstform gediehen ist.

Auch bei Harders Figuren (Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland) spielt der Volksmythos eine wichtige Rolle: Zusammenhang und Einheit der Generationen im "Volk", Geborgensein jedes Einzelnen in der Kontinuität der Lebenden und Verstorbenen, Einwanderungsgeschichte als Identität. Der fast weihevollen Respekt für die Großmutter, die "Ahnin", bezeichnet gleichzeitig das Deutschlandbild der Figuren, aber die gegenwärtige Verbundenheit mit dem Wolgagebiet ist stärker, und nur vereinzelte Figuren haben den Wunsch, Deutschland kennenzulernen.

Das ist die Großmutter ... das ist eine andere Zeit. ... Wir sind nicht mehr in Preußen, ... wir sind an der Wolga! ... hier sind wir - zuhause!" (Dorf, S.20)

In den Erzählungen erscheint das "Deutsche" als Wertkriterium, wodurch die Ansiedler und ihre Nachfahren sich positiv von den anderen Völkern unterscheiden, da an die Sprache automatisch auch andere Qualitätszeichen gekoppelt sind, vor allem die Leistungsfähigkeit, "überlegene Kulturformen" (die meist auf Ordnung, Sauberkeit und

bessere Wirtschaftsmethoden beschränkt sind), eine höhere Alphabetisierungsrate, weniger Alkoholismus. Für die Sondergruppe der Mennoniten, die von Anfang an wohlhabender waren, besser organisiert siedelten und eine stärkere Verhandlungsposition den russischen Obrigkeiten gegenüber hatten, entsprach das den Tatsachen. Verallgemeinert für alle Wolgadeutschen aber ist es falsch: Erzählungen aus wolgadeutschen Zeitschriften geben ausdrücklich Bescheid, daß viele wolgadeutsche Bauern keinesfalls eine "höhere Kulturform" vertraten:

... neben kräftigen, zum Teil stattlichen Gestalten findet man andererseits nicht wenige Spuren physischen Verfalls. Die Ursachen sind außer den vielen Verwandtenehen das frühe Heiratsalter - Burschen mit 18-20, Mädchen nicht selten mit 17 Jahren, - die Arbeitslast der Mütter vom Tage der Verheiratung an, die oft total entkräftet ihren Kindern das Leben schenken, das Fehlen jeglicher Wohnungshygiene ... die oft ungesunde Ernährungsweise und noch dazu unser sich über die Grundbedingungen kräftiger Entwicklung ... hinwegsetzender, aller Ansteckungsgefahr leugnender "Standpunkt": so darf man sich denn auch nicht wundern, daß Diphtheritis, Typhus, besonders Schwindsucht, Magenkrebs und Trachom, hier weit verbreitet sind. ¹¹⁷⁾

Der Branntwein ist ein verehrter Götze, seine Tempel sind die geheimen Schenken. Andere Laster sind Spielwut und Unzucht; über Diebstähle aller Art wird stark geklagt. ¹¹⁸⁾

Der sittlichen entspricht die geistige Entwicklung, die viel zu wünschen übrig läßt. Totale und halbe Analphabeten sind keine seltene Erscheinung, und wo man die Kunst des Lesens gelernt hat, ist ihre Verwendung eine geringe... ¹¹⁹⁾

Harder, Ponten und Löbsack schildern die Engstirnigkeit der Kolonisten und die abnehmende Qualität der separatistischen religiösen Dorfschulen, z. B.:

Mehr noch als gegen Faulheit und Liederlichkeit, gegen Hochmuts- oder Fleischessünden wettete der Schulmeister wider die Sünden am Volke. Die Russen waren für ihn nicht auf der Welt, und er hätte eher erlaubt, daß in Bellmann die Sprache Satans als die des Natschalniks ... gesprochen würde. (Im Wld, S. 35)

Der nötige Wechsel zur Regierungsschule gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird von den Figuren als eine Maßnahme verstanden, die Deutschen zu assimilieren. Pontens und Harders Figuren meinen sogar, daß es wichtig war, Russisch zu lernen, um sich der Russen

¹¹⁷⁾ Stenzel (1913), S.911.

¹¹⁸⁾ Stenzel, S. 913.

¹¹⁹⁾ Stenzel, S. 914.

zu erwehren. (Im Wld, S. 43, Dorf, S. 60)

Im Vergleich zu zwei vor dem Krieg verlegten Werken, Ferdinand von Wahlbergs Die Mordinsel (1914)¹²⁰⁾ und Christian Bode (1910),¹²¹⁾ weisen die in den 1920er und 1930er Jahren in Deutschland erschienen Werke eine ausgeprägte Deutschlandbezogenheit auf. Während von Wahlberg zwar deutschsprachige Menschen in Rußland beschreibt, aber durchweg keinen Bezug zum deutschen Reich erwähnt, spielen die deutsche Herkunft und die Sehnsucht nach dem unbekanntem Mutterland in den in Deutschland verlegten Erzählungen eine wichtige Rolle, und erreichen die Hauptfiguren später durch die Flucht vor den Bolschewisten ins Deutschland der Weimarer Republik ein langersehntes Ziel.

Für tendenziöse Literatur wie diese ist es bezeichnend, inwiefern diese Ausgewanderten sich von der Hauptbevölkerung im Herkunftsland unterscheiden, denn der Leser orientiert seine implizite Bewertung ihrer Handlungs- und Denkschemata daran. Lassen die Lebens- und Erscheinungsformen der beschriebenen "Volksverwandten" deutliche Parallelen zu den eigenen erkennen, dann kann er sich mit ihnen identifizieren und die ideologischen Folgerungen im Text ungehindert jedes kulturellen Abstands nachvollziehen. Auf dieses Ziel ist die ameliorative Darstellung der rußlanddeutschen Figuren zurückzuführen.

¹²⁰⁾ s. Anm. 116.

¹²¹⁾ Ferdinand von Wahlberg, *Christian Bode. Eine Erzählung von den Deutschen Kolonien in der Wolgasteppe*. Wien, Leipzig: Braumüller, 1910.

Kapitel 3: "DIE HEIMAT BRENNT" - DAS ERLEBNIS DES ERSTEN WELTKRIEGS UND DER BOLSCHEWISTISCHEN REVOLUTION

1. Deutsche Bevölkerungsgruppen in Rußland im Ersten Weltkrieg

Ledig ihrer Menschenrechte, umlauert wie Wölfe und Füchse, in ihre Dörfer eingepfercht, verbittert ob ihrer Demütigung, vergrämt ob der Fragwürdigkeit neuen Ackerwerks, verdrossen ob des Muschikenundanks selbst für den Kriegsdienst gegen Deutschland, dergestalt gehetzt, trauten die Kolonisten sich schon einen Winter lang nicht mehr allein über Feld. Nur truppweise noch brachten sie ihr Getreide zu Markt oder holten sie in den Städten, was sie so brauchten, allzeit fürsorglich bewaffnet mit Äxten und Schlachtmessern. Hörbar durften sie kein deutsches Wort mehr reden, sonst wäre Kerker ihr Los geworden. Es war Krieg mit Deutschland, und darum war das Kolonistenvolk vogelfrei. Und sie hatten Geld in den Säcken. Ihre Häuser und Gäule gefielen allen Muschiken. Auf ihrem Land wuchs die allerbeste Frucht. Nur gar trachteten die Muschiken ihnen nach dem Leben, und standen doch vierzigtausend Kolonisten in den Zarenheeren, beraubt ihrer Militärfreiheit, gegeben noch von der großen Katharina für ewig. (Löbsack, EkdW, S. 96)

Im Jahre 1914 kam es zu einem Tiefpunkt in der wolgadeutschen Geschichte: der Staat, zu dem sie gehörten, stand im Krieg mit dem Herkunftsland ihrer Vorfahren. Der Erste Weltkrieg stellte den deutschsprachigen Bevölkerungsteil Rußlands vor eine Identitätskrise von ungekanntem Ausmaß, welche die Wolgadeutschen in extreme Situationen versetzte, woran sie nicht direkt Schuld trugen. Es wurden zu diesem Kapitel untersucht:

Einsam kämpft das Wolgaland. Ein Bericht aus sieben Jahren Krieg und Revolution. vom wolgadeutschen Journalisten Georg Löbsack, national-liberal eingestellt, ¹⁾ (178 Seiten: S.28-206)

Wolgadeutsches Schicksal. Erlebnisse einer Auslandsdeutschen, die sich aus dem Untergang ihrer vom Bolschewismus vernichteten Heimat retten konnte. von der Schneiderin Anna Janecke, (nur 8 Seiten: S. 40-47)

Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben. (59 Seiten: S. 177-136) und Die vier Leiden des Adam Kling. Eine wolgadeutsche Geschichte (17 Seiten: S. 7-21, 46, 165). Harders

¹⁾ Alfred Eisfeld, *Deutsche Kolonien an der Wolga 1917-1919 und das Deutsche Reich.* (Veröffentlichungen des Europa-Instituts München: Reihe: Geschichte; Bd. 53) Wiesbaden: Harrassowitz, 1985. S. 30.

Werke beschreiben die Mennoniten im Gouvernement Samara. Er wurde nach 1946 in Wuppertal Professor der Soziologie.²⁾

Brand an der Wolga. Historisch-polistischer Roman aus Rußlands jüngster Vergangenheit. vom ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen Walter Boje, der 2 Jahre (1916-1818) an der Wolga arbeiten konnte. ³⁾ (18 Seiten): S. 64-78, 91, 124, 129)

Ferner handeln die Werke der rußlanddeutschen Autorin Erika Müller-Hennig hiervon:⁴⁾ Abenteuer um Saratow (die Ereignisse auf S. 35-94 handeln in dieser Zeit) und das gesamte Wolgakinder zeigen die Wolgadeutschen im Weltkrieg, in der Zwiespalt zwischen Rußlandtreue und einem idealisierten Deutschlandbild. Die Kinder wollen sich soldatisch diszipliniert verhalten und sind dabei tapfere Draufgänger.

Die Möglichkeit einer Einbindung des Stoffes in die russische Geschichte wurde von keinem der Autoren realisiert. Nur Harder und Löbsack versuchen, sich mit russischen Philosophien auseinanderzusetzen, allerdings ohne dem Leser damit ein wirkliches Verständnis zu ermöglichen, weil sie lediglich die moralische Überlegenheit der Wolgadeutschen hervorheben wollen. So ist Harders Held den politischen Diskussionen seiner Lehrer, Mitschüler und später der Kommilitonen ausgesetzt, schreckt aber vor der Teilnahme daran zurück. Es geht um die Ideen Tolstois (Dorf, S. 82-4), Alexander Herzens (Dorf, S. 135-7. "Dieser Herr ist krank!" (S.136)) der russischen Konservativen (Dorf, S. 162) jungen Sozialrevolutionäre (Dorf, S. 168). Löbsacks Ich-Erzähler hingegen hofft als Student, in den Ideen Tolstois, Gorkis, wie auch "der Symbolisten und Futuristen" (EkdW,

²⁾ Al Reimer, Introduction. In: Hans Harder: *No strangers in exile*. Winnipeg: Hyperion, 1979. (S. vii-x). (Übersetzung des Werkes: Alexander Schwarz (Pseudonym für Hans Harder), *In Wologdas weißen Wäldern*. Stuttgart: Steinkopf, 1934). S. ix.

³⁾ Walter Boje, Von den deutschen Siedlungen an der Wolga. In: *Vierteljahrsheft des Vereins für das Deutschtum im Ausland* (1919) Heft 40. S.42-46. s. auch: Eisfeld (1985), S. 151-3 und Löbsack (EkdW), S.275.

⁴⁾ -- , Vorwort zu: Erika Müller-Hennig, Die Wolgakinder in Polen. [Auszug aus: *Wolgakinder*] In: *Deutsche Post aus dem Osten*, Jg. 14 (1942) Nr. 12 (Dezember), (S. 17-20). S. 17.

S. 13; z.B. Alexander Block (EkdW, S. 15) eine differenziertere Gesellschaftsform bzw. "Kulturentwicklung" für die Wolgadeutschen zu finden (EkdW, S. 23). An der Schanjawski-Universität, berichtet er, wurde Tolstois Spruch

"In das Volk gehen", dieser abgegriffene, durch Unwissen und Nihilismus zu blutiger Umsturzarbeit gewordene Ruf alter Volksrevolutionäre, ... in die Höhen Tolstojanischer Mission gehoben, einer wenn auch von niederdrückender persönlicher Tragik durchsetzten, in ihrer allgemeinen Wirkung aber doch irgendwie besseren Mission als die des Zarismus, wie die Parteien sie verstanden. (EkdW, S. 18)

Löbsack geht auch in der Besprechung der anti-militarischen Stimmung in der Armee noch einmal auf Tolstois Ideen ein und zeigt, wie sie in der Praxis ausarteten.

Was das Gute sei, was gefördert werden müsse, darüber waren sich die schlichteren Tolstojaner eher einig als die gebildeten, die grübelnden, philosophierenden und politisierenden. Gutes tun, war etwa die Aufklärung des Volkes, war das In-das-Volk-gehen ... Weltkrieg und Revolution stempelten das Böse vor allem als politisches Übel ab, nicht mehr als ethisches und religiös-philosophisches Problem. Die Lehre Tolstois in ihrer Ursprünglichkeit wurde verschüttet. (EkdW, S. 158)

Die Autoren versuchen in ihren Darstellungen, in dem historischen Geschehen einen höheren Sinn zu finden, um den Verlust der alten Lebensform zu bewältigen. Dabei geraten sie jedoch in irrationale Argumentationen.

a) Historische Ausgangspunkte für die wolgadeutsche Ethnizität, und "die deutsche Frage"

In der fiktionalen Darstellung dieser Periode tritt die wolgadeutsche Ethnizität besonders stark in den Vordergrund. Das Geschichtserlebnis der Figuren ist stark davon geprägt, daß sie glauben, sie seien im Vergleich zur russischen und den anderen Bevölkerungsgruppen noch immer "Kulturträger".

...ethnicity serves a system of social classification; it provides a set of categories, with ethnic labels, in terms of which people structure their environment and govern certain of their relations with others. ⁵⁾

⁵⁾ A. L. Epstein, *Ethos and Identity. Three Studies in Ethnicity*. London: Tavistock, and Chicago: Aldine, 1978. S. xii.

In Kapitel 2 wurde auseinandergesetzt, wie das wolgadeutsche Selbstbild in diesen Erzählungen aufgebaut ist. Historisch betrachtet, war es für die Wolgadeutschen bis zur Bauernbefreiung 1861 von materiellem Vorteil gewesen, der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe anzugehören, weil sie bereits hundert Jahre vor den Russen als freie Bauern gelebt hatten und vom Militärdienst befreit waren. Auch bis 1914 noch hatte der Zusammenhalt der relativ homogenen Siedlungen dem Individuum wirtschaftliche Vorteile geboten, in der Konkurrenz gegen russische Unternehmen. Die wolgadeutschen Bauern selbst hatten den Russen weniger Grund zu Argwohn geboten, da der kommunale Landbesitz bis zur Agrarreform 1906 den individuellen Großgrundbesitz ausgeschlossen hatte.⁶⁾ Ihre problematische Lage ist nur im Zusammenhang mit der Situation in anderen rußlanddeutschen Siedlungsgebieten zu verstehen; vor allem jenen am Schwarzen Meer und in Wolhynien.⁷⁾ Die einflußreichen und "landhungrigen" schwarzmeerdeutschen Großgrundbesitzer aber,⁸⁾ und jene 100 000 Siedler, die nach der deutschen Reichsgründung 1870 weite Gebiete in Wolhynien an der russischen Westgrenze besiedelten, aber deutsche Staatsbürger blieben,⁹⁾ wie auch der Einfluß starker reichsdeutscher Firmen im ganzen Zarenreich¹⁰⁾ stellten eine konkrete Bedrohung in "der Periode der nationalen und staatspolitischen Konsolidierung ... und religiösen Homogenisierung der russischen Grenzlande" dar. Auch waren die russischen Bauern von

⁶⁾ Eisfeld (1985), S. 28.

⁷⁾ Karl Stumpp, Die einzelnen deutschen Siedlungsgebiete in Rußland. (Erläuterungen zur Karte). In: *Heimathbuch der Deutschen aus Rußland 1955* (unveränderter Nachdruck der 1. Aufl.). Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, 1982. S. 17-19.

⁸⁾ Ingeborg Fleischhauer, Zur Entstehung der deutschen Frage im Zarenreich. In: Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon: *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Reihe: Nationalitäten- und Regionalprobleme: Osteuropa; Bd.1) Köln: Markus, 1987. (S. 39-47). S. 42.

⁹⁾ Die wachsende Auslandsaktivität des Alldeutschen Verbandes und die "lauten Verbalusurpationen der 'deutschen Bauernstaaten auf russischer Erde'" verstärkten die Angst vor "nationaler Zersetzung und deutscher Unterwanderung". Fleischhauer (1987), S. 43.

¹⁰⁾ Fleischhauer (1987), S. 43.

der Proletarisierung bedroht und suchte die Regierung "geeignete Landflächen", um die "wandernden... Bauernmassen unter neuen, liberalen Bedingungen" ans Land zu binden.

¹¹⁾ Die sogenannte "deutsche Frage" im Zarenreich hatte sich bis zum ersten Weltkrieg zu einer brisanten Problematik entwickelt. (s. Kapitel 1)

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs hatte in den wolgadeutschen Kolonien eine verhältnismäßig stabile gesellschaftliche Situation bestanden; durch die Aufhebung des Gesetzes über das Gemeindeeigentum 1906 hatte die deutschsprachige Bevölkerung den Schritt zum Privateigentum gemacht, sie war durch die seit etwa 40 Jahren gültige Schulpflicht mehr als zuvor in die russische Gesellschaft integriert und stellte nur eine unter vielen Minderheiten dar. Abgesehen von Handelskontakten zu Deutschland, und in vereinzelten Fällen einem Studium oder Schulbesuch dort, waren die Wolgadeutschen lediglich von der Sprache her "deutsch" und verstanden sich nur im Sinne ihrer Kulturform als ethnische deutsche Gruppe.

Infolge der einseitigen Schilderung in den Werken kann der Leser keinen objektiven Zugang zum historischen Geschehen bekommen; es soll ausschließlich die Perspektive der konservativen Hauptfiguren für ihn meinungsbildend wirken. Politische Überlegungen sind auf Kommentare des Autors beschränkt; sie deuten darauf hin, daß die "kulturbringende" Vergangenheit der Bevölkerungsgruppe nun als Plädoyer für politische Immunität gebraucht wird. Gegen diesen Hintergrund erscheint die Kriegspropaganda gegen die "inneren Deutschen" desto ungerechter: Nach den schweren russischen Niederlagen an der Westfront im Frühjahr 1915 brachen vielerorts teils spontane, teils von konservativ-nationalistischer und teils von sozialdemokratisch-bolschewistischer Hand vorbereitete Wirtschaftspogrome und antideutsche Ausschreitungen aus. ¹²⁾ Sie werden

¹¹⁾ Fleischhauer (1987), S. 45.

¹²⁾ Fleischhauer (1987), S. 45.

als willkürlich und unbegründet ausgelegt: die wolgadeutschen Figuren werden hier durch Außenstehende, d.h. ihre russischen Mitmenschen, als Deutsche identifiziert. Sie wehren sich nur wenig gegen diese Definition. Hiermit beginnt die geistige Angleichung an den internationalen deutschen Nationalismus, der in der konservativen deutschen Publizistik bereits eine lange Vorgeschichte hatte.

b) Der Diskurs in den Werken: Die völkische Ideologie

Die auslanddeutsche Ideologie der Autoren - d.h. die Vorstellung, "deutsch" bezeichne auch im deutschen Staat eine ähnlich geordnete Gesellschaft wie an der Wolga - und ihre mangelnde Einsicht in die deutsche Politik sind offenbar der Grund dafür, daß nicht auf die echten Ursachen des Kriegs eingegangen wird. Es herrschen Sprachlosigkeit und Unverständnis unter den rußlanddeutschen Figuren; sie verstehen das deutsche Kriegsziel nicht:

Unrecht Gut braucht Deutschland gar nicht. Es braucht auch kein russisches Land. Was sollte es denn mit Moskau anfangen? (EkdW, S. 34)

Der Autor, zu jener Zeit 21-jährig; Journalist, (EkdW, S. 31) gibt vor, in die internationale Politik keine Einsicht zu haben. Er würde vielleicht ein völkisches Handlungsmotiv als legitim empfinden, weiß aber, daß das nicht zutrifft: "Nein, um unserwillen hat Deutschland den Krieg nicht erklärt." (EkdW, S. 35) Harders Held ist entsetzt, als er von dem Kriegsausbruch hört: "Das war nun das 'Preußen' der Großmutter?" (Dorf, S. 178) Löbsack stellt den Kriegsausbruch so dar, als wäre er von Rußland ausgegangen; "... als Deutschland den Krieg hatte erklären müssen...", sei der Zar nach Moskau gekommen und habe "...für den Sieg der Slawen über die Germanen..." gebetet. (EkdW, S. 12) Auch Müller-Hennig umgeht die Kriegserklärung, impliziert aber mit dem russischen Einfall auf ostpreußisches Gebiet, daß die Russen schuldig seien:

Als damals vor fast vier Jahren der große Krieg anfang, fielen die russischen Soldaten zuerst in Ostpreußen ein. Sie verbrannten die Häuser und zertrampelten die Felder, die ihnen doch gar nicht gehörten, und dann nahmen sie die Deutschen, die dort lebten, gefangen und schickten sie tief nach Rußland hinein als "Zivilgefangene", lauter Frauen und Kinder und alte Leute. ... Natürlich

kamen [die deutschen Männer] ... dann und warfen die fremden Soldaten wieder aus ihrem Land hinaus, sie kamen nun sogar selber immer tiefer nach Rußland hinein ... (Wolgakinder, S. 6-7)

Janecke interpretiert die Kriegserklärung ebenso wie Harder als Schock; ihre Figuren beteuern anfangs, daß sie trotz ihrer Sympathien nichts mit Deutschland zu tun hätten. Das ändert sich erst, als die Bolschewisten die reichen Wolgadeutschen bedrohen.

Die deutschen Kriegsziele waren an Bemühungen und organisierten Siedleraktionen im Baltikum und an den westlichen Grenzen Rußlands orientiert. Striegnitz erwähnt:

In den Kriegsjahren wurden "völkische Feldbereinigung" und "Übernahme der deutschen Kolonialgebiete in Rußland" wichtige Bestandteile der maßgeblich von den Alldeutschen bestimmten Kriegsziele Deutschlands im Osten. ¹³⁾

In keinem der Werke wird auch nur annäherungsweise auf diese Zusammenhänge eingegangen, obwohl die Autoren spätestens nach ihrer Einwanderung nach Deutschland davon erfahren haben mußten. Nicht zuletzt mag hier die Mißachtung der Kolonisten, denen in den Plänen "zur Besiedlung des Baltikums unter Ausnutzung deutscher Bauernkolonisten" ¹⁴⁾ nur die Rolle eines "willenlosen Tausch- und Handelsobjektes" zugeordnet war, ¹⁵⁾ damit zusammenhängen: Würden sich die Autoren mit solchen Fakten auseinandersetzen, dann müßten sie in ihren Ausführungen nicht nur die Bolschewisten anklagen, sondern auch die Urheber solcher Ideologien. Weil in den Erzählungen aber ein nationalistischer Diskurs herrscht, können solche konkreten Auseinandersetzungen nur marginal erwähnt werden: z.B. wenn später im Krieg Pläne bekannt werden, die Wolgadeutschen "...in dem neu zu errichtenden unter deutschem Protektorat stehenden Polen... " anzusiedeln (Janecke, S. 46), oder in Löbsacks Worten:

... dem deutschen Konsulat aber ging es, wurde erzählt, um ein Auswandern in

¹³⁾ Michael Schippan & Sonja Striegnitz, *Wolgadeutsche. Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Dietz, 1992. S. 141.

¹⁴⁾ H.S. Weber, *Deutsch-russische Rücksiedlung*. Dresden und Leipzig: 1917. S. 48. Zit. nach Schippan, Striegnitz, S. 141.

¹⁵⁾ Schippan, Striegnitz, S. 141.

die Ostgrenzgebiete Deutschlands oder zu den baltischen Baronen, will sagen: um ein Auswandern nach Kriegland (EkdW, S. 185) -

wohin die Wolgadeutschen aber nicht wollten: " 'Dös bat uns alles nix', war die Meinung der Bauern". (EkdW, S. 185)

Nur Harder und Löbsack gehen, wenn auch in begrenztem Ausmaß, auf die politischen Spannungen im russischen Staat ein. Dies dient dazu, die russische Gesellschaft als "brodelndes Chaos" (EkdW, S. 21) politischer Tendenzen und sozialer Unordnung zu zeichnen. Löbsack beschreibt Moskau:

...altes Moskau ... du sogst nicht nur den Westen Europas an dich heran, du brodeltest auch in dem Gischt deiner eigenen politischen Unter- und Oberwasser. Aus allen Teilen Rußlands ... drang es in dich ein. In den Museen und Asylen, in den Theatern und Kneipen, bei den Größen der Kunst, Musik und Literatur, bei singenden Landstreichern und polternden Lohnkutschern, in allen verborgenen und unverborgenen Winkeln der Stadt studierten wir ... Zwanzigjährigen, mit viel politischem Eifer, mit literarischer und bloßer Lebensneugier die Wesen und Unwesen deiner lichten Höhen und deiner Unterwelt. Und wie oft drohte uns das Ersaufen in der Charybdis deiner Kultur! (EkdW, S. 13)

Löbsack folgert aus der Vorkriegszeit, daß diese Gesellschaft noch nicht zu einer Befreiung bereit sei:

... und wenn wir Jungen bei dem Österreicher Hermann Bahr lasen, daß Erlösung nichts anderes sei als Auslösung, überkam uns der Schauer davor, was alles wir noch zu erleben hatten. Die Auslösung der Völkersehnsüchte Rußlands! (EkdW, S. 13)

Er folgert:

Zwischen Dekadenz und Urweltweh standen wir, ... schwebten wir hin und her in den Spannungen der alten Zeit, des alten, vor Leben strotzenden, gesunden und doch so kranken, häßlichen und doch wiederum so schönen Moskau. (EkdW, S. 15)

Harders Student Peter Born hört beunruhigt den politischen Diskussionen seiner Kommilitonen zu:

Das geschichtliche Unrecht am russischen Bauern kannte Peter aus eigenen Beobachtungen auf dem Lande. Daß sie zur Revolution drängen mußten und würden, schien ihm ausgemacht. Aber dabei war nicht nur für den Bauernstand zu fürchten, sondern für das ganze Land, wenn diese hemmungslosen Intellektuellen sich der Führung bei solchen Umwälzungen bemächtigen sollten. (Dorf, S. 168)

Solcher Beschreibungen bilden den Hintergrund für "Kriegsgeschrei" (EkdW, S. 28) in Moskau bei Ausbruch des Weltkriegs: "Draußen wogten schreiende Massen" (Dorf, S. 178) vor den Augen des verzweifelten wolgadeutschen Studenten bei Harder. Er fühlt sich plötzlich ganz von seinen Mitstudenten getrennt:

Jetzt riß auch das letzte Band zwischen ihnen. Warum? Das Blut strömte durch seinen Körper. Wenn er sterben könnte hier auf der Stelle; diesen Buran [Schneesturm] konnte er nicht mehr ertragen. (Dorf, S. 178)

Das beschränkte Weltbild der wolgadeutschen Figuren wird durch die ausführliche Schilderung ihrer Bauernarbeit in der weitläufigen Steppe, wie auch durch ihre geschäftlichen Fahrten in ihre unmittelbare Umgebung, d.h. die Wolgakolonien und die wenigen russischen Städte, in denen sie beruflich zu tun haben, noch betont.

Die Dörfer waren von ihrer unerbittlichen, unbeweglichen Tradition umgeben, sie dachten nicht ins Weite - ... ihre Kräfte verloren sich niemals fruchtlos ins Unbegrenzte, sie wandten sich vielmehr an die ihnen zugewiesene Erde. (Dorf, S. 185)

Die sozial enggefügte, deutschtümliche Umgebung steht in besonders krassem Gegensatz zu den weiten Abständen, die solche Figuren bei der Deportation ablegen müssen. Harders Figur trifft in Moskau Wolhyniendeutsche, während der Zwangsumsiedlung:

Der Mann im schmutzigen Hemd, ... Frauen mit verknoteten Kopftüchern, Kinder auf dem Schoß. Sie alle machten den Eindruck, als säßen sie hier vergessen und verlassen schon seit Wochen. ... "Ihr seid ausgewiese?" ... "Natürlich - verschickt." ... "... unn jetzt scho de dritte Monat uff'm Weg."... "Und wohin sollt ihr jetzt?" ... "...inne Kolonie anne Wolga ... de andere weiter nuffzu nach Sibirie - Gott weiß wohin." (Dorf, S.195/6)

Auch Sazenhofen spricht die Deportation der Wolhyniendeutschen an: "Von Wolhynien wälzt sich der Strom grau die Straßen daher..." (Sazenhofen, S. 208). Unter dem Bolschewismus verbannte Figuren werden nach Sibirien deportiert, schildert Harder: Die Hauptfigur Adam Kling ist in Simbirsk interniert und hofft, daß Frau und Sohn nachkommen können. (Kling, S. 88) Ein anderer Bauer wird aufgrund von Verleumdungen nach Kasachstan geschickt (S.89). Müller-Hennigs Werk Wolgakinder illustriert anhand der langen Bahnfahrt der Kinder, (Wolgakinder, S. 78-137 und S. 166-174) wie weit

ostpreußische Zivilgefangene oder Flüchtlinge auf dem Weg nach Deutschland reisen müssen, auch Janeckes Kapitel "Flucht - "Nelegalno" über die Grenze!" (Janecke, S. 106-228) ergibt deutlich den Eindruck unabsehbarer Strecken. Vergleichsweise malen auch Schilderungen deutscher Kriegsheimkehrer aus dem russischen Bürgerkrieg, etwa Edwin Erich Dwingers "Zwischen Weiß und Rot" und "Wir rufen Deutschland", ¹⁶⁾ deutlich das Elend in russischen Bürgerkrieg aus, wenn auch im aggressiven Pathos der Kriegsliteratur.

Im Leser wird nicht etwa ein kritischer Beobachter gesucht, dem historische Fakten oder etwa ethnologische Einzelheiten zur Orientierung oder selbständigen Auswertung vorgeführt werden, sondern ein Verbündeter, der Mitleid spendet und sich mit der Figur des Leidenden identifiziert. Bereits um die Jahrhundertwende hat es solche Schilderungen in der auslanddeutschen Literatur gegeben; sie haben daher eine lange Vorgeschichte. Jethro Bithell, zum Beispiel, charakterisiert den Ton der aggressiven Heimatliteratur aus Ungarn bei einem auslanddeutschen Autor treffend: "He launches out in the accepted German fashion against the oppression of these long-suffering colonists by the Hungarians." ¹⁷⁾

Beabsichtigt ist auch hier eine Konsolidierung der Revanchegefühle des Autors und jener latenten des Lesers, der die ihm vorgeführten Erlebnisse mit eigenen (oder solchen aus Kriegsberichten) vergleicht, den gemeinsamen Gegner identifiziert und zu verleumden bereit ist. Hiermit werden außer den reichsdeutschen Gleichgesinnten auch wolgadeutsche Flüchtlinge und andere Auslanddeutsche angesprochen.

Diese Ungenauigkeit bestätigt, daß die Erzählungen nicht etwa kritisch-objektive, sondern

¹⁶⁾ Edwin Erich Dwinger, *Zwischen Rot und Weiß*, 1930. und *Wir rufen Deutschland*, 1932.

¹⁷⁾ Jethro Bithell, *Modern German Literature 1880-1938*. (2nd, revised ed.). London: Methuen, 1946 (Orig. 1939). S.396-7.

tendenziöse, konservativ-nationale Zeitromane sind. Die intendierte Reaktion des Lesers dient wiederum der Legitimierung der Revanchegefühle gegen Russen bzw. Sowjets und bestätigt die Identität des aus Rußland entkommenen Autors bzw. seiner Figur, ähnlich wie es etwa der Beitritt eines Flüchtlings zu einem Heimatbund oder dem Verein des Deutschtums im Ausland bewirkte. Bereits in den Zwanziger Jahren bekamen solche Organisationen, die sich um das "Grenzlanddeutschtum" bemühten, erheblichen Zuwachs.

Dabei vermischten sich jedoch in gefährlicher Weise ... berechtigte Sorgen um das Schicksal der Brüder und Schwestern draußen in der Ferne mit unverhohlenem Revanchegeist, der nur auf den Augenblick wartete, in dem ein erstarktes, vom liberalistischen und demokratischen Geist verlassenes Reich seine "gesamtdeutsche Verantwortung" erkannte und zu einer aktiven Revision überging. (Jacobsen, 162, zit. nach Buchsweiler, 41)

Im dritten Reich konnten auch weiter abgelegene "Volkssplitter" beachtet werden, wie die stark anwachsende Zahl der auslanddeutschen Veröffentlichungen bewies.¹⁸⁾ Jethro Bithell differenziert allerdings richtig die Heimatliteratur allgemein von der Blut-und-Boden-Literatur:

We must take it that a tale of country life cannot be ranged with the *Blubo* literature unless, before or after 1933, it rings true to Nazi ideals. Such totalitarian tales have since 1933 been stamped out of holy earth like the bristling German army. ... the very nature of *Blubo* literature exacts a geographical classification; ... the three parallel belts of north, center and south, ... to which must be added the Germans without the Reich (Auslanddeutsche).¹⁹⁾

Die hier untersuchten Werke bilden nur einen kleinen Teil der letzten Gruppe. Es soll damit nicht gesagt sein, daß sich alle Autoren zum Nationalsozialismus bekannten. Nur Boje, Löbsack und Sazenhofen bekennen sich (im Vorwort) eindeutig dazu, und Müller-Hennig erhielt 1942 in Weimar auf der "Kulturkundgebung" den "Ehrenpreis des faschistischen Parteisekretärs Minister Vidussoni".²⁰⁾ Ihre Werke wurden im Junge-Generation Verlag gedruckt; der aggressiv-deutschtümelnde Ton und die

¹⁸⁾ siehe Bithell, Kapitel XXI: The Literature of Race and Soil. S. 480-494.

¹⁹⁾ Bithell, S. 483.

²⁰⁾ --, Vorwort zu: Erika Müller Hennig, *Wolgakinder in Polen*. [Auszug aus : *Wolgakinder*]. In: *Deutsche Post aus dem Osten*, Jg. 14 (1942) Nr. 12 (Dezember). (S. 17-20). S. 17.

soldatenhafte Verhaltensweise der Kinder weisen diese Texte eindeutig als nationalsozialistische Jugendliteratur aus. Harder und Janecke schätze ich hingegen als bürgerlich-konservativ ein.

c) Die Identitätskrise: Gewissenskonflikte im "Bruderkrieg" gegen Deutschland

Eine ethnische Identität sei nur eine Möglichkeit für ein Selbstbild in einem "poly-ethnischen Kontext", meint Epstein, in "Ethos and Identity":

... ethnicity so often comes to be intricately interwoven with questions of dominance, hierarchy, and social stratification" ²¹⁾

In den fiktionalen Werken wird die politische und wirtschaftliche Lage Rußlands vor dem Weltkrieg nicht in Frage gestellt, weil die positiven (wolgadeutschen) Figuren wohlhabende und zielstrebige Menschen sind.

Der politische Kontakt zwischen den historischen Wolgadeutschen und Deutschland war in den 150 Jahren seit der Einwanderung völlig abgebrochen. Wohl aber existierten durch die ausgeprägte Ethnizität ideelle Bezüge zum sogenannten "Mutterland":

...while ethnic loyalties are no longer as likely to be mobilized by international events involving the old "homelands", they are likely to be affected by domestic political events that may pit one ethnic group against the other. ²²⁾

Durch die Kriegssituation wurden die Wolgadeutschen zur Auseinandersetzung mit ihrer historischen Identität gezwungen: ob sie aus ihrer deutschen Herkunft eine Verpflichtung dem Deutschen Reich gegenüber ableiteten oder sich ganz als Bürger Rußlands verstanden. Diese Zwiespalt drücken die Autoren klar aus:

Das Wolgadeutschtum wird seine Grüße ans ferne Mutterland schicken, indem es ihm seine Söhne im Soldatenkittel der zaristischen Armee entgegenwirft. Und schon die Erinnerung an ihr Volkstum ist schnöder Verrat ihrer Treue zum Zaren. (Harder, Kling, S. 9)

²¹⁾ Epstein, S. xiii.

²²⁾ Arnold Dashefsky, Ethnicity and Identity. In: (hg.) Arnold Dashefsky, H. Shapiro, *Ethnic Identity in Society*. Chicago: Rand McNally College Publishing Co., 1976. (S. 3-11). S. 4.

Der Gewissenskonflikt "deutsch oder russisch" ist durch die kontrastierenden Ideologien, aus denen er entstanden ist, unlösbar. Einerseits handelt es sich dabei um ein ethnisches Bewußtsein, das durch die Absonderung der wolgadeutschen Gesellschaft bestehen geblieben war. Durch die deutsche Umgangssprache stand ihr Selbstbild in einem wenn auch vagen Zusammenhang mit Deutschland, woraus das Konzept einer "Blutverwandtschaft" abgeleitet wird.

Andererseits haben die wolgadeutschen Figuren keinerlei Bedürfnis, Rußland zu verlassen, solange ihre Existenz dort gesichert ist, denn sie haben in Deutschland keineswegs dieselben Möglichkeiten. Vergleichsweise schrieb Kühlmann 1918 in einer Mitteilung an den Reichskanzler, er zweifele grundsätzlich an der "Anhänglichkeit" der [ukrainedeutschen] Kolonisten "zum deutschen Vaterland".

"Sie haben seit ihrer Auswanderung das Band zwischen sich und dem Vaterland zerschnitten und sind russische Staatsbürger geworden ..." ... [sie] haben sich uns mit der Bitte, daß das alte Mutterland, dem sich ihre Blicke nach eigenem Eingeständnis erst jetzt in der Not zugewendet haben, ihnen den Anschluß wieder gewähren möchte." ²³⁾

Es ist interessant zu beobachten, daß in den fiktionalen Werken wie auch in der offiziellen Korrespondenz die rußlanddeutschen Gruppen seit ihrer Ansiedlung als Einheit verstanden werden, obwohl bereits mehrere Generationen dahingegangen waren. Das Personalpronomen "ihrer" in "Seit ihrer Auswanderung" impliziert somit eine biologische Kontinuität, die nirgends in Frage gestellt wird. Somit war das völkische Verwandtschaftsgefühl, das die ethnischen deutschen Gruppen wie auch deutsche Beamte implizieren, historisch durchaus eine reale Gegebenheit.

Die Figuren bedenken kaum, daß Deutschland keinerlei Interesse an ihnen hat, solange die Möglichkeit einer territorialen Erweiterung (wie etwa in den Siedlungsplänen des

²³⁾ Kühlmann an Reichskanzler, 5. Juli 1918, PA IV Rußland 78. Band. 8, Blatt A 27 845. S. 1. Zit nach: Eisfeld (1985), S. 107 (Fußnote 496) und 105 (Fußnote 485).

Alldeutschen Verbandes oder im Krieg) nicht gegeben ist. Sie profilieren sich gegen die Russen; die anderssprachige Umgebung gibt ihnen erst die Gewißheit, eine Sonderstellung einzunehmen. Rußland ist ihr "Heimatstaat", ihr Bauernland ist Teil davon, ihr Markt liegt in Rußland: sie fühlen sich daher dem Land verbunden. Ihre deutsche Ethnizität trägt in der Tat nur im russischen Rahmen Bedeutung. So kann ein russischer Fuhrmann zum Erzähler bei Löbsack sagen:

"Nur, meine ich, kümmern sich die Hermanzy nicht darum, ob in unserem Rußland auch Njemzy leben, sonst würden sie mit uns nicht diesem schrecklichen Krieg angefangen haben." ... Ich sagte: "... Wir leben ja schon 150 Jahre nicht mehr in Germanien. Die Germanier sind ja ganz andere Menschen als wir." (EkdW, S. 43)

Selbst wenn die wolgadeutschen Figuren aber verstünden, wie wenig sie zu Deutschland gehören, gibt es immerhin die allgemeine russische Meinung gegen den "inneren Deutschen": und somit wird von außerhalb ihrer kleinen Gesellschaft noch einmal die Vorstellung an sie herangetragen, daß eine Beziehung zu Deutschland bestehe.

Sie sind also in der zwiespältigen Lage, daß sie zwar für Deutschland Sympathien haben, diese aber unterdrücken müssen und (bei Harder, Löbsack und Müller-Hennig) auch wollen; gleichzeitig werden sie durch die Auswirkungen der Propaganda dafür bestraft, daß sie diese Sympathien auch nur im Ansatz empfinden.

Die Staatsbürgerschaft ist mit der ethnischen Zugehörigkeit nur so lange problemlos kombinierbar, wie zwischen den betreffenden zwei Staaten kein Konflikt besteht. Historisch gesehen war aber in diesem Fall nicht nur die individuelle Identität betroffen, sondern die politischen Ansichten (und somit potentielle Handlungen) einer wirtschaftlich starken Bevölkerungsschicht, die sich zielbewußt von ihren anderssprachigen Mitmenschen isolierte und Anspruch auf kulturelle Autonomie erhob. Da es sich um relativ geschlossene Siedlungen handelte und obendrein um einen wichtigen landwirtschaftlichen Produktionsbereich, wäre solch eine Autonomie für den russischen Staat im Krieg

unbedingt nachteilig gewesen. Käme es zu einem Konflikt mit dem Land, an dem sich diese Gesellschaft kulturell orientiert, so wäre das Gebiet ein potentieller Gefahrenherd, falls sich die Einwohner auf Seiten des Feindes stellen sollten.

Erst jetzt, nachdem ihre Volksgruppe über ein Jahrhundert mehr oder weniger in Frieden in Rußland gelebt hat, werden sich die Figuren bewußt, wie sehr sie noch im Konflikt mit ihrer russischen Umgebung stehen, sie sind nach wie vor "...ein deutsches Kolonistenvolk, das in 150 Jahren ... noch nicht russisch zu sprechen gelernt hatte" (EkdW, S. 62). Bisher waren sie durch die vorteilhafte wirtschaftliche Stellung im autokratisch regierten Staat immer in der Lage gewesen, an ihrer deutschümlichen Lebensweise festzuhalten. Durch den Krieg mit Deutschland aber glauben sie, Stellung nehmen zu müssen - obwohl das in ihrer Realität kaum einen Zweck hat.

Es war den Wolgadeutschen historisch kaum möglich, sich zu Deutschland zu bekennen, allein schon aufgrund des weiten Abstands von der Wolga nach Deutschland. In Rußland waren sie aus einmal Ausgestoßene, obwohl sie ihr Verhalten eine so extreme Maßnahme nicht gerechtfertigt hatte. Alle Figuren empfinden "eine Liebe zum Land" - damit ist allerdings weniger die Bevölkerung gemeint als das Land in wolgadeutschem Besitz. Daß du hier die Sprache der Alten, die von dorther an die Wolga kamen, gesprochen, sie und ihr ganzes Wesen in Ehren gehalten hast - das ist nun zum Frevel geworden, für den dich der Zar zur Rechenschaft fordern wird. Verleugne hier auf dieser erkämpften und geliebten Erde deine Mutter, kehre dich von den Dörfern ab und bekenne, daß das alles nichts als ein Trugbild eures erfolgreichen, satten Lebens gewesen. (Kling, S. 8)

So definiert sich auch Harders anderer Held:

"... ich bin Deutscher, aber Rußlands Bürger. Es ist uns heute schwer gemacht, zu sein, was wir sind. Sie wissen: das ist eine Polarität." (Dorf, S. 194)

Die "Treue zu Rußland" wird bei Löbsack beteuert:

Es muß schön sein, so ganz einfach für sein Heimatland einstehen zu können. Wir könnten es auch - für Rußland, wenn nicht Krieg mit Deutschland wäre. (EkdW, S. 34)

Rußlandtreue ist eine Tugend, die dem deutschen Leser erklärt werden muß. Bereits in der Darstellung der ersten 150 Jahre dieser Siedlungen (s. Kapitel 2) ist dieser Gedanke von grundlegender Bedeutung, denn dort wird die Heimatliebe begründet: Die Wolgadeutschen sind angeblich eine gleichzeitig idyllische und produktive Gesellschaft von Bauern und Bürgerlichen, die mit ihrer Umgebung durchaus im Frieden lebt. Indem die Rußlandtreue betont wird, zeigen die Autoren, daß ihre wolgadeutschen Figuren sich als Teil eines Landes verstanden und dort ihre Pflichten durchaus erfüllten, bis sie erst durch die Revolution ganz ausgestoßen wurden.

Du weißt ja, daß wir reich sind. ... Dieses Geld haben dein Urgroßvater und dein Großvater und zum Teil auch ich verdient, vielleicht weil wir klüger oder fleißiger waren als viele andere Menschen, bestimmt aber auch, weil wir mehr Glück hatten als diese. Und beim Verdienen dieses Geldes halfen viele Menschen mit, nämlich alle unsere Arbeiter und Angestellten. Deshalb gehört das Geld auch gar nicht mir, sondern all meinen Arbeitskameraden mit. ... Deshalb baute ich die Arbeitersiedlungen bei der Fabrik, darum gründete ich das Krankenhaus, deshalb war unsere Arbeitszeit kürzer als die in anderen Betrieben, darum gibt es hier in der Fabrik Waschräume und die Kantine. ... das was ich tat, war ganz einfach meine Pflicht. (Wolgakinder, S. 41-42)

Sie führen zahlreich ähnliche Schilderungen zum Beweis dafür an, daß sie nicht etwa von je her eine Bettlergesellschaft waren, die nun von Deutschland Almosen verlangte. Ähnlich heißt es bei Harder über die Rolle der Religion für die verarmten Dörfler (ca. 1928):

Denn wo Menschen in einem Land, das einst ganz Europa hätte mit Brot versorgen können, darben, hungern und selbst verhungern müssen, da ist für den Menschen nichts mehr zu hoffen. (Kling, S. 123)

Einige Figuren sehen optimistisch weiter als die Revolution; der Fabrikbesitzer erinnert seinen Sohn an eine Verantwortung den Arbeitern gegenüber:

Wenn dann einmal wieder vernünftige Zustände hier sind, würdet ihr außerordentlich reich sein ... dann dürft ihr nie vergessen, daß dieser Reichtum nur eine Verpflichtung dazu bedeutet, mein Werk so fortzusetzen, wie ich es angefangen habe ... Unsere früheren Arbeiter und Angestellten werden dann zu euch kommen und hoffen, hier wieder Arbeit und Brot zu finden, und keiner von ihnen darf vergeblich kommen. (Wolgakinder, S. 41)

Auch Janecke hebt hervor, daß "... im alten Rußland kaum jemand verhungerte ..." (Janecke, S. 10) und daß "... die Leistung des Knechtes oder der Magd ... in jeder Weise

anerkannt ..." wurde. (Janecke, S. 27) Gegen solche Beteuerungen sozialer Verantwortung hebt sich die Zerstörung im Krieg und unter dem Bolschewismus in scharfem Kontrast ab. Gleichzeitig zeigen die Autoren damit, daß diese deutschen Menschen eine zivilisierte und produktive Gruppe sind, die auch in Deutschland wieder eine unabhängige Lebensweise entwickeln könnte. Somit kann mit solchen Beteuerungen auch der Gedanke einer "Heimkehr ins Reich" verbunden werden.

d) Rußlanddeutsche Soldaten im Kriegsdienst

Buchsweiler stellt fest, daß es bei den Rußlanddeutschen jener Zeit durchaus "zu einer doppelten Loyalität kommen (konnte), nämlich einmal gegenüber der Volkszugehörigkeit und zum anderen gegenüber der Staatsbürgerschaft".²⁴⁾

Harder nennt, daß 200 000 [Rußland]Deutsche an den Fronten standen, (Dorf, S. 209, vgl. auch Dorf 192) womit er beweist, daß seine Figuren ihre Rolle klar verstanden: sie mußten als Rußlands Bürger in den Krieg ziehen. Fast alle Darstellungen des Kriegsdienstes heben die ungerechte Behandlung rußlanddeutscher Soldaten hervor. Wiedergaben solcher Ereignisse wie die Schlacht um Erserum (z.B.: EkdW, S. 135 und Harder, S. 209) oder die Zwangsumsiedlungen der Wolhyniendeutschen dienen dazu, das Unrecht zu schildern, das an Rußlanddeutschen begangen wurde, wie auch die Gewissensqualen wolgadeutscher Rekruten, die solche Umsiedlungen überwachen mußten.

Die Einstellung zum Kriegsdienst, der als "Bruderkrieg" verstanden wird, beruht wiederum auf einem Anachronismus. Die wolgadeutschen Figuren wollen nicht erkennen, daß ihre Vorstellung von Deutschland völlig unrealistisch ist und daß von Seiten des Kaiserreichs auch 1916-1917 kein genuines Interesse für sie existiert. Löbsacks russischer Fuhrmann erinnert seinen wolgadeutschen Mitfahrer zwar an die wirkliche Lage im Krieg:

²⁴⁾ Buchsweiler (1984), S. 13.

"... wenn die Hermanzy euch finden im Zarenheer, dann schießen sie euch genau so tot wie die Russen. Und was für Barbaren sind das! Die haben ja Kanonen, so groß wie eine Dorfkirche ..." (EkdW, S. 43)

Dieser kann sich aber nicht von der Wahnvorstellung lösen, alle Deutschen seien Brüder, welche historisch nicht zuletzt von den Bemühungen der deutschtümelnden Kirche genährt worden war. Es war für wichtiger gehalten worden, die Siedler als homogene Gruppe zusammenzuhalten, als sie in ihre Umgebung zu integrieren und einen echten christlichen Bruderglauben zu entwickeln. Selbst in den Zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts trat die deutsche Geistlichkeit wieder

... als Träger der nationalen Idee des "Deutschtums" auf ... spielte ... (ob sie es nun wollte ... oder nicht) die Rolle der Missionare des deutschen Imperialismus und dessen Vollzugsorgans - des Auswärtigen Ministeriums.²⁵⁾

Der Mobilisierungsbefehl zwingt die wolgadeutschen Figuren wie nie zuvor zur Auseinandersetzung mit ihrer Identität. "Ich war kein Deutscher", behauptet Löbsack, widerspricht sich aber sofort: "...natürlich waren wir Deutsche. Nur keine Germanzy, keine Germanier. Sondern nur Njemzy, Deutsche." (EkdW, S. 33) und "... ich bin Deutscher, aber Rußlands Bürger" meint Harders Figur. (Harder, Dorf, 194) Harders Figur meint erbittert: "So sprechen jetzt die Deutschen miteinander". (Kling, S. 8) Diese Zwiespalt führt Löbsack zur Einsicht, weshalb er in diesem Krieg nicht "... für sein Heimatland eintreten ..." kann (EkdW, S. 34): "Im Todeskampf Rußlands nicht wissen, wofür man stirbt, war unerträglich." (EkdW, S. 104)

Da es sich um die aktive Teilnahme am Krieg handelt, stellt sich diese Identitätsfrage den Figuren der rußlanddeutschen Rekruten besonders brisant. Wie 1874 bei der ersten

²⁵⁾ Charakteristik der religiösen Bewegung und antireligiösen Propaganda im deutschen Dorfe der Ukraine. Methodische Anweisungen. In: *Neuland*, 11/12 (1928), S. 101-107. Teilwiedergabe bei Wilfried Kahle, *Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinden in der Sowetunion 1919-1938*, Leiden: 1974. S. 592. Zit. nach Wilfried Kahle, *Die kirchlichen Gemeinden und die nationale Identität der Deutschen. Unter besonderer Berücksichtigung der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen*. In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (s. Anm. 5), S. 109 und 112 (Fußnote 32).

Einziehung zum Militär waren die Rußlanddeutschen in diesem Krieg Außenseiter unter ihrem Mitsoldaten. Es findet in der fiktionalen Beschreibung eine Steigerung statt: Während sie 1874 eine unangenehme und manchmal gefährliche sechsjährige Pflicht erfüllen mußten, (EkdW, S. 50) von der sie vorher durch ihr altes Privileg verschont waren, sind die wolgadeutschen Figuren jetzt gezwungen, auch noch gegen einen Feind zu kämpfen, den sie angeblich als Blutsverwandten betrachten. Gleichzeitig gelten sie aber automatisch als Verräter, weil sie dieselbe Sprache sprechen wie der Gegner: "... welchem Deutsch-Russen wurde nicht Verrat nachgesagt?" (EkdW, S. 125). Sie müssen in der Armee ihr Deutschtum verbergen.

In den Werken ist von Anfang an eindeutig, daß die rußlanddeutschen Soldaten nicht gegen Deutschland kämpfen wollen. Nur Löbsacks Erzähler überlegt sich zu Anfang des Krieges wirklichkeitsgetreu:

Es sollen schon sehr viele deutsch-russische Soldaten aus dem Zarenheer freiwillig zu Deutschland übergegangen sein. Viele andere wieder, besonders Offiziere mit baltischen Namen, sollen sich ingrimmig bis in den Tod schlagen. Wer da recht handelt, wer unrecht, niemand weiß es. Man spricht lieber nicht davon. (EkdW, S. 33)

Damit verweigert er eine sachliche Auseinandersetzung mit der Lage. So sind wolgadeutsche Figuren in den Werken froh, wenn sie ins Ingenieurskorps eingeteilt werden oder an die türkische Front müssen (und wollen) -

"Liewer Latrine grawe in ganz Rußland bis nach dem Baikal, liewer alles russische Holz z'sammehacke, liewer alle Dag exerziere und alle Nächte am Pulverturm stehe, bloß net an die deutsche Front ...! (EkdW, S. 123)

Aber die meisten Figuren kommen nicht umhin, an der Front zu sein. Diese liegt manchmal so nah an den Deutschen, daß sie sie sprechen hören können. (Harder, Kling, S. 11) Die Versuchung, überzulaufen, ist präsent, wird aber in den Werken als verachtenswert angesehen:

"Wenn man das Gewehr hinlegt und dann querfeldein läuft, kriegen sie einen nachts nicht. Und am anderen Tag ist man schon weit." Ich erwiderte: "So einfach ist das Desertieren nicht, Peter." (Löbsack, EkdW, S. 121)

Der Ich-Erzähler gibt seine Verwirrung deutlich zu:

... ist freiwillige Gefangenschaft nicht Verrat an Rußland? Gewiß, es sind auch viele Kolonisten im Kampf gefallen - für Rußland, für die Wolga, was wissen wir? - aber ist das nicht Verrat am deutschen Bruder? ... wir mögen und können weder Rußland noch Deutschland verraten. Nur eines können wir: die Kugeln unserer Gewehre fehlleiten. (EkdW, S. 113)

Harders mennonitische Sanitäter müssen unter anderem die Zwangsaussiedlung der Wolhyniendeutschen koordinieren (Harder, Dorf, 198), als das deutsche Heer bereits auf polnisches Gebiet eindringt und die russische Militärverwaltung von diesen deutsch denkenden Bauern Verrat befürchtet. In dieser Tätigkeit, heißt es, ist "... die grüne Mütze ... schwerer auf dem Kopf, als in Moskau". (Harder, Dorf, 199)

Nicht, daß der Zar germanski uns lieber gewesen wäre als der russische, nein. Sondern: wir gehörten zu Deutschlands Volk. Nur nicht sichtbar. Es mußte ein blutrieselndes Geheimnis bleiben ... (EkdW, S. 120)

Löbsacks ablehnende Haltung gegen die Mobilmachung der einzelnen Söhne -

Am allerwenigsten doch darf die einzige männliche Leibesfrucht der Menschen andere Menschen töten. (EkdW, S. 113) -

ist somit nicht etwa als Pazifismus zu verstehen, auch gelegentliche Gedanken über die Tragik der Kriegereignisse stellen weniger den Sinn eines Krieges an sich in Frage, als sie auf die daraus entstandene Not spezifischer Bevölkerungsgruppen hinweisen. Selbst die Figuren Harders, der Mennonit war, kritisieren den Krieg hauptsächlich aus völkischem Verwandtschaftsgefühl:

"Was haben Sie nur für ein Glück, ... Sanitäter - wo unsere Leute an die Front und viele an die deutsche Front müssen" (Dorf, 191)

Als Sanitäter braucht der mennonitische Rekrut nicht auf Deutsche zu schießen und kann so letztendlich die direkte Teilnahme am "Bruderkrieg" vermeiden.

Die Werke Harders, Janeckes und Löbsacks haben angesichts der von den Autoren durchlebten Kriegs- und Bürgerkriegszeit einen anti-militaristischen Ton; Löbsack erwähnt auch zu der Schlacht von Erserum:

Eine bestimmte Zahl wurde genannt: 40 000 Kolonisten hat es gekostet. Doch auch dann hörte keiner so recht hin. Der Bürgerkrieg gegen die Roten, nachher

die Hungersnot, sie überdeckten allen Weltkrieg. (EkdW, S. 138)

Die Kriegshandlungen werden durchweg als negatives Erlebnis der Figuren berichtet; insofern unterscheiden sie sich von der militanten Blut-und-Boden-Literatur etwa des rumäniendeutschen Verlegers Heinrich Zillich. Unter diesen Autoren hat der historische Stoff eine kriegskritische Haltung bewirkt, weil ihrer Bevölkerungsgruppe in diesem Krieg nur Nachteile widerfuhren. So begegnen die Figuren vielen Verletztentransporten, (Dorf, S. 199 und 203) und muß die Zivilbevölkerung bereits in Viehwaggons reisen, weil das Militär die Personenzüge gebraucht. (Dorf, S. 206) Auch Russen sind erschüttert, daß sie in den Krieg ziehen müssen - die wolgadeutschen Figuren beobachten sie und urteilen: "Das ist eine schlechte Begeisterung für Soldaten, die zum Siegen gerufen sind." (Dorf, S. 187) Hiermit wird nicht zuletzt impliziert, daß solch ein Heer nicht gegen Deutschland siegen würde.

Der Soldatendienst an sich ist den fiktionalen Wolgadeutschen angeblich weder fremd, noch wären sie dazu etwa untauglich; sie erweisen sich laut Löbsack seit Einführung der Militärpflicht 1874 als "gutes Kriegsvolk" (EkdW, S. 55), wegen ihres "gewissenhaften Kampfdienstes". (EkdW, S. 141) Die Pflichten des Sanitäters werden von Harders Figuren sogar so ausgezeichnet erfüllt, daß einige positiv gezeichnete Vorgesetzte die prekäre Lage der Rußlanddeutschen aufrichtig bedauern. (Dorf, S. 193-4 und 198) Die Figuren der wolgadeutschen Soldaten betonen vor Russen, daß sie für "unser Rußland" "nach zwei Seiten durchhalten": gegen den Feind und gegen die öffentliche Meinung, (Dorf, 194) und beteuern, daß zwischen ihnen und den "Germanzy", die diesen Krieg angefangen hatten, beachtliche Unterschiede beständen. (EkdW, S. 43)

Als tragischen Höhepunkt des rußlanddeutschen Kriegsdienstes stellt Löbsack die Kriegshandlungen um die Festung Erserum dar.

Die Geschichte des Friedhofs von Deve-Boinu, wie Karge sie nannte, ist die wolgadeutsche Kriegsgeschichte schlechthin. Und sie führt in das unabsehbare

Gefilde des Kriegsdienstzwanges Deutscher in fremden Armeen seit Jahrhunderten. (EkdW, S. 135)

An sich wird es in den Erzählungen stets als Vorteil für die deutschsprachigen Rekruten und als treuer Dienst für Rußland ausgelegt, wenn die Figuren an der kaukasischen Front eingesetzt werden. Die Armeeführung ordnet nun aber an, daß das "Katharinenstädter Disziplinar-Bataillon" (aus wolgadeutschen Reservisten zusammengesetzt, die sich gegen den Dienst an der deutschen Front weigerten) mitten im Winter (EkdW, S. 143) zu der Belagerung der "uneinnehmbaren Feste" eingesetzt werden soll - welche nach Lösacks Angaben vor dem Krieg von deutschen Ingenieuren in türkischem Dienst erbaut worden war. (EkdW, S. 138) Lösack zitiert den Kriegsbericht eines russischen Soldaten,²⁶⁾ worin die Ereignisse noch einmal belegt worden seien. (EkdW, S. 138) Auch Harders Figuren erwähnen, daß dort die [Rußland]Deutschen "das billigste Kanonenfutter" waren. (Dorf, S. 209) Lösack spricht davon, daß dabei 40 000 Soldaten gefallen seien, rußlanddeutsche und russische. (EkdW, S. 138 und 145-6) Es sei ohnehin einmal geplant gewesen, das Katharinenstädter Bataillon "vor deutsche Gewehre zu treiben". (EkdW, S. 140)

Mit der Darstellung dieses Ereignisses will Lösack die Tapferkeit der deutschsprachigen Truppen unter eindeutigen Beweis stellen. In einem perversen Rechtfertigungsversuch meint er sogar, sie über jene an der Westfront herausheben zu müssen.

"Im Westen Europas währte ein Kampf der Masse und der Maschine, d.h. physischer Kräfte, im Kaukasus - der geistigen Kräfte des einzelnen Kämpfers", faßt der General seine Darstellung zusammen. "Löwen, angeführt von Löwen." (EkdW, S. 144)

Damit widerspricht er aber seinen eigenen gelegentlichen Wunschvorstellungen, es müsse "Frieden zwischen Rußland und Deutschland, Frieden für immer! Frieden von Volk zu Volk!" geben. (EkdW, S. 120) Auch wenn der Erzähler bezweifelt, daß diese Soldaten wirklich freiwillig "zur Buße" an die Front drängten, (EkdW, S. 141) so führt Lösack

²⁶⁾ E.W. Maslowski, Der Weltkrieg an der kaukasischen Front. Paris: 1933 oder 1935. Lösack gibt an, es sei 18 Jahre später erschienen - ob nach der Schlacht oder nach der Erzählung des Überlebenden, wird nicht angegeben. EkdW, S. 137-8.

hiermit an, daß sie sich hier das Recht verdienen, in Rußland als treue Staatsbürger anerkannt zu werden; als "Wolgadeutsche, die für ihr Volkstum bluteten". (EkdW, S. 145)

Lichterte nicht schon durch jenes Rebellen-Bataillon die Tragik der Hinopferung für Rußland selbst im Krieg gegen Deutschland, nur um nicht länger von Rußland bespien zu werden? (EkdW, S. 145)

Wie für die Ansiedlungszeit -

Waren sie nicht schon dadurch für ewig vom russischen Kriegsdienst frei geworden, daß sie im Kampf mit den Kirgisen und Kalmücken viele tausend Männer, Frauen und Kinder hinopfern mußten, und die anderen Zehntausende dazu, die an Seuchen, am Hunger und an der Winterkälte gestorben sind? Und ist nicht heute das deutsche Wolgaland das fruchtbarste im ganzen Russenland? (EkdW, S. 51)

- wird also im Krieg wiederum behauptet, eine Bevölkerungsgruppe könnte sich durch ihre Gefallenen von der Kriegspropaganda "rehabilitieren", (EkdW, S. 118) das normale Bürgerrecht verdienen, ferner aber auch eine Sonderstellung:

Wir haben das Recht zurückerworben, keinen russischen Waffenkrieg mehr gegen Deutschland leisten zu brauchen. Das ist der Sinn der Volkssage von den 40 000 Büßern von Erserum. (EkdW, S. 146)

Die Identität als deutschsprachige Bürger Rußlands wird den Figuren überhaupt erschwert: Rußlanddeutsche Rekruten erkennen sich gegenseitig nicht sofort, aufgrund der russischen Umgangssprache.

... die Uniform verführte zur Gleichgültigkeit, die russische Sprache ließ sie sich voneinander verstecken. (Harder, Dorf, 192)

Sobald sie sich jedoch erkennen, "... trösteten [sie] sich mit Erzählungen aus ihren Dörfern über die Schwere ihres Standes hinweg". (Dorf, S. 193) Die Benachteiligungen, die sie als Deutschstämmige im Heer erfahren, sind ebenso folgenschwer wie jene im Zivilalltag. Löbsack berichtet von einem wolgadeutschen Soldaten, der durch eine verschmutzte Spritze eine Blutvergiftung bekam und daran starb. (EkdW, S. 130) Daß ähnliche Nachlässigkeiten auch in der frühen kommunistischen Literatur genannt werden, ²⁷⁾

²⁷⁾ P.W., Der Totgegläubte. Eine Begebenheit aus dem imperialistischen Krieg. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller*, (1933), (Orig. in: *Die Maistube*, Nr. 11 (1925)). S. 141-143.

unterstreicht den Wirklichkeitsgehalt dieser Beschreibung. Rußlanddeutsche sind gezwungen, mit der Waffe ihren Kriegsdienst zu erfüllen, werden von den russischen Mitsoldaten scharf beobachtet und oft als "Hunnen" beschimpft. (EkdW, S. 126) Weil die Russen ihren täglichen Gewissenskonflikt erkennen, werden Maßnahmen zur Vorbeugung eines Verrats eingeführt. In den Erzählungen werden, zum Beispiel, wolgadeutsche Regimenter oder Einzelpersonen ohne besondere Gründe schikaniert, auf "Himmelfahrtskommandos" geschickt, und die Soldaten bekommen keinen hohen Rang. (Dorf, S. 204 und EkdW, S. 209) Dagegen beteuern die deutschen Figuren, daß sie trotzdem nicht desertierten und sich auch sonst nicht schuldig machten. Daß sie dafür von den Russen keinerlei Anerkennung, sondern weiterhin Mißtrauen ernten, verletzt ihr Ehregefühl und Vorstellungen ihrer Integrität.

Obwohl sie im Kriegsdienst angeblich nicht negativ auffallen, sondern im Gegenteil besonders zuverlässig waren, besteht bei den Figuren die Hoffnung, sie würden passiven Widerstand leisten können. So überlegen sich wolgadeutsche Figuren anfangs, daß sie danebenschießen wollen, merken aber, daß sie diese Wahl im Prinzip nicht haben. Sollten sie auf die deutsche Seite überwechseln, so ist ebenfalls nicht gesagt, daß man ihre Sympathie im richtigen Licht erkennt, und sie würden eventuell sogar als russische Spione behandelt werden.

Offenen Widerstand gibt es schon deshalb nicht, weil sie im Heer eine verschwindend kleine Minderheit sind. Er würde aber auch ihrem Selbstbild als Musterknabe der Regierung widersprechen. Bei Janecke und Müller-Hennig dienen die meisten Väter und Brüder im Heer, ohne sich eines Verrats schuldig zu machen. (Janecke, S. 40) Auch Harders Hauptfigur und Löbsacks Ich-Erzähler werden nicht als Wolgadeutsche erkannt; die Figur Born singt wie ein Russe, (Dorf, S. 197) auch Löbsacks Ich-Erzähler steht "[m]it den Russen in Reih' und Glied". (Kapitelüberschrift, EkdW, S. 116) Folglich sind Harders

und Löbsacks Überlegungen eher als Erklärungsversuche dieser Lage vor einem kritischen, deutschen Publikum zu werten, als daß sie historische Tatsachen aufzeichnen sollten. Löbsack will sogar glauben, daß kein Wolgadeutscher je einen Deutschen "mit der Waffe angegriffen" habe. (EkdW, S. 149-150) Es heißt:

Vielleicht war ich taub oder blind, vielleicht war ich es mit Absicht, kann sein. Einmal in Saratow, da bin ich nicht hingegangen in das Lazarett des deutsch-russischen Roten Kreuzes, wohin kurz vorher verwundete Russen und Deutsch-Russen gebracht worden waren, obwohl ich dazu schon als Journalist verpflichtet gewesen wäre. Aber ich hatte Angst, einen Wolgadeutschen unter den Verwundeten erkennen zu müssen, ihn fragen zu müssen: "Hast du auf Deutschländer geschossen? Haben dich Deutschländer wundgeschossen?" (EkdW, S. 150)

Damit gibt er zu, daß er sich weigert, die Fakten wahrzunehmen.

e) Die wolgadeutsche Einstellung zum deutschen Heer

Die zwiespältige Haltung zum deutschen Heer äußert sich bei Harders Figur eindeutig, als es unter Kerenski heißt:

Der Kampf mit dem inneren Deutschen ist solange unsere dringende Pflicht, bis der äußere aus dem Lande gedrängt ist. (Dorf, S. 220)

Daraufhin ist die Reaktion eines wolgadeutschen Mennoniten:

"Also müsse ma schnell anne Front, Born, morgge noch, de Germanzy verjage helfe - damit ma hier unse Ruh kriege!" (Dorf, S. 220)

In diesem Werk wird die Besetzung der Ukraine nicht erwähnt; somit erspart sich Harder die Auseinandersetzung mit deutscher Kollaboration, von der er gewußt haben mußte. In Bojes Roman Brand an der Wolga wird hingegen angegeben, daß das

... deutsche Militär in Odessa eingezogen sei und die plündernden Horden wie Spreu vor dem Winde getrieben habe ... Jeder harrte und hoffte, daß die "Deutschländer" eines Tages mit wehenden Fahnen auch an der Wolga erscheinen würden, um die dortigen Pioniere des Deutschtums in ihren Schutz zu nehmen. (Brand, S. 77)

Die geheimen Wünsche der Figuren bei Janecke, Müller-Hennig, Löbsack und (teilweise) Harder gehen später dahin, daß das deutsche Heer auch an die Wolga kommen solle, um dort zugunsten der deutschsprachigen Bevölkerung Ordnung zu schaffen. Sie sind jedenfalls dankbar, daß Deutschland vertraglich für sie eintritt. So kann der Bauer Adam Kling 1917

sogar triumphieren:

Jetzt setzte er den Fuß wieder fest auf sein Land; die Bauernarbeit ging weiter. Mochte Kerenski mit der erlahmenden russischen Volkskraft lärmend den Krieg fortsetzen, er konnte an der Entscheidung doch nichts mehr ändern: deutsches Militär stand fest auf russischem Boden. Das war für Rußland und sein gepeinigtes Volk bitter - aber es versprach den zwei Millionen deutscher Kolonisten den Widerruf der angekündigten Enteignungsgesetze. (Kling, S. 11)

Nun besteht eine klare Beziehung zu Deutschland; ein Präzedenz ist geschaffen, wonach die Figuren ihre späteren Erwartungen richten. Entsprechend zitiert Alfred Eisfeld eine Resolution, die 700 Delegierte im Namen von zweihunderttausend Deutschen in dem Chersoner und Bessarabischen Gouvernement am 10. April 1918 an die deutsche Reichsregierung sendeten. Darin heißt es von diesen Rußlanddeutschen:

... [sie] erklären ... sich bereit, alle mit der deutschen Staatszugehörigkeit verbundenen Pflichten mit Freuden zu tragen, und erlauben sich die Bitte auszusprechen, ihre und ihrer Vorfahren 100-jährige Kulturarbeit zu verwerten, um Deutschland eine Einflußsphäre am Schwarzen Meere zu sichern, und sie als Vorposten und Pioniere Deutschlands zu belassen; sollte dies nicht möglich sein, dann bitten sie, die Rückwanderung in das Mutterland unter deutschem Schutz einzulassen.²⁸⁾

Eisfeld meint, daß die potentielle Einstellung der historischen Wolgadeutschen wahrscheinlich nach diesem Beispiel verlaufen wäre, hätten ähnliche Möglichkeiten bestanden.²⁹⁾

Im Krieg leben Gerüchte auf, daß Wolgadeutsche Mehl ans Deutsche Reich liefern. (Abenteurer, S. 65 und EkdW, S. 43 und 72) Gegen solche Beschuldigungen wehren sich die Figuren und beteuern desto mehr ihre "Vaterlandstreue" zu Rußland.

Daß aber historisch in der Ukraine große Bereitschaft zur Hilfe bestand, wurde durch den Kauf vieler deutscher Kriegsanleihen bestätigt, die im Werte von Millionen von Mark in den besetzten Gebieten gekauft wurden.³⁰⁾ Es ist auch nicht logisch, daß die

²⁸⁾ Abschrift der Resolution des Kongresses in Odessa am 10. April 1918, in: PA Rußland 78. Band 8. Bl. A 15 935-15 937; Telegramm Mumm an AA, 13. April 1918 (PA, Rußland 78. Band 8, Bl. A 15 935). Zit. nach Eisfeld (1985), S. 96.

²⁹⁾ Eisfeld (1985), S. 92.

³⁰⁾ Buchsweiler (1984), S. 118.

rußlanddeutschen Figuren sich über deutsche Siege freuen - es wirkt daher in der Tat so, als ob nur nicht die richtige Gelegenheit gegeben war, daß sie dem deutschen Heer hätten helfen können.

Die westeuropäischen Kriegsereignisse werden nur erwähnt, wenn sie einen direkten Einfluß auf die Ostfront haben. Löbsack hofft anfangs, Deutschland möge "immer weiter nach Frankreich hineingehen". (S. 34) Im Verlauf des Ersten Weltkrieges nahm der Druck auf die Rußlanddeutschen zu, je mehr Deutschland gegen Rußland siegte, aber die Wolgadeutschen waren von den Fronthandlungen nicht so unmittelbar betroffen wie etwa die Wolhynien- oder Schwarzmeerdeutschen und mußten sich in ihrem Verhalten mehr an ihrer russischen Umgebung orientieren. Zeitpunkte, Ereignisse und politische Entwicklungen treten in den Werken völlig hinter die rußlanddeutschen Problemkomplexe zurück; die Front in Rußland wird nur sehr vage lokalisiert. Janeckes Ich-Erzählerin erhält von ihren Brüdern Nachrichten aus Krakau in Galizien und Przemysl, (Janecke, S. 41-42) Harders Figur Adam Kling erinnert sich an wolga- und schwarzmeerdeutsche Rekruten, die in Ostpreußen, in Polen und Wolhynien im Krieg standen. (Kling, S. 9) Die Figur Peter Born wird von Shitomir aus in wolhyniendeutsche Dörfer geschickt, (Dorf, S. 196) und eine Landkarte dient bei Müller-Hennig dazu, das Verhalten der Eltern zu zeigen, gibt aber keine Orte an:

Da hing sie nun wie ein häßlicher Fleck auf der hellen Tapete, und jeden Morgen standen Vater und Mutter davor und steckten die Nadeln wieder anders, immer weiter nach Rußland hinein. Manchmal schien es Didi, als freuten sie sich darüber, und doch machten sie und überhaupt jeder Mensch traurige Augen, wenn sie vor der Landkarte standen. (Wolgakinder, S. 5).

Eine klare Vorstellung, wo die Front jeweils verläuft, ist nach den Angaben dieser Erzählungen nicht möglich, sie ist lediglich der Ort, wo die Rußlanddeutschen "für ihr Volkstum bluten" und "im Krieg gegen sich selbst stehen" (Kling, S. 9). Sie ist zwar weit von den Kolonien abgelegen, hat aber eine deutliche Auswirkung auf die Gefühle der "Kolonisten":

... Aber nun war das ihm und Tausenden von Deutschen Innerrußlands nicht mehr eine nur geographische Frage geworden. ... Da im Westen zogen nicht geographische Begriffe gegeneinander zu Feld, da war die Frage von Nationen und Gegennationen mit dem Bajonett in der Faust aufgestanden. (Dorf, S. 213)

Hier fehlt trotzdem der Bezug zur Wirklichkeit des Krieges im Zivilalltag, wie er etwa in Theodor Krögers Heimat am Don anhand der Zerstörung ukrainedeutscher Gehöfte im Krieg geschildert ist.³¹⁾ Die Zerstörung verläuft somit zunächst auf einer inneren Ebene - infolge der Einschränkungen - und geht von der russischen Umgebung aus.

Weil der offizielle Feind, Deutschland, nur in der Form von armseligen Kriegsgefangenen ins Blickfeld tritt (siehe Abschnitt 1.h) dieses Kapitels), können sich die wolgadeutschen Figuren nicht mit ihm auseinandersetzen. Die Leerstelle "Feind" wird folglich mit sekundären Kriegerscheinungen gefüllt, und reale Polaritäten entstehen zwischen den sozialen Gruppierungen im Inland.

f) Die Auswirkungen der Kriegspropaganda und der antideutschen Einschränkungsmaßnahmen

Das düstere Gewölk, aus dem der Blitz Europa in Flammen gesetzt hatte, tobte über das russische Land. Sein Schatten fiel auf die Wolgabauern zwischen Simbirsk und Saratov, es hing unheilrohend über den deutschen Weinbauern im Kaukasus und über ihren Brüdern am Schwarzen Meer, stürzte den deutschen Kaufmann in den Städten ins Dunkel seelischer und wirtschaftlicher Not und jagte ostwärts, bis es auch den letzten Ansiedler in Sibirien erreicht hatte. (Dorf, S. 184)

Die deutsche Kriegserklärung zog weitreichende Einschränkungen für alle deutschstämmigen Bürger Rußlands nach sich. Die Erzählungen illustrieren, daß die Unterdrückungsmaßnahmen gegen den "inneren Feind" vorwiegend auf alle Zeichen rußlanddeutscher Identität zielten. Die Autoren interpretieren die anti-deutschen Kontrollmaßnahmen des russischen Staats zur Kriegszeit als Unverschämtheit; der Leser gewinnt den Eindruck, als ob die Wolgadeutschen unter den Völkern Rußlands eine

³¹⁾ Theodor Kröger, *Heimat am Don. Roman*. Berlin: Wegweiser-Verlag, Volksverband der Bücherfreunde, [copyright Polypropyläen Verlag], 1937.

höhere soziale Stellung einnehmen als andere. Zum Deutschenpogrom heißt es bei Harder:

"Der 27. Mai 1915 ist unser schwarzer Tag, Pjotr Petrowitsch: über 700 Geschäfte und Wohnungen unserer Leute sind hier demoliert worden, und denken Sie: 40 Deutsche wurden dabei verwundet. Drei hat der Pöbel ermordet. Und der Intendant dieser Tragödie ... dieser Fürst Jussupov ... der hat sich so verteidigt: er hätte nur "ein Fensterchen öffnen" wollen. Und - dabei haben sie das beste Zimmer ihres Hauses verwüstet." (Dorf, S. 191)

Die Repression bezog sich an erster Stelle auf die deutsche Sprache. Es kam jedoch infolge der Kriegshetze zu solchen Übergriffen auf rußlanddeutsches Eigentum und einer aggressiven Haltung gegen deutschsprachige Bevölkerungsteile, wie auch Löbsacks Zitat am Anfang dieses Kapitels illustriert. Er dramatisiert mehr als die anderen Autoren:

Nur truppweise noch brachten sie ihr Getreide zu Markt oder holten sie in den Städten, was sie so brauchten, allzeit fürsorglich bewaffnet mit Äxten und Schlachtmessern. Hörbar durften sie kein deutsches Wort mehr reden, sonst wäre Kerker ihr Los geworden. Es war Krieg mit Deutschland, und darum war das Kolonistenvolk vogelfrei. (EkdW, S. 96)

Die Werke behandeln das Sprachverbot nicht nur als tragische Tatsache, sondern stellen es so dar, als würden sie durch diese Maßnahme ihren deutschen "Brüdern im Mutterland" (Dorf, S. 301) gezwungenermaßen nähergerückt.

i) Das Sprachverbot

Es war in Rußland ab 1914 verboten, in der Öffentlichkeit deutsch zu sprechen. Auf dem Land in den rein deutschen Siedlungen brauchen die Figuren in den Werken dieses Gesetz nicht so streng einzuhalten, in den Städten aber kann nur noch in geschlossenen Räumen leise deutsch gesprochen werden. (Dorf, S. 190) Russische Bekannte grüßen auf der Straße nicht mehr, obwohl sie im Hause noch freundlich waren. (EkdW, S. 33) Dadurch sind Deutschsprachige gezwungen, sich auf russisch zu verständigen. (Dorf, S. 190)

Die wolgadeutschen Figuren sind stark eingeschüchtert und verhalten sich in der Öffentlichkeit so unauffällig wie möglich. Weil man ihnen mißtraue, müßten sie ja auffallen, behauptet Löbsack. Er meint ironisch, "Grund zum Mißtrauen gegen uns haben ja die Russen. Wie auf Samtsohlen gehen wir schon durch die Stadt." (EkdW, S. 35)

Löbsack erinnert sich mit Ironie an den Namen "Njemzy", die "Stummen", den die Russen den Ansiedlern im 18. Jahrhundert gegeben hatten, weil sie kein Russisch konnten. Er meint, die "Stummen" seien nun erneut stumm, weil sie nicht mehr deutsch sprechen dürften und ihnen, auch wenn sie russisch sprachen, ständig mißtraut werde. Er sieht hierin eine Verbindung zwischen zwei historischen Gegebenheiten und konstatiert wieder die Ironie dieses "Schicksals". "Eine Ohnmacht war es." (EkdW, S. 33)

Auf das Sprachverbot und auf seinen Kriegsdienst bezieht sich Harders Figur Adam Kling: "... unser Deutsch lag sechsunddreißig Monate unter Trommelfeuer", (Harder, Kling, S. 9) und er hört sogar noch im Traum "... die Kugeln pfeifen und auf ihn zueilen, um seine Zunge zu treffen, die so stumm geworden war, als hätte sie den Mutterlaut vergessen". (Kling, S.9-10) Sein Pathos ergibt sich daraus, daß dieses nur das "erste Leiden" des Adam Kling ist, wie der Titel Die vier Leiden des Adam Kling andeutet; später wird ihm sein Land genommen, er wird aufgrund von Verleumdungen nach Sibirien strafverschickt, und sein Sohn wird Kommunist und ändert seinen Namen. Für diesen Gutsbauern sind die Fronterlebnisse sogar weniger signifikant als die inneren Kämpfe um seine bedrohte Identität: Die Kriegshandlungen symbolisieren den "russischen Vernichtungszug" gegen sein Deutschtum. Deutschland existiert für Harders Figuren kaum, ihre Wahrnehmung ist auf die russische Problemsituation beschränkt.

Löbsack zitiert den Brief eines reichsdeutschen Offiziers, in dem die Beteuerungen der Treue zu Rußland scharf kritisiert werden. Wiederum ist das kein Versuch, diese Behauptung objektiv zu besprechen. Löbsack ist entsetzt, daß Reichsdeutsche sie so scharf und verständnislos kritisieren; er beteuert, es sei den Rußlanddeutschen nichts anderes übriggeblieben, als sich so zu verhalten, wollten sie nicht als Verräter nach Sibirien geschickt werden. Innerlich aber hätten sie nur für Deutschland gehofft. (EkdW, S. 39) Ihre sprachliche und völkische Zugehörigkeit zu Deutschland sei Berechtigung genug, z.B.

in einer Hungersnot Deutschland um Hilfe zu bitten, die auch gewährt wird. (Harder, Dorf, S. 259) Implizit soll das auch damit verrechnet werden, daß sie den deutschen Kriegsgefangenen in deren Not geholfen haben. (Siehe Abschnitt 1.h) dieses Kapitels.)

ii) Christlicher Glaube als Bezugspunkt

Löbsacks Figuren finden wenig Hoffnung im Glauben:

Wie hätten wir noch zu Gott beten können? Hatte er nicht unsere Pein alle die Kriegsjahre hindurch zugelassen? War das deutsch gehandelt von dem Herrn des Himmels und der Erde? (EkdW, S. 132)

Die Kirche wird zur Zeit des Bolschewismus auch von Harders Figuren scharf kritisiert:

"Gnade - so predigen Sie. Gnade - - - wenn mein Vater ins Hungergras beißt, meine Mutter in Krämpfen stirbt - Gnade. Wir sind hier jetzt seit Jahr und Tag verloren, und für die Gnade tobt bei uns die Hölle. Die Kirche haben wir noch? Sechs Tage Leibeigenschaft und eine Kante Brot dafür - und am Sonntag - großer Gott! - drinsitzen und - und - singen: 'Großer Gott, wir loben dich - - - '. Und: 'Herr, wir preisen deine Stärke'. Ist ihm das egal, daß wir hier ohne Brot und Recht sind und die Kinder verlumpen?" (Kling, S. 55)

Der Pastor weiß darauf nur zu erwidern, daß sich die "Stärke" nun anders, in viel beschränkterem Lebenswandel zeigt; nämlich jenem der Armen, die von Tag zu Tag leben müssen:

"Nicht die ganz große Stärke, die tausend Desjatinen Land und einen Stall voll Pferde gibt, wie sie das auch gekonnt - aber doch ein bißchen von dieser Stärke, groß genug, daß einer den nächsten Schritt setzen kann. Mehr nicht - aber den nächsten, den nächsten Tag sieht und die Sonne und die Welt und sich sagt: er läßt es doch alles weitergehen, und darum kann diese Teufelei nicht das Letzte sein." (Kling, S. 56)

Damit führt er den Glauben auf seine Grundzüge zurück. Indem er ihn von den wolgadeutschen Traditionen löst, versucht er, den Glauben für die Figuren der verarmten und verbitterten Bauern auf eine existentielle Ebene zu bringen, die sie nicht wahrnehmen:

"[Die ersten Christen] waren auch keine Bauern, aber Fischer waren dabei, und die haben sich selbst enteignet, und darum weinten sie auch um andere Dinge, Adam, um ganz andere." "Um welche?" "Ach, um ganz, ganz andere, um die wir hier noch keine Träne vergossen haben, Adam. Aber anders weinen, - das - könnten wir - mein' ich - doch noch lernen." (Kling, S. 60)

Der christliche Glaube gewinnt am Ende der Erzählung eine andere Bedeutung: wie der Pastor Pferdhöfer voraussagt, wird er für Adam Kling in der Verbannung zu einem Halt,

wie er es in den guten Zeiten nicht mehr war. Ein ehemaliger Atheist im Gefangenenlager erklärt:

Da geht dieser Gott durch unser Mütterchen Rußland, unser gottloses, und tritt hart auf unseren sogenannten Atheismus und reißt uns davon los, wie ein Halm aus den Fängen einer Schlingpflanze. Nach außen ist alles - Bolschewismus, und auf einmal gibt es solche Fragen, wie wir sie in satten Zeiten gehabt haben, gar nicht mehr, denn er ist in unserer Wirklichkeit, an der Wolga, an der Lena. Gott ist, wenn ich es so sagen darf, hier zum Urwaldbewohner geworden. (Kling, S. 137)

Kling meint sogar zu seiner Frau, daß sie durch ihr Leid erst zum "richtigen" Glauben gefunden hätten.

Zu guter Zeit ist unser Leben ein Rennen nach dem Reichwerden; wenn's durchs Leid geht, fällt alles ab, wie Herbstlaub. ... Und wenn's so weiter gegangen wär', Marie - vergessen hätten wir alles: unser Volk, uns selbst und unsere Kirche - - Gott hätten wir vergessen." (Kling, S. 151)

Erst im Gefangenenlager hat Kling zu einem christlichen Bruderglauben gefunden, der es ihm ermöglicht, sich über sein Leid hinwegzusetzen. Im Wald hielten die Gläubigen Gottesdienst, berichtet er seiner Frau:

"... unten am Wasser, in der Höhle. Ostern waren wir da beisammen, die Leut standen bis an den Fluß. Gestanden haben sie, als hätten sie auf was gewartet, und als der Batjuschka das "Christos woßkreßje!" gerufen hat, da war alles nicht mehr wahr: der Wald - und die Lena - keine Zwangsarbeit - und keine Angst mehr. Geweint haben sie vor Freud' - es war, wie wenn der Pferdhöfer hier sein Halleluja gerufen hätte."

Marie dachte darüber nach, wie das wohl wäre: hier - Kirche? Und es war eine russische Kirche; wo hätte einer von ihnen früher danach gefragt - "wo wir doch lutherisch sind?" (Kling, S. 152)

Auch Klings "verlorener" Sohn Thomas (der Ungläubige!) kehrt zum Vater und zum Glauben zurück. In diesem Werk wandelt sich also die Rolle der Kirche vom Traditionsträger zum geistlichen Kraftquell. Damit ist diese Darstellung (als einzige der zehn untersuchten) außer an der wolgadeutschen Volksidentität auch stark an christlichen Vorstellungen orientiert. Betrachtet man die zwei Werke Harders nach diesen Kriterien, so ergibt sich Folgendes: In Das Dorf an der Wolga bezieht sich die Hauptfigur auf ihre deutsche Volkszugehörigkeit, verwirklicht nach den Greueln der Revolution die Möglichkeit, ins "Mutterland" zu flüchten, wird aber dort enttäuscht. Diese Enttäuschung wird nicht zuletzt auf politische Konstellationen in Deutschland zurückgeführt, und die

Figur befreit sich schließlich von der Vorstellung, nach Deutschland zu gehören, indem sie nach Amerika auswandert. In Die vier Leiden des Adam Kling hingegen findet die Auseinandersetzung mit der wolgadeutschen Lebensform auf einer geistlichen Ebene statt, weil die materiellen Grundlagen der wolgadeutschen Figuren vernichtet werden. Die religionsgebundene Kultur gilt hier als Identität, bis die Helden (Vater und Sohn) in den späten Zwanziger Jahren (Kling, S. 60: es ist das Jahr 1928) zur Einsicht kommen, daß sie nur im christlichen Glauben an eine menschliche Brüderlichkeit, und gegen das "Teuflische", d.h. den Bolschewismus, eine sinnvolle Existenz führen können, worin der drohende Tod nicht mehr das Ende bedeutet. Löbsacks völkischer Diskurs hingegen erkennt keine dieser zwei Erklärungen an, sondern sucht die Erlösung im "deutschen Volk" und die Anlehnung an deutsche, faschistische Gedankengänge. Die Aussage dieses Werkes ist durch seine verworrene Ideologie sehr unklar und läßt sich aufgrund der emotionalen Darstellung historischer Ereignisse leicht in den aggressiven NS-Diskurs einordnen. Bei Janecke haben Gebete die Funktion, die eigene Sicherheit zu erhalten, (Janecke, S. 46) und Gottesdienste an christlichen Feiertagen gelten als Zeichen dafür, daß noch "Zivilisation" herrscht:

Die Wolgadeutschen haben sich bis heute den starken Gottesglauben erhalten, den ihre Vorfahren mitgebracht und weiter vererbt haben. Wenn die Rußlandflüchtlinge auch sehr viel zu schleppen hatten ... ihr deutsches Gesangbuch befand sich immer im Flüchtlingsgepäck. ... [Der Pastor] war erstaunt und erfreut zugleich, daß es fast die gleichen Gesangbücher waren, die auch in Deutschland in der evangelischen Kirche im Gebrauch sind. (Janecke, S. 210)

Die althergebrachte Form der Religion wird hier nicht in Frage gestellt; sie soll sogar als völkisches Erkennungskriterium gelten, bekommt also eine ideologische Konnotation.

iii) Die Zwangsumsiedlung der Wolhyniendeutschen

Die schwerwiegendste Folge des Krieges bis 1917 für die Rußlanddeutschen als Einheit ist für Harder die Enteignung der Wolhyniendeutschen. Der Held liest kurz nach Kriegsanfang in der Zeitung:

... daß der Kaiser³²⁾ Makarov mit einem Gesetzesentwurf beauftragt hatte, der schlechthin die Vernichtung des deutschen Grundbesitzes in Rußland bezwecke. Er wurde nicht erst vor die Duma gebracht, sondern am 2. Februar 1915 als Notgesetz des Kaisers bestätigt. (Dorf, S.184-5)

Er begegnet als Sanitäter wolhyniendeutschen Deportierten (Dorf, S. 195) und muß selbst die Evakuierung einiger Dörfer als Soldat überwachen. (Dorf, S. 198) Als Grund für diese drastische Maßnahme wird angegeben, Rußland habe

... sie nicht unter die Schirmherrschaft der heranziehenden Deutschen und Österreicher kommen lassen wollen. Man hätte sie für spionageverdächtig gehalten. In den südwestlichen Gouvernements wären so an 120 000 Deutsche vor der Front "geflüchtet"! (Dorf, S. 202-3)

Dabei meint er, daß es bei der Enteignung vor allem um Land für die russischen Armbauern, die Muschiks, gehe und daß auch den Wolgadeutschen ein Ähnliches drohe, denn aus dem Gebiet Simferopol erfährt er von einem Kolonisten, Jakob Stolz:

Des Gesetz vom Februar 15? ... Des rasiert alleine in Chersonj in 102 Ansiedlung - des sinn 22 350 Mensche. ... über 106 000 Desjatine. Des lohnt, he?" höhnte Stolz. (Dorf, S. 193)

Die Klage eines wolhyniendeutschen Lehrers kann somit für alle Rußlanddeutschen gelten:

"Den Himmel rufe ich hier vor ihnen an, hören Sie - daß unseren Leuten die Heimat geraubt wird - nicht vom Feind - hahaha - vom "Feind", sondern" er kläffte höhnisch - "von unserer Regierung - der Boden - das Dorf - alles, alles - hören Sie! die heiße Liebe zu dieser Erde - gestohlen!" (Dorf, S. 201)

Mit der Darstellung dieser historischen Episode heben die Autoren wiederum hervor, wie sehr die Rußlanddeutschen außer den Frontgefahren auch der Willkür ihrer Regierung ausgesetzt waren.

g) Rußlanddeutsche Einheitsbestrebungen und die "Wehrbarkeit des Volkes"

i) Latente Vorstellungen rußlanddeutscher Ethnizität kommen stärker zur Geltung

Die antideutsche Propaganda und die Ausschreitungen gegen Rußlanddeutsche bewirken, daß latente ethnische Empfindungen bei den Figuren stärker werden. Aus den Städten gehen "Lehrer, Studenten, Handwerker, Techniker und Arbeiter ... nun mit der gleichen

³²⁾ Gemeint ist der Zar.

drängenden Heimatsehnsucht " ... wieder öfter aufs Land; "die Wolga wurde wieder ihr Lebensquell, ihr Odem linderte ihr Leid" (EkdW, S. 63). Einzelne Figuren suchen im Kontakt mit den rein deutschen Siedlungen, wo frei deutsch gesprochen werden kann, Bestätigung ihrer deutschen Identität. Sie wollen sich von der täglichen Verteidigungssituation in der russischen Gesellschaft erholen: "Jedes Chutor in der Steppe war wie eine Oase." (EkdW, S. 41) In diesem Zeitabschnitt findet eine Besinnung auf Familien- und Volkszugehörigkeit statt, die hier als nötige "Einkehr" ins Deutschtum bewertet wird.

Die wolgadeutschen Figuren bei Harder, Löbsack, Müller-Hennig und Sazenhofen können aufgrund ihres gruppenspezifischen, von der Isolierung geprägten Weltbildes ihre eigene Deutschtümlichkeit nicht problematisieren. Weil sie den Gegner, und das heißt nun: ihre russische Umwelt, nicht verstehen (wollen), beurteilen sie diese nach vorgeprägten Wertungsschemata und finden ihre Vorurteile bestätigt:

Habgier, Gewalttätigkeit (EkdW, S. 94) und Haß ("Die Deutschen allesamt haßt er bis zum Erbrechen, sagt er." (EkdW, S. 75)) Sogar russische Kinder beleidigen die wolgadeutsche Erzählerin bei Janecke. (Janecke, S. 47).

Löbsacks Erzähler reagiert mit Verärgerung auf die Repressionen, legt diese Haltung aber als Mitleid und Scham für das russische Volk aus. (EkdW, S. 99) Sein "Mitleid" für die andersartigen russischen Menschen ist rein reflexiver Art: indem ein Wolgadeutscher anscheinend bestürztes Mitleid statt Ärger empfindet, beweist er seine moralische Überlegenheit. Seine wirkliche Reaktion ist Selbstmitleid, weil er der Situation hilflos gegenübersteht: der "kulturell überlegene" Mensch muß anhand der "niederen Gesinnung" des "unteren Menschentums" (Janecke, S. 86) zu Unrecht Leid ertragen. Durch die neue Not findet er dieses Selbstbild wieder bestätigt und sucht Kontakt mit Gleichgesinnten - anderen Rußlanddeutschen in derselben Lage. Durch gegenseitige Mitleidsbezeugungen

und die Gelegenheit, auch ihrer Verärgerung Luft zu machen, bestätigen sie einander wiederum in ihrer Ideologie der Volkszugehörigkeit. Typisch ist die "stille Einkehr Peter Sinners" im Obstgarten der Eltern; Löbsack gibt an, dieser habe gesagt: "... ich brauche ab und zu ein Stückchen deutschen Erdboden ..." oder "... man mußte nur auf einem Fuß breit wolgadeutschen Heimatbodens stehen." (EkdW, S. 64-5)

Die Figur des wolgadeutschen Lehrers bei Harder spricht typisch auslanddeutsche Vorstellungen aus, wenn es heißt: "Gelobt sei unsere Not, denn sie ließ Gemeinschaft werden." (Harder, Dorf, S. 220) Durch den politischen Druck von außerhalb der wolgadeutschen Gesellschaft in dieser Zeit treten die Vorstellungen ethnischer Identität an die Oberfläche und werden gegenseitige Unterstützungsmaßnahmen konsolidiert. Die Bevölkerungsgruppe entwickelt eine defensive Einstellung und erlebt ein Stadium weiterer Homogenisierung; alle Meinungs- und Klassenunterschiede treten hinter die Verteidigung der kollektiven Identität zurück (Löbsack nennt z.B. die finanzielle Not der deutschsprachigen Zeitung in Saratow: "Der Magnat gab uns [der "Volkszeitung"] das Geld ohne jede Bedingung, machte weder politische noch geschäftliche Vorbehalte ...". (EkdW, S. 74) Durch die Besinnung auf das gemeinsame "Volkstum" wird hier ein Wertkriterium geschaffen, das eine analytische Aufarbeitung der eigenen politischen Lage ausschließt: die Vorstellung der "Schicksalsgemeinschaft" der Deutschen. Eisfeld weist jedoch darauf hin, daß bis Mai 1917 drei Gruppen entstanden waren, die in Moskau, Odessa und Saratow basiert waren,³³⁾ zwischen denen in politischen Fragen allerdings doch Unterschiede bestanden, also durchaus nicht immer zutraf, was Löbsack behauptet:

Das gegenseitige Vertrauen war der beste Schrein unserer Geheimnisse, obwohl wir uns vorher niemals begegnet waren. Es war Krieg, und wir waren Wolgadeutsche. Damit war alles geklärt. (EkdW, S. 72)

Da in den Werken die eigenen Werte der wolgadeutschen Figuren als korrekt

³³⁾ Eisfeld (1985), S. 48.

vorausgesetzt werden, sind alle opponierenden Mächte "böse" und ungerecht. Aus dem kollektiven Selbstmitleid entsteht eine völkische Solidarität, die dann zum "heiligen" Ziel erklärt wird.

Die acht Monate vom März bis Oktober 1917 sind in unserer Volksgeschichte gleichwie (sic) ein Frühlingstag, ein Blick in den heiteren Himmel, der nur an den Horizonten wolkenverhangen ist. (EkdW, S. 152)

Die rußlanddeutschen Figuren neigen in diesem Zeitabschnitt dazu, sich trotz regionaler Unterschiede als ethnische Einheit zu verstehen. Das impliziert zu diesem Zeitpunkt noch keinen politischen Zusammenhang mit Deutschland; wohl aber bedeutete der deutsche Einfluß (wie bereits unter 1.e) genannt) eine konkrete politische Stabilisierung für sie, gegen die Kriegspropaganda der russischen Umgebung.

ii) Versuche zur Selbstbestimmung unter Kerenski

Harders Figuren empfinden die Kerenskizeit als hoffnungsvolle Zeit des Wiederaufbaus für die Wolgadeutschen. Zu der von Professor Lindeman einberufenen Versammlung in Moskau am 20. April 1917 heißt es:

Du deutscher Mann rund um das Schwarze Meer, du Bezwingler der wüsten Steppe, du Wolgakolonist zwischen Samara und Zarizyn, der du in harter Arbeit das Tartarenland dem Zaren mit Bibel und Pflug erschlossen, du einsamer Dörfler zwischen Steppe und Urwald Sibiriens - hier finden eure verhaltenen Gedanken ihren Ausdruck: eure Stunde hat geschlagen - jetzt sagt euer Wort! Und sie sprachen: volkliche Eigenbestimmung! (Dorf, S. 219)

Damit zeigen die Figuren ihre Heimatbezogenheit: sie fühlen sich zu Rußland gehörig, nicht zu Deutschland.

Wir bleiben, was wir gewesen sind und sein müssen, soll unser Werk gedeihen: deutsches Bauerntum auf russischer Scholle. (Dorf, S. 219)

Seine Hauptfiguren sind jedoch noch im Sanitätärdienst, folglich wird in diesem Werk nicht viel mehr zu diesem Thema angegeben. Auch Löbsack übergeht diese Zeit weitgehend; er hält Kerenski für "die schwächste Figur aller Staatsmänner Rußlands. Infolge seiner Rhetorik verfiel Rußland in den Bolschewismus." (EkdW, S. 154) Es wird daraus ersichtlich, daß diese Zeit für die Autoren von den vorhergehenden ebenso wie der

darauffolgenden Ereignissen überschattet wird.

h) Deutsche Kriegs- und Zivilgefangene an der Wolga

"Zu Beginn des Jahres 1918 befanden sich in Rußland etwa 100 000 deutsche Kriegsgefangene in Kriegsgefangenenlagern", berichtet Eisfeld.³⁴⁾ Die in den Jahren 1915-1918³⁵⁾ geschehenen Einlagerungen deutscher Kriegs- und Zivilgefangener (z.B. aus Ostpreußen) wie auch zwangsumgesiedelter Wolhyniendeutscher auf wolgadeutschem Gebiet nehmen zwar in den Erzählungen wenig Raum ein, sind aber für das Selbstbild der wolgadeutschen Figuren ausschlaggebend: Sie illustrieren nicht etwa, inwiefern sich die Rußlanddeutschen von Deutschen unterscheiden, sondern heben im Gegenteil sittliche und sprachliche Ähnlichkeiten hervor.

Walter Boje war selbst Kriegsgefangener, er arbeitete später als Zeichner bei einer wolgadeutschen Zeitung mit Löbsack zusammen. (EkdW, S. 275) In seinem Roman aber treten interessanterweise keine deutschen Kriegsgefangenen auf; seine Darstellung hebt mehr den Bürgerkrieg zwischen Weiß und Rot hervor. Abgesehen von einigen positiven Hinweisen auf die deutsche Besatzung der Ukraine spielt Bojes Roman nur unter (meist russischen und deutschen) sowjetischen Staatsbürgern.

Die Autoren gestalten den Kontakt wolgadeutscher Figuren mit deutschen Kriegsgefangenen vorwiegend als Bestätigung des deutschen 'Brudermithos'. Löbsacks Erzähler fragt sich: "Haben [die deutschen Kriegsgefangenen] ... uns keine Botschaft zu übergeben?" (EkdW, S. 34) und will ihnen sagen:

... sie sollten zusehen, daß sie in die Wolgakolonien geschickt werden. Dort würde

³⁴⁾ Eisfeld (1985), S. 86.

³⁵⁾ Janecke, S. 42-5.

ihnen keiner etwas zu Leide tun. Doch sie blickten schweigend vor sich hin, gradhin - wie auf einen angespannten Draht. Dabei fror mich vor Schaudern. (EkdW, S. 35)

Diejenigen Kriegsgefangenen, welche an die Wolga kamen, hatten es bei den deutschen Bevölkerungsteilen in der Tat einfacher als andere in Rußland.³⁶⁾ Sie werden nur im Lazarett (Abenteurer, S. 76-88) und im Kontakt mit den Wolgadeutschen bei der Arbeit gezeigt. (Janecke, S. 43-45) Indem das Lagerleben als drohend gezeichnet, aber weitgehend verschwiegen wird, erscheint der Alltag der Kriegsgefangenen bei den Kolonisten ausgesprochen friedlich. In den Kinderbüchern versorgt eine Gruppe von reichen wolgadeutschen Frauen zeitweilig 700 Ostpreußengefangene auf eigene Kosten und kann für sie ein Haus mieten, damit sie aus dem Lager kommen. (Wolgakinder, S. 6-8), oder aber die Mutter und ihre Kinder schmuggeln Nahrungsmittel in das Lazarett zu den deutschen Kriegsgefangenen, obwohl das verboten ist und den Betreffenden nach Sibirien bringen kann. (Abenteurer, S. 79)

In den anderen Werken gibt es Szenen von gemeinsamen Mahlzeiten, Familienabenden und Kirchgängen (Janecke, S.42-4); sie erwecken den Eindruck, daß hier eine zweite "deutsche Heimat" (sogar mit Glocken) existiert, was leicht als ein Gedankenstoß zum Ostimperialismus des Dritten Reichs gelesen werden kann: hier besteht augenscheinlich bereits eine deutsche "Infrastruktur".

Nachdem die naive Erwartung, alle deutschen Soldaten müßten "schöne Siegfriede" sein (Janecke, S.43), durch den Kontakt überwunden ist, finden die Wolgadeutschen in den deutschen Kriegsgefangenen viele Ähnlichkeiten zu sich selbst. Die deutschen Gefangenen erweisen sich auf den wolgadeutschen Höfen als besonders arbeitswillig und verhalten sich immer korrekt, im Gegensatz zu den tschechischen, die "aus ihrer feindlichen Gesinnung uns gegenüber keinen Hehl machten". (Janecke, S. 45)

³⁶⁾ E.E. Dwingers Kriegsromane geben recht genaue, wenn auch ideologisch einschlägige Eindrücke. (s. Anm. 16)

Janecke interpretiert dieses historische Ereignis so: man habe sie und vor allem die Zivilgefangenen hierher geschafft, damit sie "eher zu russischen Bürgern" werden. (Janecke, S. 42) Sie betont, Deutschland zahle für jeden Zivilgefangenen 25 Rubel pro Tag Unterhalt (S. 43) - bei Müller-Hennig hingegen glauben die Wolgakinder, daß Deutschland wie auch die Behörden in Rußland sie vergessen habe, denn sie kommen als Hausangestellte und Lehrer bei wolgadeutschen Familien unter. (Wolgakinder, S. 8)

Durch den freundschaftlichen Umgang entsteht bei den Zivilgefangenen die Bereitwilligkeit, den Wolgadeutschen zu helfen, und als die Gefangenenlager aufgelöst werden, können manche mit falschen Papieren nach Deutschland flüchten. (Wolgakinder, S. 48) Da aber nur wenige Figuren die Rückkehr der Zivil- und Kriegsgefangenen zur Flucht gebrauchen, (Janecke, S. 48) wird in keinem der Werke etwa eine Massenauswanderung nach Deutschland impliziert. Janecke erwähnt leicht ironisch einen deutschen Plan (Janecke S. 46) und Löbsack einen russischen (EkdW, S. 76), die Wolgadeutschen umzusiedeln. Sie nehmen nicht ausdrücklich dazu Stellung. Eisfeld weist darauf hin, daß Deutschland den Wolgadeutschen gegenüber zu jener Zeit eine ambivalente Stellung einnahm und daß die Rückwanderung der Kolonisten im August 1918 noch nicht geregelt war.³⁷⁾

Die Autoren interpretieren die Zusammenballung deutschsprachiger Menschen im Wolgagebiet (zwangsverschickte Wolhyniendeutsche, Ostpreußengefangene, deutsche Kriegsgefangene und Wolgadeutsche) im Wolgagebiet als Fügung des Schicksals (d.h. von einer höheren Macht gesteuert). Es wird nicht weiter auf die anderen Bevölkerungsgruppen eingegangen: Der Blickwinkel verengt sich in allen Werken zusehends auf die wolgadeutsche Gruppe und schließlich auf die Hauptfigur(en). Löbsack versucht stets, einen tieferen Sinn in die historischen Ereignisse hineinzulesen; dabei

³⁷⁾ Eisfeld (1985), S. 91.

steigert er sich manchmal ins Absurde:

Wie seit dem Kriegsbeginn die germanophobe Sturmflut zahllose Wolgadeutsche aus allen Teilen Rußlands ... wieder in unser Steppeneiland zurückgeführt hat, wie sich dann der Strom deutschländischer und deutsch-russischer Verwiesener und Flüchtlinge aus dem Westen Rußlands zu uns in die Wolgaprovinzen ergoß, wie diese volkliche Zusammenballung zwischen Ural und Wolga ... vollendet wird durch die Massenanfuhr deutschländischer Verwundeter und Kriegsgefangener, so ... scheidet aus dem wolgadeutschen Volk selbst Jahrgang für Jahrgang der brauchbarsten Männer in die Armeen des weißen Zaren aus. (EkdW, S. 112)

In den im Krieg zwangsumgesiedelten Deutschstämmigen sieht Löbsack hier eine vom "Schicksal" gewährte Kompensation für die wolgadeutschen Rekruten, die an der Front fallen - das "Blutopfer ... wie es in 150 Jahren Rußland noch nicht dargebracht wurde" (EkdW, S. 113). Diese Argumentation schließt sich an die Vorstellung an, es gebe ein Ziel für das "internationale Deutschtum" und alle Bewegungen deutschsprachiger Gruppen stünden in einem Zusammenhang vor diesem "Volksschicksal".

Daß sich die Ballung zwischen Ural und Wolga ereignet, bezieht sich hier wohl auf die Lage der wolgadeutschen und anderen, verstreuten Siedlungen und ist meines Erachtens kein Hinweis auf imperialistische Tendenzen im Dritten Reich, da das Werk in den Zwanziger Jahren entstand. Auch Harder weist darauf hin, daß es "zwischen Deutschland und China" überall deutsche Siedlungen gebe. (Dorf, S. 212)

Aus der Sicht der wolgadeutschen Figuren ist dieser Kontakt letztendlich die Bestätigung ihrer deutschen Identität und eine Auseinandersetzung mit Phantasievorstellungen über das mystisch gewordene Ursprungsland. Die wolgadeutschen Figuren werden quasi vor die Augen "echter" reichsdeutscher Beobachter (der Gefangenen) gestellt, mit denen sie sich ausgezeichnet verstehen. Dieser Kontakt kann als Beweis gelesen werden, daß sie in der Tat "deutsch geblieben sind" und von Deutschland beachtet und geschützt werden sollten.

2. Die bolschewistische Revolution

a) Antibolschewismus als grundlegende Charakteristik der Werke

Abgesehen von dem "international-deutschen" Diskurs ist der zweite ausgeprägte Charakterzug dieser Werke ihre anti-bolschewistische Haltung. Der Bolschewismus ist in allen Werken die extremste Phase der Unterdrückung der wolgadeutschen Figuren, deren Lebensgrundlage durch die Revolution und die danach erfolgenden Übergriffe auf Privateigentum vernichtet wird. Es ist in der Tat eine historische Tatsache, daß die Rußlanddeutschen durch

... die Sozialisierung von Aktien- und Kontenbesitz und von Besitz an Grund und Boden, die der Rat der Volkskommissare dekretierte ... (durch) Enteignung und Verstaatlichung ihrer Existenzgrundlage beraubt wurden.³⁸⁾

In Kapitel 4 dieser Arbeit wird die Darstellung der sowjetischen Zeit eingehender betrachtet. An dieser Stelle sollen lediglich die Ursachen dafür aufgezeigt werden, daß die Hauptfiguren in fünf der acht Werke, die zu diesem Kapitel untersucht wurden, in den frühen Zwanziger Jahren nach Deutschland flüchten: das Erlebnis der Revolution und des Zusammenbruchs der gesellschaftlichen Strukturen.

Die wolgadeutschen Figuren haben bereits im Weltkrieg leiden müssen und erhoffen sich, wie bereits unter 1.g) ii) besprochen, von der Kerenskiregierung eine Erleichterung ihrer Lage. Obwohl später erneute Pläne für ihre Deportation gerade durch die bolschewistische Revolution verhindert werden (dies wird bei Löbsack, Harder und Janecke erwähnt), verstehen sie diese von vornherein als schweren Vernichtungsschlag. Nur Harder und Löbsack schildern, wie einzelne "Volksmänner" (EkdW, S. 202) weiterhin versuchen, die Autonomie zu nutzen und unter neuem Vorzeichen die traditionelle Lebensform zu erhalten.

Die Autoren illustrieren in den Ausschreitungen von Russen, Tataren und Figuren anderer Gruppen gegen die positiven Figuren, daß einerseits die Kriegspropaganda noch nachwirkt, und die fremden Figuren andererseits von Habgier und unrealistischen politischen

³⁸⁾ Fleischhauer (1987), S. 46.

Hoffnungen zu kriminellen Handlungen getrieben werden. Dabei zeigen nur Harder, Janecke und Löbsack nebenbei auch Sympathie für das russische Volk. Janecke erwähnt lobend die Kosaken, welche gegen die Bolschewisten gekämpft hatten, und meint:

Die Kosaken waren ganz vorzügliche Menschen, vor allem sehr gastfrei, wie die Russen des alten Rußland überhaupt. (Janecke, S. 92)

Die Darstellung der anderen Autoren konzentriert sich auf wolgadeutsche Figuren.

Harders Held urteilt über die Revolution:

Rußland zerbrach. Dieses umjubelte Rot stand nicht am Morgen, sondern am Abend seines Tages, unseres Tages, fügte er in Gedanken hinzu. ... Ganz Rußland zog eine Grimasse; dahinter verbarg das immer wieder enttäuschte Volk seinen Kummer. (Harder, Dorf, S. 226)

Wolgadeutsche Figuren leiden sehr unter den Gewalttaten kleiner bolschewistischer Funktionäre, Banden und Militärs; dabei besteht für die konservativen Figuren meist kein Unterschied in deren Auftreten. Schließlich leiden die wohlhabenden Figuren unter den spontanen Mobilisierungen und Requisitionen abwechselnd der "Roten" und "Weißen" im Bürgerkrieg. (Janecke, S. 56)

"Meinen Sie denn, denen laufen die Soldaten nur so zu? Stehlen müssen sie sich ihre Helden, sonst können sie die Wölfe mobilisieren." (Kling, S. 41)

Es wird stets behauptet, daß die "Weißen", die gegen den Kommunismus kämpften, sich der Zivilbevölkerung gegenüber weitaus besser verhielten als die "Roten".

Wie vorzüglich benehmen sich die Kosaken der vom Bürgerkrieg betroffenen Bevölkerung gegenüber! (Janecke, S. 92-3)

Die Weißgardisten, in unserer Gegend meist Kosaken aus dem Dongebiet, waren im allgemeinen zuvorkommend. Die roten Truppen, sittlich anders eingestellt, fragten gar nicht erst, sie nahmen einfach alles. (Janecke, S. 72)

Die "Roten" hingegen, vor allem bei Janecke und Boje, haben jegliche Höflichkeit abgelegt und sind zu reinen Triebmenschen mit der Waffe in der Hand abgesunken.

Das Auftreten der Roten war immer höhnisch, protzig, selbstbewußt, sie ließen ihre Macht spüren. (Janecke, S. 72)

Das Aufstoßen der Haustür und polterndes Eintreten war die Art der ganzen roten Soldateska. (Janecke, S. 85)

Die Gewehre und Pistolen in den Händen der Enteignungskommissare und ihrer

rohen Helfer natürlich auch sehr leicht los. Wie viele dabei Ermordete deckt der Rasen! (Janecke, S. 86)

Figuren, die ehemals reich waren, werden mißhandelt:

Die Knute hatte F... immer in der Hand, die Pistole in der Waffentasche drohte noch nicht genug - schlug er zu, so hatte ein Mensch von einem Schlage genug. Einem Kaufmann, der früher ein vermöglicher Mann gewesen und darum zum Quälen ausersehen war, schlug F... das Gesicht über und über wund, nur weil er tatsächlich keinen Weizen mehr hatte. (Janecke, S. 85)

In den Werken verursacht der Zusammenbruch der gesellschaftlichen Ordnung bei den Figuren Angst und Verachtung gegenüber allen Formen des Bolschewismus. Vor allem arbiträre Gewalttaten unterer Parteifunktionäre werden dargestellt. Somit wird die Analyse der reichsdeutschen Einflußsphäre in Rußland vor und im Krieg ausgeschlossen und die Revolution als tragisches, unerklärliches Schicksal interpretiert, welches die Rußlanddeutschen wiederum zu schweren Opfern zwingt.

b) Die Greuel der Revolution: Anklage gegen die Bolschewisten

Es fällt auf, daß in allen Werken viele ausgesprochen grauen- und ekelregende Szenen in Einzelheiten dargestellt werden, zum Beispiel:

... Säbelhiebe spalten vielen die Köpfe, schneiden anderen die Schultern entzwei.
... Ein kurzes viehisches Gemetzel. ... Die Aufständischen fliehen. Hintendrein die Roten - schießend, fluchend, stechend. ... noch Wochen später, als der Schnee weggeschmolzen und die Felder grün wurden, fand man da und dort noch tote Menschen. (EkdW, S. 321)

Solche Beschreibungen lösen beim Leser eine Schockreaktion aus. Mit dieser Strategie können die Autoren es vermeiden, analytisch zu beobachten: der extreme, subjektive Eindruck scheint eine kritische Aufarbeitung unnötig zu machen, denn die Bolschewisten, die zu solchen Extremen fähig sind, können somit keiner herkömmlichen Logik mehr zugänglich sein und werden dem Leser als abartige Menschen oder Kriminelle geschildert. Die Rache der Bevölkerung gegen sie ist zwar ebenso brutal (Janecke, S. 89), erscheint aber als gerechte Vergeltung.

Diese Handlungen werden zwar von Figuren von Bolschewisten aus dem Proletariat und meistens dem ehemaligen Lumpenproletariat (EkdW, S. 214) ausgeführt:

"Bummelanten machten heute die Politik, oft waren es verhetzte Habenichtse, die fürs Geld taten, was ihnen der Teufel so eingab. (Harder, Kling, S. 31)

aber die Autoren halten dafür auch deren Führer verantwortlich. Harder kommentiert zur politischen Situation im Frühling 1918:

Als die Steppe auftaute, trieb auf den Wasserfluten das Wrack eines gewesenen Rußland. (Harder, Dorf, S. 214-5)

Ironisch spielt Löbsack in einer Allegorie über ein Kriegsschiff auf die Vernichtung Rußlands an:

Dann aber kam Kerenski und taufte das Flaggschiff der Schwarzmeerflotte "Katharina die Große" um in "Das freie Rußland". Und zuletzt versenkten die Bolschewiki "Das freie Rußland im Hafen von Sewastopol aus Angst vor der deutschen Okkupationsmacht. (EkdW, S. 134)

Es wird damit impliziert, daß die neuen politischen Machthaber nur eine Sammlung von Schwärmern (Janecke, S. 86), Extremisten und Deserteuren von der Front sind, (Löbsack, S. 175) die sich durch Enteignung oder direkten Raub einen Lebensunterhalt sichern wollten.

Die Ereignisse in Rußland 1917-1921 verwirklichten die schlimmsten Schreckvorstellungen bürgerlicher Phantasie. Die Autoren beschreiben Tierquälerei (Müller-Hennig, Abenteuer, S. 100-1 und Janecke, S. 68-71), etwa den Transport des eingetriebenen Viehs, um es in die Städte zu verfrachten:

Manches Stück ging schon dabei ein. Den Bauern war eine seelische Marter, die Tiere, ihre Tiere, die ihnen nicht nur Nutztiere, sondern auch Hausgenossen gewesen waren, ohne Not, ja ohne Sinn, so verelenden zu lassen. (Janecke, S. 69)

Gewalt gegen Frauen und Kinder, zum Beispiel:

Bald gellten auf allen Dörfern die Schreie der gemarterten Männer und Frauen, das Wimmern und Stöhnen geschändeter Mädchen und brutal verprügelter Kinder aus den Häusern. Da griffen selbst die Mennoniten zu den Waffen ... (Boje, S. 79)

wie auch die durch den Hunger erzwungene Prostitution (Boje, S. 223-4) werden gezeigt:

Ein Rotgardist hatte sie ... mit der Peitsche geschlagen und vergewaltigt. Darauf hatte er ihr höhnisch erklärt, daß die Frauen sozialisiert würden und jetzt allen gehörten. (Boje, S. 243)

Der Alkohol spielt grundsätzlich eine wichtige Rolle im Verhalten der bolschewistischen Figuren (z.B. Boje, S. 250, EkdW, S. 172, Abenteuer, S. 103 und 107). Bei den Bolschewisten greift die Zerstörungswut um sich: "Millionenwerte hatte man vernichtet", und viel Vieh geschlachtet, "... um die deutschen Bauern arm zu machen". "Jetzt wollen wir euch das Fressen abgewöhnen...", heißt es (Janecke, S. 68), und die grausamen Folgen der Hungersnot 1921-22 bei den Wolgadeutschen werden bei Janecke in Briefen von Verwandten (z.B. Janecke, S. 96-7) und in Bojes Roman breit ausgemalt, etwa in hungernden Horden von Kindern, (Boje, S. 202) welche Erwachsene angreifen und sie sogar mutwillig erschlagen. (Boje, S.288-9) Boje und Janecke erwähnen auch Erwachsene Hungerwandernde (Janecke, S. 96-7 und Boje, S. 239 und 266), denen aber nicht geholfen werden kann, weil die Hauptfiguren selbst nicht mehr genug zu Essen hatten.

Bojes Werk wird bei Eisfeld als Beispiel historischer Romane angeführt, und seine Schilderung, heißt es dort, sei "anschaulich".³⁹⁾ Janeckes Ausführungen können meines Erachtens auch als solche gelten.

Der Bürgerkrieg war für Löbsack ein "Krieg der Bürger um die Staatsmacht". (EkdW, S. 153) Die "Diktatur des Proletariats" definiert Janecke als "die Gewalt des unteren Menschentums über die sittlich und wirtschaftlich Höherstehenden", und das bedeute, "daß sich an ihnen alle niederen Instinkte austoben können" (Janecke, S. 86). Politische Ideale seien nur ein Wahn: "Diese Brüderlichkeit ist ein Delirium" (Harder, Dorf, S. 225). Für die positiven Figuren sind die Bolschewisten nicht etwa die neue Regierung, sondern eine "rote Sturmflut" (Löbsack, EkdW, S. 205), "Flut" (Harder, Dorf, S. 226), "Feuer" (Dorf, S. 247, Löbsack, EkdW, S. 93), "Raubritter", "betrunkenes Militär" (Dorf, S. 223) oder "Zuchthäusler" (Boje, Brand, S. 97ff) und jüdische Verschwörung (Janecke, S. 30, Löbsack,

³⁹⁾ Eisfeld (1985), S. 58.

EkdW, S. 360). Das Volk habe alle unter diesem Einfluß alle Zivilisation vergessen;

... im Ergebnis des Kriegskommunismus waren die Menschen Rußlands auf einen Stand gelangt, der sie vom wilden Tier nur noch durch ihren aufrechten Gang auf zwei Beinen, durch ihre Kleiderfetzen am Leib und durch das überwältigende Wissen unterschied, daß Brot Brot, Krieg Krieg, daß Löcher in den Schuhen Löcher genannt wurden. (Löbsack, EkdW, S. 343)

Die neue Macht bedeutet für wolgadeutsche Figuren die unabwendbare Zerstörung ihrer Heimat, und sie folgern:

"Rußland brennt gleich einem vom Feuer überwältigten Haus ... Es verbrennt, was wir alle durch mehr als ein Jahrhundert in diesem Land wertgehalten."
(Harder, Dorf, S. 240)

Damit resigniert die Figur und entscheidet sich zur Ausreise nach Preußen.

Löbsacks Ich-Erzähler beobachtet die Bolschewisten genauer als die Figuren in den anderen Werken, da er mehrere Jahre mehr oder minder willig verschiedene Kulturaufgaben (zwangweise Redakteur einer bolschewistischen Soldatenzeitung, (EkdW, S. 273), ein Museum zusammenstellen, (EkdW, S. 305), die Volksbildungsabteilung verwalten (EkdW, DS. 244-248; 267)) wahrnehmen muß. Dabei bemerkt er schließlich, wie auch bei diesen Figuren die Euphorie in Pessimismus übergeht.

Manchmal wollte es so scheinen, als seien die Bolschewiki entsetzt darüber, daß sie durch soviel Blut Rußlands waten müssen, nach Utopia, durch Kriegland ... Viele weinten. Die menschlicheren. (EkdW, S. 223)

Löbsack beobachtet psychologische Störungen bei den Bolschewisten, als die Strafmaßnahmen gegen die Bevölkerung noch 1919 weitergehen:

Seit 1919 mußten die Ärzte sich mit einer neuen Psychose beschäftigen, der Revolutionspsychose, die unter den Bolschewiken zu wüten anfing. Ein Saratower Bolschewik schrie unausgesetzt: "Man muß den Tod mit Leichen sättigen!" (EkdW, S. 223)

Ein Katharinenstädter Tschekakommissar ritt jeden Tag frühmorgens in das Schlachthaus. Dort ließ er sich frisches Ochsenblut vorsetzen. Das trank er Glas für Glas aus. Menschenblut ekelte ihn schon an. Aber er wollte bei Kräften bleiben. Das Menschenschlachten erfordert Nerven. (EkdW, S. 315)

Die geschilderten Greuelszenen und abartigen Verhaltensweisen der Bolschewisten in dieser Zeit dienen nicht zuletzt dazu, dem Leser zu beweisen, daß den positiven Figuren

in Rußland kein gesittetes Leben mehr möglich ist. Indem Ekel und Entsetzen erregt werden, können die Autoren ferner beim Leser ein impulsives Revanchegefühl gegen die Bolschewisten erwecken. Durch Verallgemeinerungen werden fast alle nicht-deutschen Figuren zu Bolschewisten abgestempelt und fast nur noch rußlanddeutsche als gesittete Menschen dargestellt. Dies ist in den Werken eine logische Folge der Darstellung als "Kulturträger" aus der Ansiedlungszeit. Widerstand gegen die aufgewiegelten Massen oder Funktionäre ist nach diesen Darstellungen lebensgefährlich; es bleibt nur die Klage um das verlorene Eigentum und die alte Lebensform, und schließlich die Flucht.

c) Der deutsche Zusammenbruch: Den Bolschewisten ausgeliefert

Dieses historische Ereignis fällt in den Erzählungen in die Zeit der bolschewistischen Übergriffe auf das alltägliche Leben der Figuren und wird daher nur beiläufig erwähnt. Die deutschen Siege in der Ukraine hatten für die deutschsprachigen Bevölkerungsteile Rußlands ansehnliche Vorteile gebracht. Durch den Zusatzvertrag von Brest-Litowsk war ihre Existenz von Deutschland anerkannt und ihr Status in Rußland wieder legitimiert worden, und in den besetzten Gebieten erging es ihnen um vieles besser als den anderen Bevölkerungsgruppen. An der Wolga war sogar ein deutsches Konsulat eröffnet worden, wo auch eine Aussiedlung in die vom Krieg verwüsteten, unter deutscher Herrschaft stehenden Gebiete Polens beantragt werden konnte (genannt bei Janecke, S. 46). Das Konsulat wird in den Werken erwähnt; Löbsack meint:

Das Konsulat befand sich in einem Privathaus, war aber so bekannt, daß wir nicht zu suchen brauchten. Vom Wolgadeutschen Sowjetkommissariat dagegen wußte kaum einer, wo es haust. Am Eingang des Konslats der deutsche Adler. Wächter der Wolgadeutschen gegen den Bolschewismus! Auf russischem Boden! (EkdW, S. 189)

Die hoffnungsvolle Einstellung zu Deutschland wird in den Werken stets genannt, aber die Autoren problematisieren sie nicht im Rahmen der ethnischen Vielfalt der Wolgagebiete.

Bei der deutschen Okkupation der Ukraine manifestierten sich bereits latente Konflikte

in der realen russischen Gesellschaft, erwähnt Buchsweiler:

Die Umgebung brachte den Deutschen (der Ukraine) nicht selten Ablehnung und Haß entgegen, und diese Gefühle verschärften sich noch beim Einmarsch der Reichswehr...⁴⁰⁾

Deutsche Bevölkerungsschichten nahmen eindeutig Stellung (vgl. auch Abschnitt 1.g) i.):

Im Großen und Ganzen sah man das deutsche Militär als Retter aus großer Not an. Daß dadurch nur der Haß der einheimischen Bevölkerung geschürt werden mußte, sah man nicht ein.⁴¹⁾

Keiner der Autoren suggeriert für seine Figur vor der Revolution eine Aussiedlung nach Deutschland, aber danach ist ihre letzte Hoffnung der Schutz des Kaiserreichs, den sie durch die Zusatzverträge von Brest-Litowsk zum ersten Mal gespürt hatte. Das bedeutete in den Wolgakolonien verhältnismäßig wenig, denn außer dem kleinen Saratower Konsulat (EkdW, S. 189), das Schutzscheine für Individuen ausstellen konnte, hatte das deutsche Reich keine Präsenz und organisierte keine Abwanderung.

Die Oktoberrevolution erschüttert die Hoffnungen auf ein kapitalistisches Rußland, in dem die historischen wolgadeutschen und schwarzmeerdeutschen Kolonien eine wichtige wirtschaftliche Stellung hätten einnehmen können. Die zarentreue, gefügige Einstellung der Wolgadeutschen geriet ihnen nun zum Nachteil; man erklärte sie zu "Kulaken" (russisch = "Faust", d.h. ausbeuterischen Reichen) und beschimpfte sie als Konterrevolutionäre und "Burschuis" (Bourgeois), wenn sie sich über die Methoden der Sowjets beklagten.

Beim Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs waren die Wolgadeutschen in ähnlicher Art von den Revanchegefühlen ihrer russischen Mitmenschen gefährdet wie in den besetzten Gebieten; die Ereignisse in der Ukraine hatten eindeutig bestätigt, daß die Deutschsprachigen zur Kollaboration bereit waren. Dieser komplexe Zusammenhang wird jedoch in der Werken auf den Haß der Bolschewisten gegen die

⁴⁰⁾ Buchsweiler, S. 117.

⁴¹⁾ Zit. nach Buchsweiler, S. 117.

wolgadeutsche Bevölkerung reduziert.

Im Spätherbst 1918 dann verschwand das Konsulat. Das deutsche Kaiserreich war zusammengebrochen. Die neue Regierung hatte die Bolschewiki ihrer Verpflichtungen aus dem Brest-Litowsker Vertrag lediggesprochen. Die Kolonien waren fortan mit den Bolschewiki allein. (EkdW, S. 186)

An den wolgadeutschen Figuren wird ohnehin wenig Hoffnung auf einen deutschen Eingriff gezeigt, die desto mehr sinkt, je länger der Bürgerkrieg dauert. Wie Dwingers Frontkämpfer, die in die "weiße" Armee eingezogen worden waren (Zwischen Weiß und Rot)⁴²⁾, hofft die bürgerliche Bevölkerung Rußlands (die Unterstützer der "Weißen") auch in den Werken vergeblich auf europäische Hilfe.

3. Die letzte Rettung: Flucht nach Deutschland

a) Heimat im Ausland: Ein theoretischer Ansatz

Die Kategorien von A. Epstein und Gisela Brude-Firnau ⁴³⁾ werden hier als soziologische Ausgangspunkte verwendet.

Heimat ist für Inselsiedlungen ein vielschichtiger Begriff.

Erstens wird damit der physische Raum bezeichnet, in dem die Bevölkerungsgruppe Land besitzt; wo also ihr Wohn- und Existenzrecht unumstritten ist. Zu diesem geographischen Raum besteht ein emotioneller Bezug: Löbsack spricht von "Volksland" (EkdW, S. 173).

Zweitens bezeichnet Heimat auch einen sozialen Raum, in dem sich bestimmte Kultur- und Lebensformen abspielen können, die dem Individuum in einer Gruppe Geborgenheit bieten können. Primäres Kennzeichen für diesen war für die Wolgadeutschen die deutsche Umgangssprache. Diese Homogenität gewährte ihnen eine konkrete Ethnizität und damit

⁴²⁾ s. Anm. 16.

⁴³⁾ Gisela Brude-Firnau, Zur Funktion des Heimatbegriffs in Uwe Johnsons Tetralogie "Jahrestage". In: Seliger, H.W. (hg.): *Der Begriff "Heimat" in der Gegenwartsliteratur. / The Concept of "Heimat" in Contemporary German Literature*. München: iudicium, 1987. S. 29-38.

eine Identität. Außerdem bedeutete "Heimat" soziale Stabilität, in einem autoritären, konservativ-bäuerlichen Gefüge. Diese Ordnung wird in den Erzählungen der Korruption im unübersichtlichen russischen Riesenreich gegenübergestellt.

Drittens steht "Heimat" dem Konzept "Fremde" gegenüber. Das Konzept der Identität, meint Epstein, impliziert immer ein "wir" und ein "sie", die anderen.⁴⁴⁾ Darin liegt für Inselsiedlungen eine spezifische Problematik: aufgrund der Absonderung solcher Gruppen von der restlichen Bevölkerung kann bereits die sie umgebende anderssprachige Gesellschaft als das bedrohliche Fremde empfunden werden. Das kann bei der Minorität eine defensive Grundhaltung zur Folge haben. So wird das Konzept "Heimat" ein Widerspruch an sich, denn dieses Gebiet "müßte außer den territorialen und sozialen Bezügen auch eine dritte Qualität aufweisen, es müßte politisch vertrauenswürdig sein".⁴⁵⁾

Harder kommt der wirklichen Einstellung der Wolgadeutschen wohl am nächsten, wenn er einen Pastor sagen läßt:

"Wir taten so, als wären auf diesem Boden niemals andere Menschen zu Hause gewesen als unsere Elsässer und Hessen, die Glocken läuteten, und wir sangen und sprachen, als wäre hier niemals ein anderer Laut gehört worden ... Von unserem Väterland [Deutschland] waren wir so selbstsicher ein Stück, daß wir von ihm nur dann sprachen, wenn uns das mal einer bestreiten wollte." (Harder, Kling, S. 20)

Die "Heimat an der Wolga" bekommt in diesen Erzählungen die Konnotation, sie sei ziemlich homogen deutsch, müsse verteidigt werden und werde erst durch ihre Verteidigung wirklich als Eigentum geschätzt. Diese "Wehrbarkeit" klingt an die nationalsozialistische Ideologie an, und ist teilweise noch nach 1945 in den Heimatbüchern der Deutschen aus Rußland⁴⁶⁾ zu erkennen.

⁴⁴⁾ Epstein, S. xii.

⁴⁵⁾ Brude-Firna, S. 34.

⁴⁶⁾ *Heimatbuch der Deutschen aus Rußland*. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland. Erscheint seit 1954 etwa jährlich.

Bei den positiven Figuren in diesen Werken ist die Heimatliebe sehr ausgeprägt, geht aber nicht über den "naiv-possessiven Bezug" hinaus: ⁴⁷⁾ Weil ihre Identität hauptsächlich an Ethnizität gebunden ist, entwickeln die Figuren in Rußland kein individuelles, differenziertes Heimatkonzept. Epstein beobachtet in verschiedenen Ländern:

Polyethnic situations ... are a source of confusion and uncertainty which highlight the vulnerability of the individual and compel new confrontations with the self. Within the circle of one's ethnic associates ... there is a haven that offers respite and security ... ⁴⁸⁾

Die xenophobische Einstellung zu anderen Bevölkerungsgruppen läßt allerdings bei vielen wolgadeutschen Figuren den Eindruck entstehen, der Separatismus sei die einzig sinnvolle Lebensform. Auch waren ethnische Minderheiten in der Realität in Rußland zeitweilig Tendenzen ausgesetzt gewesen, die ihre Lebensformen in Frage stellten, sei es durch den im Zarenreich auf Minderheiten ausgeübten staatlichen Zwang zur sprachlichen oder kulturellen Assimilierung ⁴⁹⁾, durch Einschränkung des Handels oder Verletzung bestehender Eigentumsrechte, entweder mittels staatlicher Dekrete oder durch gewaltsame Übergriffe Einzelner, bis hin zur Zwangsumsiedlung (Löbsack, EkdW, S. 76 und 98, Janecke. S. 46, vgl. auch Fleischhauer, S. 45. ⁵⁰⁾

Das wolgadeutsche Heimatgefühl der wolgadeutschen Figuren ist wie bei ihren historischen Vorbildern eine Mischung aus pastoraler Idylle, Verbitterung und dem überwältigenden, selbst verschuldeten Gefühl der Verlassenheit in der großen,

⁴⁷⁾ Brude-Firnau, S. 34.

⁴⁸⁾ Epstein, S. xiv.

⁴⁹⁾ vgl. dazu etwa Louis L. Snyder, *Global Mini-Nationalisms. Autonomy or Independence*. (Contributions in Political Science, No. 71. Series: Global perspectives in History and Politics.) London: Greenwood, 1982. S. 131-45: 'Minority nationalisms in the Soviet Union'.

⁵⁰⁾ Ingeborg Fleischhauer, Zur Entstehung der deutschen Frage im Zarenreich. In: Andreas Kappeler, Boris Meissner, Gerhard Simon: *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten- und Regionalprobleme: Osteuropa; Bd.1). Köln: Markus, 1987. (S. 39-47). S. 45.

unzugänglichen Gesellschaft. Löbsack behauptet wohl von den Russen, sie litten "an ihrer Verlorenheit im unendlichen Raum" (EkdW, S. 155),

Und das Einsiedlertum hat die russische Seele krank gemacht, das Einsiedlertum nicht nur als Bauernlos, nicht nur als Los eines Untertans, sondern als Los des Menschen schlechthin. Ein Russe mag noch so sehr Kosmopolit sein, immer fühlt er sich einsam, ob in Europa oder in Asien. (EkdW, S. 156)

Er kann aber gerade diese Unendlichkeit bei den wolgadeutschen Figuren nicht als geistigen Leerraum erkennen: mangels interkultureller Kontakte verlieren die Figuren den Halt in der vielfältigen Gesellschaft, die sie umgibt. Löbsack erkennt diese Schwäche jedoch nur in den verzweifelten Versuchen Peter Lorgasts, der

... durch seine Mitarbeit bei den Lenin-Leuten unser Volkstum vor der völligen Zerstörung retten wollte.
Zu allen Zeiten hat die Einöde ein Barfußertum erzeugt. (EkdW, S. 203)

b) Der "Untergang" der Heimat in Rußland

Die drohende Enteignung der Wolgadeutschen (1917), wie sie den Wolhyniendeutschen widerfahren war, erschüttert Janeckes Figuren zutiefst.

Eines Sonntags verlasen die Pastoren von den Kanzeln herab die ... Anweisungen für den Abtransport. ...Das war ein grausamer Schlag. Zuerst fielen alle alle stumm auf die Knie und beteten, dann aber machte sich die Verzweiflung Luft. "Warum sind unsere Vorfahren in dieses Land gekommen? Warum blieben sie nicht in Deutschland?" (Janecke, S. 46)

Janecke gibt zu, daß die Oktoberrevolution hier eine Rettung bedeutete:

Da kam die bolschewistische Revolution, fegte die Kerenskiregierung weg und rettete noch einmal die Deutschen für kurze Zeit. (Janecke, S. 46)

Löbsack sieht 1918 auch die Kulturautonomie Lenins als vorläufige Rettung für das deutsche Wolgagebiet:

Hätten die Kolonien sich der endgültigen Überwältigung durch den Bolschewismus ohne die Verkündigung der Lenin-Autonomie erwehren können? Darauf gaben wir ... Intelligenzia und Bauern, nur die eine zerschmetternde Antwort: "Nein!" Das war erst recht nicht mehr möglich, als das deutsche Kaiserreich zusammengebrochen war. (EkdW, S. 227)

Die Heimat in Rußland wird für das zwanzigste Jahrhundert als politisch instabil und die Regierung als "undankbar" gezeichnet. In der Klage um die verlorene Heimat und der Betonung ihres Pflichtbewußtseins in Rußland, nämlich daß sie dort Land der Kultur

erschlossen hätten - "Eben diese Art hat die Steppe in einen Garten verwandelt" (Harder, Dorf, S. 114) - versuchen die Figuren, die verständnislose reichsdeutsche Gesellschaft auf die historisch anerkannten agrarischen Leistungen ihrer Bevölkerungsgruppe ⁵¹⁾ und auf die gerade erlittenen Verluste aufmerksam zu machen.

"Ich bin Flüchtling ... aus einem brennenden Haus in die alte Heimat. Ich suche ... mein Lebensrecht hier ... " (Harder, Dorf, S. 305),

"Brüder im Mutterland! Ihr kennt das Feuer nicht! ... Denkt daran - daß sie zu Euch gehören - reicht ihnen Hand - denen da ... mit der Heimat im Feuer." (Harder, Dorf, S. 301).

Nur weil in Rußland Bürgerkrieg ist und angeblich keine Möglichkeit mehr besteht, dort weiterzuleben, wollen die Deutschstämmigen Figuren flüchten. Sie wenden sich hoffnungsvoll dem Deutschen Reich zu, d.h. dem Saratower Konsulat, denn Rußland wird jetzt nicht mehr als "Vaterland" betrachtet. Es hat sie ausgestoßen; Löbsack meint:

...erst vier Jahre später, erst nach den Verheerungen des Kriegskommunismus, erst als die Erde erstarb in Dürre und Verfall, erst dann ging der Kolonist vom Platz. (EkdW, S. 162)

"Das deutsche Volk", welches über hundert Jahre nichts mehr von ihnen wußte, soll den rußlanddeutschen Figuren angesichts des Untergangs vergeben und vergessen, daß sie für Rußland gekämpft hatten. Mit abstrakten Formeln wie "Mutterland" und "Volkstum" wird ein Familienzusammenhang impliziert, worin die Wolgadeutschen der "verlorene Sohn" und Deutschland die vergebenden Eltern sind. Auf einmal merken die rußlanddeutschen Figuren nämlich, daß sie zwischen zwei Parteien stehen und von beiden verachtet werden; von Deutschland für ihren Kriegsdienst, zu dem sie als russische Staatsbürger gezwungen waren, und für die sie sich der Treue rühmten, und von Rußland, weil sie ihre eigenen Sympathien für Deutschland erkennen, als es siegt.

Politischer Opportunismus war historisch besonders bei den Mennoniten aufgefallen:

⁵¹⁾ vgl. Fleischhauer (1987), S. 42, und Andreas Kappeler, Die Deutschen im Rahmen des zaristischen und sowjetischen Vielvölkerreichs: Kontinuitäten und Brüche. In: Andreas Kappeler, Boris Meissner, Gerhard Simon (1987) (Anm. 11), (S. 9-20). S. 13.

Als der Haß gegen die Deutschen wuchs und ... (Liquidationsgesetze) erlassen wurden, ... erreichten es die Mennoniten, daß diese auf sie als "Holländer" keine Anwendung fanden. ⁵²⁾

Aber

... als 1918 die kaiserlich-deutschen Truppen in die Ukraine einmarschierten, verschwand die "Holländerei" ebenso plötzlich wie sie entstanden war. ⁵³⁾

Sie zeigten einen

... uneingestanden und wahrscheinlich auch unbewußten Opportunismus, der aus dem Bestreben erwachsen war, die Rechte vollwertiger Staatsbürger zu genießen, ohne die Pflichten des einheimischen Staatsvolks zu übernehmen. ⁵⁴⁾

Aus ähnlicher Perspektive sind die Rechtfertigungsversuche der Autoren zu verstehen.

Man sollte jedoch trotz der politischen Hoffnungen beachten, daß die Werke durchaus historisch belegte Ereignisse darstellen. Für die autobiographischen historischen Romane über die Wolgadeutschen (Janecke, Löbsack, in gewissen Sinn auch Harder) trifft zu, was Buchsweiler im Vorwort zu seiner historischen Abhandlung über "Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkriegs..." anführt:

...der Leidtragende - auf beiden Seiten - [ist] nicht selten der einzelne Mensch ..., der die Ereignisse nicht ausgelöst und sich manchmal nicht einmal an ihnen beteiligt hat. Man sollte daher nicht der Vereinfachung verfallen, die Dinge nicht nur schwarz und weiß zu sehen, und sich nicht zur Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal des Individuums verleiten lassen. ⁵⁵⁾

Politische Erklärungsversuche, die sich an den NS-Diskurs anlehnen, sind daher nach ihren volkstümlichen Ursachen zu untersuchen. Wie bereits im Vorwort dieser Arbeit angesprochen, sind diese Werke ein von Sentimenten und Verständnislosigkeit gefärbter Nachruf auf einen von Extremen gezeichneten Zeitabschnitt.

c) Die Ankunft des wolgadeutschen Flüchtlings in Deutschland: Die Einstellung der

⁵²⁾ Buchsweiler (1984), S. 115.

⁵³⁾ D. Penner, Die alte Leier mit neuem Grundton. In: *Neues Leben*, Heft 20, 16.5.1973. Zit. nach Buchsweiler (1984), S. 115 und 452.

⁵⁴⁾ A. Ehrt, *Das Mennonitentum in Rußland von seiner Einwanderung bis zur Gegenwart*. Langensalza: Beltz, 1932. S. 112. Zit. nach Buchsweiler, S. 117 und 419.

⁵⁵⁾ Buchsweiler (1984), S. 18.

Figuren zum Deutschland der Zwanziger Jahre

Die Autoren wollen Mitleid und Hilfsbereitschaft erwecken und gleichzeitig vor dem Kommunismus und der europäischen Sozialdemokratie warnen, denn sie können sich darunter nur das nach der Revolution erlebte Chaos vorstellen, und meinten, auch in Deutschland würde nun diese Regierungsform beginnen (Janecke, S. 228: sie kam 1922 in Deutschland an). Sie verstehen nicht die kompliziertere Gesellschaftsstruktur in Mitteleuropa. Löbsack meint bei der Ankunft, etwa 1922 (Löbsack, EkdW, S. 388: "Es ist Hungersnot überall") in Deutschland, "im Gral": "Ein neuer Kampf mit Tod und Teufel begann. Deutschland mußte gefunden werden. Wo liegt Deutschland?" (EkdW, S. 395). Hier ist nicht explizit von einer Ostexpansion die Rede; die meisten Wolgadeutschen kannten den deutschen Nationalstaat nicht; sie wünschen sich nur eine weiterhin ungestörte Existenz in ihren bisherigen Wohngebieten in Rußland. Sie wollen sich vor allem als fähige deutsche Staatsbürger beweisen, begegnen aber viel Argwohn. Daher neigen sie zu politischen Erklärungen: Beteuerungen, daß sie anti-kommunistisch eingestellt sind, sind ein Versuch, sich dem Publikum der 30er Jahre anzupassen.

Die Autoren gehen dabei zum Teil noch von dem Konzept der Kulturmission unter Katharina II im 18. Jahrhundert aus, aber auch die unter Hitler propagierte Idee der völkischen Mission aller Deutschen, den Slawen die Kultur zu bringen, ⁵⁶⁾ ist in ihren Erklärungen unterschwellig zu erkennen. Die Wolgadeutschen werden als "gesunder Menschenschlag" dargestellt, und können der "Krankheit Kommunismus" nicht verfallen: "Wolgadeutsches Volkstum und russischer Kommunismus, das ist ein ewiger Gegensatz" (EkdW, S. 362), weil sie bodenständig, fleißig, gläubig und tapfer seien - sozusagen "gute Menschen" aus dem bürgerlich-konservativen Denken der Jahrhundertwende. Sie belehren:

⁵⁶⁾ vgl. Helmut Vallery, Völkisch-nationale und national-sozialistische Erzählliteratur. In: (hg.) Horst Albert Glaser, *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 9: Weimarer Republik - Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil 1918-1945*. Hamburg: Rowohlt, 1983. (S. 144-154). S. 146.

Deutschland sei mit der Sozialdemokratie auf dem falschen Weg gewesen, aufgrund des verlorenen Krieges:

... wie wenig konnte das armgewordene, zerrissene Mutterland seinen wiederkehrenden Söhnen geben ... Deutschland ist krank. (Harder, Dorf, S. 306)

Nach dem Verlust der Heimat und der ethnischen Gruppe, der er angehört hatte, bleibt der Held am Ende der Erzählung eine unbedeutende mittellose Figur, die sich in der "Heimat der Vorväter" ironischerweise als Fremder wiederfindet. Eine Neuorientierung findet bei Harders Figur statt, die nach Amerika auswandert: "Wer Heimat suchen muß, der findet sie". (Harder, Kling, S. 303) Janecke erwägt eine Auswanderung nach Amerika (Janecke, S. 216), bleibt aber in Deutschland. Für Löbsack und Bojes Figuren endet der Heimatverlust mit der als "Rückkehr" verstandenen Flucht nach Deutschland. "Heimat" bleibt jene in Rußland, die für immer verloren ist; nur an ihr kann die verlorene Identität im Rückblick definiert, und, da diese in der Vergangenheit liegt, idyllisiert werden. Mit Behauptungen wie:

"Deutschland steht noch fest in Erde und Himmel. ... Solange dies vorhanden ist ... sind die wolgadeutschen Siedler nicht allein .. und kein deutscher Kolonist vom Pontus bis zum Baikal" (Löbsack, EkdW, S. 393)

stimmen die Autoren in die Ideologie der konservativen oder faschistischen deutschen Parteien ein, statt aus ihrer Erfahrung mit der Auswirkung der bolschewistischen Ideologie eine neutralere Position einzunehmen. In den hier untersuchten Werken wird keine Zukunftsperspektive in Rußland gegeben; Müller-Hennig und Sazenhofen deuten nur schemenhaft an, daß die Flucht vor bzw. der Kampf gegen Bolschewisten weitergehen werde. Harder läßt Vater und Sohn Kling in Sibirien den Glauben an Gott wiederfinden. Die Hauptfiguren der anderen Werke führen nach der Flucht in die deutsche Gesellschaft zu einer unbestimmten, aber dafür hoffnungsvollen Zukunft.

Kapitel 4: POLARITÄTEN NACH DER REVOLUTION: DAS GEFÄHRDETE BÜRGERTUM UND DIE "BEFREITEN MASSEN".

Wertungsschemata in rußlanddeutschen Flüchtlingserzählungen, sowjetdeutscher Prosa und in Werken des Nobelpreisträgers Michael Scholochow.

Eine Minderheitenliteratur, so stellt Heinrich Stiehler zu recht fest, ist nicht "aus sich selbst zu erklären".

... Sie sei "nach konstitutiven politischen, kultursoziologischen und spezifisch literarischen Einflüssen" nur dann angemessen zu begreifen, wenn "diese Literatur in ihrem spezifischen Zusammenhang von Entstehung, Distribution und Rezeption, in ihren soziokulturellen, schreibpsychologischen und sprachlichen Determinanten, [...] in ihren Beziehungen zu den umliegenden Landesliteraturen als Gesamtkomplex erfaßt und bewertet" wird. ¹⁾

Im Vergleich zwischen wolgadeutscher und kosakischer fiktionaler Geschichtsschreibung, von der traditionellen und der sowjetischen Perspektive gesehen, versuche ich, vergleichbare Wertungsschemata zu isolieren und die diesbezüglichen Textstrategien der Autoren zu erkennen. Es wurden hierzu nur die vier Werke der wolgadeutschen Autoren Anna Janecke, Hans Harder und Georg Löbsack untersucht, um zwischen ihrer in Rußland entstandenen Ideologie und der ihrer sowjetischen Mitmenschen einen Vergleich zu ziehen. Walter Bojes Roman schließe ich nicht ein, weil der Autor als deutscher Kriegsgefangener nicht denselben Hintergrund hat.

Im Rahmen dieses Kapitels kann nicht auf die Vielfalt von Motiven eingegangen werden, die in einem so ausführlichen Werk wie Mikhail Scholochows Der Stille Don vorkommen. Es geht mir darum, zu illustrieren, daß konservative wolgadeutsche Autoren in ihren Abgrenzungsversuchen gegen andere Bevölkerungsgruppen, vor allem gegen Russen, keinen Einzelfall bilden. Der militärische, zähe Widerstand der Kosaken gegen die Sowjets war die Reaktion auf zielbewußte Maßnahmen von Seiten der Sowjets, welche die

¹⁾ Stiehler, Heinrich, *Paul Celan, Oscar Walter Cisek und die deutschsprachige Literatur Rumäniens*. Frankfurt: [Diss.] 1979, S. 24, zit nach: Ritter, Alexander, Germanistik ohne schlechtes Gewissen. In: (hg.) Alexander Ritter, *Deutschsprachige Literatur im Ausland*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985, (S. 10-34). S. 25.

Autonomie dieser Bevölkerungsgruppe und ihre historische Identität brechen sollten. Ferner soll ein Vergleich der sozialen Umgangsformen illustrieren, daß die wolgadeutschen Erzählungen alle bedeutend friedlichere Umgangsformen als die Kosaken schildern, also hierin durchaus klare Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen bestanden haben mußten.

Ich wählte hierzu Michail Scholochow (einen Russen) und Gerhard Sawatzky (einen kommunistischen Wolgadeutschen) aus, weil sie etwa gleich alt waren und eine ähnliche Laufbahn als Schriftsteller hatten (mit dem Unterschied, daß Sawatzky 1938 aufgrund von Verleumdungen nach Sibirien deportiert wurde). Sie waren etwa zehn Jahre jünger als die konservativen Autoren, ihr Weltbild ist daher von der sozialistischen Erziehung geprägt.

1. Klassenunterschiede, die Verschlossenheit der Menschen gegeneinander und das Prinzip der Revolution

Revolution impliziert nicht nur die Umgestaltung einer Gesellschaft, sondern bestätigt, was das Individuum in den Augen seiner Mitmenschen darstellt. Günstigenfalls wird der Einzelne gezwungen, zu der Wandlung Stellung zu nehmen - so geht es den vorher Benachteiligten; der früher Privilegierte aber wird von den Ereignissen aus seine bisherigen Lebensform gerissen und muß sich verantworten, wird oft sogar für mangelnde Hinwendung zu seinen bisher benachteiligten Mitmenschen bestraft.

Es bestanden 1917 in Rußland nicht nur eine Vielzahl von Minderheiten, die sich im täglichen Umgang tolerierten, sondern auch krasse Unterschiede zwischen der verarmten Unterschicht, der bürgerlichen mittleren Klasse und der reichen Oberschicht. So existierten verschiedene Möglichkeiten der gegenseitigen Abgrenzung zwischen sozialen Schichten und Gruppen. Innerhalb der Minderheiten blieb das Weltbild oft auf den ethnischen Umkreis beschränkt.

Thomas Hobbes sprach schon von der "absoluten Opazität" zwischen Menschen. Günther

Buck interpretiert:

... der Andere ist nicht einfach ein Reales, das mir fremd bleibt und schon insofern, wie die Natur, Beunruhigung und sogar Angst ... erzeugt. Er ist ein Fremder, *der sich zu mir verhält*, und zwar unter der Bedingung, daß ich für ihn ein Fremder bin. Die Menschen verhalten sich zueinander *im Bewußtsein* ihrer Opazität. ... der eine lebt im Banne des Anderen. ²⁾

Buck folgert daraus:

Die totale Verslossenheit des Anderen macht es nicht mehr möglich, zwischen begründeter Präventiv-Verteidigung und Herrschaftswillen zu unterscheiden. ³⁾

In der vor-revolutionären russischen Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende kamen die bestehenden Spannungen zwischen "Rassen" nur selten zum Ausbruch (etwa in den anti-deutschen oder anti-jüdischen Pogromen im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts), und die sozialen Schichten standen unter der strengen Kontrolle der zaristischen Polizei. Thomas Hobbes hat auch postuliert:

Macht erscheint ... als das einzige Maß, wodurch sich Subjekte unter der Voraussetzung ihrer Opazität zueinander in Beziehung setzen können. Das Füreinandersein als Gebanntsein durch den Anderen ist Machtvergleich der Subjekte. ⁴⁾

Dieser Machtvergleich ist folglich ein andauernder Zustand. Wenn aber eine Gruppe durch die Einwirkung verschiedener Faktoren auf einmal stärker wird, also dieses Gleichgewicht stört, kommt es zu einem historischen Ereignis, einer Konfrontation, woraufhin der Machtvergleich in neuer Konstellation weitergeführt wird.

Widersprüche, Krisen, Ängste und Hoffnungen existieren auch in einem funktionierenden sozialen System und sind ein Antrieb zur individuellen Auseinandersetzung mit der

²⁾ aus: Thomas Hobbes, *Leviathan* (1651). Zit. nach Günther Buck, Selbsterhaltung und Historizität. In: (hg.) Reinhart Koselleck & Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte - Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik. Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe V). München: Fink, 1973, (S. 29-94). S. 65-66.

³⁾ Buck, S. 65.

⁴⁾ Thomas Hobbes, *de Cive*. Zit. nach Buck, S. 67.

Umgebung. Sobald aber eine Revolution entsteht, bekommen sie andere Implikationen, einen anderen historischen Zusammenhang, und werden in einem anderen Diskurs, nämlich aus der Perspektive der "Opfer" des Systems, interpretiert. Sobald die Macht der herrschenden Schicht gebrochen ist, manifestieren sich latente soziale Spannungen in Ausschreitungen gegen die bisher Privilegierten. Sie kompensieren für die frühere Machtlosigkeit der Unterschicht. Individuen aus der früheren Ober- und Mittelschicht entwickeln daher eine dauernde Furcht vor ihren Mitmenschen, sie projizieren alle Angstvorstellungen auf sie, weil sie ihre Denkweise nicht durchschauen können oder wollen. Sie weigern sich zu erkennen, daß sich die politischen Änderungen nicht zuletzt infolge der früheren Gesellschaftsordnung ereigneten. Weil sie sich nicht selbst in Frage stellen wollen, tritt die Angst an die Stelle logischer Überlegungen. Das entspricht Hobbes Vorstellung, die er im *Leviathan* ausgeführt hat:

Die Kategorie der "Antizipation" wird aus der Annahme der Opazität des anderen Subjekts und dem Streben nach Selbsterhaltung - oder, was hier dasselbe ist, "der Furcht vor einem gewaltsamen Tod" - zur leitenden Kategorie des Verhaltens. ⁵⁾

In der gesellschaftlichen Realität nach der Oktoberrevolution in Rußland aber wurde die "Antizipation" nicht nur zur Gewohnheit, sondern zur Voraussetzung des Überlebens. Die neuen Machthaber gründeten ihre Stellung nicht selten auf arbiträre Strafmaßnahmen gegen die Bevölkerung, der sie mißtrauten, während diese auch bei anscheinend korrektem Verhalten stets fürchtete, zum Opfer solcher Machtbezeugungen zu werden. Marx hat gezeigt, daß Revolution an sich noch keine endgültige Umkehrung aller Werte ist:

The political revolution dissolves civil society into its elements, without revolutionising these elements themselves or subjecting them to criticism. The revolution regards civil society, the sphere of human needs, labour, private interests and civil law, as the basis of its own existence, as a self-subsistant pre-condition, and thus as its natural basis ... ⁶⁾

⁵⁾ Hobbes, *Leviathan*, Kap. 13, S.113. Zit. nach Buck, S. 65.

⁶⁾ Karl Marx, *Capital*, Vol. III, S. 73-4. Zit. nach Alan Swingewood, *The Novel and Revolution*. New York: Harper & Row, 1975 (Orig. London: Macmillan, 1975). S. 54.

Swingewood folgert:

For Marx, 'human emancipation' becomes possible only 'when the real, individual man has absorbed into himself the abstract citizen', that is, when political and social life form an organic unity. And this is possible only through socialist values, when a genuine community replaces class domination. Such is the task of the revolution. ⁷⁾

Obwohl viele Einwohner aus der Unterschicht das neue System mit großen Hoffnungen bejahten, gab es bald unzählige Spannungen, die sich unter anderem in Bürgerkrieg auswirkten. Schon 1919 schrieb Lenin, daß die Diktatur des Proletariats effektiv zu einer Diktatur *über* das Proletariat geworden war. Er meinte, daß den Kommunisten "Kultur" fehle, während der sowjetischen Gesellschaft die nötige 'Zivilisation' für einen sofortigen Übergang in den Sozialismus fehle. Ohne eine umfassende Kulturrevolution aber sei eine wirklich kooperative Organisation unmöglich. ⁸⁾ Die Neuordnung mußte also auf allen Ebenen ansetzen, und letztendlich auch das Konzept der Literatur als Kunst verändern. In der Sowjetunion wurde der Sozialistische Realismus als einzige Literaturform zur Vorschrift; andere Darstellungen konnten fortan nur noch im Ausland entstehen.

2. Historischer Hintergrund zu der Reaktion zweier Minderheiten auf die Revolution

Die Reaktion von Autoren in Rußland, die über eine Minderheit schrieben, auf den Umschwung mußte in dieser von Politik beherrschten Zeit eine Stellungnahme sein, denn, so meint Kurt Sontheimer,

Politik, verstehen wir sie als die Sphäre der sozialen und ökonomischen Organisation einer Gesellschaft, welche die Lebensbedingungen auch für den gesamten Bereich der sogenannten Kultur determiniert, ist der äußere Rahmen, ohne den keine Literatur, erst recht keine Nationalliteratur sein kann. ⁹⁾

In dieser Auseinandersetzung von Minderheiten mit einem Umsturz, der ihren mini-

⁷⁾ Marx, *Early Writings*, S. 30-1. Zit. nach Swingewood, S. 54.

⁸⁾ Zit. nach Swingewood, S. 173.

⁹⁾ Kurt Sontheimer, *Literatur im politischen Kontext*. In: (hg.) Walther Müller-Seidel, Hans Fromm, Karl Richter, *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1972*. München: Fink, 1974, (S.455-466). S. 457.

nationalen Charakter ¹⁰⁾ in Frage stellt bzw. gefährdet, beziehe ich mich auf die Wolgadeutschen und die Donkosaken, denn beide hatten einen Sonderstatus genossen, waren vorwiegend ländlicher Herkunft und dienten der Monarchie als "systemstabilisierender Faktor" in der Gesellschaft ¹¹⁾ jeweils in ihrem relativ geschlossenen Wohngebiet. Rußlanddeutsche Betriebe an der Wolga und in der Ukraine versorgten seit dem 19. Jahrhundert weite Gebiete mit landwirtschaftlichen Produkten, und Kappeler betont aber, daß sich die Deutschen (es wird nicht zwischen Rußlanddeutschen und jenen aus Deutschland differenziert)

... den wechselnden Bedürfnissen der Wirtschaft des Zarenreiches offenbar [haben] anpassen können, indem sie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht allein in den traditionellen Agrar- und Eliteberufen verharrten, sondern sich auch die zentralen, mit der Industrialisierung verbundenen Berufsfelder erschlossen. Dieser Vorgang hat sich auch nach der Oktoberrevolution fortgesetzt, denn unter den rund 20 000 ausländischen Spezialisten, die im Zuge der forcierten sowjetischen Industrialisierung gegen Ende des Jahres 1932 registriert waren, haben die Deutschen wiederum die größte Gruppe gestellt. ¹²⁾

(Der Sammelbegriff "die Deutschen" verbirgt hier den politischen Umschwung und somit die Auswechslung vieler Individuen.) Die Kosakenabteilungen der Armee wiederum waren ein wichtiger Stützfaktor für die Zaren. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts bestanden zwölf Kosakengebiete und militärische Einheiten, die selbst ihre Pferde und Ausrüstung stellten, und sogar eigene Ländereien, Kapital, Industrieunternehmen und Gestüte besaßen. Auch ihre Verwaltung besorgten diese Einheiten selbst. ¹³⁾ Die Kosaken besaßen wie die

¹⁰⁾ Louis L. Snyder, *Global Mini-Nationalisms. Autonomy or Independence*. (Contributions in Political Science, No. 71. Series: Global perspectives in History and politics.) London: Greenwood, 1982, (S. 131-145). (Kapitel: Minority nationalisms in the Soviet Union.)

¹¹⁾ Andreas Kappeler, Die Deutschen im Rahmen des zaristischen und sowjetischen Vielvölkerreiches. In: (Hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner, Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. (Hg. Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmittel- und Südosteuropa) (Reihe: Nationalitäten- und Regionalprobleme in Osteuropa. Bd. 1). Köln: Markus, 1987. S. 18.

¹²⁾ Kappeler, S. 27. Dort zitiert aus: V. I. Kas'janenkó, *Zavoevanie ékonomiceskoj nezavisimosti SSSR (1917-1940 gg.)* Moskau 1972, S. 186; und *Inostrannye rabocie na strojke SSSR*, Moskau 1932. S. 71.

¹³⁾ Medvedev, Roy A., *Problems in the literary biography of Mikhail Sholokhov*. (transl. from Russian by A.D.P. Briggs). Cambridge: University Press, 1977 (Orig. 1975). S. 25.

Wolgadeutschen mehr Land als der durchschnittliche russische Bauer. Medvedev betont den nationalen Zusammenhalt aller Klassen bei den Kosaken:

Despite the differences in property and status within this caste, it still preserved a particular kind of *self-awareness* not far removed from national self-awareness. ('We are not Russians, not muzhiks, not serfs.')¹⁴⁾

Beide Minderheiten verlieren ihre traditionelle Agrarstruktur des kommunalen und ab 1907 individuellen Eigentums. Der Unterschied zwischen ihnen liegt in der grundlegend friedlichen Einstellung der Wolgadeutschen, im Gegensatz zur kriegerischen Tradition der Kosaken.

In beiden Gruppen entstand durch die Revolution ein betontes ethnisches Bewußtsein: die Wolgadeutschen gründeten erst die Arbeitskommune (1918) und später die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (1924), die Kosaken hingegen traten gegen die Sowjetmacht in den Aufstand,¹⁵⁾ als Reaktion auf den Parteibefehl des 29. Januar 1919:

... the only correct policy is to pursue an utterly ruthless campaign against Cossacks of the upper class using techniques of mass extermination. You are therefore ordered ... to pursue massive terrorism without mercy against all Cossacks taking part, directly or indirectly, in conflict with Soviet power. ... To carry out total disarmament and to shoot anybody found in possession of arms after the amnesty period.¹⁶⁾

Obwohl der Befehl sechs Wochen später zurückgezogen wurde, ging der Bürgerkrieg weiter, bis 1921 alle Widerstandsgruppen besiegt waren. Danach kam die kosakische Lebensweise durch erzwungene Getreidekontributionen in zunehmende Bedrängnis.

a) Die wolgadeutschen Kommunisten und die nationale Neuordnung

Auch die Rußlanddeutschen hatten, allerdings aufgrund des Kriegs mit Deutschland, eine

¹⁴⁾ Medvedev, S. 25.

¹⁵⁾ Die Kosakenaufstände in Veshensk fanden im März 1919 statt. Medvedev, S. 9.

¹⁶⁾ January 29 1919, Ya. M. Sverdlov. Zit. nach Medvedev, S. 10.

Unterdrückungskampagne erlebt. Die Wolgadeutschen hatten nach der Februarrevolution große Hoffnung auf Selbstverwaltung gesetzt, um sich vom Kriegsgeschehen zu distanzieren und gegen die Kriegspropaganda zu schützen. Sie waren aber letztendlich durch die Oktoberrevolution vor der Deportation gerettet worden, die ihnen auch unter Kerenski wieder drohte und konnten aufgrund der positiven Minderheitenpolitik der Bolschewisten überhaupt als Bevölkerungsgruppe fortbestehen,¹⁷⁾ allerdings unter neuen, sozialistischen Bedingungen. Obwohl es unter den Wolgadeutschen anfangs nur wenige Kommunisten gab,¹⁸⁾ konnte 1918 bereits die deutschsprachige, wolgadeutsche Arbeitskommune entstehen. Der russische Haß auf die "inneren Deutschen" aus der Kriegspropaganda¹⁹⁾ verband sich jedoch nun mit der Verleumdung gegen die wohlhabenden Bauern, die als "Kulaken" zur Rechenschaft gezogen, enteignet und oft verschickt wurden.²⁰⁾ Jedoch sahen die Teilnehmer des ersten Sowjetkongreß der deutschen Kolonien²¹⁾ am 30. Juni 1918, meist Parteilose, die einzige Chance für die deutsche Minderheit in der Teilnahme

¹⁷⁾ "Ab Mitte der zwanziger Jahre machte sich auch die positive Auswirkung der Nationalitätenpolitik auf die öffentliche Meinung in Deutschland bemerkbar. Handelsbeziehungen und ein reger Verkehr von Vertretern verschiedener Firmen, Vereine und Organisationen in der Wolgarepublik sind unter anderem dafür ein Beleg." Alfred Eisfeld, *Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen - Chance oder Gefahrenherd?* In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (s. Anm. 11), (S. 49-67), S. 63. Vgl. dazu auch Otto Auhagen, *Bei den deutschen Bauern an der Wolga*, Berlin: Neues Dorf, [1928]. Darin werden die positiven Erfahrungen einer Bauerndelegation aus Deutschland dargestellt.

¹⁸⁾ Eisfeld, S. 50.

¹⁹⁾ Kappeler, S. 16.

²⁰⁾ Die deutsche Bevölkerung in ganz Rußland zählte 1897 1.8 Millionen Menschen, 1914 2.4 Mio., aber 1926 nur noch 1.2 Mio. und 1979 knapp 2 Mio. "Hinter diesen Zahlen verbergen sich drei tiefe Einbrüche, zunächst die Jahre des Ersten Weltkriegs, der Revolution und des Bürgerkriegs, mit einer beginnenden wirtschaftlichen Diskriminierung und partiellen Zwangsumsiedlung in den Kriegsjahren und einer sozialen Nivellierung seit 1917. ... Den zweiten Bruch brachte die Stalinistische Gewaltpolitik in der Form der Zwangskollektivierung ... Den wohl wichtigsten Einbruch bedeutete dann der Zweite Weltkrieg ... [von der] Zwangs-umsiedlung von 1941 ... über die Fluchtbewegung ... nach Westen bis zu ihrem Rücktransport in den Osten der Sowjetunion nach Kriegsende. Kappeler, S. 16.

²¹⁾ Das Wort "Kolonie" wird in dieser Literatur wie im russischen Zusammenhang in seiner ursprünglichen Bedeutung, also synonym mit "Siedlungsgebiet" verwendet. Es impliziert keinen Kontakt mit deutscher Regierung, sondern ist ein Überbleibsel aus der Ansiedlungszeit.

am Sozialismus. ²²⁾ So berichtet Löbsack:

Der Volksmann Peter Lorgast .. schloß sich 1918 dem wolgadeutschen Bolschewismus mit Überlegung an, obwohl der ihm zuwider war. Er blieb damit seiner Auffassung treu, daß in der Zeit äußerster Volksgefahr die persönliche Aufopferung gerade noch gut genug sei. Lorgast wollte durch seine Mitarbeit bei den Lenin-Leuten unser Volkstum vor der völligen Zerstörung retten. (EKdW, S. 203)

Sie begannen wie ihre russischen Kollegen mit der Modernisierung und Umgestaltung der deutschsprachigen Gesellschaft. Zwar gab es regionale Erhebungen gegen die Sowjetmacht, ²³⁾ aber ein Volksaufstand wie bei den Kosaken war nicht zu denken, denn die deutschen Bevölkerungsteile waren durch den Krieg bereits geschwächt und verunsichert. ²⁴⁾ Die Lage stabilisierte sich, 1924 wurde die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen gegründet. Wolgadeutsche Bolschewisten und "Volksmänner" arbeiteten noch zusammen.

Die Entwicklung der Republik der Wolgadeutschen in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht kann bis zum Jahre 1933 als durchaus erfolgreich angesehen werden. ... Die Entwicklung der Wolgarepublik in den dreißiger Jahren ... wurde zunehmend durch innen- und außenpolitische Spannungen geprägt.²⁵⁾

Löbsack meint, bis in die Dreißiger Jahre hätten sich noch "viele andere" so verhalten.

Aber 1935 "... machte die moskowsische Führung großes Aufräumen ...". (EKdW, S. 203)

In der "Prawda" habe es am 25. Dezember 1935 geheißen:

"926 Mann wurden aus der wolgadeutschen Bolschewikenpartei verjagt ... Unter ihnen befanden sich auch eine ziemlich zahlreiche Gruppe bürgerlicher Nationalisten, Weißgardisten und Kulaken, d.h. früherer Großbauern. Obwohl sie sich früher einmal, in den Bürgerkriegsjahren 1918 bis 1921, "wolgadeutsche Sozialisten" genannt hatten, strebte diese Partei danch, eine bürgerliche

²²⁾ Eisfeld, S. 50.

²³⁾ Walter Boje, *Brand an der Wolga. Historisch-politischer Roman aus jüngster Vergangenheit*, (z.B. S. 48-53) und Georg Löbsack, *Einsam kämpft das Wolgaland. Ein Bericht aus sieben Jahren Krieg un Revolution* (S. 318-323: Bauernaufstand der Wolgadeutschen und Muschiks gegen die sowjetische Verwaltung in Balzer), schildern solche Konfrontationen.

²⁴⁾ "Sicherheitspolitisch waren die Wolgakolonien zu keiner Zeit ein Gefahrenherd." Eisfeld, S. 52.

"[Die deutsche Bevölkerung] war [1924] wirtschaftlich ruiniert und demoralisiert. Von ihr konnte kein Widerstand ausgehen ..." Eisfeld, S. 53.

²⁵⁾ Eisfeld, S. 60.

Autonome Republik der Wolgadeutschen zu schaffen. Ihr Programm ist irgendeine Mischung von sozialrevolutionär-sozialdemokratischen (d.h. bauern- und arbeitersozialistischen) Losungen, stark aufgefüllt von nationalistischem Geist". (EkdW, S. 204)

Während die Schimpfworte "Weißgardisten und Kulaken" aus dem Parteijargon stammen, entsprechen sie nach Löbsacks Angaben der Wirklichkeit - zwei Weißgardisten und Söhne reicher Bauern wurden in die Partei geschleust. (EkdW, S. 204) Es wird in diesem Zitat deutlich, daß jede Abwandlung des Parteiprogramms ausgeschlossen werden sollte.

b) Die frühen sowjetdeutschen Schriftsteller über das Leben der deutschen Minderheit

Ich habe als Stichprobe eine Reihe von sowjetdeutschen Artikeln und kurzen Erzählungen betrachtet, die von einigen rußlanddeutschen Bolschewisten in der sowjetdeutschen Zeitschrift Die Arbeit (hg. in Moskau) und in Erster Sammelband: Erzählungen wolgadeutscher Sowjetschriftsteller 1917-1927²⁶⁾ zwischen 1923 und 1933 erschienen sind, insgesamt etwa 80 Textseiten.

Die sowjetdeutschen²⁷⁾ Autoren befanden sich in der schwierigen Lage, daß ihnen noch das Stigma der ausgeprägt bürgerlichen, rußlanddeutschen Identität anhaftete²⁸⁾. Sie mußten sich besonders streng an die Vorschriften halten, "national nach der Form und sozialistisch nach dem Inhalt"²⁹⁾ zu schreiben.³⁰⁾ Jedoch:

²⁶⁾ *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller. 1. Sammelband 1917-1929*. Engels (a.d. Wolga): Deutscher Staatsverlag, 1933. (157 Seiten).

²⁷⁾ Der Begriff " 'Sowjetdeutsch' ist um 1917 bis 1926 entstanden als Gegensatz zu 'Rußlanddeutsch'. ... Aber [für die sowjetdeutsche Literatur] wurde es ein ideologischer Begriff." Annelore Engel-Braunschmidt, "National nach der Form, dem Inhalt nach sozialistisch". Zur besonderen Situation der deutschen Literatur in der Sowjetunion. In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (s. Anm. 11), (S. 115-136). S. 116.

²⁸⁾ "Nach der Revolution häuften sich auch Übergriffe auf deutsche Kolonien." Eisfeld, S. 49.

²⁹⁾ Eisfeld, S. 55.

"... ihr Deutschsein erwies sich angesichts der Verpflichtung auf die künstlerische Methode des Sozialistischen Realismus als nebensächlich ..." ³¹⁾

Es wurden aber noch "... vielerorts in den Schulen 'religiöse' Bücher zum Lesen verwendet, da keine anderen vorhanden waren".³²⁾ Die sowjetische Nationalitätenpolitik ermöglichte sogar, daß ab 1925 in den Grundschuljahrgängen 2 bis 4 auch die Geschichte der Kolonien in den Lehrplan aufgenommen wurde ³³⁾ und daß die Mittelschulen "fast durchweg von alten Lehrern aufgebaut waren".³⁴⁾ So entwickelte sich wieder ein wolgadeutsches Nationalbewußtsein. ³⁵⁾

In der Artikelreihe *Em Samschtag Owed odder Ebbes aus unsere deutsche Derfer* (insgesamt circa 15 Seiten) in *Die Arbeit* (1925) ³⁶⁾ tritt ein geduldiger, ideologisch standfester Rotarmist als Lehrmeister der ungebildeten wolgadeutschen Dörfler auf. Seine Vergangenheit gewährt ihm Glaubwürdigkeit; er hat für das Land gegen die westlichen

³⁰⁾ "Die sowjetdeutsche Literatur bilden in der Sowjetunion deutsch verfaßte Werke, deren Autoren 'auf dem Boden der Sowjetmacht' stehen (wie es im ZK-Beschluß vom 23. April [1932] heißt). Und diese Literatur ... ist ein Stück Leninscher Nationalitätenpolitik der Partei, sie ist ein Teil des Sozialismus." *Der Sturmschritt* Nr. 11 (1932), S.64. Zit. nach Engel (1987), S. 116.

³¹⁾ Annelore Engel-Braunschmidt, "Zweig eines großen Baumes". Die Literatur der deutschen Minderheit in der Sowjetunion. In: (hg.) Alexander Ritter, *Deutschsprachige Literatur im Ausland. (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Beiheft 13)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1985, (S. 127-145). S. 125.

³²⁾ Eisfeld, S. 57.

³³⁾ F. Mattern, *Die Programme des Staatsgelehrtenrates und ihre Anwendung in unseren Schulen*. In: *Zur Neuen Schule* (1925), Heft 3, S. 10-14. Zit. nach Eisfeld, S. 57 und 66, Fußnote 59.

³⁴⁾ M. Woltner, *Wolgadeutsche Schulprobleme*. In: *Osteuropa*, Jg. 10 (1934/35), (S. 622-624). S. 622. Zit. nach Eisfeld, S. 57 und 66, Fußnote 57.

³⁵⁾ Eisfeld, S. 57.

³⁶⁾ Wilhelm Schmoll, *Em Samschtag Owed odder Ebbes aus unsere deutsche Derfer*. In: *Die Arbeit. Halbmonatsschrift für die deutschen Kolonisten des SSSR*. (hg. in Moskau) (Rubrik: "Kultur und Leben").

Jg. 3 Heft 14/15 (64/65) (1. Aug. 1925), S. 1825-1827;

Jg. 3 Heft 17 (67) (1. Sept. 1925), S. 1878-1881;

Jg. 3 Heft 18 (68) (15. Sept. 1925), S. 1910-1013;

Jg. 3 Heft 19 (69) (1. Okt. 1925), S. 1944-1947. S....

Imperialisten, für den Bolschewismus und die Befreiung der Massen gekämpft. Er spricht im Dialekt der Wolga, ist also "aus dem Volk", bodenständiger Wolgadeutscher. Die kirchentreuen, als rückständig dargestellten Dörfler sollen zum Atheismus bekehrt werden; dazu steht etwa zur Diskussion, ob die Erde sich um die Sonne dreht oder umgekehrt. ³⁷⁾ Wohl um die Leser nicht von vornherein zu verschrecken, beweist der Autor seine Kenntnis der Sitten und kirchlichen Gebräuche; der Text ist aber durchsetzt mit zunehmend scharfer Kritik und höhnischem Spott gegen die Kirche. Auch wird gezeigt, wie sich die Gläubigen im Gebet und in fanatischer religiöser Hingabe lächerlich machen. Die Betstunden, meint auch Reinhold Paul, sind

... die Erschütterungen, die gewitterähnlichen Entladungen, die das versumpfte und erstarrte Seelenleben auffrischen und vor Rückfällen in die tierähnliche Stumpfheit bewahren sollen. ³⁸⁾

Die Gemeinde erkennt wohl "die Wichtigkeit des Erscheinens zweier gottesfeindlicher Seelen an einem Ort, wo göttliche Worte fallen und Wurzel fassen" ³⁹⁾ Paul spottet: "Vier oder fünf Weiber jammerten ... hintereinander ähnliche Gebete" und folgert, "Es sind meist kränkliche oder eingeschüchterte Seelen, die in wahrer Herzensangst 'bitten und beten'..."⁴⁰⁾ "Die alten Weiber heulten Rotz und Wasser", wird berichtet, und der Autor ist froh, mit dem Lehrer die Stube zu verlassen, "...wo sich in dumpfiger Luft wiederum Elektrizität zu neuen Entladungen gottgeschwängelter Seelen sammelte" ⁴¹⁾ Auch Schmoll wettet: Die "Pfaffe ... wären schuld an dere Dunkelheit, an dem Awerglawe un an dem

³⁷⁾ Schmoll (1. Sept. 1923) S. 1878-9.

³⁸⁾ Reinhold Paul, *In der Abendstunde*. In: *Die Arbeit. Halbmonatsschrift für die deutschen Kolonisten des SSSR* (hg. in Moskau). (Rubrik: "Kultur und Leben"). Nr. 3 (15. Feb. 1923), (S. 91-93); Nr. 4 (28. Feb. 1923), (S. 123-125). S. 91.

³⁹⁾ Paul, S. 92.

⁴⁰⁾ Paul, S. 93.

⁴¹⁾ Paul, S. 125.

Unverschand, wo noch in unsre deutsche Derfer herrsche deten."⁴²⁾

Der "nationale" Zug dieser Texte liegt in der deutschen Sprache und ihrem Milieu: Es wird gezeigt, wie sich die wolgadeutsche Bevölkerung zum Sozialismus bekehren soll. Alte Traditionen werden als Rückständigkeit und Indoktrination der Kirche und Kapitalisten verklärt, das Neue ist der rücksichtslose Fortschritt unter Ausschluß der Reichen, damit die Armen nicht wieder ausgebeutet werden können. Selbst positive Neuerungen aber, etwa Hygiene und fortschrittlichere Methoden in der Landwirtschaft, erregen Widerstand bei der einfachen Bevölkerung. Auch daran trägt hier die Kirche Schuld:

Uewer hundert Jahr schdehen schun unsre deutsche Derfer, en dere Zeit waren norre en unsrem Dorf siewe Pfaffe mit Hochschulbildung un kenner hot's Volk uffgeklärt, kenner naturwissenschaftliche Vortäge und Vorlesunge g'halte, norre ihre Ränze hetten se g'mäsch, norre ihre Inderesse em Ag g'habt, wissenschaftlich, vorsätzlich, mutwillig un mit Bedacht hetten se's Volk verdummt, systematisch verdummt, ausg'saugt hen se's, als Melkkuh benutzt, Schmarotzer, Blutegel und Blutsauger wären se, aus em Dorf g'hören se nausgetrieb un d'Backe g'höre ne verhaue. ...

Wenn die Pfaffe euch seiner Zeit ... euch wie Mensche un net wie's Vieh ufferzoge hetten, no wären ihr heut a en annerer Mensch, ihr hetten ke Agebinde vor eure Age ... ⁴³⁾

Humoristisch ist die Schilderung über zwei wolgadeutsche Bauern, die zum ersten Mal im Kino sitzen: sie flüchten in panischer Angst hinaus, als ein galoppierendes Pferdegespann auf der Leinwand in den Zuschauerraum zu fahren scheint. Die Moral dieser Geschichte ist, daß ihre Dummheit aus der Vorstellung herrührt, Kino sei "Teufelszeug". ⁴⁴⁾

Solche Vorwürfe gegen die Kirche sind nicht aus der Luft gegriffen. Bereits 1902 erschien eine Reihe von Artikeln im evangelischen Friedensboten ⁴⁵⁾ unter dem Titel Licht, mehr

⁴²⁾ Schmoll, S. 1879.

⁴³⁾ Schmoll, S. 1879.

⁴⁴⁾ Fr. Bach, Deiwelskunscht - Pannestieler Sprooch. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), (S. 11-13). (Orig. in: *Unsere Wirtschaft*, Nr. 37 (1926)). S. 13.

⁴⁵⁾ (hg.) H. Günther (Pastor), *Friedensbote der Berg- und Wiesenseite der Wolga. Monatsschrift zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung für's geistliche Haus unserer evangelischen Gemeinde.* (Talowka: 1884-1913).

Licht!,⁴⁶⁾ in denen der niedrige Bildungsstand der wolgadeutschen Dörfler beklagt wird.

... unsere Deutschen an der Wolga sind im Stande in der Bibel, im Gesangbuch oder im Gebetbuch zu lesen, auch schreiben die meisten Männer zur Not und unter fürchterlichen Anstrengungen ihre Namen unter die Gemeindebeschlüsse.⁴⁷⁾

[Der] Überfüllung unserer meisten Kirchenschulen, ... dem allzukurzen Schuljahr und dem routinären Unterrichtssystem haben wir diesen Mangel an Bildung und geistiger Entwicklung zuzuschreiben. ⁴⁸⁾

Die Kirche wird im Sowjetstaat mit Theater und Kino ersetzt: Der Dörfler, der soeben zum Atheismus übergetreten ist, erhält zur Belohnung eine Stellung am Theater. ⁴⁹⁾

Unser Evangelium isch Kultur, Wissenschaft un Kunscht, unser Evangelium isch: alle arweite un alle esse.

Mer hoffen un ferchten das Jenseits nett mehr,
Dös Diesseits zu bessre isch unsre Begehr.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, des sin unsere große Losungsworte. ... ⁵⁰⁾

Das Theater in der Sowjetunion war anfangs in der Tat fortschrittlich, sein Höhepunkt sei sogar in den Zwanziger Jahren gewesen, meint der Filmproduzent Sergei Yetkevitch:

There had never been so many theatres .. never had so many books - particularly volumes of poetry appeared. Never had there been so much experiment in theatre and in painting.⁵¹⁾

Die Modernisierung der traditionsgebundenen religiösen Gesellschaft, womit auch eine politische Neuorientierung verbunden war, konnte nicht einfach sein. Der konservative Autor Löbsack nennt in seiner Erzählung, daß viele gebildete Wolgadeutsche in die neue

⁴⁶⁾ -----, Licht, mehr Licht! In: *Friedensbote*. Jg. 18 (1902) S. 627-633.

⁴⁷⁾ *Friedensbote*, Jg. 18 (1902), S. 629.

⁴⁸⁾ ders., S. 630.

⁴⁹⁾ Schmoll (1. Okt. 1925), S. 1945.

⁵⁰⁾ Schmoll (1. Okt. 1925), S. 1946.

⁵¹⁾ Sergei Yetkevitch, Teenage Artists and Revolution. In: *Cinema in Revolution*. 1973. S. 13-14. Zit. nach Swingewood, S. 69-70.

Regierung und in die Partei eintraten. ⁵²⁾

Jahrelang hielten sie in der bolschewistischen Partei aus, versuchend, deren das Volkstum zersetzende Kraft zu mildern oder gar aufzuheben. (Löbsack, EkdW, S. 203)

Peter Sinner zum Beispiel, der bis Anfang der Dreißiger Jahre noch unterrichtete, bis er den stalinistischen Säuberungsaktionen zum Opfer fiel, hat noch 1927 in Deutschland und an der Wolga optimistische Texte veröffentlicht, ⁵³⁾ in denen er anführt, daß die neue Nationalitätenpolitik eine wolgadeutsche Entwicklung zugelassen hat. Zwar hat er 1922 nach Reinhold Keils Angaben bewegt bedauert:

Mir, der ich das Glück und die Ehre hatte, über zwanzig Jahre in den vordersten Reihen für das Volkstum und die Kultur meiner deutschen Wolgaheimat mitkämpfen zu dürfen,⁵⁴⁾ ist es unsäglich schmerzlich, meinem Volk und eo ipso, mir selber, ein solches Armutszeugnis ausstellen zu müssen. ⁵⁵⁾

Aber 1927 heißt es über den Bürgerkrieg:

Aber auch dies ist überlebt und vergessen, hoffentlich für alle Zeiten. ⁵⁶⁾

So sprechen auch die zahlreichen landwirtschaftlichen Neuerungen, die in Die Arbeit besprochen werden, reale Probleme an. ⁵⁷⁾ Die sowjetischen Publikationen sollten augenscheinlich vor allem den Bildungsrückstand in landwirtschaftlichen Dingen beseitigen;

⁵²⁾ Peter Sinner, Wie die Republik der Wolgadeutschen entstanden ist. In: (hg.) Peter Sinner, *Der Deutsche im Wolgalande. Für die Jugend zusammengestellt.* (Reihe: Der Deutsche im Auslande. Hg. von der Auslandsabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht. 30. Heft) Langensalza: Julius Beltz, [1927], (S. 73-74).

"Die führenden Männer, alles Bauernsöhne, ehemalige Volkslehrer, die früher nie Gelegenheit gehabt hatten, sich in Regierungsgeschäften zu üben, machten ihre Sache gut." S. 74.

⁵³⁾ Sinner, *Der Deutsche im Wolgalande.* (s. Anm. 52).

⁵⁴⁾ Sinner bezieht sich hier auf die politischen Veränderungen seit Anfang des 20. Jahrhunderts, nicht etwa auf eine bewaffnete Auseinandersetzung.

⁵⁵⁾ Reinhold Keil, Literarische Porträts. In: *Heimathbuch der Deutschen aus Rußland. 1982-1984. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, 1984.* (S. 69-106). S. 77.

⁵⁶⁾ Sinner (1927), S. 70.

⁵⁷⁾ z.B. L. Strandt, *Die Schweinezucht.* Ausgabe des Zentral-Völker-Verlags der Sowjetunion, Moskau 1925. Preis 50 Kopeken. Zit. bei D[avid] Schmidt, Bücherschau. in: *Die Arbeit.* Jg. 3 (1. Sept. 1925) Heft 17 (67), S. 1881.

er sollte aber oft durch erzwungene Veränderungen gelöst werden (vgl. auch Virgin Soil Upturned). Sinner hat wie zahlreiche andere "Volksmänner" ⁵⁸⁾ versucht, die wolgadeutsche Identität der Verwaltung durch seine Teilnahme am neuen System zu erhalten, was noch bis in die Dreißiger Jahre möglich war. Dann aber begannen die Jahre des "großen Schweigens" ⁵⁹⁾.

Diese Erzählungen stellen regelmäßig arme Figuren dar, die unter der Habgier ihrer Arbeitgeber leiden ⁶⁰⁾ Auch Sawatzky hat dieses Thema in seinem 900-seitigen Roman Wir selbst ⁶¹⁾ ausführlich gestaltet. Unweigerlich wird der wohlhabende Bauer als niederträchtig gezeigt:

Da liegt der armen Leute Land ... Damit hausen die Kulaken und ihre Helfershelfer ungefähr so: ... [wieviel Pacht der Arme erhält], hängt davon ab, wer verpachtet, und wer pachtet. Wer am Verrecken ist, wird an die Wand gedrückt. Unbarmherzig, wie es unter Gaunern und Räufern Sitte ist. ⁶²⁾

Dabei stützt der Reiche sich auf die Religion:

Oder aber es sollen mit den Knechten und Mägden Verträge geschlossen werden (und die Brüder da draußen haben gerade die meisten) und "darum dienet den Herren mit Furcht und Zittern in der Einfalt eures Herzens, in Christo ... Lasset euch auch dünken, daß ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen". ⁶³⁾

⁵⁸⁾ Keil, S. 76, verwendet dieses Wort.

⁵⁹⁾ Engel, S.

⁶⁰⁾ Johannes Schaufler, Heimweh. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), S. 127-131. (Orig. 1928).

⁶¹⁾ Gerhard Sawatzky, *Wir selbst. Roman*. In: (hg.) Neues Leben, *Heimatliche Weiten. Sowjetdeutsche Prosa, Poesie und Publizistik*. Moskau: Verlag Prawda. Nr. 1 (1984), S. 5-100; Nr. 2 (1984), S. 5-105; Nr. 1 (1985), S. 5-95; Nr. 2 (1985), S. 5-128; Nr. 1 (1986), S. 5-93; Nr. 2 (1986), S. 5-124; Nr. 1 (1987), S. 5-91; Nr. 2 (1987), S. 5-95; Nr. 1 (1988), S. 5-95.

⁶²⁾ Harro Stahl, Wiesenmüller. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), S. 121-123. (Orig. in: *Nachrichten*, Nr. 10 (14. Januar 1927)). S. 122.

⁶³⁾ Harro Stahl, *In der Steppe*. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), (S. 118-120). (Orig. in: *Nachrichten*, Nr. 106 (5. September 1926)). S. 120.

Das ideologische Ziel beherrscht hier Inhalt und Wortwahl. Die Erzählungen werden fast alle von bitterem Spott gegen die "Kulaken", übertriebenem Pathos für die Opfer und scharfer Aggression getragen.

Bemerkenswert ist, daß die Schikanierung rußlanddeutscher Truppen im ersten Weltkrieg, wovon auch die konservativen Autoren Harder und Löbsack mit viel Pathos berichten ⁶⁴), im Sammelband von 1933 als Thema behandelt werden konnte, aber in Sawatzkys Roman keine Erwähnung findet. In kurzen Berichten über die Typhusstation in Tiflis im Kaukasus⁶⁵) und die wolgadeutschen Truppen in den unwegsamen Bergen um Erzerum,⁶⁶) wo viele von ihnen starben, werden die Probleme der deutschen Minderheit im Krieg vorsichtig angesprochen:

Sommer 1915. Die Luft war geschwängert von Gerüchten über Spionage und Verrat. Mjassojedow hatte Verrat geübt. Und Schuld daran waren natürlich die Deutschen, aber nicht die reichsdeutschen Spione, die ihn gekauft haben sollten, auch nicht die Ostseebarone und Gutsbesitzer, die im Kommando standen, sondern die Feldgrauen. Sie wurden aus der aktiven Armee ausgeschieden und in besondere Arbeitsformationen an die türkische Front geschickt. Es begann die Vertreibung der Deutschen aus Polen und Wolhynien. ⁶⁷)

Diese Darstellung kritisiert das Urteil der russischen Öffentlichkeit, und konnte folglich für den Autor riskant sein. Sie ist aber deshalb möglich, weil ausschließlich die zaristische Propaganda für das Unrecht an den Rußlanddeutschen verantwortlich gemacht wird und die wolgadeutschen Soldaten sich trotz grausamer Disziplinarmaßnahmen ⁶⁸) als treue Diener Rußlands erweisen. Die erschöpften Soldaten feiern in den Bergen freudig den

⁶⁴) Harder, Dorf, S. 202-204 und Georg Löbsack, Die Büber von Erzerum. In: *Deutsche Post aus dem Osten* Jg. 8 (1936) Nr. 3 (Mai). Auszüge aus *Einsam kämpft das Wolgaland*, S. 135-151.

⁶⁵) P. W., Der Totgegläubte. Eine Begebenheit aus dem imperialistischen Krieg. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller*, (1933) (Orig. in: *Die Maistube*, Nr. 11 (1925)). S. 141-143.

⁶⁶) Weber, J., Vor zehn Jahren. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), S. 151-152. (Orig. in: *Unsere Wirtschaft*, Nr. 17 (1927)).

⁶⁷) Weber, J., Deutsche in der Zaristischen Armee. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), (S. 148-151). (Orig. in: *Nachrichten*, Nr. 172 (1929)). S. 149.

⁶⁸) ders., S. 150-1.

ersten Mai 1917, und als sie von Lenins Devise hören, heißt es: "Ja, das war es, was die Masse suchte: 'Krieg dem Krieg!'" ⁶⁹⁾ Es wird 1925, also nach dem Bürgerkrieg, über die Kaserne der deutschen Rotarmisten in Kiew behauptet:

Die Kolonistensöhne in Rotarmistenuniformen sind nicht mehr die Jungen, die man in den Kolonien trifft. ... Die Gesichter sind alle froh, man hört keinen klagen. ⁷⁰⁾

Sprachlich fällt bei den sowjetdeutschen Veröffentlichungen auf, daß viele Artikel im Dialekt geschrieben sind (z.B. Schmoll (1925), Emma Dinges (1923). ⁷¹⁾ In früheren Zeitschriften und Kirchenkalendern wurde sehr selten im Dialekt geschrieben, höchstens in direkter Rede in einer Erzählung. Unter den Veröffentlichungen im deutschen Exil wurde Dialekt nur in Harders Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland verwendet, und darin nur in manchen Dialogen, je nach Gruppe niederdeutsch, ostdeutsch oder süddeutsch wirkend. ⁷²⁾ Allerdings verwendet der ehemalige deutsche Kriegsgefangene und Sprachstudent Walter Boje, der zwei Jahre an der Wolga verbrachte, für die ländlichen Figuren fast nur Dialekt. Schimpfwörter sollen wie der Dialekt die Umgangssprache der einfachen "Kolonisten" simulieren; in ihrer Grobheit übertragen sie auch die erwünschte Verachtung für Kirchendiener.

Der Schrifttyp der Zeitschrift "Die Arbeit" ist Fraktur, wie es die "Kolonisten" von den

⁶⁹⁾ Weber, Vor zehn Jahren, S. 152.

⁷⁰⁾ Fischbach, Ein Tag bei unseren deutschen Rotarmisten. In: *Die Arbeit*. Jg. 3 (1. Mai 1925), Heft 9 (59), S. 1671.

⁷¹⁾ Schmoll, und Emma Dinges, Wann di Kih Blut gewe. In: *Die Arbeit*. Halbmonatsschrift für die deutschen Kolonisten des SSSR. (hg. in Moskau). Nr. 9 (15. Juni 1923), S. 287.

⁷²⁾ Harder war Mennonit. Die Mennoniten sprachen eine norddeutsche Mundart: z.b.: "Lot mi noch 'mol." (Dorf, S. 187). Die Wolhyniendeutschen sprechen anders: "A paar Hunnert inne Kolonie anne Wolga - de annere weiter nuffzu nach Sibirie" (Dorf, S. 196), oder: "Jetzt nehme se uns de Rest, ach Gott!" (S. 200- 202). Wolgadeutsche hingegen: "Sell isch de Kummer ... Fort - bei de Soldate! Nu denke Se bloß - da werd a deitsche Mensch anne Front uf unserne Leit schieße misse ... Sell isch 'ne Heimsuchung, hätt de Parrer die Woch gseit, wo se fort sinn." (S. 183)

Kirchenzeitschriften, z.B. dem Friedensboten der evangelischen Kirche, gewohnt waren. Löbsack assoziiert damit eindeutig traditionelles wolgadeutsches Denken.⁷³⁾ Die frühen Autoren verwenden außer dem Dialekt auch Hochdeutsch, gebrauchen aber viel abwertendes Vokabular, etwa "lichtscheuer Aberglaube"⁷⁴⁾ und Passagen wie:

... die Bewegung [der Betstunden] wächst, und ihre Atmosphäre zeigt schädliche Ausstrahlungen, sie verschleimt die Luftwege des ohnehin erstickenden Geisteslebens, indem sie überall Aberglauben und ängstigende Vorstellungen verbreitet, die in drückender Schwere auf der Volksseele lasten"⁷⁵⁾

Die sowjetischen Verleger erhofften sich durch diese Strategien wahrscheinlich eine bessere Rezeption. Die Autoren schreiben offensichtlich alle in Reaktion auf eine vergangene Epoche, belehren ein Publikum, das sie noch in jener Zeit verankert wissen, und es ist hier noch wenig vom zukunftsgerichteten "Sozialistischen Realismus" zu erkennen. Der "Feind" wird noch detailliert gezeigt, und mit seinen eigenen Waffen bekämpft: es werden bei Schmoll⁷⁶⁾ und Mattern⁷⁷⁾ zahlreiche Bibelstellen mit Versangaben zitiert, um die Widersprüchlichkeit der Bibel zu bewiesen. In Scholochows 3-5 Jahre später erschienen Neuland unterm Pflug⁷⁸⁾ wird gerade einmal das Heiligenbild im Elternhaus genannt (Soil, S. 189), ansonsten gibt es nur Überreste religiöser Vorstellungen in den Gedanken der schwachen Figuren, z.B. die Bitte der alten Kosaken

⁷³⁾ Löbsack, EkdW, S. 32: "Eine wirklich deutsche Zeitung wurde gegründet. Sie redete Fraktur, wenn auch politisch vorsichtig."

⁷⁴⁾ Paul, S.91.

⁷⁵⁾ Paul, S. 92.

⁷⁶⁾ Schmoll (1. Sept. 1923), S. 1879-80.

⁷⁷⁾ A. Mattern, Das heilige Johlfest. In: *Unsere Wirtschaft. Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadeutschen*. Illustrierte Halbmonatsschrift. Jg. 2, (Januar 1923) Nr. 2, (S. 60ff). S. 61.

⁷⁸⁾ Ich verwende die erste englische Ausgabe: *The Soil upturned*. Moskau, Leningrad: Co-operative Publishing Society of Foreign workers in the U.S.S.R., 1934. Dieses Werk wird von nun an nach dem englischen Titel als "Soil" zitiert.

an den Kolchosvorsitzenden, daß er ihnen erlaube, um Regen zu beten (Soil, 435/6)⁷⁹⁾. Auch die sowjetdeutsche Erzählung Sawatzkys aus den Dreißiger Jahren erwähnt weder die Bibel noch die Rituale der Kirche,⁸⁰⁾ das Christentum als Bezugssystem fällt somit ganz aus.

Diese kurzen Prosatexte können als Übergang von dem traditionellen, kirchentreuen Stil z.B. des Friedensboten zu einem "selbstverständlichen" sozialistischen Diskurs gesehen werden. Sie sind meines Erachtens gleichzeitig ein Zeichen dafür, wie die Gesellschaftsordnung sich langsam verschiebt: solange die früheren Reichen noch einen Einfluß auf die Armbauern hatten, wird noch auf ihr Bezugssystem Rücksicht genommen. Sawatzky schließlich hat sich ganz daraus befreit und stellt in Wir Selbst nur noch dar, wie dieser als staatsfeindlich gewertete Einfluß trotz der Neuordnung weiter ausgeübt wurde.

3. Die Einstellung der nationalen Minderheit zum Sozialismus im konservativen deutschen historischen Roman

Die Erzählungen der Autoren, die ihre Werke im 3. Reich veröffentlichten, stellen nationalistisch-konservative und anti-kommunistische Vorstellungen der Wolgadeutschen dar. Die autobiographischen Berichte von der Schneiderin Anna Janecke und dem politischen Journalisten Georg Löbsack, und die Erzählungen des Mennoniten und späteren Soziologen Hans Harder spiegeln vor allem bürgerliche Vorstellungen der wohlhabenderen Schicht und sind in verschiedenem Maß von der Ideologie im Dritten Reich gefärbt. Deutlich rußlandzentriert sind Janeckes Bericht, der das Schicksal der "Kulaken" anhand von Briefen von Verwandten der Autorin schildert,⁸¹⁾ und Harders

⁷⁹⁾ "We need, old men, to manage our agriculture with science, not with priests." bekommen sie zur Antwort. Soil, S. 436.

⁸⁰⁾ Als die Frau einer der Hauptfiguren stirbt, weigert sich der Ehemann, den Pastor zum Begräbnis zuzulassen. Sawatzky, (1985) Bd. 2, S. 21.

⁸¹⁾ "Meine Angehörigen gehören alle zur Kategorie der "Kulaken", von den Bolschewisten zu einer Klasse abgestempelt, welche sich angeblich schwer gegen das allgemeine Wohl und besonders gegen die arbeitende Bevölkerung versündigt hat und sich weiter dauernd versündigt,

Die vier Leiden des Adam Kling. Eine wolgadeutsche Geschichte, das auf russischem und sibirischem Gebiet spielt und als einziges dieser Werke auch die geistliche Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus zum Thema hat. In Harders Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland hingegen sucht die Hauptfigur nach dem Bürgerkrieg erst an der Wolga und schließlich auf deutschem Staatsgebiet eine Existenz; Hauptthema ist hier der "betrogene" wolgadeutsche Nationalismus. Auch Löbsack schreibt mit heftigem Pathos davon, aber seine verworrene Darstellung von historischen Ereignissen, eigenen Erlebnissen als Journalist und Erzählungen von Drittpersonen ist mit deutsch-nationalen Urteilen aus deutschem Zusammenhang und Ideologemen aus der Blut- und-Boden Propaganda durchsetzt (vgl. Kap. 3), wodurch der brisante Inhalt des Werkes erheblich an Bedeutung verliert.

Wenn eine politische Polarisierung zwischen kulturell verschiedenen Gruppen besteht, können auch rassistische Vorstellungen leicht Teil des gegenseitigen Argwohns werden. Die pejorativ gezeichneten "Anderen", d.h. die Feinde der wohlhabenden bürgerlichen Bevölkerung, sind in den konservativen Werken oft Juden ("die bolschewistischen Kommissare, welche ich in der Zeit von 1917 bis 1921 selbst sah, waren fast alle Juden!" Janecke, S. 86, vgl. auch EkdW, S. 154-5 und 352), Tataren (Kling, S. 15 und 38) oder Russen (Kling, S. 28, "Muschiken": EkdW, S. 177), auch Tschechen (ehemalige Kriegsgefangene; Janecke, S. 45, Dorf, S. 246), manchmal deutsche Kriegsgefangene (Janecke, S. 89, EkdW, S. 193 und 224), aber anfangs nur selten Wolgadeutsche (EkdW, S. 194 und Janecke, S. 96). Jeweils wird aber angegeben, daß diese Figuren aus den unteren gesellschaftlichen Schichten stammen. Damit zeigen die Autoren, daß trotz der anscheinenden deutsch-russischen Polarisierung, wie sie durch die Hervorhebung der wolgadeutschen Lebensweise im Vorspann suggeriert wird, die wirkliche gesellschaftliche Spaltung doch nach Klassen geschah. Während dies im Kontext der faschistischen Literatur

wenn sie nicht ausgerottet wird." (Janecke, S. 229)

ein Nachteil war, ist daran zu erkennen, daß die Autoren die realen historischen Umstände zwar "deutsch" interpretiert, aber nicht gefälscht haben.

Die wolgadeutschen Autoren im Exil betonen stets, daß die wohlhabenden wolgadeutschen Landwirte gut für ihre Bediensteten gesorgt hatten, denen es seit der Revolution viel schlechter gehe. Überhaupt habe früher genug Wohlstand und sogar Land für alle bestanden;

Die nichtständigen Hilfskräfte hatten auch Landbesitz, der sie ganz gut ernähren konnte, doch zogen sie es vor, ihre Land von ihrem Arbeitgeber - dem Kulaken - mitbestellen zu lassen. So ernteten sie im Herbst genug, um den Winter über gut leben zu können, und hatten nicht die Verantwortung eines größeren Hofbesitzers. (Janecke, S.19)

Niemand habe hungern brauchen, nur Faulenzer und Trinker hätten Armut gelitten (Janecke, S. 10). Janecke vollzieht keine objektive Auseinandersetzung mit der Landaufteilung, sondern behauptet kategorisch über die Zeit vor der Revolution:

Aber die 'Ausgebeuteten' trugen an ihrem Los meist selbst die Schuld, denn Landbesitz hatte in Rußland 'jeder', konnte jeder haben, und wenn er nicht fähig war, denselben auszuwerten oder zu faul dazu, dann mußte er eben zum 'Kulaken' in Arbeit gehen und sich da ernähren lassen. (Janecke, S. 230)

Damit drückt sie, die aus einer ehemals sehr reichen Familie von Landbesitzern kommt,⁸²⁾ Verachtung für die Armen aus. Harder sieht die Situation genauer; die Worte des heimkehrenden Tataren: "Leg zu, Züglein, sonst kommen wir erst nach der Landaufteilung nach Hause!" (S.232) drücken seine freudige Erwartung aus. Der wolgadeutsche Bauernsohn folgert:

[Die Armen] wollen Land. Das ist ihr gutes Recht, ihr gerechtes Anliegen. Aber - sie werden, diese Verhungerten, schließlich das ganze Land verwüsten. (Dorf, S. 234)

Die "verderbten Intellektuellen " (Janecke S. 86, vgl. auch EkdW, S. 352) hätten diesen Untergang hervorgerufen: überdies sei Lenin ein Sträfling (EkdW, S. 155). Diese Behauptung hat sowohl in der konservativen politischen Einstellung der Autoren Harder

⁸²⁾ Janecke, S. 9.

und Löbsack als auch in ihrer politischen Naivität (Janecke) ihren Ursprung. Löbsacks Ich-Erzähler hegte mehr Hoffnung auf die "Tolstojanische Mission". Er versteht

... die Politik als Zusammenfassung der Kunst, das Leben des Einzelnen und der Völker aus Dumpfheit und Trott, Selbstsucht und Unwissen herauszutragen und hinüberzuheben in eine bessere Zeit... (EkdW, S. 18)

und hofft zu Anfang des Werkes, daß eine Verbesserung möglich ist. Harder verurteilt die Führer der Revolution und spricht damit ein typisches konservatives Urteil über Revolutionäre aus:

Menschen, die ihre persönliche Freiheit mißbraucht haben, indem sie kriminell wurden, sollen die Freiheit eines ganzen Volkes heraufführen ...? (Dorf, S. 231)

Damit beweisen diese Autoren, daß sie die Desintegration der russischen Gesellschaft nicht in dem Ausmaße wahrnahmen, wie sie bereits fortgeschritten war.

The October 1917 Revolution was the culmination of a broad, popular movement embracing the urban proletariat and the great mass of peasantry. By the summer of 1917, Russian society had broken down and traditional social institutions were increasingly replaced by local Soviets, workers committees and rank-and-file army committees. The Bolshevik Party came to power not conspiratorially but openly as the one political force capable of providing coherent expression to mass discontent; the seizure of power was not the work of a small group of professional revolutionaries but the combined efforts of the broad mass of the urban working class.⁸³⁾

Harders Figur Peter Born, wolgadeutscher Soldat und früher Schüler an einer russischen Schule, erkennt jedoch die Not der russischen sozialen Unterschicht, denn er hat mit den Russen im Krieg gedient (z.B.: Dorf, S. 196) und beobachtet nun die Auswirkung der Revolution auf sie.

Ein Gefangener verläßt das Zuchthaus, dachte Peter Born. Er erträgt die Freiheit nicht; sie hat ihn betrunken gemacht. Er wird sie verjubeln und verraten. Dies Glück ist die im Frühjahr über die Ufer getretene Wolga. Die Brüderlichkeit ist ein Delirium. (Dorf, S. 225)

Rußland zerbrach. ... Ganz Rußland zog eine Grimasse; dahinter verbarg das immer wieder enttäuschte Volk seinen Kummer. (Dorf, S. 226)

Harder Hauptfigur und deren Bezugspersonen zeigen trotz aller Bitterkeit Verständnis für die Situation, obwohl ihre Lebensform nun zerstört ist. Sein Lehrer etwa meint:

'Wissen Sie, warum dies das Ende ist? Weil Rußland das Unglück hatte, seine

⁸³⁾ Swingewood, S. 171.

Reformen alle - alle - zu spät zu erleben. ... Es ist noch dunkler geworden bei uns. ... das sind Wahnsinnige, aber man hat sie erst dazu gemacht.' (Dorf, S. 228)

Den Figuren in den Erzählungen ist klar, daß die alte Ordnung nicht ohne weiteres wieder eingeführt werden konnte, denn die ohnehin verarmten Massen hatten dafür in den Weltkrieg gehen müssen und waren kriegsmüde. Auch die Zeit zu einer allmählichen Bildungsarbeit und somit Verbesserung der Lage der Massen war schon aufgrund der kritischen wirtschaftlichen Lage des Landes nicht gegeben. Der schnelle Umschwung mußte die Bürgerlichen, die noch immer ein (wenn auch kleines) Auskommen hatten, gefährden, denn bei so viel Armut konnten Übergriffe auf das noch vorhandene Eigentum nicht ausbleiben. Harders wolgadeutsche Dorfältesten meinen argwöhnisch:

'Was sind das für Sowjets - was wird da beraten?' ... 'Das sind die Ausreißer von der Front. Das sind solche, die den Frieden nach außen wollen, um den Krieg ins Land verlegen zu können,' erklärte Bestvater. (Dorf, S. 223)

Die Requisitionen und das soziale Chaos im Bürgerkrieg schließlich führten viele bürgerliche Wolgadeutsche zu ähnlicher Armut, wie ihre Mitmenschen sie kannten:

Diese Art der Enteignung unter Lenins Devise: "Raubt das Geraubte" brachte die ärmere Bevölkerung geradezu um ihren Verstand. ... in geradezu irrsinniger Raserei fielen sie über alles her, plünderten, zertraten, zerrissen wertvolle Gegenstände, warfen sie in den Schlamm und in die Straßengräben. (Janecke, S. 67)

Das Enteignen und Vernichten dauerte drei ganze Jahre, von 1918 bis 1921, bis nichts mehr da war und eine noch nie dagewesene Hungersnot auftrat. (Janecke, S. 86)

Die bürgerliche literarische Reaktion auf diesen Zeitabschnitt ist folglich erfüllt von Klagen und Entrüstung. Es entstehen auch Vorstellungen, daß besonders die Russen zu Grobheiten neigten; die Städter übertrafen darin wiederum jene vom Land.

Requirierte ein Russe bei uns, so ließ er dem Bauern nur soviel zurück, wieviel nach seinem Verstand ein Muschik für die nächsten zwei Wochen zum Leben brauchte. ... [Wenn die] wolgadeutschen Bolschewiki requirierten ... machten sie instinktmäßig da halt, wo beim Bauern der allgemeine Hofbedarf anfängt. ... [Die Fabrikarbeiter aus Tula] aber, vom Hunger hergejagt, dachten nur an sich selbst und an den heutigen Tag. ...'Die Njemzy haben genug', hieß ihre Antwort. (EkdW, S. 218-9)

Löbsack erwähnt jedoch auch, daß die Reichen ihr Geld ins Ausland in Sicherheit brachten: "Die meisten Großkapitalisten brachten ihr Barvermögen nach Berlin." (EkdW,

S. 184) Diese Motiv ist auch im sowjetdeutschen Roman Sawatzkys vorhanden. (Sawatzky (1984), S. 32)

In der Darstellung des Untergangs der "wolgadeutschen Heimat" infolge der Revolution und der sozialen Neuordnung erweisen sich die im Exil erschienen Werke als eine Mischung von konservativem Zeitroman und "resignierter" Heimatliteratur. Der konservativ-nationale Zeitroman war eine Erscheinung der Zwanziger Jahre in Deutschland, als Erinnerung an die unmittelbare Vergangenheit des Ersten Weltkriegs und Versuch, durch die Beschreibung des Gewesenen die verlorene Identität zu erhalten. Die wolgadeutschen Romane über die Bolschewisierung, welche in den 30er Jahren in Deutschland erschienen, haben wie der "Stille Don" geschichtlichen Inhalt (aber zeigen weder die Charakterstruktur noch die Vielseitigkeit der Darstellung in Der Stille Don), und werden von einer anti-kommunistischen Ideologie getragen.

Zum Krieg hin und erst recht während des Zweiten Weltkrieges rücken ... die Schicksale der Auslandsdeutschen in Geschichte und Gegenwart, und zwar besonders die Leiden und Leistungen der Deutschen in Osteuropa, von der mittelalterlichen Kolonisation bis zur Gegenwart, in das Zentrum der Erzählungen ... ⁸⁴⁾

Die wolgadeutschen Erzählungen in diesem Trend wollen den Leser beeinflussen, wollen eine einzige Interpretation übertragen und sollen zu Mitleid aufrufen; während der "Stille Don" durch die gegensätzlichen politischen Einstellungen Scholochows und seiner Hauptfiguren - das kosakische Volk - eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Thema vollzieht. Die geflüchteten Bürgerlichen waren von den "Massen" ausgeschlossen worden, befanden sich in Gefahr, weil sie sich von den politischen Tendenzen ihrer Zeit ferngehalten hatten, sich oft gegen ein Verständnis von Politik weigerten.

⁸⁴⁾ Helmut Vallery, Völkisch-nationalsozialistische Erzählliteratur. In: (hg.) Alexander von Bormann, Horst Albert Glaser, *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 9: Weimarer Republik - Drittes Reich: Avantgardismus, Partei-lichkeit, Exil 1918-1945.* (rororo handbuch, Nr. 6258.) Hamburg: Rowohlt, 1983, (S. 144-154). S. 153

Die "Anderen" aber, die Unterschicht, hatten sie jahrelang beobachtet, als "Fremde" klassifiziert, und nun als "Ausbeuter" stigmatisiert, obwohl sie sich nicht als solche verstanden. Janecke berichtet von ihrem Bruder, der in den frühen Zwanziger Jahren an der Wolga eine eigenständige Existenz anfang, um in der allgemeinen Notlage nicht von den Sowjets abhängig zu sein. Nach bürgerlich-kleinkapitalistischen Vorstellungen hatte er gemeint, auf diese Weise falle er seinen Mitmenschen nicht zur Last; er wurde aber daraufhin wieder als Kulak beschimpft (Janecke, S.243-44).

Positive reiche Figuren, die nicht selbst arbeiten, gibt es in keinem der Werke: das ist kennzeichnend für diese Auseinandersetzungen zwischen der früheren Mittelschicht und der Unterschicht, und zeigt, daß vor allem hier Argwohn herrscht. Bürgerliche Werte wie Respekt vor Eigentum, ordentliche Erscheinung und Höflichkeit werden an wolgadeutschen Figuren aus der Mittelschicht dargestellt und stehen in krassem Gegensatz zum Auftreten der Bolschewisten, die nicht nur ungepflegt aussehen und brutal auftreten ("zerlumpfte Abenteurer": Kling, S. 37, vgl. auch S. 65), sondern auch oft Alkoholiker sind ("Es gab nur eine einzige Internationale, die Samogon-Internationale." EkdW, S. 264).⁸⁵⁾ Es dominieren Darstellungen aus der Bürgerkriegszeit; die Periode der NÖP zeigt nur Harder in Die vier Leiden des Adam Kling. Eine wolgadeutsche Geschichte. Janecke illustriert mit Briefen ihrer Verwandten in explizitem Detail die Hungersnot 1921-22 und die darauffolgende Armut (S. 229-265); sie und Löbsack waren zu dieser Zeit bereits nach Deutschland geflüchtet. Auch Harder zeigt in der Figur Adam Kling, wie dieser ehemals Reiche fortwährend erniedrigt und schikaniert wird. Janeckes und Harders Darstellung zeigen viele Parallelen zu den Schilderungen in den Heimatbüchern der Deutschen aus Rußland. Es gibt in diesen vier Werken keine Möglichkeit für die Reichen, einen Neuanfang zu machen; darin bestätigen sie ironischerweise auch Otto Auhagens historischen, sozialistisch gefärbten Reisebericht (s. Kapitel 1) über die Stellung der

⁸⁵⁾ Samogon ist selbstgebrannter Schnaps. EkdW, S. 264.

Kulaken, der "Bürger 2. Klasse" oder "Dorfwucherer", ⁸⁶⁾ mit denen er auf seiner Reise in die Wolgagebiete gesprochen hatte.

4. Entwicklung und Widerstand der Minderheit im sozialistischen Roman bei Michail Scholochow und Gerhard Sawatzky

Swingewood meint, während der Zeit der Neuen Ökonomischen Politik, als die Wirtschaft der Sowjetunion sich wieder etwas stabilisiert hatte, sei der Roman zum "dominanten Genre" geworden, weil er diese Übergangszeit reflektierte. ⁸⁷⁾

Im Sozialistischen Realismus steht die Literatur direkt im Dienste der Parteipropaganda, sie wird durch diese Grundlage überhaupt erst möglich. Anna Seghers sagte über "die Schwierigkeit unserer jungen Literatur":

Sie versucht den neuen, nie dagewesenen Inhalt auszudrücken. Oft wiederholt ein junger Autor, der tief mit der Wirklichkeit verbunden ist, jene Worte, die gewaltigen Eindruck auf ihn machten. Er legt sie ohne Kontrolle seinen Personen in den Mund, obwohl sie weder zu deren Charakter noch zu der Handlung passen. Dabei vereinfacht er alles in Schwarz und Weiß, in Für und Gegen. Das braucht noch nicht Talentlosigkeit zu bedeuten. ⁸⁸⁾

Die Werke von Georg Lukacs,

... widely regarded as the most significant Marxist literary theorist of the twentieth century ... 'the one major talent to have emerged from the grey servitude of the Marxist world'... ⁸⁹⁾

betonen, daß die europäischen Autoren des Realismus deshalb gelesen werden sollten, weil sie einen moralischen Einfluß auf den Leser haben. ⁹⁰⁾

⁸⁶⁾ Otto Auhagen, *Bei den deutschen Bauern an der Wolga*. Berlin: Verlag Neues Dorf, [1927]. S. 48.

⁸⁷⁾ Swingewood, S. 72.

⁸⁸⁾ Anna Seghers, Auszug aus: Der Anteil der Literatur an der Bewußtseinsbildung des Volkes. In: *IV. Deutscher Schriftstellerkongreß Januar 1956. Protokoll, T.1.* [Berlin] 1956, H. 1, S. 57-58. Zitiert nach: (hg.) Eberhard Lämmert u.a., *Romantheorie. Dokumentation ihrer Geschichte in Deutschland seit 1880*. 2 Aufl. Königstein/Ts.: Athenäum, 1984. S. 324.

⁸⁹⁾ Swingewood, S. 16.

⁹⁰⁾ Swingewood, S. 16.

...the progressive elements of the text itself, that is, the literary features are compared with real social tendencies and not set in their own specific literary context; their meaning is fixed wholly outside the text. ... But objectivity is not created spontaneously: the ways in which a novel mirrors society are not direct but intentional, for objective reflection, Lukacs argues, depends on the writer's attitude towards social development. ⁹¹⁾

Die Bedeutung des Realismus liegt für ihn in der "persönlichen Ehrlichkeit" des Autors. Diese Einstellung mußte jedoch in der Sowjetunion von Sawatzkys und Scholochows Zeit unbedingt der Parteidoktrin entsprechen. Marianne Lange zeigt, wie sich die Schwerpunkte solcher Romane im Vergleich zu bürgerlichem Realismus verschieben:

Wir betrachten den Erkenntnisprozeß - mit Lenin - nicht als passive Aufnahme und platte Widerspiegelung des Gegebenen, sondern als auf die Veränderung der Praxis gerichtetes Erfassen. ⁹²⁾

Diese Beschreibung trifft genau auf Gerhard Sawatzkys Werk zu.

a) Gerhard Sawatzky: *Wir selbst. Roman.*

In den Dreißiger Jahren, der Zeit des "großen Schweigens", entstand der 900 Seiten lange wolgadeutsche Roman von Gerhard Sawatzky, Wir selbst. "Dieser Roman ... war schon gesetzt, als im November 1938 der Autor auf Grund von Verleumdungen verhaftet und abgeurteilt wurde". ⁹³⁾ Das Werk erschien aber erst 1984-88 vollständig.⁹⁴⁾ Sawatzky war "... eine der hervorragendsten Persönlichkeiten in der sowjetdeutschen Literatur vor 1941,

⁹¹⁾ Swingewood, S. 17.

⁹²⁾ Marianne Lange, Kunst im Sozialismus. (Lektionen der Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED). Berlin: Dietz, 1968. S. 16. Zit. nach Stephan Kohl, Realismus: Theorie und Geschichte. (UTB 643). München: Fink, 1977. S. 154.

⁹³⁾ Meir Buchsweiler, Die Sowjetdeutschen - außerhalb der Wolgarepublik - im Vergleich mit anderen Minderheiten 1917 bis 1941/42. In: Kappeler, Meissner, Simon (1987) (s. Anm. 11), (S. 69-96). S. 85.

⁹⁴⁾ Nach Angaben im Vorwort zu seinem Roman in (jeweils) Bd. 1 und 2 (1984-1987) und Bd.1 (1988) von *Heimatliche Weiten*, jeweils auf S.5, starb Sawatzky 1944 im nördlichen Ural. Seine Witwe ließ das Manuskript offenbar erst dann drucken, als sie sich keiner möglichen Repression mehr ausgesetzt sah.

einer ihrer Begründer und Organisatoren".⁹⁵⁾

In seinem Roman Wir selbst werden die Zwanziger Jahre aus der Perspektive der armen Bevölkerung geschildert. Der Handlungsablauf ist so konstruiert, daß die Hinwendung zum Bolschewismus für die Individuen wie auch für das Dorf eine logische Entscheidung zu größerem Erfolg ist. Vor allem fällt auf, daß sehr wenig Gewalt von Kommunisten ausgeübt wird und der Umgangston ausgesprochen höflich ist. Der Chef der Politabteilung, zum Beispiel, ein früherer Rotarmist,

... wurde nie laut, ein Schimpfwort aus seinem Munde konnte sich überhaupt niemand vorstellen. ... niemand von den Kollektivarbeitern [konnte] ihm eine Ungerechtigkeit vorwerfen. Lewko rechnete stets mit der Meinung der Masse. (Sawatzky (1987), II, S. 47).

Im Gegensatz dazu gibt es "Kulaken" und Mittelbauern grobe Handgreiflichkeiten gegen verarmte Jugendliche, ihre Knechte.⁹⁶⁾ Hierin zeigt Sawatzky einerseits die traditionelle wolgadeutsche Friedfertigkeit auch im neuen System, die stark mit Scholochows Darstellung der Kosaken kontrastiert, aber andererseits zeichnet er darin ein Ideal der neuen Gesellschaft. Ehepartner werden nur selten gegeneinander ausfallend, die "guten" Figuren aus der früheren Unterschicht gehen nicht fremd, sondern es sind die Reichen, die etwa ihrem Hausmädchen gegenüber aufdringlich werden. Die Nutztiere werden gepflegt und haben teilweise Namen.⁹⁷⁾ Bei Streitigkeiten im Dorf bilden sich zwar Gruppen, aber es fängt nur selten eine Schlägerei an. Die Anrede ist traditionell und höflich ("Wäs" für ältere Frauen, "Vetter" für Männer)⁹⁸⁾ aber übertriebene Höflichkeitsbezeugungen gegenüber ehemaligen Reichen sind als lächerlich dargestellt.

... als die Tür jetzt aufging, durfte er dem Mann, der in hohen schmutzigen

⁹⁵⁾ Ekkert, Woldemar, Zum Geleit. (zu Gerhard Sawatzky, *Wir selbst. Roman.*) In: *Heimatliche Weiten*, Nr. 1 (1984), S. 5-6.

⁹⁶⁾ Sawatzky (1984), II, S. 22-27 und 1985, I, S. 24.

⁹⁷⁾ Sawatzky (1984), II, S. 40: Die einzige Kuh der Familie heißt "die Gremel".

⁹⁸⁾ z.B. Sawatzky, 1985, II, S. 115 und 118.

Stiefeln eintrat, den groben, vor Nässe steifen Regenmantel ausziehen und die Stiefel abputzen. Der Mann ... [nahm] Röhrigs kriecherischen Diensteifer ... wie selbsterständig hin. (Sawatzky (1987), I, 56)

Der Umgang mit Individuen, die sich am Gemeindegut vergehen, ist grob, aber diszipliniert: die Autorität im Dorf wird immer benachrichtigt und um Rat gebeten. Auch gibt es keine unbegründeten Verleumdungen; die "guten" Figuren hegen zwar Verdacht, aber sprechen erst davon, wenn sie Beweise haben.⁹⁹⁾ Dies steht in deutlichen Gegensatz zu den Ausführungen über Repressionen gegen die wohlhabenden Mennoniten, in Harders bürgerlicher Erzählung Die vier Leiden des Adam Kling. Eine wolgadeutsche Geschichte, worin die vergeltungssüchtigen, bolschewistischen Figuren die Bevölkerung zwingen, zu Informanten zu werden und kleine Gerüchte ausreichen, den Betroffenen nach Sibirien zu verschicken.

Die Landnot und Hoffnungen auf eine Existenz als kleiner Bauer treiben auch den wolgadeutschen Rotarmisten bei Sawatzky an, schneller heimzukommen, denn " 'Die Bolschewiki wollen uns Land geben', hieß es damals unter den Armen." (Sawatzky (1984), II S. 48) Die armen Landarbeiter erleben die bessere Lage der Mittelbauern in der Hungersnot als Hohn - während sie Hunger leiden, müssen sie für den Bauern arbeiten, der vor ihnen ein dick mit Butter bestrichenes Brot verspeist.¹⁰⁰⁾ Die Kuh des armen Nachbarn steht bei ihm, er nimmt ihre Milch als Zahlung dafür, daß sie über Winter in seinem Stall stand.¹⁰¹⁾ Auch wird hier unterschieden zwischen den sozialen Verhältnissen im Dorf (in der Gegend von Grimm, Dönhof, Messer und Huck¹⁰²⁾ und

⁹⁹⁾ Sawatzky, 1988, I, S. 58.

¹⁰⁰⁾ Sawatzky (1984), II, S. 68.

¹⁰¹⁾ Sawatzky (1984), II, S. 35.

¹⁰²⁾ Sawatzky (1984), II, S. 91.

Lysanderhöh)¹⁰³) und der Stadt (wahrscheinlich Balzer), wo die Sowjets viel schneller an die Macht kommen und die Reichen besser unter Kontrolle haben.

"Die Kulaken ausräuchern? ... Werden wir? Warum denn nicht gleich? ... Aber so leicht ist das nicht, wie du meinst. Was habt ihr in der Stadt schon für Kulaken? ..." (Sawatzky (1985), I, S. 82)

Heinrich hat gut reden, in der Fabrik gibt es keine Herren, vor denen man Angst haben muß; der Direktor ist bestimmt selbst ein Kommunist. Aber hier? .. Hier steht jeder allein da ... (Sawatzky (1985), I, S. 83)

Auch in Harders Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben in Rußland und bei Janecke ist dieser historische Unterschied abgebildet. Mit den Reichen, die hier einen Betrug nach dem anderen planen, haben Sawatzkys Kollektivisten relativ lange Geduld, d.h. bis ans Ende der vierten Folge (aus neun).

Wir wollen den März und noch einige andere aus dem Dorf jagen..." "So? Das wäre schon lange an der Zeit gewesen. Was haben sie angerichtet?" "Kühe geschlachtet und agitiert, daß auch die anderen anfangen zu schlachten ..." (Sawatzky (1985), II, 116)

In Wir selbst sind die Wertungsschemata von vornherein klar: der heimkehrende Rotarmist Kempel, Armbauer, sein Sohn und die drei Kinder, die in der Hungersnot zu ihm finden, zwei aus dem deutschen Dorf und ein Kasache, sind sympathisch, fleißig und zielbewußte Arbeiter. Während Kempel, um zu überleben, erst als Landarbeiter beim Nachbarn ausgenutzt wird¹⁰⁴) und später als Kollektivbauer und Parteimitglied¹⁰⁵) mit seinen Genossen langsamen, aber steten Fortschritt erreicht, werden an den vier jüngeren die Vorteile des technischen Fortschritts in der Sowjetgesellschaft illustriert: zuerst zeigt der Sohn Kempels als Schlosser,¹⁰⁶) dann die anderen drei als Traktoristen¹⁰⁷)

¹⁰³) Sawatzky, 1985, I, S. 82.

¹⁰⁴) Sawatzky (1984), II, S. 64 und S. 94.

¹⁰⁵) Sawatzky (1985), II, S. 127.

¹⁰⁶) Sawatzky (1985), I, S. 92.

¹⁰⁷) Sawatzky (1987), I, S. 44.

schließlich der Kasache auch als Pilot, ¹⁰⁸⁾ und sein wiedergefundener Bruder als "Zootechniker", ¹⁰⁹⁾ daß sie sich in den nun bestehenden Möglichkeiten bewähren können und die Menschen jetzt eine bessere Zukunft haben. In diesem Werk sind die ehemaligen Landarbeiter, also die "Masse" (was hier ein positiver Terminus ist), in der Tat befreit und erweisen sich als fähig, die neue Verantwortung zu tragen. Der Aufstieg der Figur Kempel vom hungernden Kriegsheimkehrer ¹¹⁰⁾ zum führenden Kolchosbauern ¹¹¹⁾ ist allmählich, erfordert viel Arbeit, und oft muß Streit geschlichtet werden. ¹¹²⁾ Kempels Sohn Heinrich wird ebenfalls in der Hungersnot in die Stadt geschickt, um sich sein Brot zu verdienen, denn

"... für den Farbikarbeiter ist die Ernte immer gut, wenn er gut arbeitet, wenigstens jetzt, wo wir eine Arbeiterregierung haben ...". (Sawatzky (1985), I, S. 33)

Er steigt bald im Beruf auf und wird Schlosser der Textilfabrik. Trotz sozialistischem Realismus besteht in Sawatzkys Werk nicht der "Hurra-Optimismus" des Genossen Davidov in Scholochows Neuland unterm Pflug (welcher das Werk ziemlich unlesbar macht), und auch lange programmatische Monologe sind sehr selten. Die Ideologie wird von der Handlung getragen: Darin ist der Roman ein Beispiel gelungenen Sozialistischen Realismus. Es wurde auch mit Scholochows Der Stille Don verglichen; ¹¹³⁾ ein Lob, zwar von einem anderen Sowjetdeutschen, das aber einem deutschsprachigen Autor gegenüber nach allen Vorfällen der "Säuberungszeit" beachtlich ist.

Die Figuren der ehemaligen Reichen ziehen die Mittelbauern und Händler in ihre

¹⁰⁸⁾ Sawatzky, 1988, I, S. 39.

¹⁰⁹⁾ Sawatzky, 1988, I, S. 61.

¹¹⁰⁾ Sawatzky (1984), II, S. 69-70.

¹¹¹⁾ Sawatzky, 1986, I, S. 69.

¹¹²⁾ Sawatzky, 1986, II, S. 72.

¹¹³⁾ Ekkert, S. 5.

Demoralisierungsarbeit ¹¹⁴⁾ und Sabotagepläne¹¹⁵⁾ hinein, den "offenen und getarnten Klassenkampf",¹¹⁶⁾ werden aber schließlich alle entdeckt und gefangengenommen. Sie sind nicht nur Saboteure, sondern sehen auch ihre Familienmitglieder als materielle Hilfsmittel zum Reichtum. ¹¹⁷⁾ Als der Zug der flüchtenden Bourgeois am Anfang des Romans unerwartet abfährt, läßt der ehemalige Fabrikbesitzer Benkler seine fieberkranke Schwiegertochter und die Enkelin auf dem Bahnhof, weil er sich nicht von dem Koffer mit den Wertpapieren trennen will, die ihm "die Türen und Geldschränke ausländischer Banken öffnen werden". ¹¹⁸⁾ Die Schwiegertochter stirbt noch in jener Nacht, das Kind wird von einer Gruppe Rotarmisten gefunden und vom Soldaten Kempel zu einer armen deutschen Familie gebracht.¹¹⁹⁾ Etwa vierzehn Jahre später wird das Mädchen durch die Bestechungsversuche ihres Großvaters und Vaters bedroht ¹²⁰⁾ und ihre wahre Identität von den Hauptfiguren erkannt. Sie fürchtet ihre Verstoßung aufgrund der "schändlichen" Herkunft.

Sie hatte ein Empfinden, als würde sie in einen klebrigen Sumpf gezogen, aus dem es kein Entrinnen gab. Warum wollte dieser Mensch sie mit seinen Beweisführungen für Verbrechen verantwortlich machen, mit denen sie nichts zu tun hatte? (Sawatzky (1988), I, S. 78)

Da sie aber eine hervorragende Arbeiterin ist, die Adoptiveltern als wirkliche Eltern versteht, weil sie sich gegenseitig durch ihr gemeinsames Leid "verdient haben"¹²¹⁾ und sich keinen Augenblick lang von dem Reichtum im Ausland angesprochen fühlt, ist sie immun gegen die Lockung des Großvaters.

¹¹⁴⁾ Sawatzky (1987), II, S. 30.

¹¹⁵⁾ Sawatzky (1987), I, S. 64 und (1987), II, S. 54.

¹¹⁶⁾ Ekkert, S. 6.

¹¹⁷⁾ Sawatzky, 1988, I, S. 79.

¹¹⁸⁾ Sawatzky (1984), I, 32.

¹¹⁹⁾ Sawatzky (1984), I, S. 67-68.

¹²⁰⁾ Sawatzky (1987), I, S. 70.

¹²¹⁾ Sawatzky (1987), I, S. 71 und 1988, I, S. 78.

Und mitnehmen wollte er sie, dorthin, in das Land der faschistischen Barbarei wollte er sie schleppen? Sie sollte nicht mehr arbeiten dürfen? Ihren Heinrich nicht mehr sehen? Und reich sollte sie sein? Konnte es für sie denn eine schrecklichere Armut und ein größeres Elend geben, als wenn sie die lieben Menschen, mit denen ihr ganzes Leben verbunden war, verlassen sollte? (Sawatzky (1988), I, S. 9)

Sie kann in der sozialistischen Gesellschaft bleiben und kann den Sohn Kempels heiraten. In diesem Sonderfall hat Sawatzky das Prinzip der Diskrimination gegen Nachkommen der sogenannten Kulaken eingestanden. Der mögliche "Abstieg" einer positiven Hauptfigur in die "Klasse" der Verachteten, Ausgeschalteten nochte beim sowjetischen Leser Besorgnis erregen; aber "gute Arbeit" und "korrekte Gesinnung" können schließlich auch dafür kompensieren.

In dieser Darstellung soll die sowjetisch-wolgadeutsche Gesellschaft als eine freundliche und fürsorgliche Gesellschaft rezipiert werden, während die Reichen nur an materielle Werte denken. Die zahlreichen positiven Figuren leben zusehends besser im Kolchos zusammen und erarbeiten sich den allgemeinen Wohlstand, schon weil sie sich beobachtet fühlen, auch von der Außenwelt:

Die Arbeiter in Stalingrad haben ... [den Traktor] nicht gemacht, damit wir das Maul aufsperrn und ihn angaffen. ... Wir müssen damit pflügen und mähen, daß es nur so brummt, sonst blamieren wir uns vor der ganzen Welt.
(Sawatzky (1986), II, S. 86)

Die Reichen im Dorf aber stiften Unheil und verursachen so selbst die Gefahr, in der sie sich wännen. Sie sind dem Kollektiv eine Bedrohung, weil sie noch Einfluß unter ihren ehemaligen Abhängigen haben und sich ihrer alten Autorität,¹²²⁾ Erpressung¹²³⁾ und Bestechung¹²⁴⁾ bedienen, um die noch schwachen Kolchosmitglieder zu beeinflussen. Erst die junge Generation, denkt der alternde Schlosser Hart, "... ist schon stärker geraten

¹²²⁾ Sawatzky (1987), I, S. 65.

¹²³⁾ Sawatzky (1987), I, S. 60.

¹²⁴⁾ Sawatzky (1988), I, S. 46.

als wir, ... die lassen sich von keinem überrumpeln." ¹²⁵⁾

"Kultur" wird hier gleichgesetzt mit sozialem, technischem und landwirtschaftlichem Fortschritt, nicht mehr mit Religion und sprachlicher Tradition wie in den bürgerlichen Werken - solche Tradition wird hier als rückständig und nur für die Reichen praktisch dargestellt. Aber die positiven Figuren müssen sich erst davon lösen:

"Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh und alles, was dein Nächster hat", donnerte der Pastor von der Kanzel! ... Selbst aber ging er zu jeder geheimen Zusammenkunft der reichen Bauern bei seinem Schwiegervater. Kempel wußte wohl, daß bei diesen Zusammenkünften nicht zum Nutzen der Armen gesprochen wurde, und doch riefen diese Predigten manche Zweifel in ihm hervor. Er war streng religiös. Wie denn? Versündigen wollte er sich nicht, aber die Worte des Pastors konnten seinen Landhunger nicht stillen. (Sawatzky (1984), I, S. 50)

Sawatzky zeigt auch eingehende Kenntnis der verschiedenen wolgadeutschen Produktionszweige; seine Vertrautheit mit der Landwirtschaft (z.B. Pflügen, ¹²⁶⁾ Pflege der Lederteile ¹²⁷⁾) beweist er in ebenso genauen Beschreibungen wie jene des Schlossers in der Textilfabrik. Seine Figuren sprechen fast immer Hochdeutsch, und kirchliche Traditionen sind nicht geschildert - also könnte argumentiert werden, die wolgadeutsche Identität trete in diesem Werk nicht hervor. Auch ist die vor-revolutionäre Zeit hier nicht thematisiert worden. Der Armbauer Kempel hört 1917 davon, "... daß in Deutschland ebensolche Landarme und Batraken leben wie in seinem Dorfe." Hier wird auf der Ebene der Armen eine Parallele zu Deutschland gezogen, die jedoch nicht weiter ausgeführt wird, weil Nationalismus in diesem Werk keine Rolle spielt. Zum Thema "Deutschtum" erinnert er sich an den als korrupt gezeichneten Pastor in seinem Dorf:

Dann sprach er viel und schrecklich gelehrt über die Deutschen und das Deutschtum, von deutscher Ehrlichkeit und Treue. (Sawatzky (1984), I, S. 50)

Seltene Hinweise unterscheiden zwischen deutschen und anderen Dörfern, so etwa erkennt

¹²⁵⁾ Sawatzky (1988), I, S. 59.

¹²⁶⁾ Sawatzky (1985), I, S. 11.

¹²⁷⁾ Sawatzky (1985), I, S. 44.

Kempel als Soldat sofort die Arbeitsweise seiner Landsleute:

Die haben ihr Land nicht versaut. Das schmeichelte ihn (sic); denn er wußte, daß es ein deutsches Dorf ist, obzwar er mit seinen Bewohnern noch wenig in Berührung gekommen war. (Sawatzky (1984), I, 52)

Nicht nur der Bauer, auch der Schlosser lobt die deutschen Arbeiter, nun im Rahmen der sozialistischen Entwicklung:

Hart war stolz auf sein Volk, auf die kleine autonome Republik, die in der großen Union der Sowjetrepubliken lange nicht auf dem letzten Platz stand. (Sawatzky (1988), I, S. 55)

Schuld an der Hungersnot ist der Bürgerkrieg, den hier die Weißen verursacht haben. Es zeigt sich in vielem der Gegensatz zwischen diesem und den konservativen Werken: Janecke, zum Beispiel, stellt die ehemaligen Hausangestellten als hungernde Bettler dar, nachdem sie sie noch Monate vorher in wilder Habgier auf das Eigentum der Reichen gestürzt hatten. Bei Sawatzky hingegen helfen sie sich gegenseitig in der Hungersnot. Kempel läßt trotz seiner Not die zwei Waisenkinder in seinem Haus leben; die Armen erweisen sich als die wirklich fürsorglichen Menschen, während die Reichen noch genug zu essen haben. Janecke hingegen sieht die Vernichtung der Ressourcen als Resultat der zerstörerischen Habgier der Armen und der Ausbeutung durch das Regime. Im Bürgerkrieg requirieren nach ihrer Meinung beide Seiten zuviel von der Zivilbevölkerung, wobei aber die Weißen etwas weniger fordern als die Roten. Beide Armeen zwingen die Männer, mit ihnen zu ziehen; bei Sawatzky wird hingegen gezeigt, daß die "roten" Einheiten freiwillig Zulauf bekommen hatten.

Am Abend bekamen sie die Nachricht, daß im Nachbardorf zwei von den ihrigen erschlagen worden seien. Sie waren lange genug Soldat gewesen, um sofort zu verstehen, um was es geht. ... Die Gewehre unter den Mänteln versteckt, gingen sie nach kurzem Abschied noch in derselben Nacht aus dem Dorf. (Sawatzky (1984), I, S. 51)

In der Schilderung des Bürgerkriegs (bei Sawatzky nur stellenweise angedeutet) sind sowohl die konservativen Erzählungen als auch das Werk Sawatzkys aus der Perspektive der Zivilbevölkerung geschrieben. Bei Sawatzky findet der Bürgerkrieg nicht im Dorf statt,

die Soldaten gehen von einem Tag auf den anderen ins normale Leben über, um den langwierigen Wiederaufbau zu beginnen, während in den konservativen Werken stets wieder an die Vernichtung der Lebensgrundlage der wohlhabenden Bevölkerungsschicht erinnert wird.

b) Michail Scholochow

Im Gegensatz zu den wolgadeutschen Werken besteht der größte Teil von Der Stille Don¹²⁸⁾ aus Situationen unter kosakischen Soldaten in den verschiedenen Kriegssituationen in Rußland zwischen 1914 und 1921. Der Erzähler in Der stille Don zeigt die historischen Ereignisse aus der Perspektive der Kosaken als unterdrücktes Volk, ohne dabei den unabwendbaren Einfluß der "Roten" zu verschweigen. Roy A. Medvedev sieht diese Darstellung als einen "dritten Weg" der fiktionalen Geschichtsschreibung:

... the author of the novel shows clearly and unambiguously that the terrible tragedy of the great Don Cossack Military Region is explicable not just as the failure of the Cossacks for the most part to understand the October Revolution but also by the fact that the Bolsheviks in charge of it *failed to understand the Cossacks* and were unable to find a common language with the kind of working class Cossacks who are represented in the novel by the figure of Grigori Melekhov. ¹²⁹⁾

So weist Medvedev auch nach, daß der Autor die Monarchie, die Übergangsregierung unter Kerenski und ebenso den Bolschewismus verachtet.

The author's strongest attachment is to the ideals of the Cossack farming class and the Cossack commune known as the Obshchina. His political views align most closely with the political platform of the Cossack version of working-class populism. ¹³⁰⁾

In dieser ausgesprochen nationalen Einstellung zeigt der Autor von Der Stille Don

¹²⁸⁾ Ich verwende hier die englische Ausgabe in zwei Bänden: Mikhail Sholokhov, *And quiet flows the Don*. (Transl. from the Russian by Stephen Garry). (Penguin Modern Classics 2775). Harmondsworth: Penguin, 1969 (Orig. 1929).

Mikhail Sholokhov, *The Don flows home to the Sea*. (Transl. from the Russian by Stephen Garry). (Penguin Modern Classics). Harmondsworth: Penguin Books, 1970 (Orig. 1940).

¹²⁹⁾ Medvedev, S. 4.

¹³⁰⁾ Medvedev, S. 43.

ähnliche Hoffnungen wie Löbsack, der "einen deutschen Kommunismus" vom "russischen, völkerfeindlich-zerstörerischen" unterscheiden will.¹³¹⁾ Auch Peter Sinner schrieb über "Die neue Landverteilung":

"...alles Land wird Staatseigentum, und der Staat gibt es uns wieder, aber nicht dem einzelnen Bauern, sondern der Gemeinde, und die Gemeinde verteilt es an die Familien nach der Anzahl der erwachsenen Personen; Männer und Frauen werden gezählt." ... "Na," meinte ein älterer Mann, "viel Neues haben sich die Moskauer da auch nicht ausgedacht; das ist so ziemlich wie der alte Mir zu Vaters Zeiten ..." ¹³²⁾

i) Der Autor von *Der Stille Don*: Scholochow oder Fyodor Kryukov?

Marc Slonim klassifiziert den Stil des "Stillen Don" nicht als Sozialistischen Realismus, obwohl Scholochow als sowjetischer Autor schrieb und selbst kein Kosake war.¹³³⁾

Except for some lyrical treatment of landscape, the author's occasional impressionistic remarks and certain passages in a strong patriotic vein, it follows the pattern of nineteenth century representational art.¹³⁴⁾

Auch Roy Medvedev meint, daß dieses Werk sich stark von den anderen seiner Epoche unterscheidet:

... it seemed to me odd that this book had not only been given official support but that it had been admitted to the 'golden treasury' of socialist realism. For the *Quiet Don* ...lacks both 'revolutionary optimism' and 'revolutionary development'.¹³⁵⁾

Er hat eine Diskussion aus den 1930er Jahren wieder aufgegriffen und versucht anhand extensiver Textanalysen zu beweisen, daß Scholochow nicht der Alleinautor von Der Stille Don ist. Er sieht in diesem Werk (1932) und in der Fortsetzung 1941 die Züge eines

¹³¹⁾ EkdW, S. 226.

¹³²⁾ Sinner (1927), S. 75.

¹³³⁾ Medvedev, S. 57. Scholochows Mutter war "half-Cossack, half-serf". Er glaubte erst, er sei der Sohn des ersten Mannes seiner Mutter, eines Kosaken. "...the boy's father, Aleksandr Mikhaylovich Sholokhov ... was an outsider ... it is certain that by extraction and social position the Sholokhows were 'outsiders' and also that the formation of the young Sholokhov's character occurred away from the Cossack people and traditions."

¹³⁴⁾ Marc Slonim, *Soviet Russian Literature. Writers and Problems 1917-1977*. 2nd revised edition. New York: Oxford University Press, 1977 (Orig. 1964). S. 194.

¹³⁵⁾ Medvedev, S. 6.

bürgerlichen Schriftstellers aus dem 19. Jahrhundert, Fyodor Kryukov, der als Weißgardist fiel.¹³⁶⁾ Scholochows späterer Schwiegervater habe eine Metallkiste voller Aufzeichnungen des Verstorbenen geerbt,¹³⁷⁾ und Medvedev meint, daß Scholochow diese verwendet hat und daher wahrscheinlich nur Mitautor von Der Stille Don ist.

Scholochow selbst hat sich vor Stalin verantworten müssen, warum der Held in Der Stille Don nicht schneller zum Bolschewismus übertritt, worauf er geantwortet habe: "I keep trying, but he won't come".¹³⁸⁾ Das konnte er sich nur aufgrund der Berühmtheit des Werkes erlauben, meint Medvedev. Maxim Gorki bemerkte 1930: "... [the author of the Quiet Don] writes like a Cossack in love with the Don, the Cossack way of life and character".¹³⁹⁾

ii) Die Grundzüge von *Der Stille Don*

Vor allem der erste Band von Der Stille Don weist detaillierte Informationen zur Kleidung, zu Familientradition, Kriegführung der berittenen Einheiten und zur Geschichte der Kosaken bis zum Ende des Ersten Weltkriegs auf.

Daß der erste Band mit solch einer Darstellung erscheinen konnte, ist auf die relative Freiheit zurückzuführen, die laut Swingewood in den Zwanziger Jahren innerhalb der sozialistischen Ideologie gegeben war, solange sich die Ideologen noch nicht klar waren, ob die Literatur frei von politischem Druck bleiben, oder ob sie soziale Verantwortung tragen und somit einen Gebrauchswert haben sollte.¹⁴⁰⁾ In den Dreißiger Jahren änderte

¹³⁶⁾ Medvedev, S. 60 und 78-109.

¹³⁷⁾ Medvedev, S. 60.

¹³⁸⁾ Medvedev, S. 129.

¹³⁹⁾ Medvedev, S. 24.

¹⁴⁰⁾ Swingewood, S. 72.

sich das. Bereits 1928 hatte Gorki die neuen Regeln genannt:

Maxim Gorki ... could proclaim that the basic difference dividing 'critical' realism from 'socialist' realism lay in the former's inability to show a man 'a way out of his bondage' to his freedom. ... Literature is thus future-oriented, committed to an inevitable progressive transformation of society; the writer's duty is less to such dictates of art as sincerity, rather to an immanent purpose in history laid down authoritatively by the state and reinforced by a vast apparatus of police repression. ¹⁴¹⁾

1930 hieß es in der "Prawda":

We must educate a type of literary man who can write for the newspapers, who can give a vital, gripping description of our socialist construction, of all its gigantic achievements, and of all its failings. We need a fighting literature on contemporary themes, one ... which will daily mobilize the masses around the task of carrying out the general line of the Party. ¹⁴²⁾

Der zweite Teil von Der Stille Don schildert die Epoche der Kosakenerhebung gegen die Sowjetmacht in allen Einzelheiten, aus der Sicht der Kosaken, und führt den Helden durch verschiedene Stadien des Widerstands. Grigori Melekhov, die Hauptfigur, entwickelt sich vom stolzen Kosaken zum zerstörten Individuum, je mehr der Bolschewismus sich etabliert und der Widerstand zum Bandendasein ausartet. Obwohl Grigori nach allen bolschewistischen Vorstellungen immer wieder falsche Entscheidungen trifft, bleiben die Sympathien des Autors und des Lesers auf Grigoris Seite. Er zeigt auch als Mitglied der Bande noch eine positive Moral, als er die anderen für ihre Raubzüge zurechtweist.

The one character who .. enjoy[s] .. [the author's] sympathy is .. a man who is brave without being cruel, a Cossack farmer and a democrat to the last gasp, who stands opposed to both 'Red Commissars' and 'White Generals'. The fact that this hero .. turns out to be a loser, that he is brought to ruin and destruction by the end of the epic, is perceived by the reader not as an illustration of the 'incorrectness' of the middle Cossack line, not as the result of Grigori's searching for a 'third road', but as the author's affirmation of a tragic *historical truth*. ¹⁴³⁾

¹⁴¹⁾ "... the writer successfully eliminates the 'anarchical tendencies' implicit in creative work and thus affirms communist ideals: 'Party guidance is the most important pre-condition for the successful development of Soviet literature and the arts.'" Maxim Gorki (19--) in: *Socialist realism and art*. Moscow, 1971. S. 41-7, 153-5. Zit. nach Swingewood, S. 73.

¹⁴²⁾ E.L. Brown, *The Proletarian Episode in Russian Literature*. New York: 1953, S. 88 und 91. Zit. nach Swingewood, S. 96.

¹⁴³⁾ Medvedev, S. 52.

iii) Soziale Umgangsformen in *Der Stille Don* und *Neuland unterm Pflug*:

Mit *Der Stille Don* zusammen wird hier das Werk *Neuland unterm Pflug*¹⁴⁴⁾ betrachtet.

In diesen Werken von Scholochow herrschen andere soziale und politische Umgangsformen vor als im deutschen Roman Sawatzkys: die eifrigen kommunistischen Figuren reagieren auf jedes Gerücht, indem sie Beschuldigungen aussprechen oder handgreiflich werden (Soil, S. 249-50). In dieser Hinsicht ähnelt Scholochows Darstellung jener von Harder und Janecke. Aber auch im persönlichen Bereich ist Grobheit an der Tagesordnung: Männer schlagen ihre Frauen, wenn sie sich streiten, obwohl sie darauf hingewiesen werden, daß solches Verhalten nicht mehr korrekt ist.

You'd have beaten her, wouldn't you, and then what would be the difference between you, a communist, and the men of the past, some petty office holder, say? They have always beaten their wives. (Soil, S. 160)

Eine der Hauptfiguren, Aksinia, wird von ihrem betrunkenen Vater vergewaltigt, der daraufhin von ihrem Bruder und ihrer Mutter erschlagen wird. (Don, I, S. 42) Männer suchen sich als Soldaten im Feld andere Frauen, (Don, II, S. 214) aber wenn die eigene Ehefrau ein Verhältnis eingeht, wird sie brutal geschlagen und getreten, bis sie blutig ist. (Don, I, S. 65-67) Trotzdem suchen sie sich Liebhaber. (Don, II, S. 237) Auch beobachtet der Held Grigori entsetzt, wie seine Kameraden ein wehrloses Mädchen vergewaltigen. (Don, I, S.212)

Die Kosaken sind stolz auf ihre wagemütigen Reitkünste, die ihnen im Krieg das Leben retten, (Don, II, S. 738) und brutalen Kampfmethoden, zum Beispiel, einem Gegner den Kopf mit einem Säbelhieb vom Scheitel bis zum Schlüsselbein buchstäblich zu halbieren: " 'I've turned three into six,' Alexei boasted." (Don, II, S. 185). Aber auch die Frauen prügeln Männer, wenn sie wütend sind (Soil, S. 378-383), und ihrer Wut auf die

¹⁴⁴⁾ Ich verwende die erste englische Ausgabe: Mikhail Sholokhov, *The Soil Upturned. A Novel.* (transl. from the Russian). Moscow, Leningrad: Co-operative Publishing Society of Foreign Workers in the USSR, 1934 (Orig. 1932). (Erste Übersetzung; spätere Versionen heißen *Virgin Soil Upturned.*)

Bolschewisten aus dem eigenen Volk töten sie diese Männer brutal.

Urged on by the bestial expectation of the crowd, by the desire to avenge her husband's death, and in part by the vainglory of suddenly revealing herself different from the other women, of realizing that the Cossacks were staring at her in amazement and even fear as they awaited her next step, driven at a frightful speed towards a deed predetermined in the depths of her consciousness yet not desired in her heart of hearts, she hesitated, cautiously groping at the trigger. Then suddenly, unexpected even to herself, she strongly pressed it back. (Don, II, S. 274)

Die Kosaken prügeln sich auch in Friedenszeiten regelmäßig (Soil, S. 372), und später erst recht, als es um die Getreideabgaben and einen anderen Kolchos geht:

A fight began such as Gremyachy Log had not seen for many a long day. The Yarsky peasants were given severe punishment; covered with blood, they threw down their sacks of grain and, throwing themselves into their carts, they whipped up their horses and made off through the crowd of screaming women. (Soil, S. 367)

Sie sehen ihre Tiere als Nutztvieh und gehen grob mit ihnen um, aber das Pferd wird meist mit Hingabe gepflegt, da die Identität des Kosaken traditionell und auch in der Bürgerkriegszeit von ihm abhängt: "A horse may be of value yet, and you can't serve on foot." Grigori füttert es schließlich mit Brot, weil sonst nichts mehr zu finden ist. (Don, II, S. 609)

Allgemein zeigen Scholochows Darstellungen also ein hohes Maß an Aggression in der ausgesprochen einfachen Lebensweise der Kosaken auf. Damit spricht der Roman eindeutig die einfache Bevölkerung an. Sozial höhergestellte Figuren werden als feige und übertrieben verfeinert beschrieben, fast immer wird ihr kosakischer Nationalismus auch von einer heimlichen Machtbegierde getragen.

Andreyanov was one of the class of officers who had not seen the front at all during the world war, but had prudently remained in the rear, pulling strings with influential official and family connexions, and clinging with all his strength to a safe post. ... "Only the nobility can save Russia", he said, casually indicating that he was also of noble birth ... Certainly, his chief weakness was garrulity ... (Don, II, 464-5)

Da sich die Kosaken noch lange nach der Sowjetisierung als nationale Gruppe fühlen, halten die mittleren und unteren Klassen im Roman zusammen, bis nach und nach die

Offiziere entweder fallen oder flüchten und ihre Untergebenen im Stich lassen. Die einfachen Kosaken führen die Tradition in Kampf und Status weiter; der Held steigt zur Generalswürde auf, merkt aber, daß sie ihm nichts bedeutet. Das enttäuscht seinen Großvater, der darin den Verfall der alten Werte sieht.

"... What sort of general are you, then? In the old days it was a treat to look at the generals: they were well-fed, big-bellied, and looked important. ... Look at you! Your greatcoat's all muddy, you've got no epaulettes, no white cords across your chest. You're nothing but lice, eaten up with lice." (Don, II, S. 231)

Der Bürgerkrieg geht weiter, und Grigori bleibt verwirrt, zu welcher Seite er halten soll, und weiß nicht, wie die Kosaken und die "Roten" sich einigen und gegen die Kadetten kämpfen könnten. (Don, II, S. 235)

Anna Seghers sieht in Grigoris traumatischem Entwicklungsgang in Der Stille Don etwas, das nach ihrer Meinung der späteren Literatur des sozialistischen Realismus fehlt:

Wir erleben jeden Konflikt mit, den ... Grigori durchmacht, wenn in Wirklichkeit unerträgliche Widersprüche aufeinanderzuprallen scheinen. ... indem [Grigori] aus jedem Konflikt die private Augenblicksstörung zieht, geht [er] von einer Front des Bürgerkriegs zur anderen über. Aber der Leser verliert keinen Augenblick die Richtungslinie, weil der Autor unerschütterlich auf seinem Standpunkt steht.¹⁴⁵⁾

Seghers spricht hier den Grundzug an, den Medvedev als "abstract humanism affecting all men" beschreibt, der jedoch in Neuland unterm Pflug (Virgin Soil Upturned) nicht zu finden ist:¹⁴⁶⁾

The author of *Virgin Soil Upturned* clearly and unambiguously rejects the philosophy of general humanism; he adopts what he sees as a class-conscious stance.¹⁴⁷⁾

iv) Neuland unterm Pflug: Ein Propagandaroman

Im Gegensatz zu Der Stille Don könnte sich der Inhalt von Scholochows 1932

¹⁴⁵⁾ Anna Seghers, S. 54, in: Lämmert (1984), S. 322.

¹⁴⁶⁾ Medvedev, S. 151

¹⁴⁷⁾ Medvedev, S. 151.

veröffentlichtem Neuland unterm Pflug (hier wird die englische Übersetzung verwendet: The Soil Upturned) in einem beliebigen südrussischen Dorf abspielen. Das Werk hat deutlich "sozialistischen Inhalt", von "nationaler Form" jedoch ist in der Übersetzung wenig zu erkennen. Charakteristische Einzelheiten aus dem Leben der Kosaken sind weitaus seltener als in Der Stille Don; dafür ist der Alltag eines Kolchosvorsitzenden desto eingehender dargestellt. Es unterscheidet sich von Der Stille Don vor allem durch weniger Tiefe in der Figurengestaltung, zahlreiche grobe Scherze ¹⁴⁸⁾ auch in kritischen Situationen und durch den doktrinären politischen Inhalt. ¹⁴⁹⁾ Die geschilderte historische Periode ist der Anfang der endgültigen Kollektivierung im Jahre 1930.

Neuland unterm Pflug, das 1930, bald nach dem ersten Teil von Der Stille Don (1928), erschien, sollte nach Medvedevs Angaben ausgleichen, was der Autor unterlassen hatte:

Articles appeared in the Rostov press claiming that Sholokhov sympathised with the resettled Kulaks and was unhappy about collectivisation. Several high-ranking party workers in Moscow were soon advising him to write a novel about collectivisation ... In an attempt to clear himself of the then dangerous charge of leaning towards the kulaks Sholokhov dropped everything and wrote the first part of "Virgin Soil Upturned" within a few months. ¹⁵⁰⁾

Mit seiner Eile sollte auch die oberflächlichere Struktur dieses Romans erklärt werden, die in der Partei sogar gelobt wurde, denn so wurde der Roman für "Millionen von Kollektivarbeitern zugänglich". ¹⁵¹⁾ Das wurde bestätigt, als die Regierung das 1930

¹⁴⁸⁾ Soil, S. 195: "It appears she had heard that all the old women who couldn't work or who were over sixty were to be sent to the kolchoz in spring ,, for lack of machinery for incubators ... Old Ulyana was shrieking out: 'You want to make me sit on eggs. I should like to see the eggs I would sit on. ...' "

Es gibt aber auch Situationen, deren tragischer Gehalt durch den Ulk verborgen wird: bei der Enteignung und Deportation eines Reichen will die alte Frau des Hauses eine Gans nicht an den Kolchos gehen lassen und versucht, sie dem Kolchosarbeiter zu entreißen. Diese Szene belustigt die Umstehenden sehr und endet damit, daß der Gans der Kopf abgerissen wird, die alte Frau die Treppe hinunterrollt und der Arbeiter im Korb mit den Eiern landet. Die Deportation wird nicht weiter geschildert. Soil, S. 109-110.

¹⁴⁹⁾ "... Sholokhov ... has always been willing to accommodate his literature to the requirements of the moment ..." Swingewood, S. 221.

¹⁵⁰⁾ Medvedev, S. 150.

¹⁵¹⁾ Medvedev, S. 150.

erschienene Buch sogar zur Pflichtlektüre für alle Kollektivinspektoren erklärte.¹⁵²⁾ Die Hauptfigur Syoma Davidov (Soil, S.334), der Vorsitzende des Kolchos im Dorf, ist der perfekte Bolschewist, der väterlich-streng die aufsässigen, aber kurzsichtigen, armen Kosaken zur Kollektivierung führt. Gegen solche allerdings, die "gegen die Sowjetmacht" stehen, und sei es nur, weil sie keine "Kulakenkinder" deportieren wollen, droht er - "Either you stop your - your opposition this moment, or we'll deal with you" (Soil, S. 301) - oder wird brutal handgreiflich, wie es die Kosaken untereinander gewohnt sind. Die Miliz wird im Notfall zur Hilfe gerufen, als eine Menge die kommunistischen Figuren zu sehr bedroht, weil sie ihr Getreide nicht abgeben wollen. (Soil, S. 400)

Selbst in diesem Werk beschuldigen die einfachen Kosaken einen Kolchosbeamten, daß er sie bevormundet. (Soil, S. 288) Der Vorsitzende Davidov wehrt sich jedoch nicht, als die Frauen, die sich gegen die Getreideabgabe an die zentrale Verwaltung wehren, ihn prügeln und wird somit zum Märtyrer für seine Ideologie (Soil, S. 378-383). Er besteht aber stets auf seiner Rolle als Helfer zum besseren System. Die Umkehrung der Werte wird von der Regierung erzwungen: Parteidoktrin soll Kirche und Tradition ersetzen. Davidovs Anweisungen von der Partei sind, die Kollektivierung bei den Kosaken durchzuführen; dabei ist seine Ideologie die Quelle seiner Energie und seines Optimismus. Wie Maxim Gorki gefordert hatte, steht hier das literarische Werk im Dienste einer sozialistischen Zukunft, ähnlich wie Sawatzkys wolgadeutscher Roman. Die historische Situation wird nicht in ihrer wirklichen Komplexität nachgebildet:

... even the early period of collectivisation produced a great deal of tragic conflict which in this novel is either quickly and easily overcome, or passed over in a few words...¹⁵³⁾

In der Auseinandersetzung der sympathischen Figur Kondrat Maidannikov mit der Kollektivierung verurteilt der Autor Scholochow den Privatbesitz der Produktionsmittel:

¹⁵²⁾ Slonim, S. 195.

¹⁵³⁾ Medvedev, S. 147.

Zwar ist Kondrat ein überzeugter Bolschewist, aber er verspürt eine heimliche Sehnsucht nach seinem früheren Eigentum, vor allem seinen Pferden und Rindern. Dies ist für ihn eine "krankhafte" Sehnsucht ("the disease of property" (Soil, S. 442)), er fühlt sich noch von schädlicher, kapitalistischer Habgier verblendet (Soil, 189 und 442), und daher tritt er noch nicht in die Partei ein. Wie er haben fast alle positiv geschilderten Figuren ihre Jugend in extremer Armut verbracht und sahen ihre Eltern von den Reichen ausgebeutet (Soil, S. 188-9 und 334), Davidovs Mutter mußte sich prostituieren (Soil, S.84), und alle wollen diese Situation für immer vermeiden, indem sie jegliches Privateigentum ablehnen. Sogar die Arbeiter im kapitalistischen Ausland werden in Gedanken angeklagt:

'You have sold us for good wages from your masters. You have sold us, brothers, for a fat life. How is it that you still haven't a Soviet power? ... If you had lived as horribly as we used to, you would already have made a revolution. ... Can't you see across the frontier how difficult it is for us to improve our economy? (Soil, S. 191-2).

Sogar in diesem Werk werden gewalttätige Bolschewisten gezeigt, übereifrig in ihrem Glauben an die Partei und in ihren Forderungen an die individuellen Bauern. Der Kommunist Makar Nagulnov zwingt einen Einzelbauern, der sein Getreide nicht brachte, eine Erklärung zu schreiben und zu unterzeichnen, daß er ein heimlicher Konterrevolutionär ist (Soil, S. 251-252). Der Erfolg dieser Maßnahme - niemand weigert sich mehr - läßt auch Davidov ihm zustimmen: "A little firmness and they would bring it all in one day." (Soil, 256). Aber Davidov ist sich doch der schädlichen Auswirkung solchen Verhaltens bewußt.

You should have arrested him for contempt but not beaten him up. ... Look at the harm you do us with your conduct. ... We shall dissociate ourselves from you and censure you. ... The Party can be defended against insult by other means... (Soil, S. 258)

Dieser Ansatz zur Vergangenheitsbewältigung geht allerdings nur so weit, daß Makar streng gerügt, aber nicht einmal aus der Partei ausgestoßen wird.

Wie bei Sawatzky, wo der erfolgreiche Kasachenjunge von seinen bolschewistischen Kameraden vor Spott beschützt wird und sich schließlich als erfolgreicher Pilot mit der

wolgadeutschen Gefährtin verlobt, gibt es auch in *Virgin Soil Upturned* Gedanken, den Rassismus zu beseitigen. Die Figur Makar Nagulnov meint, als seine Frau fremdgeht, er wolle sie nicht schlagen, wenn sie mit andern Männern anbändele, denn wenn Kommunisten ihre Frauen schlügen, wie früher die Beamten, dann hätte sich nichts an der Gesellschaft geändert. Er erhofft sich von einer sozialistischen Zukunft:

When we break down all frontiers I shall be the first to call out: 'Go on, marry foreign women!' Everybody will be mixed and there will be no countries which have all white or all black people, or the white despising the coloured people. Everybody will have nice dusky faces and everybody will be the same. (Soil, S. 160; vgl. auch S. 162)

Dieser Gedanke wird jedoch bei Scholochow nicht weiter ausgebaut, vermutlich weil weniger die Rasse als die Kulturform die Kosaken von den Russen unterscheidet.

Der "Landhunger" wird auf Kosten der "Kulaken" "gelöst", aber so, daß auch die Ärmeren in allen Textsorten Widerstand gegen die Kollektivierung leisten. In den bürgerlichen Werken geschieht das aus "Liebe zum gehegten Eigentum", bei den sozialistischen Autoren aus angeblich unbegründeter Angst vor weiterer Verarmung und Furcht vor den Wohlhabenden, falls die Zusammenarbeit mißglückt.

Daß nun für alle Werktätigen gesorgt werde, soll die Menschen vom neuen System überzeugen; doch selbst im idealistischen The Soil Upturned trifft zu, was ein junger Bolschewist bei Janecke sagt: "Die Versorgung klappt noch nicht." (Janecke, S. 268), so sehr auch Scholochows Figuren vom Kommunismus schwärmen. Nur Sawatzkys Darstellung ist vollkommen optimistisch; die problematischen Situationen in der historischen Entwicklung zur Kollektivierung werden von den Figuren durch Hingabe zur Arbeit allmählich überwunden.

5. Die Wertungsschemata: Parallelen und Kontraste

Der Roman Der Stille Don ist so aufgebaut, daß die positiven Figuren im Kampf gegen

die Sowjets stehen, wo diese die kosakische Lebensform einschränkt. Wie in den wolgadeutschen Werken das Bürgertum und die traditionelle Gesellschaftsstruktur bedroht sind, stehen auch hier Selbstbestimmung und Gesellschaftsstruktur der Kosaken in Gefahr. Die befreite Unterschicht versteht ihre Befreiung nicht, denn sie ist den alten Formen noch zu sehr verbunden und mißtraut auch den Fremdlingen, die nun regieren.

In den wolgadeutschen Werken läuft dieser Übergang mit einer nationalen Neuorientierung parallel; die konservativen Löbsack und Harder zeigen die verzweifelten Autonomievorstellungen, aus denen man sich eine erträgliche wolgadeutsche Form des Sozialismus zu gestalten hoffte. Sawatzkys Helden hingegen empfinden keinen Widerwillenstand gegen den Russen, der als Chef der Politabteilung¹⁵⁴⁾ unter ihnen lebt, vor seiner Ankunft vertrauen sie vor allem dem wolgadeutschen Schlosser aus der Stadt, einem der ersten Kommunisten. Es wird jedoch nicht darauf eingegangen, daß Lewko als Soldat mit Kempel zu Anfang des Werkes noch kein Deutsch sprach;¹⁵⁵⁾ er kommuniziert normal mit den Kolchosbauern. Die Wolgadeutsche Republik als von den Russen getrennte politische Einheit spielt in dieser Darstellung kaum eine Rolle; das Kollektiv hat vorwiegend deutsche Mitglieder, Umgangssprache ist nur Deutsch.

Janecke zeichnet nicht nur die Enteignung und Hungersnot der ehemals Reichen, sondern auch, daß es für sie praktisch unmöglich war, in dem neuen System überhaupt zu existieren.

Denn in dieser Zeit zu den Roten überzugehen und sich durch diese von dem, was sie den anderen nahmen, ernähren zu lassen, war auch nicht möglich. Die Bourgeois wollte man nicht haben, sie konnten zugrunde gehen, soweit man sie nicht schon am Anfang erledigt hatte. (Janecke, S. 102)

In Sawatzkys Roman können solche Figuren nur unter falschem Namen eine Existenz

¹⁵⁴⁾ Sawatzky (1987), II, S. 39.

¹⁵⁵⁾ Als die Soldaten das kleine Mädchen Elly finden, muß Kempel ihre Antworten ins Russische übersetzen. Sawatzky (1984), I, S. 46.

führen, werden aber früher oder später doch entdeckt, weil sie den Sowjetstaat sabotieren. Die Hoffnungen der positiven Hauptfiguren, sich allmählich etwas Wohlstand zu erwerben, indem alle im sozialistischen Wettbewerb zusammenarbeiten, erscheinen sinnvoll und entsprechen denen junger Menschen in einer modernen Gesellschaft. In Scholochows "Neuland unterm Pflug" ringt der Kolchos zwar mit dem Widerstand der einfachen Landbevölkerung, da aber die erzählte Zeit nur ein Jahr ist (im Gegensatz zu circa zwanzig Jahren in Wir selbst und circa dreißig (Bd. 1) und sieben (Bd. 2) in Der Stille Don), gibt es hier kaum anderen Fortschritt als den Beitritt der Einzelbauern zum Kollektiv und ihre Unterordnung unter die sowjetische Autorität im Dorf. In Der Stille Don ist der Übergang zum Bolschewismus ein erzwungener Neuanfang, weil das Alte sich in den Kosaken buchstäblich ausgekämpft hat (Grigori steht schließlich als gejagter Konterrevolutionär allein und muß sich ergeben), und darin ist trotz Scholochos Ideologie die Tragik zu erkennen, die dieser Umschwung auch für viele Menschen in der Unterschicht bedeutet hat. Der tragische Ausgang des Werkes steht in krassem Gegensatz zu Sawatzkys "Happy End".

Die im deutschen Exil veröffentlichten Werke stellen die frühen Zwanziger Jahre als Endzeit der wolgadeutschen Existenz dar, sie schildern nur den Untergang der alten Lebensform. Die Armen treten hier nur marginal als Menschen mit Sorgen und Hoffnungen auf; sie wurden eben früher von den Reichen mitversorgt und können sich nicht selbst helfen. Sie werden aufgrund ihres Bildungsmangels und fehlenden Verantwortungsbewußtseins nicht für fähig gehalten, sich geordnet zu regieren, zumal sie dem Bolschewismus "anheimfallen". Somit verstehen diese Autoren den Untergang ihrer bürgerlich-kapitalistischen Lebensform als Zerstörung der "Kulturwerte" und Anfang der Barbarei, ferner symbolisiert durch die Abkehr von der Religion.

Die Gerichtsbarkeit ist in allen Werken für die Zeit der frühen Zwanziger Jahre nicht von

Richtern abhängig, sondern vom Parteiobersten der Umgebung. In den konservativen Werken impliziert das eine Gefahr; Löbsack berichtet: "Das Tribunal bestand aus Jugendlichen"; (EkdW, S. 313) in den sozialistischen garantiert es eine vernünftige Entscheidung. Viehschlachtungen etwa waren nicht mit dem Tode strafbar. Als aber der übereifrige Makar Nagulnov vorschlägt, einige von denjenigen Kosaken, die ihr Vieh schlachten, als Warnung zu erschießen, meint die Figur Davidoff entsetzt:

"There's no such law. There was a resolution of the Central Committee, and it says in it straight out: 'Two years imprisonment, take away the lands, expulsion from the district,' and you start raving about shooting!" (Soil, S. 161)

In Der Stille Don verhaftet die Politabteilung als Gerichtsinstanz die früheren "weißen" Offiziere. (Don, II, S. 712) Während das Fehlen dieser bürgerlichen Institution in den konservativen Werken bedeutet, daß die positiven Hauptfiguren der Willkür der Bolschewisten ausgeliefert sind, klären die "neuen Menschen" des Sowjetstaats in den sozialistischen Romanen alle Fragen unter sich, da Verstöße gegen die Ordnung kategorisch eingeteilt werden in, erstens, konterrevolutionäre Aktivitäten auf persönlicher (Vieh schlachten, statt es in den Kolchos zu bringen, Getreide "hamstern") und sozialer Ebene, (die Beeinflussung anderer zu "falschem" Verhalten) und zweitens konterrevolutionäres Verhalten bzw. Sabotage (Brandstiftung, vorsätzliche Schädigung eines Betriebs). Es gibt in den sowjetischen Werken keinen Diebstahl, keinen Mord, keine kriminellen Vergehen von Menschen aneinander, die nicht durch den Krieg oder den Bürgerkrieg begründet sind. Streitigkeiten zwischen Eheleuten bei Scholochow werden ins Lächerliche gezogen, bei Sawatzky kommen sie nicht vor. In der "schönen neuen Welt" der "freien Menschen" gibt es also nur noch gute Menschen und Klassenfeinde.

Die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Modernisierung erkannten die konservativen Autoren Löbsack und Harder wohl, aber sie war aufgrund der staatlichen Erziehungspolitik mit "Russifizierung" verbunden, da seit 1874 die deutschen Minderheiten zur Assimilation gezwungen werden sollten. Das war für die wolgadeutschen "Volksmänner" ein Stein des

Anstoßes. Es ist hierauf zurückzuführen, daß die "Intelligenzia" in diesen Werken sich nach der Februarrevolution und wieder unter dem Bolschewismus so intensiv einsetzt, die Modernisierung im autonomen Gebiet der Wolgadeutschen auf deutsch durchzuführen, was bei Löbsack deutlich zu erkennen ist. Die Autoren selbst waren der rückständigen Dorfbevölkerung auch insofern einen Schritt voraus, daß sie alle die Schulbildung abgeschlossen hatten ¹⁵⁶).

Der Diskurs wird dominiert von Versuchen, die Menschen nach Kriterien "zivilisierten" Verhaltens einzuordnen. Während bei Sawatzky das Lebensniveau der Armen langsam gehoben wird, so daß alle daran teilhaben, beklagen diese Autoren nur ihre eigene Vernichtung und beschreiben ihren Eindruck über die Kommunisten, die wirken wie das frühere Lumpenproletariat.

Die "befreiten Massen" sind für die bürgerlichen Autoren wie eine "Flut", das einfache Volk stellt seit der Revolution eine dauernde Bedrohung dar, weil die Kommunikation, die früher auf einem verhaltenen Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältnis basierte, jetzt abgebrochen ist und die herrschenden Instanzen zum Vorteil der Armen walten. Diese Situation wird als boswillige Willkür des Untermenschentums dargestellt; die groben Umgangsformen stellen angeblich irrationales und undiszipliniertes Verhalten dar. Auf die Ursachen, nämlich den langen Krieg und die Zerrüttung der Gesellschaft, wird kaum eingegangen.

In den sozialistischen Werken hingegen erscheint Strenge gegen die früheren Arbeitgeber, soweit sie ihre Knechte ausgenutzt hatten, gerechtfertigt. Dabei wird nur zwischen Reichen und mittleren Bauern, nicht aber zwischen "schlechten" und "guten" Herren (die es nicht

¹⁵⁶) Janecke kam aus reichem Hause, Löbsack hatte unter anderem in Deutschland die Schule besucht, und Harder wurde nach seiner Flucht Soziologe.

gibt) unterschieden, denn die Reichen sollen aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Sie werden aber erst deportiert, als sie sich wirklich etwas Ernstes zu Schulden kommen lassen. (Der negativ gezeichnete, reiche Landwirt hetzt die armen Bauern zur Viehschlachtung auf, als sie die Tiere ins Kollektiv stellen sollen. (Sawatzky (1985), II, S. 105-7). Es soll für immer Schluß sein mit der Arbeit für andere: Sawatzky zeigt einen Mittelbauern, der aus der Erkenntnis heraus, daß der Kolchos ihn längst überholt hat, sich den Kollektivbauern anschließt, zumal jetzt auch niemand mehr bereit ist, ihm als Knecht zu dienen. (Sawatzky (1987), II, S. 37)

In allen Werken ist die Polarisierung arm-reich gleichzeitig das grundlegende Wertungsschema. In den bürgerlichen Werken und in Der Stille Don können Figuren aus der Mittelschicht im neuen System eine ärmliche Existenz führen und sind gezwungen, sich den Bolschewisten anschließen. Die Einstufung solcher Individuen im sozialistischen Roman hängt weitgehend von ihnen selbst ab, es ist aber erwünscht, daß sie in die neue Wirtschaft eintreten. Scholochows eifriger Kommunist Makar Nagulnov in Neuland unterm Pflug hat zwar noch bei seinem Vater gelernt, das Eigentum zu hegen und pflegen, sah aber keinen Sinn mehr darin, es gegen seine Mitmenschen zu verteidigen.

In allen vier sozialistische Romanen sind städtische Arbeiter mittleren Alters, meist aus der Schwerindustrie oder dem Schlosserhandwerk, die kommunistischen Ratgeber und Schlüsselfiguren bei der Lösung von Konflikten. Darin spiegeln die Werke reale soziale Zusammenhänge zur Zeit des Aufbaus der Sowjetunion. Die im Exil publizierten Werke dagegen zeigen alte Kolonisten, nationalistische Lehrer oder Pastoren als Bezugspersonen, die der Jugend den Weg weisen, auch wenn sie selbst nicht den Durchblick haben. Die jüngeren Figuren wie Grigori, die in den Krieg gehen müssen und später in Revolution und Bürgerkrieg alte Werte vernichtet sehen, stehen dieser Wende ratlos gegenüber, suchen bei den früheren Autoritäten vergebens nach Rat und reagieren mit ideologischen

Erklärungen, wodurch sie den politischen Umschwung mit dem Vokabular und den Denkschemata des bürgerlichen Denkens bzw. des wolgadeutschen Nationalismus zu bewältigen versuchen. Das kann nicht gelingen, weil das bolschewistische Geschichtsverständnis auf einer anderen Grundlage steht als ihres: Das Gewesene soll nicht in Gedanken gehalten, sondern aus dem Weg geräumt werden, und die alten Denkformen sollen ausgemerzt werden. Nur im bürgerlichen Exil in Deutschland konnte die Erinnerung in der Publizistik weiterleben; dort existiert noch die Vorstellung einer retrospektiven Geschichte.

Daß die Anfänge konservativer Geschichtsschreibung in der Zeitschrift Deutsche Post aus dem Osten in den 20er Jahren und die besprochene wolgadeutsche Exilliteratur in den 30ern dann ab 1953 im Heimatbuch der Rußlanddeutschen fortgesetzt wurde, die Sowjetdeutschen seit den 70er Jahren (aufgrund größeren inhaltlichen Freiraums) zunehmend in die Vergangenheit zurückgreift ¹⁵⁷und seit 1989 ein massive Einwanderungswelle von Rußlanddeutschen nach Deutschland strömt, sind Zeichen, daß der wolgadeutsch-sozialistische Optimismus Sawatzkys durch die Ereignisse der sowjetischen Geschichte weitgehend verschwunden ist.

¹⁵⁷) Eine weniger streng geordnete Gesellschaft zeichnet etwa Herold Belger, *Drunten im Tale*. In: *Heimatliche Weiten* (1987), Bd. 2, S. 96-168. Auch Alexander Reimgen versucht eine Auseinandersetzung mit der Kriegszeit in *Geschmack der Erde*. (In: *Heimatliche Weiten* (1981), Bd. 1, S. 9-174. Diese ist allerdings noch stark der sowjetischen Ideologie verhaftet. Beide versuchen eine Auseinandersetzung mit der frühen Sowjetzeit.

Schlußbemerkungen

Aus der Untersuchung ergibt sich, daß der rußlanddeutsche Themenkreis wie die meisten auslanddeutschen Verbindungen bis in die Zwanziger Jahre von konservativen Gruppierungen, vor allem den Alldeutschen, vertreten wurde. Dies geschah aus konkreten Interessen, im östlichen Ausland eine wirtschaftliche Einflußsphäre zu schaffen, welche durch zielgerichtete Ansiedlung deutscher Staatsbürger im Ausland, also eine "schleichende Kolonisation", untermauert wurde. Dieser Interessenbereich wird von den Autoren der fiktionalen Werke nicht anerkannt und nur marginal wahrgenommen.

Es herrscht auch in der Historiographie des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts die Tendenz vor, die Wolgadeutschen als Volkssplitter zu verstehen, deren Separatismus und veraltetes Deutschtum, wie auch ihre vorwiegend ländliche Existenzbasis aus alldeutscher Sicht betrachtet und als anti-industrielle Lebensform und Kulturerhaltung gelobt wurden. Die Sonderstellung der Wolgadeutschen im russischen Staat wird in der hier analysierten Primärliteratur wie auch in den historischen Frühwerken auf die "Kulturleistung", d.h. landwirtschaftliche Produktivität, dieser verhältnismäßig kleinen Bevölkerungsgruppe zurückgeführt und soll im Rückblick gerechtfertigt werden.

Die Figuren erheben einen Anspruch auf russische Zugehörigkeit zu den Deutschen und biedern sich regelrecht beim zeitgenössischen deutschen Leser an: in völkischem Denken glauben die Autoren (wie die Publizisten der Deutschen Post aus dem Osten) den richtigen Ton zu finden. Das ethnische Bewußtsein war für die Autoren die einzige Auseinandersetzung mit ihrer deutschstämmigen Herkunft, und sie mußten durch die nationalsozialistische Propaganda den Eindruck bekommen, als sei ihr nationalistischer Standpunkt wieder ausschlaggebend für eine wohlwollende Beachtung ihrer Mitmenschen in Rußland durch die Machthaber in Deutschland.

Die Figuren in der Erzählung sind am Ende ihrer Flucht nach Deutschland entsetzt, weil sie als Auslanddeutsche mit Herablassung betrachtet statt etwa bewundert werden. Auch dagegen wollen die Autoren appellieren; die Leidensberichte sollen damit der Integration der Flüchtlinge ins Deutsche Reich dienen, wo ein anderes politisches Klima herrschte als in den homogenen Kolonien. Die Autoren stellen nicht heraus, daß völkische Gedanken weder in der Weimarer Republik noch im Dritten Reich zwar in konservativen Propagandaaktionen verwendet wurden, aber keine realen Unterschiede bezeichneten wie die Ethnizität in den rußlanddeutschen Siedlerkolonien.

Die Figuren der Flüchtlinge fühlen sich (wie die zurückkehrenden Kriegsgefangenen, z.B. Edwin Erich Dwinger) als Verteidiger der Idee einer defensiven Volksgemeinschaft, die das deutsche Volk schon vergessen habe. Sie waren es nur gewohnt, von Russen kritisiert zu werden, und hatten sie daraufhin verächtlich ignoriert; jetzt stehen sie dem Desinteresse ihrer vermeintlichen "Brüder" gegenüber. Sie waren zwar gegen die russische staatliche Autorität skeptisch gewesen, aber nicht gewohnt, sich mit der Landespolitik anders als zur Orientierung zu befassen. Der Impakt der Weimarer Republik auf die Flüchtlinge ist also außerordentlich verwirrend. Beim Leser sollen daher Mitleid und Fürsorgebereitschaft erweckt und diese "Schwergesprüften" unkritisch akzeptiert und bewundert werden.

Die Werke erfüllten eine ebenso propagandistische Funktion wie die einschlägigen Veröffentlichungen des Deutschen Auslandsinstituts und der verschiedenen Heimatvereine der Auslanddeutschen jener Zeit. Buchsweiler stellt fest, daß es bei den rußlanddeutschen Verbänden und dem Deutschen Auslandsinstitut im Dritten Reich

... weitgehende Unterstützung für den Nationalsozialismus gab. Aus historischer Sicht kann die Tatsache, daß diese Unterstützung zum Teil aus einer gewissen Naivität heraus und damit gutgläubig gewährt wurde, nichts daran ändern, daß sie der nationalsozialistischen Politik Beistand leistete.¹⁾

¹⁾ Meir Buchsweiler, *Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkriegs - ein Fall doppelter Loyalität?* (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte der

Die meisten Kräfte in der Auslandsarbeit ließen sich schließlich bewußt korrumpieren und trugen so selbst dazu bei, ursprünglich durchaus legitime Gedankengänge umzufunktionieren und damit insgesamt zwielichtig zu machen.²⁾

Es soll nicht behauptet werden, daß solch eine Einstellung von allen Autoren explizit vertreten wird. Janeckes Erzählung in gemäßigtem Ton scheint die durchschnittliche wolgadeutsche Mentalität am ehesten zu spiegeln, und es ist kennzeichnend, daß die Autorin fast durchweg von Ausfällen gegen die russischen Mitmenschen absieht und nur den Kommunismus als feindliche Macht darstellt, der Menschen zu Barbaren macht. Auch Walter Boje zeichnet seine "guten" Figuren alle als Gegner des Kommunismus, wolgadeutsche und russische Bauern handeln in diesem von einem nicht-wolgadeutschen Beobachter verfaßten Werk gemeinsam. Gerade durch diesen geistigen Abstand hat Boje die Integration der deutschen und russischen Bevölkerungsteile realistischer dargestellt als die wolgadeutschen Autoren, die sich durch die Auswanderung in einer Identitätskrise befanden.

Durch die Polarisierung wolgadeutsch-russisch wird die Notlage der Wolgadeutschen im Weltkrieg als Resultat der Eifersucht der angeblich minderwertigen russischen Bevölkerung interpretiert. Nur einzelne gebildete Russen stehen außerhalb dieser "Schuld"; die aber auch keinen Einfluß auf ihr "armes, finsternes Rußland" haben (Harder, Dorf, S. 83). In der fiktionalen Wiedergabe wird die Gesellschaft vereinfacht und werden die Bevölkerungsgruppen polarisiert, um die späteren Krisen als logische Folgen dieser grundlegenden Feindlichkeit darzustellen, über welche die Leidtragenden keine Kontrolle hatten; aber auch als Apologetik für das Verhalten der historischen Ukrainedeutschen, deren Kollaboration mit dem deutschen Heer den Autoren bekannt sein mußte. Durch Übernahme des nationalsozialistischen, anti-sozialistischen Diskurs' konnten sie schließlich

Universität Tel Aviv. Bd. 7). Gerlingen: Bleicher, 1984. S. 90.

²⁾ E. Ritter, *Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart 1917-1945; ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen*. Dissertation an der Johann-Wolfgang-Goethe Universität. Frankfurt: 1972. S. 17. Zit. nach Buchsweiler (1984), S. 90.

vermeiden, diesen Problemkomplex kritisch zu analysieren.

Es bestanden noch im Dritten Reich bei rußlanddeutschen Verbänden konkrete Interessen, ihre "unter dem Sowjetstern" lebenden Landsleute nach Deutschland zu übersiedeln.³⁾ Die "innere Kolonisation" im Osten des Reiches (Ostpreußens Neubesiedlung, Neulandgewinnung)⁴⁾ bot eine gute Gelegenheit dazu. Da die Auswanderung aus Rußland allerdings außerordentlich schwierig war - nach den Massenauswanderungen (vor allem nach Amerika) in den zwanziger Jahren hatten die Sowjets strengere Bestimmungen eingeführt - sollte auf diplomatischer Ebene eine stärkere reichsdeutsche Beeinflussung zugunsten dieser "Volksdeutschen" erwirkt werden.⁵⁾ In der fiktionalen Schilderung des Ersten Weltkriegs und der Revolution werden die Textstrategien am deutlichsten: hier überschneiden sich die Ziele der wolgadeutschen Berichterstatter und der nationalsozialistischen Propaganda am meisten: es geht um die reichsdeutsche Einflußnahme auf Auslanddeutsche.

In der Sowjetunion hingegen, so schildern Harder und Löbsack, versuchen sich die wolgadeutschen "Volksmänner" den neuen Gegebenheiten anzupassen. Daß dieses in den Zwanziger Jahren noch möglich war, beweist auch ein Treuegelöbnis der Generalsynode der evangelisch-lutherischen Kirche an bolschewistische Regierung aus dem Jahre 1924:

Das Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche verpflichtet einen jeden dieser Kirche angehörigen Staatsbürger, die Obrigkeit und die bestehende Staatsverfassung zu achten, die Befehle der Regierung zu erfüllen und allen den Bürgern auferlegten Verpflichtungen, darunter auch der Militärpflicht, nachzukommen. Daher ist die den evangelisch-lutherischen Glauben bekennende

³⁾ vgl. Buchsweiler (1985), S. 81 und Theodor Kröger, *Heimat am Don. Berlin: Wegweiser Verlag, (Volksverband der Bücherfreunde), 1937*. Schwarzmeerdeutsche flüchten hier nach dem Ersten Weltkrieg ins Reich und werden nach längerer Arbeitslosigkeit Landarbeiter in Pommern und schließlich Gutsverwalter.

⁴⁾ Walther Gehl, *Deutsche Geschichte in Stichworten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Breslau: Ferdinand Hirt, 1940. (Hirts Stichwortbücher). S. 216.

⁵⁾ vgl. Buchsweiler (1984), S. 58-64: "Das auswärtige Amt".

Bevölkerung stets loyal gewesen und wird es stets sein. ⁶⁾

Das deutet den Versuch an, weiterhin eine apolitische Haltung einzunehmen; bei einer Gruppe, "der daran gelegen war, in ihrer Umwelt keinen unnötigen Anstoß zu erregen".

⁷⁾

Diese wolgadeutsche Literatur, welche die historische Situation zum Ausgangspunkt hat und den Anspruch auf authentische Beobachtung erhebt, ist eine wichtige Dokumentation für die ideologische Problematik, der Deutschstämmige im osteuropäischen Raum ausgesetzt waren. Die nationalsozialistische Literaturpolitik bot den Geflüchteten die Gelegenheit wie nie zuvor, ihre Erfahrungen an deutsche Leser weiterzugeben, sie als fiktionale Geschichte in einen nationalen Kontext zu stellen. Buchsweiler meint zu deutschen Berichten allgemein:

Die Berichte über die Entbehrungen des Exils [in Sibirien] und die Verhöre der Geheimpolizei ähneln in ihren Grundlinien denen in zahlreichen Büchern anderer Volkzugehöriger, die im Laufe der Jahre veröffentlicht wurden. ⁸⁾

Die alldeutsche Propaganda verstand die Deutschen als Volk, das sich durch sein "Blut" verbunden fühlte, ohne daß es in einem Staat zusammengefaßt wäre. Da die historische Entwicklung des "wolgadeutschen Volkssplitters" als "deutsches Schicksal" interpretiert wird, kann die Gruppe nun an dieser "Geschichte", d.h. an einem künstlich geschaffenen Kontinuum teilhaben, zumal sie sich die Vernichtung ihrer Lebensweise aus der russischen Geschichte ausgeschaltet fühlt. Indem ihre historischen Erlebnisse aus dieser Perspektive

⁶⁾ Wilfried Kahle, Geschichte der evangelischen-lutherischen Gemeinden in der Sowjetunion 1917-1938. Leiden, 1974, S.530-1. Zit nach: W. Kahle, Die kirchlichen Gemeinden und die nationale Identität der Deutschen, unter besonderer Berücksichtigung der Zeit zwischen den Weltkriegen. In: hg. Kappeler, Andreas, Boris Meissner, Gerhard Simon, *Die Deutschen im Russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987. (Nationalitäten- und Regionalprobleme in Osteuropa; Bd. 1. Hg. Arbeitskreis für Nationalitäten und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmittel- und Südosteuropa in Verbindung mit der Gesellschaft für Osteuropakunde und der Südosteuropa-Gesellschaft). S. 107.

⁷⁾ Kahle, S. 107.

⁸⁾ Buchsweiler (1985), S. 232.

Leiden unter verschiedenen politischen Konstellationen in Rußland auf einmal einen tieferen Sinn. Damit konnte für das Gefühl eines unersetzlichen Verlustes kompensiert werden; die "verlorene Heimat" hatte sie also gezwungen, wieder "zum Mutterland zurückzukehren" und für ihre "Brüder" in Deutschland ein Beispiel für "richtiges", d.h. defensives Verhalten gegenüber anderen Völkerschaften zu sein. Indem der persönliche Verlust als Opfer für das Kollektiv "Volk" interpretiert wird, gewinnt letztendlich auch der Leidende Anerkennung. Durch die appellative Darstellung aber spannten sich die Autoren unwillkürlich für die politischen Ziele des aggressiven Staats Deutschland ein.

Die sowjetdeutschen Darstellungen aus dieser Zeit werden ihrerseits von einer dominanten Ideologie getragen, welche im direkten Gegensatz zu jener der Auslanddeutschen im Dritten Reich steht. Die Autoren heben reale soziale Mißstände hervor und versuchen in dem neuen System Abhilfe dafür zu finden, gleiten aber wie die konservativen immer in ideologische Exkurse ab. In den kurzen Erzählungen der frühen Zwanziger Jahre wird der "Klassenfeind" noch in Einzelheiten gezeichnet und angegriffen; Sawatzkys Roman ist bereits ein Beispiel des Sozialistischen Realismus, da es hier um den allmählichen, aber optimistischen Aufbau einer "schönen neuen Welt" geht. Keine der Erzählungen thematisiert die Geschichte der Wolgadeutschen; es herrscht eine rein zukunftsgerichtete Perspektive vor. In Scholochows Schilderung der kosakischen Auseinandersetzung mit der Neuordnung

werden die bolschewistischen Prinzipien dagegen in Frage gestellt und kritisch mit der traditionellen Lebensweise dieser Minderheit kontrastiert; aber schließlich als unabwendbar akzeptiert. Während also die konservativen Autoren die Legitimität des neuen Systems grundsätzlich in Frage stellen, erscheint es in der sowjetischen Literatur als einzige Lösung für die Probleme Rußlands.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- Bach, Fr., Deiwelskunscht - Pannestieler Sprooch. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), (S.11-13). (Orig. in: *Unsere Wirtschaft*, Nr. 37 (1926)). S. 13.
- Belger, Herold, *Drunten im Tale*. In: *Heimatliche Weiten* (1987) Bd.2, S. 96-168.
- Boje, Walter, *Brand an der Wolga. Historisch-politischer Roman aus Rußlands jüngster Vergangenheit*. Berlin-Schöneberg: Peter Oestergaard, 1936.
- Dinges, Emma, Wann di Kih Blut gewe. In: *Die Arbeit. Halbmonatsschrift für die deutschen Kolonisten des SSSR*. (hg. in Moskau). Nr. 9 (15. Juni 1923), S. 287.
- Dwinger, Edwin Erich, *Zwischen Rot und Weiß*, 1930. und *Wir rufen Deutschland*, 1932.
- Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller. 1. Sammelband 1917-1929*. Engels (a.d. Wolga): Deutscher Staatsverlag, 1933. (157 Seiten).
- Fischbach, Ein Tag bei unseren deutschen Rotarmisten. In: *Die Arbeit*. Jg. 3 (1. Mai 1925), Heft 9 (59), S. 1671.
- Grimm, Hans, *Volk ohne Raum*. Band 1 und 2. München: Albert Langen, 1926.
- Harder, Hans, *Das Dorf an der Wolga. Ein deutsches Leben an der Wolga*. Stuttgart: J.F. Steinkopf, [1937].
- Harder, Hans, *Die vier Leiden des Adam Kling. Eine wolgadeutsche Geschichte*. Berlin: Heimatdienstverlag, 1939.
- Janecke, Anna, *Wolgadeutsches Schicksal. Erlebnisse einer Auslandsdeutschen, die sich aus dem Untergang ihrer vom Bolschewismus vernichteten Heimat retten konnte*. Leipzig: Koehler und Amelang, 1937.
- Keller, Samuel (Ernst Schroll): *Jadwiga. (Die Ratschalniza). Ein Roman aus dem Leben Rußlands*. Meiringen & Leipzig: Walter Loepthien Verlag, o.J.
- Kröger, Theodor, *Heimat am Don. Roman*. Berlin: Wegweiser-Verlag, Volksverband der Bücherfreunde [copyright Polypropyläen Verlag], 1937.
- Löbsack, Georg, Die Büber von Erserum. In: *Deutsche Post aus dem Osten* Jg. 8 (1936) Nr. 3 (Mai). Auszüge aus *Einsam kämpft das Wolgaland*, S. 135-151.
- Löbsack, Georg, *Einsam kämpft das Wolgaland. Ein Bericht aus 7 Jahren Krieg und Revolution*. Leipzig: Voigtländer, 1936.
- Mattern, A., Das heilige Johlfest. In: *Unsere Wirtschaft. Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadeutschen*. Illustrierte Halbmonatsschrift. Jg. 2, (Januar 1923) Nr. 2, (S. 60ff). S. 61.

- Moberg, Wilhelm, *The Emigrants. A Novel*. (Übersetzung von Gustaf Lannestock, Orig.: "Utvandrarna"). New York: Simon & Schuster, 1951. (Mit einem Vorwort des Autors). S. x.
- Müller-Hennig, Erika, *Abenteuer um Saratow*. Berlin: Junge Generation Verlag, 1936.
- Müller-Hennig, Erika, *Wolgakinder. Geschichte einer Flucht*. (28. - 37. Tausend). Berlin: Junge Generation Verlag, 1934.
- Paul, Reinhold, *In der Abendstunde*. In: *Die Arbeit. Halbmonatsschrift für die deutschen Kolonisten des SSSR* (hg. in Moskau). (Rubrik: "Kultur und Leben"). Nr. 3 (15. Feb. 1923), (S. 91-93); Nr. 4 (28. Feb. 1923), (S. 123-125). S. 91.
- Ponten, Josef, *In deutschen Dörfern an der Wolga*. (S. 81-87) In: Peter Sinner, *Der Deutsche im Wolgaland. Für die Jugend zusammengestellt*. (Reihe: Der Deutsche im Auslande. hg. Auslandsabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, 30. Heft). Langensalza: Julius Beltz, [1927]. S.87.
- Ponten, Josef, *Volk auf dem Wege*.
 Bd. 1: *Im Wolgaland*. (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1933).
 Bd. 2: *Die Väter zogen aus*. (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1934).
 Bd. 3: *Rheinisches Zwischenspiel*. (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1937).
 Bd. 4: *Die Heiligen der letzten Tage*. (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1938).
 Bd. 5: *Der Zug nach dem Kaukasus*. (Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlagsanstalt, 1941).
- Reimgen, Alexander, *Geschmack der Erde. Roman*. In: *Heimatliche Weiten* (1981), Bd. 1, S. 9-174.
- Sawatzky, Gerhard, *Wir selbst. Roman*. In: (hg.) Neues Leben, *Heimatliche Weiten. Sowjetdeutsche Prosa, Poesie und Publizistik*. Moskau: Verlag Prawda.
 Nr. 1 (1984), S. 5-100; Nr. 2 (1984), S. 5-105;
 Nr. 1 (1985), S. 5-95; Nr. 2 (1985), S. 5-128;
 Nr. 1 (1986), S. 5-93; Nr. 2 (1986), S. 5-124;
 Nr. 1 (1987), S. 5-91; Nr. 2 (1987), S. 5-95;
 Nr. 1 (1988), S. 5-95.
- Schaufler, Johannes, *Heimweh*. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), S. 127-131. (Orig. 1928).
- Schmoll, Wilhelm, *Em Samschtog Owed odder Ebbes aus unsere deutsche Derfer*. In: *Die Arbeit. Halbmonatsschrift für die deutschen Kolonisten des SSSR* (hg. in Moskau) (Rubrik: "Kultur und Leben").
 Jg. 3 Heft 14/15 (64/65) (1. Aug. 1925), S. 1825-1827;
 Jg. 3 Heft 17 (67) (1. Sept. 1925), S. 1878-1881;
 Jg. 3 Heft 18 (68) (15. Sept. 1925), S. 1910-1013;
 Jg. 3 Heft 19 (69) (1. Okt. 1925), S. 1944-1947.
- Sholokhov, Mikhail, *And quiet flows the Don*. (Transl. from the Russian by Stephen Garry). (Penguin Modern Classics 2775). Harmondsworth: Penguin, 1969 (Orig. 1929).

Sholokhov, Mikhail, *The Don flows home to the Sea*. (Transl. from the Russian by Stephen Garry). (Penguin Modern Classics). Harmondsworth: Penguin Books, 1970 (Orig. 1940).

Sholokhov, Mikhail, *The Soil Upturned. A Novel*. (transl. from the Russian). Moscow, Leningrad: Co-operative Publishing Society of Foreign Workers in the USSR, 1934 (Orig. 1932). (Erste Übersetzung; spätere Versionen heißen *Virgin Soil Upturned*.)

Sinner, Peter, *Der Deutsche im Wolgalande. Für die Jugend zusammengestellt*. Langensalza: Julius Beltz, [1927].

Stahl, Harro, *In der Steppe*. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), (S. 118-120). (Orig. in: *Nachrichten*, Nr. 106 (5. September 1926)). S. 120.

Stahl, Harro, Wiesenmüller. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), S. 121-123. (Orig. in: *Nachrichten*, Nr. 10 (14. Januar 1927)). S. 122.

Volk auf dem Weg. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e.V.

von Sazenhofen, A[nn]a Freifrau], *Die zur Wolga zogen*. Roman. Werdau: Oskar Meister, 1942.

von Wahlberg, Ferdinand, *Christian Bode. Eine Erzählung von den Deutschen Kolonien in der Wolgasteppe*. Wien, Leipzig: Braumüller, 1910.

von Wahlberg, Ferdinand, *Die Mordinsel*. Wien, Leipzig: Wilhelm Braumüller, 1914.

W..., P., *Der Totgeglaubte. Eine Begebenheit aus dem imperialistischen Krieg*. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller*, (1933), (Orig. in: *Die Maistube*, Nr. 11 (1925)). S. 141-143.

Weber, J., *Vor zehn Jahren*. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), S. 151-152. (Orig. in: *Unsere Wirtschaft*, Nr. 17 (1927)).

Weber, J., *Deutsche in der Zaristischen Armee*. In: *Erzählungen wolgadeutscher Schriftsteller* (1933), (S. 148-151). (Orig. in: *Nachrichten*, Nr. 172 (1929)). S. 149.

Zillich, Heinrich, *Der Weizenstrauß*. (München: Albert Langen/Georg Müller, 1938).

Sekundärliteratur zu den primären Werken:

-- , Vorwort zu: Erika Müller-Hennig, *Die Wolgakinder in Polen*. [Auszug aus: *Wolgakinder*] In: *Deutsche Post aus dem Osten*, Jg. 14 (1942) Nr. 12 (Dezember), (S. 17-20). S. 17.

Eichler, Adolf, *Josef Pontens neues Wolgabuch*. In: *Deutsche Post aus dem Osten*, Jg. 7 (1934) Mai/Juni, Nr. 3. S. 37.

- Medvedev, Roy A., *Problems in the literary biography of Mikhail Sholokhov*. (transl. from Russian by A.D.P. Briggs). Cambridge: University Press, 1977 (Orig. 1975). S. 25.
- Ponten, Josef (hg.), Aus dem Briefwechsel: Georg Löbsack - Josef Ponten. Kleines Denkmal einer großen Freundschaft. In: *Deutsche Post aus dem Osten*, Jg. 5 (1940) Nr. 5, S. 3-8.
- Rehder, Helmut, Josef Ponten: Gestalt und Werk. In: *Monatshefte für Deutschen Unterricht. A Journal devoted to the interest of teachers of German in the Schools and Colleges of America*. (University of Wisconsin): Jg. XXXIII, (März 1941) Nr.3.
- Reimer, Al, Introduction. In: Hans Harder: *No strangers in exile*. Winnipeg: Hyperion, 1979. (S. vii-x). (Übersetzung des Werkes: Alexander Schwarz (Pseudonym für Hans Harder), *In Wologdas weißen Wäldern*. Stuttgart: Steinkopf, 1934). S. ix.
- Röhl, Hans, *Geschichte der deutschen Dichtung*. (9., neubearb. und vermehrte Aufl.). Berlin: Taunstein, 1935. S. 415.
- Ude, Karl, Porträt eines Vergessenen. In memoriam Josef Ponten. In: *Welt und Wort*. Literarische Monatsschrift. Jg. 18 (1963). S. 170.

Literatur- und Sozialwissenschaftliche Sekundärliteratur:

- Alba, Richard D., *Ethnic Identity: The Transformation of White America*. New Haven, London: Yale, 1990.
- Berg, Jan, Hartmut Böhme u.a., *Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1981.
- Bithell, Jethro, *Modern German Literature 1880-1938*. (2nd, revised ed.). London: Methuen, 1946 (Orig. 1939).
- Brown, E.L., *The Proletarian Episode in Russian Literature*. New York: 1953, S. 88 und 91. Zit. nach Alan Swingewood, *The Novel and Revolution*. New York: Harper & Row, 1975 (Orig. London: Macmillan, 1975). S. 96.
- Brude-Firnau, Gisela, Zur Funktion des Heimatbegriffs in Uwe Johnsons Tetralogie "Jahrestage". In: Seliger, H.W. (hg.): *Der Begriff "Heimat" in der Gegenwartsliteratur. / The Concept of "Heimat" in Contemporary German Literature*. München: iudicium, 1987. S. 29-38.
- Buck, Günther, Selbsterhaltung und Historizität. In: hg. Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte - Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik; Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe; Bd. V.) München: Fink, 1973. S. 29-94.
- Dashefsky, Arnold, Ethnicity and Identity. In: (hg.) Arnold Dashefsky, H. Shapiro, *Ethnic Identity in Society*. Chicago: Rand McNally College Publishing Co., 1976. (S. 3-11).

- Dingeldey, Erika, & Jochen Voigt, *Kritische Stichwörter zum Deutschunterricht. Ein Handbuch*. München: Fink, 1974. (UTB Bd. 299).
- Epstein, A.L., *Ethos and Identity. Three Studies in Ethnicity*. London: Tavistock, and Chicago: Aldine, 1978.
- Hobbes, Thomas, *De Cive, Opera Latina II*. Zit. nach Günther Buck, Selbsterhaltung und Historizität. In: hg. Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte - Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik; Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe; Bd. V.) München: Fink, 1973. (S. 29-94). S. 54.
- Hobbes, Thomas, *Leviathan* (1651). Zit. nach Günther Buck, Selbsterhaltung und Historizität. In: (hg.) Reinhart Koselleck & Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte - Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik. Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe V). München: Fink, 1973.(S. 29-94). S. 50.
- Horn, Peter & Brigitte Selzer, *Zeitromane*. In: hg. Alexander von Bormann, Horst Albert Glaser, *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 9: Weimarer Republik - Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil 1918 - 1945*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1983.
- Kolodny, Annette, *The Lay of the Land*. University of North Carolina Press, 1975.
- Koselleck, Reinhart, *Ereignis und Struktur*. In: R. Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte, Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik. Ergebnisse einer Forschungsgruppe V). München: Fink, 1973.
- Krusche, Dietrich, *Die Kategorie der Fremde. Eine Problemskizze*. In: hg. Alois Wierlacher: *Fremdsprache Deutsch I. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachen-philologie*. München: Fink, 1980 (UTB Bd. 912).
- Lämmert, Eberhard, *Zum Wandel der Geschichtserfahrung im Reflex der Romantheorie*. In: (hg.) Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte - Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik; Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe; Bd. V.) München: Fink, 1973.
- Lübbe, Hermann, *Was heißt: "Das kann man nur historisch erklären"?* In: (hg.) Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte - Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik; Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe; Bd. V.) München: Fink, 1973.
- Marcuse, Herbert, *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Neuwied/Berlin: 1967; und Theodor Adorno, *Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?* In: Bericht über die Erzieherkonferenz am 6./7. November in Wiesbaden. Frankfurt/Main: 1960.
- Marris, Peter, *Loss and Change*. London: Routledge & Kegan Paul, 1974.
- Mecklenburg, Norbert, *Verfremdete Nähe - Aspekte des Problemfeldes "Literatur und Region"*. In: *Diskussion Deutsch. Zeitschrift für Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer aller Schulformen in Theorie und Praxis*. 22. Jg. (1991) Heft 120: "Literatur und Region".

- Nietzsche, Friedrich, *Die fröhliche Wissenschaft*, zit. nach Günther Buck, Selbsterhaltung und Historizität. In: (hg.) Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, *Geschichte - Ereignis und Erzählung*. (Poetik und Hermeneutik; Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe; Bd. V.). München: Fink, 1973. (S. 29-94).
- Ritter, Alexander, Germanistik ohne schlechtes Gewissen. Die deutschsprachige Literatur des Auslands und ihre wissenschaftliche Rezeption. In: (hg.) ders., *Deutschsprachige Literatur im Ausland*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1965. (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Beiheft 13).
- Schumacher, Hans, Mythisierende Tendenzen in der Literatur 1918-1933. In: hg. Wolfgang Rothe, *Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik*. Stuttgart Reclam, 1974.
- Slonim, Marc, *Soviet Russian Literature. Writers and Problems 1917-1977*. 2nd revised edition. New York: Oxford University Press, 1977 (Orig. 1964).
- Snyder, Louis L., *Global Mini-Nationalisms. Autonomy or Independence*. (Contributions in Political Science, No. 71. Series: Global perspectives in History and politics.) London: Greenwood, 1982. (S. 131-145). (Kapitel: Minority nationalisms in the Soviet Union.)
- Sontheimer, Kurt, *Literatur im politischen Kontext*. In: (hg.) Walther Müller-Seidel, Hans Fromm, Karl Richter, *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1972*. München: Fink, 1974. (S.455-466).
- Stiehler, Heinrich, *Paul Celan, Oscar Walter Cisek und die deutschsprachige Literatur Rumäniens*. Frankfurt: [Diss.] 1979, S. 24, zit nach: Ritter, Alexander, Germanistik ohne schlechtes Gewissen. In: (hg.) Alexander Ritter, *Deutschsprachige Literatur im Ausland*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985. (S. 10-34).
- Vallery, Helmut, Völkisch-nationalsozialistische Erzählliteratur. In: (hg.) Alexander von Bormann, Horst Albert Glaser, *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 9: Weimarer Republik - Drittes Reich: Avantgardismus, Partei-lichkeit, Exil 1918-1945*. (rororo handbuch, Nr. 6258.) Hamburg: Rowohlt, 1983. (S. 144-154).
- Wippermann, Wolfgang, Geschichte und Ideologie im historischen Roman. In: (hg.) Horst Denkler, Karl Prümm, *Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen - Traditionen - Wirkungen*. Stuttgart: Reclam, 1976. (S. 183-206).
- Zimmermann, Peter, *Der Bauernroman. Antifeudalismus - Konservativismus - Faschismus*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1975.
- Zimmermann, Peter, [Kapitel:] Literatur im Dritten Reich. [Abschnitt:] Kolonialliteratur und Volksdeutsche Dichtung. In: Jan Berg, Hartmut Böhme u.a., *Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1981. (S. 361-418).

Zimmermann, Peter, Heimatkunst. In: (hg.) Horst Albert Glaser, *Deutsche Literatur. Ein Sozialgeschichte. Bd. 8: Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus 1880 - 1918.* (rororo handbuch 6257). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1982. (S. 154-168).

Allgemeine Hintergrundliteratur: Bücher oder Beiträge zu Sammelbänden:

Auhagen, Otto, *Bei den deutschen Bauern an der Wolga*, Berlin: Neues Dorf, [1928].

Auhagen, Otto, *Die Schicksalswende des Rußlanddeutschen Bauerntums in den Jahren 1927-1930.* Leipzig: S. Hirzel, 1942

Bachmann, Berta, *Erinnerungen an Kasachstan. Erfahrungsbericht einer Rußlanddeutschen.* (3. Aufl.). Neukirchen-Vluyn: Aussaat- und Schriftenmissionsverlag, 1985.

Bachmann, Eugen, In IHM geborgen. In: Schleuning, Johannes, Heinrich Roemmich & Eugen Bachmann: *Und siehe, wir leben! Der Weg der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands in vier Jahrhunderten.* Erlangen: Martin Luther, [1977]. S. 239-44.

Bartlett, R.B., *Introduction to Naschi Kolonii.* [1869] Nachdruck: Cambridge: Oriental Research Partners, 1972.

Beratz, Pater Gottlieb, *Die deutschen Kolonien an der unteren Wolga in ihrer Entstehung und ersten Entwicklung. Gedenkblätter zur hundertundfünfzigsten Jahreswende der Ankunft der ersten deutschen Ansiedler an der Wolga 29. Juni 1764 - 29. Juni 1914.* 2. Aufl. Berlin: Verlag der wolgadeutschen Bauern, 1923.

Bonwetsch, Nathanael, *Die deutschen Wolgakolonien* (Göttingen 1892). Zit. nach Dietmar Neutatz, *Die Wolgadeutschen in der reichsdeutschen Publizistik und Politik vor und während des Ersten Weltkrieges.* (ms. Referat, gelesen an der Tagung "Geschichte und Kultur der Wolgadeutschen von den Großen Reformen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1763-1861)", Freiburg i.Br. 1992).

Bonwetsch, Gerhard, *Geschichte der deutschen Kolonien an der unteren Wolga.* (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Bd. 2). Stuttgart: J. Engelhorn's Nachf., 1919.

Buchsweiler, Meir, *Die Sowjetdeutschen - außerhalb der Wolgarepublik - im Vergleich mit anderen Minderheiten 1917 bis 1941/2.* In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat.* Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1).

Buchsweiler, Meir, *Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs - ein Fall doppelter Loyalität?* (1. Aufl.) (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv; Bd. 7). Gerlingen: Bleicher, 1984.

- Ehrt, A., *Das Mennonitentum in Rußland von seiner Einwanderung bis zur Gegenwart*. Langensalza: Beltz, 1932. Zit. nach Meir Buchsweiler, *Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs - ein Fall doppelter Loyalität?* (1. Aufl.) (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv; Bd. 7). Gerlingen: Bleicher, 1984. S. 117 und 419.
- Eisfeld, Alfred, *Deutsche Kolonien an der Wolga 1917-1919 und das Deutsche Reich*. (Veröffentlichungen des Europa-Instituts München: Reihe: Geschichte; Bd. 53) Wiesbaden: Harrassowitz, 1985.
- Eisfeld, Alfred, *Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen - Chance oder Gefahrenherd?* In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). (S. 49-67).
- Engel-Braunschmidt, Annelore, "Zweig eines großen Baumes". Die Literatur der deutschen Minderheit in der Sowjetunion. In: (hg.) Alexander Ritter, *Deutschsprachige Literatur im Ausland. (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Beiheft 13)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1985, (S. 127-145).
- Engel-Braunschmidt, Annelore, "National nach der Form, dem Inhalt nach sozialistisch". Zur besonderen Situation der deutschen Literatur in der Sowjetunion. In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). (S. 115-136).
- Fleischhauer, Ingeborg, Zur Entstehung der deutschen Frage im Zarenreich. In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon: *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Reihe: Nationalitäten- und Regionalprobleme: Osteuropa; Bd.1) Köln: Markus, 1987. (S. 39-47).
- Fleischhauer, Ingeborg, *Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1983.
- Flerovsky, N. (V.V. Bervi), (hg. B.M. Breytman), *Polozheniye Rabochego Klassa v Rossii* [1869], (Moskau: 1938). Zit. nach R.B. Bartlett, *Introduction to Naschi Kolonii*. [1869] Nachdruck: Cambridge: Oriental Research Partners, 1972. S.[5].
- Gehl, Walther, *Deutsche Geschichte in Stichworten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Breslau: Ferdinand Hirt, 1940. (Hirts Stichwortbücher).

- Goehrke, Carsten, Die Einwanderung in das Zarenreich. Forschungsstand und Forschungsaufgaben aus der Sicht einer Untersuchung über die Rußlandschweizer. In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). (S. 21-38).
- Kahle, Wilfried, Die kirchlichen Gemeinden und die nationale Identität der Deutschen. Unter besonderer Berücksichtigung der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). (S. 97-114).
- Kahle, Wilfried, Geschichte der evangelischen-lutherischen Gemeinden in der Sowjetunion 1917-1938. Leiden, 1974, S.530-1. Zit nach: W. Kahle, Die kirchlichen Gemeinden und die nationale Identität der Deutschen, unter besonderer Berücksichtigung der Zeit zwischen den Weltkriegen. In: hg. Kappeler, Andreas, Boris Meissner, Gerhard Simon, *Die Deutschen im Russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987. (Nationalitäten- und Regionalprobleme in Osteuropa; Bd. 1. Hg. Arbeitskreis für Nationalitäten und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmittel- und Südosteuropa in Verbindung mit der Gesellschaft für Osteuropakunde und der Südosteuropag-Gesellschaft). S. 107.
- Kappeler, Andreas, Die Deutschen im Rahmen des zaristischen und sowjetischen Vielvölkerreiches. In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner, Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. (Hg. Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmittel- und Südosteuropa) (Reihe: Nationalitäten- und Regionalprobleme in Osteuropa. Bd. 1). Köln: Markus, 1987. (S. 9-20).
- Kas'janenko, V. I., *Zavoevanie ékonomiceskoj nezavisimosti SSSR (1917-1940 gg.)* Moskau 1972, S. 186; und *Inostrannye rabocie na strojke SSSR*. Moskau: 1932. S. 71. Zit. nach Andreas Kappeler, Die Deutschen im Rahmen des zaristischen und sowjetischen Vielvölkerreiches. In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner, Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. (Hg. Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmittel- und Südosteuropa) (Reihe: Nationalitäten- und Regionalprobleme in Osteuropa. Bd. 1). Köln: Markus, 1987. (S. 9-20). S. 27.
- Lange, Marianne, *Kunst im Sozialismus. (Lektionen der Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED)*. Berlin: Dietz, 1968. S. 16. Zit. nach Stephan Kohl, *Realismus: Theorie und Geschichte*. (UTB 643). München: Fink, 1977.
- Marx, Karl, *Capital*, Vol. III, S. 73-4. Zit. nach Alan Swingewood, *The Novel and Revolution*. New York: Harper & Row, 1975 (Orig. London: Macmillan, 1975).
- Marx, Karl, *Early Writings*. Zit. nach Alan Swingewood, *The Novel and Revolution*. New York: Harper & Row, 1975 (Orig. London: Macmillan, 1975). S. 54.

- Maslowski, E.W., *Der Weltkrieg an der kaukasischen Front*. Paris: 1933 oder 1935. Zit. nach Georg Löbsack, *Einsam kämpft das Wolgaland. Ein Bericht aus sieben Jahren Krieg und Revolution*. S. 137-8.
- Medvedev, Roy A., *Problems in the Literary Biography of Mikhail Sholokhov*. (Translated from the Russian by A.D.P. Briggs). Cambridge: University Press, 1977 (Orig. 1975)
- Müller, Otto Heinrich, & Reinhard Schantz, *Deutsche Geschichte im europäischen Zusammenhang*. 5., ergänzte & verbess. Aufl., Frankfurt am Main: Hirschgraben Verlag, 1973.
- Ritter, E., *Das deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen*. (Diss.) Frankfurt M.: Johann Wolfgang Goethe Universität, 1972. Zit. nach Meir Buchweiler, *Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs - ein Fall doppelter Loyalität?* (1. Aufl.) (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv; Bd. 7). Gerlingen: Bleicher, 1984. S. 90.
- Roemmich, Heinrich, Ein Buch über Rußlanddeutsche. (L. Groß, Die Niemandsteute vom Ingulez.). Zit. nach Meir Buchweiler, *Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs - ein Fall doppelter Loyalität?* (1. Aufl.) (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv; Bd. 7). Gerlingen: Bleicher, 1984. S. 365-6 und Fußnote 288.
- Rosenberg, Alfred, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*. München, 1930.
- Schippan, Michael, & Sonja Striegnitz, *Wolgadeutsche. Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Dietz, 1992.
- Schleuning, Johannes, Heinrich Roemmich & Eugen Bachmann: *Und siehe, wir leben! Der Weg der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands in vier Jahrhunderten*. Erlangen: Martin Luther, [1977]. S. 239-44.
- Schleuning, Johannes, Die Stummen reden. In: J. Schleuning, Heinrich Roemmich, Eugen Bachmann, *Und siehe, wir leben! Der Weg der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands in vier Jahrhunderten*. Erlangen: Martin Luther Verlag, [1977].
- Sinner, Peter, Wie die Republik der Wolgadeutschen entstanden ist. In: (hg.) Peter Sinner, *Der Deutsche im Wolgalande. Für die Jugend zusammengestellt*. (Reihe: Der Deutsche im Auslande. Hg. von der Auslandsabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht. 30. Heft) Langensalza: Julius Beltz, [1927], (S. 73-74).
- Snyder, Louis L., *Global Mini-Nationalisms. Autonomy or Independence*. (Contributions in Political Science, No. 71. Series: Global perspectives in History and Politics.) London: Greenwood, 1982.
- Walicki, Andrzej, *A History of Russian Thought from the Enlightenment to Marxism*. (Aus dem polnischen Orig. (1973) übersetzt von H.A. Ruszicka). Stanford: California Univ. Press, 1979.

- Wallace, Donald Mackenzie, *Rußland* (4.dt. Aufl.), Bd. 1. Würzburg, 1906. Zit. nach Carsten Goehrke, Die Einwanderung in das Zarenreich. Forschungsstand und Forschungsaufgaben aus der Sicht einer Untersuchung über die Rußlandschweizer. In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). (S. 21-38). S.21, Fußnote 1.
- Weber, H.S., *Deutsch-russische Rücksiedlung*. Dresden und Leipzig: 1917. Zit. nach Michael Schippan & Sonja Striegnitz, *Wolgadeutsche. Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Dietz, 1992. S. 141.

Allgemeine Hintergrundliteratur: Zeitschriften

- , Licht, mehr Licht! In: *Friedensbote*. Jg. 18 (1902) S. 627-633.
- , Volk und Staat. In: *Auslandswarte* Nr. 12 (1921) Mitte März. S. 125.
- Beschlüsse der 2. Session des 7. Zentral-Vollzugskomitees der ASSR der Wolgadeutschen, des 8. Rätekongresses der Arbeiter-, Bauern- und Rotarmistendeputierten der ASSR der Wolgadeutschen und der 1. und 2. Session des 8. Zentral-Vollzugskomitees der ASSR der Wolgadeutschen*, Engels: 1932. S. 79. Zit. nach Alfred Eisfeld, *Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen - Chance oder Gefahrenherd?* In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). (S. 49-67). S. 59.
- Block, Rudolf, Die Weltsendung des Deutschen Volkes. In: *Auslandswarte* Nr. 19 (1928). S. 429.
- Boehm, Max Hildebert, Grenzdeutschtum und Weltpolitik. In: *Auslandswarte. Organ des Bundes des Auslanddeutschen e.V.* Nr. 12 (1921) Mitte März. S. 125.
- Boje, Walter, Von den deutschen Siedlungen an der Wolga. In: *Das Deutschtum im Ausland. Vierteljahrsheft des Vereins für das Deutschtum im Ausland*. (1919) 2. Vierteljahr, Heft 40, S. 46.
- Charakteristik der religiösen Bewegung und antireligiösen Propaganda im deutschen Dorfe der Ukraine. Methodische Anweisungen. In: *Neuland*, 11/12 (1928), S. 101-107. Teilwiedergabe bei Wilfried Kahle, *Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinden in der Sowjetunion 1919-1938*, Leiden: 1974. S. 592. Obengenanntes zit. nach Wilfried Kahle, Die kirchlichen Gemeinden und die nationale Identität der Deutschen. Unter besonderer Berücksichtigung der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa)

(Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). S. 109 & 112,
(Fußnote 32).

Curtius, (Dr.) (Reichswirtschaftsminister), Die Mitarbeit der Auslandsdeutschen an Deutschlands Wiederaufbau. In: *Auslandswarte* Jg. 6 (1926) Nr. 4. S. 77-8.

Das neue Rußland. Berlin: 1928, H. 3. Zit nach Alfred Eisfeld, *Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen - Chance oder Gefahrenherd?* In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten-und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). (S. 49-67). S. 59.

Der Friedensbote der Berg- und Wiesenseite der Wolga. Monatsschrift zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung fürs christliche Haus unserer evangelischen Gemeinde. Talowka. Jg. 1 (1893) Nr. 1-8.

Der Sturmschritt. Nr. 11 (1932). Zit. nach Annelore Engel-Braunschmidt, "National nach der Form, dem Inhalt nach sozialistisch". Zur besonderen Situation der deutschen Literatur in der Sowjetunion. In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten-und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). (S. 115-136). S. 116.

Ekkert, Woldemar, Zum Geleit. (zu Gerhard Sawatzky, *Wir selbst. Roman.*) In: *Heimatliche Weiten*, Nr. 1 (1984), S. 5-6.

Erfurth, Heinrich, *Kurze Geschichte der Saratowschen Kolonien der Wolga seit ihrer Ansiedlung, soweit ich mich erinnern kann*. [9. März 1822]. (hg. Pastor Kuhfeld). In: *Friedensbote*, Jg. 16 (1900) Nr. 11, S. 683.

Fehlinger, H., Deutsche in der Fremde. In: *Auslandswarte* Nr. 12 (1921) Mitte März. S. 126.

Fleischhauer, Ingeborg, "Unternehmen Barbarossa" und die Zwangsumsiedlung der Deutschen in der UdSSR, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 30 (1982), S. 321. Zit. nach Alfred Eisfeld, *Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen - Chance oder Gefahrenherd?* In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten-und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). (S. 49-67). S. 67.

Günther, H. (Pastor) (hg.), *Friedensbote der Berg- und Wiesenseite der Wolga. Monatsschrift zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung für's geistliche Haus unserer evangelischen Gemeinde*. (Talowka: 1884-1913).

Hagemann, Walter, Raumnot und Auswanderung. In: *Abendland* Jg. 3 (1928) Heft 4. S. 117.

Heimatbuch der Deutschen aus Rußland. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland. Erscheint seit 1954 etwa jährlich.

- Boehm, Max Hildebert, Grenzdeutschum und Weltpolitik. In: *Auslandswarte. Organ des Bundes der Auslandsdeutschen E.V.*, Nr. 12, Mitte März 1921, S. 125.
- Keil, Reinhold, Literarische Porträts. In: *Heimatbuch der Deutschen aus Rußland. 1982-1984. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, 1984. (S. 69-106). S. 77.*
- Kundt, Ernst, Von der deutschen Auswanderung. (Rubrik: Wanderung, Siedlung, Kolonien). In: *Auslandswarte* Nr. 7 (1926). S. 198.
- Kurzer Überblick über die diesjährige Witterung und Ernte in der Umgegend von Jagodnaja-Poljana. In: *Friedensbote* Jg. 17 (1901) Nr. 11. S. 687.
- Lehmann, Emil, Sprachinselfragen. In: *Das Deutschtum im Ausland*, Heft 37 (1918) 3. Vierteljahr. S. 380.
- Lerchenfeld, Hugo Graf, Ziele und Wege deutscher Kulturgemeinschaft. In: *Abendland* Jg. 3 (1927) Heft 2. S. 44.
- Lerchenfeld, Hugo Graf, Ziele und Wege deutscher Kulturgemeinschaft. In: *Abendland* Jg. 3 (1927) Heft 3 (Dezember). S. 74.
- Löbsack, Georg S., Steppendeutscher Volksgeist und Sowjetstaatsrecht. [Hauptartikel] in: *Deutsche Post aus dem Osten*, Jg. 5 (1930), Nr. 8 (August), S. 145-146.
- Mattern, F., *Die Programme des Staatsgelehrtenrates und ihre Anwendung in unseren Schulen*. In: *Zur Neuen Schule* (1925), Heft 3, S. 10-14. Zit. nach Alfred Eisfeld, *Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen - Chance oder Gefahrenherd?* In: (hg.) Andreas Kappeler, Boris Meissner & Gerhard Simon, *Die Deutschen im russischen Reich und im Sowjetstaat*. Köln: Markus, 1987; (Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmitteleuropa und Südosteuropa) (Nationalitäten und Regionalprobleme: Osteuropa: Bd.1). (S. 49-67). S. 57 und 66, Fußnote 59.
- Möhring, Johann Georg, Memoiren des gewesenen Schulmeisters zu Swonarewkut Johann Georg Möhring aus dem 18. Jahrhundert, betitelt "Chronologische Anmerkungen". [1774] (hg. Pastor Kuhfeld) In: *Friedensbote* Jg. 17 (1901) Nr. 5. S. 307.
- Odessaer Zeitung Nr. 22 (15. Oktober 1891), S. 2. Zit. nach Dietmar Neutzat, Die Kolonien des Schwarzmeergebietes im Spannungsfeld nationalstaatlicher Politik 1861-1914. In: Boris Meissner, Helmut Neubauer, Alfred Eisfeld, *Die Rußlanddeutschen Gestern und Heute*. Köln: Markus, 1992, S. 89 und 98 (Fußnote 89).
- Penner, D., Die alte Leier mit neuem Grundton. In: *Neues Leben*, Heft 20, 16.5.1973. Zit. nach Meir Buchsweiler, *Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs - ein Fall doppelter Loyalität?* (1. Aufl.) (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv; Bd. 7). Gerlingen: Bleicher, 1984. S. 115 und 452.

- Schmidt, Johann, Zur Geschichte der Gebietsorganisation der KPR(B). In: *Unsere Wirtschaft* (1923), S. 555. Zit. nach Alfred Eisfeld, *Deutsche Kolonien an der Wolga 1917-1919 und das Deutsche Reich*. (Veröffentlichungen des Europa-Instituts München: Reihe: Geschichte; Bd. 53) Wiesbaden: Harrassowitz, 1985. S. 36.
- Stahlbaum, August, Bericht. [Boaro, 1. Mai 1830]. (hg. Pastor Kuhfeld]. In: *Friedensbote*, Jg. 16 (1900) Nr. 12. S. 741.
- Strandt, L., *Die Schweinezucht*. Ausgabe des Zentral-Völker-Verlags der Sowjetunion, Moskau 1925. Preis 50 Kopeken. Zit. bei D[avid] Schmidt, Bücherschau. in: *Die Arbeit*. Jg. 3 (1. Sept. 1925) Heft 17 (67), S. 1881.
- U..., H., Der Auslanddeutsche als Erzieher. In: *Das Deutschtum im Ausland*, Heft 34, 4. Vierteljahr 1917, S. 289.
- von Reichenau: Das Auslandsdeutschtum vor und nach der Revolution. In: *Das Deutschtum im Ausland*, Heft 38, 4. Vierteljahr 1918, S. 412-413
- Woltner, M., *Wolgadeutsche Schulprobleme*. In: *Osteuropa*, Jg. 10 (1934/35), (S. 622-624). S. 622. Zit. nach Alfred Eisfeld, *Deutsche Kolonien an der Wolga 1917-1919 und das Deutsche Reich*. (Veröffentlichungen des Europa-Instituts München: Reihe: Geschichte; Bd. 53) Wiesbaden: Harrassowitz, 1985. S. 57 und 66, Fußnote 57.
- Yetkevitch, Sergei, Teenage Artists and Revolution. In: *Cinema in Revolution*. 1973. S. 13-14. Zit. nach Alan Swingewood, *The Novel and Revolution*. New York: Harper & Row, 1975 (Orig. London: Macmillan, 1975). S. 69-70.
- [Rohrbach, Paul], Für das Grenz- und Auslanddeutschtum. In: *Der deutsche Gedanke. Zeitschrift für auswärtige Politik, Wirtschaft und Auslanddeutschtum*. Jg.3, Nr. 13, 8. Juli 1926. S. 831-2.

Allgemeine Hintergrundliteratur: Akten und Karten

- , *Entstehungsgeschichte der Maßnahmen gegen die ausländische Kolonisation*. Innenministerium, o.D.CGIA f. 1282, op.2, d.869, Bl. 241-243. Zit nach: Neutatz (1992)₂, S. 96 (Fußnote 20).
- Abschrift der Resolution des Kongresses in Odessa am 10. April 1918, in: PA Rußland 78. Band 8. Bl. A 15 935-15 937; Telegramm Mumm an AA, 13. April 1918 (PA, Rußland 78. Band 8, Bl. A 15 935). Zit. nach Alfred Eisfeld, *Deutsche Kolonien an der Wolga 1917-1919 und das Deutsche Reich*. (Veröffentlichungen des Europa-Instituts München: Reihe: Geschichte; Bd. 53) Wiesbaden: Harrassowitz, 1985. S. 96.

- Born, H., [Kommentar über das ukrainische Dorf Güldendorf, an die Heeresleitung am 27.11.41]. Zit. nach: Meir Buchweiler, *Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkriegs- Ein Fall doppelter Loyalität?* (1. Aufl.). Gerlingen: Bleicher, 1984, (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv; Bd. 7), S. 225.
- "Geographisch-Administrative Karte der Arbeitskommune des Gebietes der Wolgadeutschen", erschienen im September 1922 in Pokrowsk." In: *Heimatbuch der Deutschen aus Rußland 1982-84*, Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, 1984 (Beilage).
- Gosudarstvennaja дума. Stenograficeskij otčet. Četvertyj sozyv. Sessija IV, zasedanie 23. 18 II 1916 g.*, o.O. [Petersburg], o.D. (1916), Spalte 504. zit. nach Michael Schippan & Sonja Striegnitz, *Wolgadeutsche. Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Dietz, 1992. S. 146 und 148.
- Kühlmann an Reichskanzler, 5. Juli 1918*, PA IV Rußland 78. Band. 8, Blatt A 27 845. S. 1. Zit nach: Eisfeld (1985), S. 107 (Fußnote 496) und 105 (Fußnote 485).
- PA Kommissionsakten Brest-Litovsk. Friedenspräliminarien. Sitzung der deutschen und russischen Rechtskommission 1918*. Stenogr. 22e, Bl. D 821376-78. Zit nach Eisfeld (1985), S. 80.
- Schneider, Anton, *Lebensbilder der Kolonisten im Saratowschen und Samaraschen Gouvernement auf beiden Seiten der Wolga usw.* 1863. Manuskript. S. 23, 24, 27. (Angaben nach Pater Gottlieb Beratz, *Die deutschen Kolonien an der unteren Wolga in ihrer Entstehung und ersten Entwicklung. Gedenkblätter zur hundertundfünfzigsten Jahreswende der Ankunft der ersten deutschen Ansiedler an der Wolga 29. Juni 1764 - 29. Juni 1914*. 2. Aufl. Berlin: Verlag der wolgadeutschen Bauern, 1923. (S. 71 und 276.)
- Seghers, Anna, Auszug aus: Der Anteil der Literatur an der Bewußtseinsbildung des Volkes. In: *IV. Deutscher Schriftstellerkongreß Januar 1956. Protokoll, T.1*. [Berlin] 1956, H. 1, S. 57-58. Zitiert nach: (hg.) Eberhard Lämmert u.a., *Romantheorie. Dokumentation ihrer Geschichte in Deutschland seit 1880*. 2 Aufl. Königstein/Ts.: Athenäum, 1984. S. 324.
- Stumpp, K[arl] (hg.), Karte der deutschen Siedlungen im Raum Alt-Samara, Ufa-Dawlekanowo, Orenburg, Neu-Samara und Aktjubinsk. In: *Heimatbuch der Deutschen aus Rußland*, Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, 1964 (Beilage).
- Stumpp, Karl, Die einzelnen deutschen Siedlungsgebiete in Rußland. (Erläuterungen zur Karte). In: *Heimatbuch der Deutschen aus Rußland 1955* (unveränderter Nachdruck der 1. Aufl.). Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, 1982. S. 17-19.
- Stumpp, Karl (hg.), Übersichtskarte der deutschen Siedlungsgebiete in Rußland. (mit Erläuterungen zur Karte). In: *Kalender 1955. Heimatbuch der Ostumsiedler*. Stuttgart: Arbeitsgemeinschaft der Ostumsiedler, 1954, S. 17-19.